

Martin Bergmann



Version 1.2 – 2025

Version 1.0 – 2004

Text & Illustration: Martin Bergmann

## *Prolog*

Dies ist die Geschichte zweier junger Männer, welche auszogen, um die Welt mit ihrer Musik zu erobern. Wie die meisten Eroberungen, so verläuft es auch hier nicht ohne Schmerzen.

Diese ergeben sich dadurch, dass keiner der beiden auch nur den Hauch von musikalischem Talent aufweist. Nun kann man fehlendes Talent durch Einsatz und viel Übung kompensieren. Doch damit ergibt sich auch das zweite Problem. Persönlicher Einsatz ist ihnen recht fremd. Verkürzt kann man mit Fug und Recht sagen: Sie sind unheimlich faul.

Was sie von Einsatz und Talent vermissen lassen, das kompensieren sie jedoch mit ihren Träumen von Berühmtheit und Erfolg. Und somit lassen sie von ihrem Ziel nicht los.

Die weltweit erfolgreichste Band zu werden.

Bevor die Geschichte nun beginnt, vielleicht ein paar kurze Worte zu den beiden Protagonisten:

Der Erste von ihnen nennt sich selbst Godseye. Er ist ein etwas rundlicher Geselle mit dunklen, längeren Haaren und ungefähr ein Meter siebenzig groß. Er hält sich selbst für einen Rockgott und ist fest von seiner Göttlichkeit überzeugt.

Sein Freund und Bandkollege nennt sich selbst Häh. Er ist recht dünn und etwas größer als sein Freund.

Auf der Suche nach einem coolen Namen kam er durch Zufall auf die Band ‚The Who‘. Da er mit englischer Sprache kaum etwas anfangen konnte, versuchte er, den Bandnamen einfach einzudeutschen und diesen fortan für seine Karriere zu verwenden. Auf diese Weise entstand sein Künstlername ‚Häh‘.

„Und am sechsten Tag schuf Gott den Menschen. Wenn man fünf Tage am Stück arbeitet, ist es schon mal zu verstehen, dass er sich was hinter die Binde kippt und dann so was dabei herauskommt.“

*Pater Nosta*

## **1. Kapitel**

Ein wunderschöner Sommermorgen, für etwas sehr penible Personen, ein wunderschöner Sommernachmittag, war dieser Stadt am heutigen Tage beschert. Strahlender Sonnenschein und ein angenehmer Duft, solange man bestimmte Orte mied, erheiterten das Gemüt der Menschen. Vögel glitten zwitschernd durch die Lüfte und verbreiteten durch ihren lieblichen Gesang fröhliche Stimmung. Die Bäume, die zur optischen Verschönerung an den Seiten der Straßen und Gassen gepflanzt wurden, standen stolz und prächtig an den ihnen vorgesehenen Plätzen und deckten große Teile der Wege in ein stattliches Grün. Die braun-grünlichen Äste wogten sich in perfekter Harmonie zu dem Gesang ihrer gefiederten Freunde. Bienen summten, tanzten durch die Äste und Baumwipfel und waren, wie fast täglich, emsig an der Arbeit, was den menschlichen Kollegen dagegen in Anbetracht dieses herrlichen Prachttages besonders schwerfiel. Es lag eine Ruhe in der Stadt, dass man geradezu ins Schwärmen kommen musste und seine Gedanken freien Wegen in ansprechende Tagträume dahingleiten ließ.

Der Großteil der in der Stadt lebenden Menschen verbrachte seine wohlverdiente, etwas verspätete und verlängerte Mittagspause in den gewissenhaft gepflegten Parks, fühlte sich rundum zufrieden und genoss die willkommene Arbeitsunterbrechung in vollen Zügen, um sich von den Strapazen des Vormittages zu erholen. Gut für einige in höheren Positionen arbeitenden Personen bezog sich dies lediglich auf das Umblättern der Zeitung, aber wenn man das jeden Tag machen muss und die Zeitung auch noch im A3 Format vorliegt, weiß man erst so richtig zu schätzen, dass man seit 6 Uhr früh in der Lagerhalle Kisten schleppt, die normalerweise von Gabelstapler befördert werden, die jedoch nicht zum Einsatz kommen, um Treibstoff zu sparen, da sich bestimmte Personen sonst nicht die Zeitung zum Umblättern leisten könnten und somit erwerbslos wären. Schlicht und einfach: Es war ein perfekter Tag. Plötzlich ein lauter Aufschrei.

Die friedliche Ruhe wurde abrupt und ohne Vorwarnung aufgeschreckt, blickte panisch um sich und jagte mit einem schnellen Satz aus der Stadt.

Ruhe ist ein sehr schreckhaftes Wesen. Es dauert seine Zeit, bis sie sich wo niederlässt, stets nervös um sich blickend, und rennt bei der kleinsten Störung weit weg. Sie ist den Murmeltieren sehr ähnlich.

Kurz nach dem Verlassen der Ruhe schien die Welt sekundenlang stehen geblieben zu sein.

Eine laute Klospülung, die in mysteriöser Weise zwischen schnellem und langsamem Ablassen umhersprang, ertönte hinter einer kleinen unscheinbaren Tür.

Die Zeit hatte deutliche Spuren an ihr hinterlassen. Hauptsächlich ein Gekritzel in der Art wie: „Ich war hier. Ich bin hier und werde auch wieder hier sein – Zeit“.

Wenige Augenblicke danach öffnete sich die Tür, und es trat ein älterer weißhaariger, sowie weißbärtiger Mann, der eine beige Kutte trug, die durch ein paar weiße Bänder an der Taille zusammengebunden war, heraus.

Ein kurzes Geräusch, das sich wie das Einrenken eines Knochens anhörte, ertönte plötzlich, ohne dass eine Bewegung des Mannes als auslösender Grund herhalten konnte. „Oh“, entfuhr es ihm, und er streckte sich in alle Richtungen, um dem vorhergehenden Geräusch seine Daseinsberechtigung zu verleihen.

Ohne seiner Aktion auch nur die geringste Bedeutung beizumessen, warf er das Times-Magazin, das er aus der Toilette mitgenommen hatte, auf einen kleinen Hocker, der gleich neben der Tür stand. Er liebt einfach alle Themen, die sich um die Zeit drehen, nur er kann bis heute bei diesem Magazin, abgesehen von den gelegentlich auftretenden Uhren-Werbungen, keinen Zusammenhang mit der Zeit an sich erkennen. Seiner Theorie nach bezog sich der Name des Magazins auf die Möglichkeit, die Zeit durch das Lesen totschiessen zu können.

Doch da er alle Zeit der Welt, um genau zu sein: sogar um einiges mehr, hat, gibt er dem Heft von Ausgabe zu Ausgabe weitere Chancen, ihm eine bessere Erklärung zu liefern.

Er blickte etwas griesgrämig drein, und seine Mimik verriet, dass er das Gefühl hatte, etwas vergessen zu haben.

Nach ein paar Sekunden regungslosem Stillstand und innigem Nachdenken tastete er sich flink ab, ob noch alles dort war, wo es sein sollte, und ob auch das, was nicht mehr da sein sollte, auch restlos dort geblieben ist, wo es hin sollte.

Erleichtert seufzte er auf, jedoch nur kurz. Mit starrem Blick erkannte er, was er vergessen hatte.

„Nicht schon wieder“, schnaufte er und eilte hastig zu dem dunkelbraunen Holztisch, der einige Meter vor ihm stand. Hastig griff er zu einer Sanduhr, die ein Emblem mit der Aufschrift „Erde“ trug und wo der Sand bereits völlig abgelaufen war. Mit einer schnellen Armdrehung stürzte er die Uhr um, und der Sand fing wieder zu rieseln an. Anders als normale Sanduhren war bei diesem Exemplar der Sand viel feiner und der Durchfluss war damit auch weit höher. Es ist kein aufregendes Leben als Sandkorn in solch einer Uhr, doch zumindest können diese Körner von sich behaupten, etwas in Bewegung zu setzen.

Das gesamte System funktioniert nach dem folgenden Prinzip: Jedes Sandkorn, das in Bewegung ist, spiegelt den Zeitablauf eines Menschen wider. Sobald das Sandkorn zum Erliegen gekommen ist, wird seine Aufgabe von dem nächsten Sandkorn übernommen. Somit läuft die Zeit für einen Menschen ständig und unentwegt.

Nun kommt es manchmal vor, dass die muntere Katze des alten Mannes die Sanduhren umwirft, und dabei wiederum kann es passieren, dass Sandkörner, die bereits im unteren Teil der Uhr waren, wieder in den oberen gelangen. Dies ist jenes Phänomen, das wir im Allgemeinen als Déjà-vu kennen, da sich ein kurzer Moment wiederholt, sobald die Uhr wieder normal weiterläuft. Und die Katze liebt es, Uhren umzuwerfen ...

Nun ist es bei solch einer Uhr physikalisch unmöglich zu garantieren, dass alle Körner dieselbe Zeit benötigen, um vom oberen in den unteren Teil zu gelangen. Manchmal geht es schneller, manchmal auch langsamer. Das sind jene Momente, in denen man von „Die Zeit vergeht wie im Fluge“ oder „Die Zeit steht still“ spricht. Kinder sind in diesem Punkt viel sensibler und merken besonders in Unterrichtsstunden, dass da etwas mit dem Zeitablauf nicht stimmen kann. Vor allem in den letzten Unterrichtsstunden des Tages scheint sich die Zeit sehr zu dehnen.

Manchmal kommt es auch vor, dass einzelne Sandkörner kurzzeitig zum Erliegen kommen. Dieses Phänomen kann man besonders gut daran erkennen, dass, wenn man auf Menschen einredet, diese nicht reagieren und in eine Richtung starren. Solche Körner sind zumeist für schon länger verheiratete Ehepaare zuständig. Es existiert auch die Theorie, dass die Erfindung des Fernsehers – durch Strahlungen, die von dem Gerät ausgesendet werden – diese Körner in ihrer Bewegung beeinflusst und somit die Wahrscheinlichkeit des Stillstandes eines solchen Korns erhöht.

„Uff, Gott sei Dank! Nicht wieder so etwas wie beim Dreißigjährigen Krieg. Ach, ich hab' nicht so viel Zeit, mich um all die Sachen zu kümmern. Wo ist denn bloß? ... ach da.“

Freudig entdeckte er das Objekt, nach dem er Ausschau gehalten hatte. Er stellte die Uhr wieder so hin, dass der Zeitfluss der Erde wie zuvor ungehindert weiterfließen konnte.

Vater Zeit setzte sich erleichtert in seinen Schaukelstuhl und vergnügte sich damit, seine Katze mit temporären Verzögerungen und Beschleunigungen der Zeit zu ärgern.

Die Menschen in den Parks blickten auf ihre Uhren und machten sich mit einer leicht deprimierten Mimik wieder in Richtung ihrer Arbeitsstätte. Das Gezwitscher der Vögel verstummte langsam und wurde schlussendlich durch das Dröhnen der Verkehrsmittel verschluckt. Es schien auch nicht mehr ganz so sonnig zu sein wie noch vor wenigen Minuten. Der Prachttag verwandelte sich in einen gewöhnlichen und äußerst unpopulären Arbeitstag.

„Burk? Burk? Was soll denn das bedeuten?“, schrie Häh entrüstet sein Gegenüber an, woraufhin dieser völlig erschrocken zusammenzuckte.

Es begann damit, dass Häh vor rund einer Viertelstunde einen Anruf seines besten Freundes Godseye erhielt. Der war am Telefon völlig außer sich und sprach von einer sensationellen Idee. Diese Idee sei so gigantisch, dass es absolut ein Ding der Unmöglichkeit sei, sie am Telefon zu verkünden. Und Häh war

wirklich überzeugt, dass es etwas Großartiges sein musste, denn sonst war Godseye eigentlich nie so leicht in Begeisterung oder in etwas, was mit Bewegung zu tun hat, zu versetzen. Er erwartete etwas wahrlich Phänomenales von Godseye, was eigentlich in Anbetracht Godseyes bisheriger Einfälle reichlich naiv war. Aber Naivität ist ein Kind der Hoffnung und wird nie sterben, solange Menschen wie Häh ihr so fantastische Unterkunft bieten.

Seit nun diesem Anruf lief er ungeduldig in der Wohnung umher und ließ seiner Fantasie freien Lauf, um sich vorstellen zu können, was es mit dieser Idee auf sich haben könnte. Vor seinem inneren Auge entstanden Bilder von Erfindungen, die einen ähnlichen Effekt auf die Welt haben dürften wie jene der Klobrille. Für einen Teil der Menschen bedeutet sie Gemütlichkeit und Komfort und für den anderen Teil – zu dem er nicht gehörte – mehr Arbeit. Genau das ist es, was eine gute Erfindung ausmacht: Das Gleichgewicht des Komforts zu seinen eigenen Gunsten zu verändern.

Wie man sieht, gibt es gute Gründe, warum Hähs Fantasie sonst keinen freien Auslauf hat und zumeist in einem kleinen Eck des Gehirns gut verschlossen, einsam und verlassen, verborgen blieb.

Inzwischen ist Godseye, der Erschöpfung nahe, bei seinem Freund angekommen und nach ein paar Minuten Verschnaufpause, zog er Häh, sich nervös um blickend, ins Wohnzimmer, um zu vermeiden, dass jemand ihr Gespräch an der Wohnungstür belauschen konnte.

In freudiger Erwartung, dass Häh ihn zum Genie ausrufen würde, offenbarte er ihm seine Erkenntnis. Doch die Reaktion war doch etwas anders, als er sich erhofft hatte.

Häh zeigte zuerst keine Reaktion, da er dachte, dass da noch etwas kommen würde, aber es kam nichts. Er musterte die Mimik seines Freundes, ob es sich um einen Scherz handelte, aber dem war nicht so.

Er hatte sich wirklich alle möglichen Neuigkeiten ausgemalt und jetzt so etwas? Was wäre schon passiert, wenn wirklich die Telefonleitungen überwacht worden wären, wie es Godseye in einem paranoiden Anfall befürchtete? Wollte er die Belauscher vor dem sicheren und grausamen Tod durch einen Lachanfall schützen? Diese Menschenfreundlichkeit war ein Wesenszug, den er noch nie bei seinem Freund bemerkt hatte.

Häh hat gespannt gewartet, dass Godseye zu ihm kommen würde, um, wie er es ausdrückt, „in einer wanzenfreien Zone zu reden“. „Wanzenfreie Zone“ ...

Es ist zwar eine völlige Illusion zu behaupten, dass diese Wohnung wanzenfrei sei, doch kann man ruhigen Gewissens davon ausgehen, dass die hier lebenden Exemplare keinerlei Interesse an den Gesprächen zwischen Häh und Godseye hatten, solange die Worte „Kammerjäger“, „Ungeziefer“ und „Garaus“ nicht vorkamen. Da Kammerjäger im Allgemeinen Geld für ihre Arbeit verlangen, „Garaus“ Arbeit bedeutet und die Bezeichnung „Ungeziefer“ schlimmstenfalls als Beleidigung anzusehen ist, wogen sich die Tierchen in einer schon bedrohlich anmutenden Sicherheit, was sie auch deutlich zur Schau stellten.

Teile des Wohnzimmers waren unter den winzigen Wesen als Vergnügungspark bekannt und erfreuten sich hoher Besucherzahlen. Die Diskussionen zwischen Häh und Godseye galten als unterhaltsame Open-Air-Theatervorstellungen. Der Kühlschrank wurde zum Selbstbedienungssupermarkt umfunktioniert, doch es gab schon seit jeher Probleme mit den Lieferanten. Dafür waren die Mietkautionen preiswert, und mit dem Übel der Anwesenheit dieser beiden Humanoiden hatte man sich bereits abgefunden.

Häh wohnte in einer Altbauwohnung, die bei Weitem nicht so alt war, wie sie aussah. Jedes Zimmer besaß recht hohe Wände, an denen sich Wasserflecken ein Wettrennen lieferten, wer als Erstes den Boden erreichte. Der Sieger würde sich dann in die darunter liegende Wohnung gerettet haben. An einigen Stellen hatte es der Wandverputz inzwischen geschafft, sich klammheimlich zu verziehen, weshalb er von der restlichen Einrichtung als Verräter und Kameradenschwein verachtet wurde. Was ihn aber nicht besonders kümmerte, da er keinerlei Intention zeigte, jemals wieder zurückzukehren, sich für immer von seiner Vergangenheit löste und mit einer neuen Identität versuchte, ein neues, besseres Leben aufzubauen.

Die gesamte Wohnung entsprach im Großen und Ganzen einem freundlich-lebhaften Biotop, in dem allerlei Arten von Geschöpfen ihr Unwesen trieben. Es wäre eine wahre Freude für jeden Biologen, hier Forschungen zu betreiben. Man würde wohl nicht nur bekannte Lebensformen wie Wanzen, Schaben und Ratten, welche zwischen diesen Wänden die Hauptbevölkerungsgruppen und in einigen Ländern die Regierungsparteien bildeten, finden. Nein, es ist mit hoher Wahrscheinlichkeit möglich, dass es hier auch Lebensformen gab, die man vermutlich nirgends auf der Welt sonst antreffen könnte. Zwei von ihnen waren gerade in eine Konversation verstrickt, die sich in etwa wie folgt anhörte:

„Wie kommst du darauf?“, fragte Häh verständnislos.

„Eigentlich keine Ahnung“, erwiderte Godseye, wobei er sich nun krampfhaft an die Geschehnisse des gestrigen Tages zu erinnern versuchte, was man an der runzelnden Stirn und dem angestregten, abwesenden Blick erkannte. Es war für ihn kein leichtes Unterfangen, die vergangenen Stunden wieder ins Gedächtnis zu rufen.

Aus einem für ihn unvorstellbaren Grund weigerte sich sein Gedächtnis, auf diese Informationen zurückzugreifen.

Er weiß zwar noch ganz genau, dass da zwei bis drei Flaschen Wein, ein Glas – dem aber rasant keinerlei Bedeutung mehr zugemessen wurde – ein Kübel und ein Bett vorkamen, aber es gab keine Einzelheiten, an die er sich erinnern konnte. Eigentlich stammen sämtliche seiner Erinnerungen da her, dass, als er erwachte, drei leere Flaschen, schön zugedeckt in seinem Bett, den Kübel auf seinem Kopf und ein unbenutztes Glas in der Ecke vorfand. Außerdem klebte ein Zettel mit den Buchstaben „b“, „u“, „r“ und „k“ an dem Kübel. Wenn man es genau nimmt, erinnerte er sich noch an einen Teddybären, der sich an ein Glas Wein klammerte und an eine Stoffversion eines Schnabeltiers mit einer halb abgebrannten

Zigarette im Schnabel. Er fand es aber besser, Häh nichts davon zu erzählen. Es hätte die Geschichte nur verkompliziert.

„Toll, das heißt, du erdenkst dir einen Namen, der nichts bedeutet, nichts aussagt und keinerlei Anzeichen für Genialität besitzt, rufst mich an, versetzt mich in Alarmbereitschaft und dafür habe ich jetzt auf dich gewartet? Ich hab' bei weitem Besseres zu tun.“

Beiden war klar, dass es sich dabei um eine schamlose Lüge handelte.

Wider Erwarten kam keine Reaktion von Godseye. Dieser war beschäftigt, sich den Teddybären und das Schnabeltier zu erklären, jedoch ohne Erfolg. Und so blieb es einige Augenblicke totenstill.

Das in Scharen angereiste Publikum wurde leicht nervös, und einige Besucher verließen bereits enttäuscht das Theater, um sich anderen intellektuell anregenden Dingen zu widmen.

„Obwohl ...“, Häh unterbrach Godseyes geistige Recherche mit einem nachdenklichen Gesicht und der folgenden Erkenntnis:

„Eigentlich beschreibt der Name die Band schon einwandfrei. Trotzdem ... wie kommst du auf solch einen Namen?“

„Na ja. Ich habe mich gestern hingesetzt, ein paar alkoholische Getränke geöffnet, ein wenig genippt und das zarte Aroma auf meinem Gaumen genossen ...“

Godseye wirkte erleichtert.

Häh, räusperte sich und schüttelte ungläubig den Kopf.

„Na gut, ich hab' mich zugeschüttet ... Aber das ist doch egal, jedenfalls brach es plötzlich aus mir raus, eine Eingebung ... ich sprach burk!“

„Burk ...“

„Äh, du musst darauf achten, dass es sowohl kleingeschrieben als auch gesprochen wird. Es heißt burk“, korrigierte Godseye.

„...“, wandte Häh ein.

Godseye erkannte den verwunderten Blick, der sich langsam aber sicher zu einem schelmischen Grinsen zu verwandeln drohte. In allerletzter Minute konnte er die Transformation vor ihrer Vollendung mit den Worten "immerhin besser als deine Vorschläge" stoppen.

„Meine Vorschläge? Ich ... äh ...“, stotterte Häh. Dieser Konter brachte ihn verbal völlig aus dem Gleichgewicht.

„Genau, ich finde deine Vorschläge, wenn man dich nach einem Bandnamen fragt, nicht sehr originell. Welche Band will sich schon „Ich ... äh ... vielleicht ... eigentlich ... puh ... pff ... fällt nichts ein ...“ nennen?“

„O.k., O.k. Burk. Verzeihung, „burk“ ... ist echt in Ordnung. Kurz, präzise und in jeder Lebenslage auszusprechen.“

„Nach meinen Erfahrungen, die auf ausgiebigen wissenschaftlichen Tests beruhen, in manchen Lagen sogar besser als in anderen.“

„Damit ist es jetzt offiziell. Wir heißen burk!“

Beide brachen in eine Art Jubeltanz aus. Zumindest schien es sich, um so etwas in der Art zu handeln. Entweder das oder beide hatten starke Magenkrämpfe. Gäbe es menschliche Zuseher, wären diese vermutlich schreiend geflüchtet, genauso wie es nun die vielen kleinen Mitbewohner taten, die sich das Spektakel lieber

aus sicherer Entfernung ansehen wollten. Das Nebengebäude schien der ideale Platz dafür zu sein.

Dies war nun der erste offizielle Beweis für das fehlende musikalische und rhythmische Gefühl dieser Band ... nach ungefähr 30 Sekunden intensivstem Tanz (natürlich mit Pausen) endete dieser abrupt, als beide fast zu kollabieren anfangen.

Völlig außer Puste stöhnte Godseye: „O.k... puh, dann machen wir mal weiter ... es steht ... noch einiges auf unserer Liste. Aber ... vorher muss ich mich mal setzen.“ Er ließ sich aufs Sofa fallen, was mit dem Aufsteigen einer dicken Staubwolke quittiert wurde. Das Sofa ächzte unter dem Gewicht von Godseye. Wäre es noch jünger gewesen und bestünde noch Hoffnung, dieser Wohnung in einem ganzen Stück zu entkommen, wäre es noch rechtzeitig zur Seite gesprungen. Seine depressive Lebenseinstellung bedrückte das Sofa jedoch so sehr, dass es sich bereits vor einigen Monaten in einer Anstalt anmelden wollte. Jedoch bekam es nie eine Antwort und hat sich somit seinem Schicksal ergeben. Es blieb auf demselben Fleck, wie schon seit etlichen Jahren zuvor.

„Uhh“, erwiderte Häh, der benommen am Boden lag.

„So, jetzt haben wir schon mal den Namen ...“ Godseye zog einen ziemlich mitgenommenen Zettel aus seiner Gesäßtasche.

Ein Röcheln erklang aus Bodennähe.

Godseye ignorierte den Einwand und starrte konzentriert auf eine Liste, die in hieroglyphenartiger Schrift auf dem Zettel notiert war.

„O.k., nach nur vierzehn Tagen haben wir mal den Punkt mit dem Namen abgehakt.“ Er nahm einen Bleistift vom Tisch und versah den ersten Punkt auf der Liste mit einer Markierung. Zufrieden legte er den Stift wieder an seinen ursprünglichen Platz und lehnte sich zurück. „So. Jetzt sollte es eigentlich etwas schneller gehen, ich sehe hier weit und breit eigentlich nichts, was uns noch aufhalten könnte.“

Was auch kein Kunststück war, da Häh außerhalb des Blickfelds am Boden lag, und der einzige Spiegel in der Wohnung im Badezimmer angebracht war.

„Was ... argh ... ist denn ... urgh ... das Nächste?“, fragte Häh, als er sich mit so wenig Bewegung wie möglich auf das Sofa zu zerren versuchte.

„Musikinstrumente besorgen, Instrumente lernen, Demoaufnahmen, Plattenvertrag, Scheck einlösen, Groupies aussortieren.“

„Ich glaube, jetzt geht's los“, meinte Häh, der sich inzwischen auf den Polstersessel gegenüber Godseye gezogen hatte.

Die gespannte Sitzhaltung beider deutete auf eine erneute Ausführung ihres Jubeltanzes hin. Es kam jedoch nur bis zum Abklatschen, da beide der Meinung waren, dass mehrmaliger Jubel nicht cool ist. Abgesehen davon, dass beide noch immer vom ersten Versuch völlig ausgelaugt waren und sich ihre Körper mit Nachdruck gegen das dazu nötige Erheben wehrten.

„Wir sollten uns erst mal über den Vertrag Gedanken machen, würde ich sagen“, meinte Godseye, während er vom Geld und weiblichen Groupies träumte, was ein

Beweis für seine immense Vorstellungskraft war, denn nichts von beidem hatte er jemals aus nächster Nähe gesehen. Zumindest blieb nichts davon lang genug in seiner Nähe, wenn eine Flucht möglich war. Und aufgrund Godeyes sportlicher Fitness war eine Flucht immer möglich.

"Das versteht sich von selbst. Ich weigere mich, mit Musik anzufangen, solange wir noch keinen Vertrag haben. Zumindest so lange wir noch keine Richtlinien haben, wie der Vertrag aussehen soll", fügte Häh hinzu, wobei er geistig ungefähr drei Worte hinter seiner Sprache her hinkte und genauestens überprüfte, ob der Satz auch einen Sinn ergab. Es versteht sich von selbst, dass er mit dem Sprechen und dem Nachdenken so ausgelastet war, dass sich sein Körper nicht auch nur annähernd zusätzlich um einen intelligenten Gesichtsausdruck kümmern konnte. „Keine Jeanswerbungen. Einmal Jeanswerbung und die Karriere ist zu Ende“, stellte Godseye fest. „Obwohl das wenigstens bedeuten würde, dass wir eine Karriere hatten ...“

„Wie?“, fragte Häh.

„Na, eine Karriere kann doch nur enden, wenn sie mal gestartet wurde“, erklärte Godseye, wobei man einen leichten Anfall von Stolz in seiner Mimik wähen konnte. Er hielt diese Aussage für unglaublich tiefgründig und hochintelligent. Zu seiner Verteidigung muss man erwähnen, dass er Plektrons für kleine musikalische Tierchen hält, die im Wasser leben.

„Du hast heute deinen großen, intellektuellen, philosophischen Tag. oder? Ich meine zuerst den Bandnamen und jetzt das. Ich bin äußerst beeindruckt. Jedoch denkst du in viel zu kleinem Rahmen. Du musst davon ausgehen, dass burk die Welt erobern wird. Wir können es nicht riskieren, die musikalische Weltherrschaft aufgrund einer Jeanswerbung zu verlieren. Und nicht nur das. Wir dürfen auch keine Werbung von Singles oder Alben im Fernsehen zulassen. Sobald das passiert, geht es bergab. Besser gesagt, dann sind wir schon unten angelangt“, fügt Häh hinzu.

„Da hast du recht. Also legen wir fest: keine Jeanswerbung und keine Werbung für unsere Werke. Das muss im Vertrag verankert sein. Wir sind schließlich keine Idioten, die sich ihre Karriere dadurch zerstören.“

Das Universum hielt kurz inne und überlegte, ob es die Sache mit den Idioten richtigstellen sollte, kam aber zu dem Entschluss, dass das wohl kaum die Mühe wert wäre. Stattdessen gab es auf einer für Menschen nicht vernehmbaren Ebene ein leises lang gezogenes Räuspern zu hören, das aber bald wieder verflog.

„Spielst du eigentlich ein Instrument?“, fragte Häh, um damit die Struktur des Gesprächs völlig zu zerstören.

„Nein, aber das ist nicht so wichtig, denke ich. Das kann man doch lernen. Und du?“

„Ich hatte mal als Kind Gitarrenunterricht. Hörte aber bald wieder damit auf ... Ich war vermutlich zu talentiert. Mein Lehrer meinte damals, dass der Kurs wohl nicht das Richtige für mich sei. Er meinte, es ist nahezu unfassbar, was ich da spielte und dass der restliche Kurs so einen wie mich nicht verdiene. Da war ich richtig beschämt und hab nun mal schweren Herzens den Kurs verlassen. Man möchte natürlich die anderen Kinder nicht durch sein Talent beschämen.“

Godseye starrte ihn für einige Sekunden, versteinert, mit weit offenen Augen an, bis er schließlich meinte: „Weißt du, du bist wirklich einzigartig.“

„Danke.“

„Ein Zwillingbruder von dir wäre ein akzeptabler Grund für einen Fenstersprung.“

Während Häh verzweifelt am Überlegen war, wie diese Aussage gemeint sein könnte, stand Godseye auf, schritt in Richtung Kasten, schob die Weihnachtsdekoration beiseite und fing an, im Kasten zu kramen. Häh beobachtete, wie Godseye sich am Kasten verging und bemerkte sarkastisch: „Ja, fühle dich wie zu Hause. Nimm dir nur, was du benötigst.“

Dieser Aufforderung ging Godseye auch sofort nach. Er wühlte sich durch einen Haufen Briefe, die Häh ungeöffnet in seinem Kasten hortete.

„Was sollen all diese Briefe hier?“, fragte Godseye.

„Ich übe, mit den Mengen an Fanpost umzugehen.“

„Die sind doch nicht einmal geöffnet.“

„Ja, steht vermutlich ohnehin nichts Wichtiges drinnen. Liest du wirklich all deine Post?“

„Nein, aber ich sammele sie auch nicht. Ich schmeiße sie direkt weg. Du hast aber schon einiges gesammelt.“

„Ich übe bereits seit fast einem Jahr.“

Godseye kämpfte sich durch weiße, blaue und graue Briefkuverts, bis er an die darunterliegenden Dinge gelangte. Nach etwa einem Dutzend Flüchen, weil er sich die Finger einzwickte, quetschte oder etwas aus den oberen Regalen auf ihn herabfiel, zog er etwas heraus, was eine gewisse Ähnlichkeit mit einer Gitarre hatte.

Es war eine alte braune Westerngitarre, die weit mehr Löcher als nur das eine Schalloch besaß. Einige Absonderungen in und auf der Gitarre bewiesen, dass Ratten nicht wirklich wissen, was der eigentliche Zweck einer Gitarre ist.

Er reichte das Instrument an Häh, um ihn mit einem freundlich gesprochenen „Mach mal“ aufzufordern, sein Talent unter Beweis zu stellen.

Eine Ratte huschte flink unters Sofa. Ihrer verärgerten Mimik war zu entnehmen, dass es ihr absolut nicht gefällt, wenn sie während der Erledigung ihrer Geschäfte gestört wurde. Sie hatte schon einiges in dieser Wohnung miterlebt, aber dass jetzt auch noch Musik angedroht und dafür auch noch das öffentliche Rattenklo verwendet werden sollte, nahm sie stark mit. Ratten mögen prinzipiell keine Musik. Das liegt daran, dass sie bereits das hatten, was burk versuchte zu werden: ein Musiker, der über alles von seinen Fans geliebt wurde. Es gab nahezu keine Ratte, die kein Fan von ihr war. Ihr Name war Rat Stevens. Von ihr stammten Klassiker wie „Runaway Rat“, „Ding Dong, the Cat is dead“, der Partyknüller „I should be so cheesy“ oder ihr vermutlich größter Hit „Junkyard Dinner“. Rat Stevens war leicht von den restlichen Ratten zu unterscheiden. Er hatte ein graues, ungepflegt zerzaustes Fell, ständig einen selbst gedrehten Käsestreifen im Maul und einen schwarzen Schlapphut auf dem Kopf. Die Stimme klang – wie es sich für echte Rockgrößen gehörte – wie eine alte rostige Käsereibe. Das Dramatische am Fall Rat Stevens war jedoch, dass die Ratte eines Tages am

Hinterhof gleich bei den Müllcontainern ein Open-Air-Konzert lieferte. Die Show wurde groß mit „Rat Stevens – Seine rattigen Lieder“ präsentiert. Auf allen Käseverpackungen prangerten Bilder mit seinem Gesicht und kündigten das wohl größte musikalische Ereignis in der Geschichte der Ratten an. Nun ja, um genau zu sein, war es wohl das zweitgrößte Ereignis, aber alle Ratten sind einstimmig überzeugt, dass die Geschichte mit dem Rattenfänger nicht zu zählen sei, weil es sich hier um einen einzigartigen peinlichen Ausrutscher von unaufgeklärten Ratten einer früheren Generation handelte. Die Ratten von heute wären niemals auf so einen einfältigen Trick hereingefallen. Es hat viele Jahre gebraucht, bis sich die Tiere von diesem Ereignis erholt hatten. Lange Zeit galt Musik in jeglicher Art als verpönt und wurde verteufelt, aus Angst, dass es ähnliche Konsequenzen haben könnte wie damals bei dem Flötenspiel des Rattenfängers. Umso beachtlicher ist auch der Aufstieg von Rat Stevens, der aber auch enorm von der brachliegenden Musikindustrie gefördert wurde. Kurz und gut, die Werbemaschinerie lief auf Hochtouren, und alle Ratten der Welt fieberten dem Ereignis ungeduldig entgegen. Doch leider gab es einen kleinen, aber fatalen Zwischenfall. Was die Veranstalter nicht beachtet hatten, war, dass es eine ganze Menge Katzen gab, die sich gerne an diesem Platz aufhielten. Rat Stevens gab gerade seinen Welthit „Junkyard Dinner“ zum Besten, als ... Machen wir es kurz: Rat Stevens machte dem Lied alle Ehre. Die Auswirkungen des Todes dieser Ratte waren verheerend. Tausende Ratten (das sind ungefähr alle Kinder einer Rattenfamilie) verfielen in Depressionen. Was bei Ratten außergewöhnlich ist, sie lieben es geradezu, wenn ihr Leben mit dem letzten Dreck gleichgesetzt wird. Das Volk der Ratten hatte in ihrer Geschichte nicht allzu viel Glück mit der Kunstrichtung Musik. Bis heute hat es sich nicht von diesem Schock erholt ... Und das, was nun musikalisch folgte, wird die Lage auch nicht gerade verbessern.

Naserümpfend und mit besonderer Vorsicht, nahm Häh die Gitarre an sich, griff etwas, was einem Akkord ähnelte, entfernte die Hand wieder vom Gitarrenhals, machte ein paar Lockerungsübungen, griff erneut einen Akkord, schnaufte nochmals tief durch und nach kurzem Zögern ließ er die Saiten erklingen. Es entstand ein Ton, den die Welt noch nie zuvor gehört hatte, und damit hatte sie bis jetzt enorm viel Glück. Der Ton breitete sich unaufhaltsam aus. Hunde verkrochen sich wimmernd in die Ecken, es wurden spontan fünf neue Weltuntergangssekten gegründet und sogar die Welt persönlich zweifelte über den Sinn ihrer weiteren Existenz. Es ist nur der Lethargie und Unentschlossenheit der Welt zu verdanken, dass es lediglich bei den Überlegungen blieb. So blieb der Selbstmord nur aufgrund der Tatsache aus, dass sie sich nicht zwischen Implodieren und Explodieren entscheiden konnte. Die Unentschlossenheit war schon seit jeher ein Problem dieses Planeten. Man nehme z. B. den Untergang von Atlantis. Man muss der Welt zugestehen, dass es ein ausgezeichneter Ansatz war, einen ganzen Kontinent samt seinen Einwohnern zu versenken. Doch statt damit fortzufahren, sich des Ungeziefers, das auf ihrem Rücken herumkroch, zu entledigen, war das schon der Höhepunkt der ganzen Aktion. Es ist aber auch verständlich, dass, wenn man jahrhundertlang ständig im Kreis wandert, sich das negativ auf die Motivation auswirken kann. Früher war sie zusätzlich auch

noch extrem faul. Da stand sie ununterbrochen nur herum und ließ sich von der Sonne von allen Seiten beleuchten. Aber eines Tages wurde es ihr zu öde, und sie beschloss, mal zur Abwechslung, um die Sonne herumzuwandern. Dies war die einzige, wortwörtlich weltbewegende Entscheidung von ihr, die leider ziemlich vielen Entdeckern, welche just ihre Entdeckung kundtaten, dass die Sonne nun der Mittelpunkt wäre, das Leben kostete. Es wäre jedoch auch eine ziemlich fatale Eigenschaft der Erde, würde sie unter Sprunghaftigkeit leiden. Bei jeder Änderung müssten die Physikbücher umgeschrieben werden, und falls sich die Erde entschließen würde, mal einen Kreuzflug durchs All zu unternehmen, und dabei die Sonne verließ, könnte es ein klein wenig abkühlen. Es gibt Gerüchte, dass die Energieindustrie an einem Plan arbeitet, die Welt genau dazu zu bewegen. Aber weder Petitionen noch freundliches Zureden konnten die Welt bisher überzeugen. Nun wird es zurzeit mit Erpressung versucht, indem Wasser und Land zunehmend verschmutzt werden und man erst dann wieder damit aufhört, wenn sich die Welt auf den Weg macht ...

„Hey, das hat was“, sprach Godseye begeistert, nachdem Häh die Gitarre beiseitelegte und sich nun sorgend seiner Fingernägel annahm.  
„Danke, aber ich bevorzuge Konzertgitarren gegenüber solchen Westerngitarren.“  
„Verstehe. Du findest, sie haben einen besseren Klang?“  
„Eigentlich nicht, aber mit den Westerngitarren ruiniert man sich die Fingernägel. Die Metallsaiten sind äußerst schädlich“, antwortete er, während er sich besorgt um seine Fingernägel kümmerte.  
Die ausbleibende Reaktion von Godseye und die damit verbundene Ruhe beunruhigten ihn etwas. So hob er den Blick, um zu sehen, warum es plötzlich so still war. Er blickte in ein Gesicht, das durch Verwunderung, Angst und einige Pickel geprägt war. Häh versuchte die letzten Sätze des Gesprächs zu rekonstruieren, um herauszufinden, ob er etwas Falsches gesagt hätte. Als er bei den Worten „ruiniert man sich die Fingernägel“ ankam, durchzuckte es ihn geistig. In völliger Panik versuchte er, das Thema zu wechseln.  
„Schon die Neue im Haus gesehen? Wenn sie die Stufen herunterläuft, da kommt einem vielleicht was entgegen. Ich sag’s dir, Alter“  
Ein äußerst plumper Versuch, das Thema zu wechseln und gleichzeitig einen Beweis seiner Männlichkeit zu geben. Darauf würde ein normaler Mensch nie ...  
„Au ja. Das will ich meinen“, schoss es aus Godseye, gefolgt von einer pubertären Mischung aus Lachen und Grunzen.  
„Oh Mama.“  
„Echt geil.“  
„Scharf.“  
Nun folgte eine kleine Pause. Beiden fielen keine weiteren primitiven Äußerungen zu diesem Thema ein, und keiner der beiden hatte vor, das Niveau der Konversation zu heben. Nicht dass sie dazu überhaupt in der Lage gewesen wären, aber sie ließen nicht einmal einen Versuch erahnen. Häh nutzte die Zeit, um eine geistige Notiz vorzunehmen: In Gegenwart von Godseye nicht die Probleme eines Virtuosen zu erwähnen. Der Typ weiß überhaupt nicht, wie sehr man als Gitarrenspieler auf seine Fingernägel achten muss.

Doch leider wurde auch diese Notiz, wie viele andere vor ihr, versehentlich in der „Könn‘ ma ruhig wieder vergessen“-Schublade abgelegt. Dort hatte sie äußerst interessante und reichhaltige Gesellschaft wie von „An Tankstellen nicht rauchen“, „Nicht am Auspuff schnuppern“, „Nicht in der Badewanne föhnen.“, oder „Keine Neonazis ansprechen“. Nicht, dass Neonazis grundsätzlich gefährlich wären, wenn man sie anspricht. Nein, das Problem liegt vielmehr darin, dass wenn sie einen Satz nicht verstehen, als Basisreaktion erstmals drauflos prügeln. Es ist schwierig, Sätze zu finden, die auch diese seltsame Gattung der Menschheit verstehen. Auch die Forschung nach geeigneten Sätzen verläuft recht schleppend, da sich immer weniger Forscher trauen, neue Sätze auszuprobieren. Der letzte herbe Rückschlag war, dass sogar ein simples „Wie geht’s?“ drei gebrochene Rippen als Resultat ergab. Der bisher einzige erfolgreiche Satz, eigentlich nur ein Wort, das bislang getestet worden war, war die Begrüßung „Hi!“. Dieser Versuch wurde jedoch offiziell nicht anerkannt. Kritiker meinen, dass der Forscher, der schon etliche Feldversuche und Zahnverluste hinter sich hatte, nuscelte, und dass das Versuchsobjekt dadurch das Wort missinterpretierte. Auch die aus diesem Versuch resultierende Schlussfolgerung, dass der gewöhnliche Neonazi die rechte Hand als Zeichen des Verstehens hebt, ist äußerst umstritten.

„O.k., konzentrieren wir uns wieder auf die wichtigen Dinge: unsere Karriere. Wie stellst du dir so unsere weiblichen Groupies vor?“ fragte Godseye, der etwas geistig bei Häh’s Ablenkungsmanöver hängen geblieben war.

„Was soll ich mir da schon vorstellen? Alle werden burk lieben. Du kannst dir die weltweit schönste Frau vorstellen und du kannst sicher sein, sie würde alles tun, um ein Groupie von uns zu werden.“

„Wirklich alles?“

„Au ja, alles. Das ist doch das Geniale am Berühmt sein. O.k. Das und das Geld.

Alles, was du willst ...“, Häh fing an, ein schmutziges Grinsen aufzusetzen ...

„Würde sie mir auch ein Sandwich machen? Mir knurrt der Magen ...“

Doch das Grinsen verzog sich im Nu wieder ...

Godeyes Magen ließ auf den Beweis seiner Worte nicht lange warten, es war ein tiefes, lautes Knurren zu hören.

„Ja, ja. Die Pizza kommt bald ...Verdammt, mit dir kommt man einfach nicht weiter. Wir sollten uns endlich mal Gedanken darüber machen, welche Instrumente uns den unvergleichlichen burk-Sound beschern werden.“

„Also du kannst ...“, Godseye korrigierte sich kurz: „Du weißt, wie man eine Gitarre hält. Das ist schon mal gut. Drums sind wohl auch kein Problem, das machen heutzutage Computer ... was könnten wir noch so verwenden?“ Godseye starrte Häh erwartungsvoll an.

„Wie wäre es mit einem Xylofon? Das ist wenigstens leicht zu lernen, und ich glaube, in Verbindung mit einer E-Gitarre ergibt das einen Wahnsinnsound.“

„Das ist ‘ne Wahnsinns-idee. Ich habe da sogar eins, eines mit so bunten Plättchen“, warf Goldseye mit immer langsamer werdender Stimme ein. Der gläserne Blick verriet, dass er gerade wieder einen kleinen Tagtraum hatte, in dem burk eins ihrer traumhaften Konzerte gab. Häh würgte in diesem die Gitarre in unglaublicher Weise, und Nebel breitete sich über dem Bühnenboden aus. In

einem Moment, als sich die Musik dem Höhepunkt zu nähern schien, öffnete sich eine Luke im Boden, und auf einem Podest wurde Godseye persönlich mit seinem Xylofon emporgehoben. Er legte ein Solo auf seinem Instrument hin, welches die Zuhörer in Ekstase brachte. Er hämmert mit den Sticks auf die roten, blauen, gelben und grünen Metallplättchen und schien dabei immer schneller zu werden, bis er zum furiosen Finale kam. Mit einigen unglaublichen Tonfolgen beendete er das Stück und war nun bereit, den frenetischen Jubel des Publikums entgegenzunehmen. Und das Publikum jubelte und schrie immer lauter, es schrie ... er konnte es kaum verstehen, aber es wurde langsam deutlicher. Es schrie „Hallo!“

„Hallo! Hallo! Was ist mit dir? Hallo!“ schrie Häh während er Godseye so heftig schüttelte, dass dieser nur knapp einem Genickbruch und damit dem vorzeitigen Ende von burk entging. Etwas radikale Historiker werden in der Zukunft dies als einen der unglücklichsten Tage in der Geschichte der Menschheit bezeichnen.

Plötzlich läutete die Türglocke, was Godseye vermutlich das Leben rettete. Häh unterbrach sofort die Versuche, Godseye wieder in die Realität zu rufen, und schenkte augenblicklich seine Aufmerksamkeit der Eingangstür. Der Ton der Türglocke war eine äußerst klägliche Interpretation von „Knocking on heaven’s door“. Und man merkte der Türklingel an, dass sie diese billige Metapher inzwischen schon mehr als Leid war.

Die Türklingel war ein Geschenk von Godseye. Er selbst hat eine elektronische Türklingel, die ‚Stairway to heaven‘ spielt. Was auch nicht wirklich besser ist. Wenn sich herumsprechen würde, dass Godeyes Wohnung dem Himmel entspricht, würde die Kriminalitätsrate ins Unermessliche steigen und sich vor der Hölle lange Schlangen bilden.

Godseye – inzwischen wieder in der Realität angekommen – rannte zur Tür, was in Anbetracht der Bodenverhältnisse einer gewissen Gefahr nicht entbehrte. Trotz seiner angeborenen Stümperhaftigkeit gelang es ihm, die künstlerisch am Boden verteilten Dosen, Teller, merkwürdige grüne Schwämme – die sich zu bewegen schienen – auszuweichen. Man möchte dieser Aktion bitte besondere Beachtung schenken. Es ist ein pädagogischer Beweis, dass jahrelanges Training Früchte trägt.

An der Tür angekommen, riss er sie – nachdem das mehrmalige Drücken keinerlei Erfolg eingebracht hatte – auf. Sein Blick erfasste einen jungen Mann, gekleidet in Hosen, die bis zu den Schienbeinen reichten, Sportschuhe ohne Schnürsenkel und ein rotes T-Shirt mit der mystischen Botschaft „Yo, Motherf\*\*“. Außerdem gehörte er zu jener seltsamen Gruppe von Jugendlichen, die nicht wissen, dass der Schirm einer Baseballkappe nach vorn gehört. In seinen Ohren steckten Kopfhörer, aus denen Musik in einer Lautstärke strömte, dass man ihn schon bitten möchte, sich einen Gettoblaster zu besorgen, um den Lärmpegel etwas zu senken. Die rhythmische Musik führte dazu, dass er ständig von einer Seite zur anderen schwankte. In der linken Hand hielt er eine Pizzaschachtel, die nur so von Fett triefte. Godseye riss die Arme nach vorn, da er befürchtete, dass der Kerl jeden Moment umkippen würde.

„Wie viel macht das?“, fragte Godseye vorsichtig.

Der Pizzabote verzog keine Miene. Godseye wirkte etwas ratlos und während er überlegte, wie er sich mit dem Typen verständigen konnte, hörte die Musik abrupt auf zu spielen.

„Hi! Was geht?“, fragte der Pizzabote.

Da fiel Godseye ein, dass er vorgestern im Musiksender eine Dokumentation über die Kommunikationsmittel von Hip-Hoppern gesehen hatte. Und nach seiner Einschätzung war das, was gerade vor ihm stand, ein wahres Prachtexemplar derselben.

Godseye räusperte und bereitete sich konzentriert darauf vor, mit der Zielperson in verbalen Kontakt zu treten.

„Hey, Bruder. Fetter Beat, yo. Ich meine, was geht ab. Schieb mal das Teil rüber, damit ich's abchecken kann.“

Die Miene des Pizzaboten erhellte sich. Er sah so glücklich aus, als wenn er vor Jahren auf einem fremden Planeten gestrandet wäre und endlich jemanden gefunden hätte, den er versteht. „Klar Mann, macht 100 Scheine und du bist am Start“.

Godseye benötigte ein paar Sekunden, um die Botschaft zu entschlüsseln.

„Ah ... klar Mann“ Er reichte ihm das Geld und nahm die Schachtel entgegen.

„Eh. Die ist ja total fett“, beschwerte sich Godseye, während er angewidert versuchte, das Fett von seinen Händen auf die Hose zu übertragen.

„Ja Mann, die geht voll ab“, kam als Antwort. Der Pizzabote verstand die Äußerung von Godseye wohl als Kompliment, „Ich werd's in unserer Base melden. Die freuen sich sicher.“

Eigentlich war es ein recht guter Tausch, denn wo sonst bekommt man für 100 Scheine eine Pappschachtel voll mit Fett. Noch dazu eine kalte.

Der Pizzabote zählte das Geld und blickte etwas enttäuscht, da er im ersten Moment das Trinkgeld nicht finden konnte. Der Blick änderte sich auch für die nachfolgenden Momente nicht. Doch noch bevor er auf das vermeintliche Versehen aufmerksam machen konnte, knallte die Tür vor seiner Nase zu. Hinter der Tür hörte er noch: „Und noch ein fröhliches Yo! Du hattest die Ehre, burk zu dienen.“

Der Pizzabote streckte die Faust aus, zeigte mit dem Mittelfinger in Richtung Himmel, drehte den Walkman wieder auf und torkelte, Verzeihung: groovte Richtung Ausgang.

„Wenn ich ein Leben hätte, wäre es soeben an mir vorbeigelaufen.“

*Lobster*

## **2. Kapitel**

„Herrrr Lobster. Schön, dass ich sie hier mal wieder antreffe. Ich hoffe, es ist nicht zu stressig, in dem Sessel zu sitzen, oder? Ich habe sie zu mir gebeten, um mir eine kleine Frage zu beantworten. Haben sie eigentlich in letzter Zeit unsere Verkaufszahlen gesehen? Ich nämlich nicht. Könnte es sich vielleicht damit erklären lassen, dass wir gar keine haben?“, brüllte eine laute Stimme, und um der Frage noch mehr Nachdruck zu verleihen, schlug eine Faust auf den Tisch. Ein Bleistifthalter fiel vor Schreck in Ohnmacht, kippte um und blieb reglos liegen. Lobster kannte diese Stimme nur allzu gut.

Anhand der Stimmlage und Lautstärke merkte er sofort, dass es gegen 14 Uhr sein musste. Zeit für die tägliche Predigt Nummer 7. All die Jahre, die er in dieser Firma angestellt war, ließen ihn ein feines, empfindliches Gefühl dafür entwickeln, von der Stimmung seines Bosses auf die Tageszeit und auf die bevorstehenden Aktionen zu schließen.

„Ja, Chef. Aber wir versuchen ...“ Jahrelange Tests, die er durchgeführt hatte, haben ergeben, dass es sich dabei um eine recht geeignete Antwort handelte. Er hätte zwar noch eine ausständige Antwort zu testen, aber aus einem bestimmten Grund fand er, dass er sich das „Ach halt's Maul“ für einen späteren Zeitpunkt aufheben sollte. Zumindest sollte er damit warten, bis die Krankenhäuser nicht mehr so überfüllt waren. Und einen Job mit Krankenversicherung sollte er vermutlich auch vorher besitzen.

„Versuchen, versuchen ...“, entgegnete der Boss genervt, während er die Faust ausschüttelte und leicht das Gesicht verzerrte.

„Nun geht es los“, dachte sich Lobster. Gleich wird er mit „Wissen sie, was ihr Problem ist ...“ loslegen. Er lehnte sich etwas gemütlicher in den Sessel.

Schließlich konnte das nun ein Weilchen dauern.

„Wissen sie, was ihr, und jenes der meisten Menschen größtes Problem ist?“, fragte er lauthals und rieb sich die leicht rötliche Faust.

„Oha“, dachte sich Lobster und richtete sich wieder ein wenig auf, „hört sich neu an. Vielleicht gibt's ja etwas Neues. Vielleicht sollte ich es riskieren, ihm zuhören.“

„Es ist ihr primitives, einfalls- und einsatzloses Leben. Sie gehen morgens zur Arbeit, machen dasselbe, was sie jeden Tag tun. Kassieren ihr Geld, fahren heim, machen dort etwas Stumpfsinniges, vermutlich auch noch mit ihrer Familie, und kommen am nächsten Tag wieder her. Sie werden alt, sterben einmal und kein Schwein wusste, dass es Sie gab. Mir soll es recht sein. Leben sie halt ihr belangloses Leben, aber ich werde es nicht. Und ich erwarte, dass Sie, sowie jeder in diesem Unternehmen, mit allen Mitteln an meiner geschichtlichen Unsterblichkeit arbeiten. Sie sind doch alle nur Fliegen, die am Ende ihres Lebens an die Windschutzscheibe des Universums klatschen und anschließend vom Scheibenwischer weggewischt werden. Aber ich nicht! Ich bin ein Kieselstein, der

ein Loch in diese Scheibe schlagen wird. Ein Loch, das diese Scheibe für immer und ewig prägen wird.“

An dieser Stelle hat vor Jahren ein Mitarbeiter erwähnt, dass es Flüssiggas gäbe, mit dem man diese Löcher ausbessern könne. Daraufhin wurde diesem Mitarbeiter gezeigt, was mit einem Kieselstein passieren würde, wenn er gegen eine Scheibe fliegt, die aber unglücklicherweise zu dünn ist, um seinen Flug zu stoppen. Dass sich diese Scheibe im 15. Stock eines Hochhauses befand und Meerblick garantierte, war – zumindest für diesen Mitarbeiter - ein unglücklicher Zufall. Das Seltsame war jedoch, dass seine Leiche niemals gefunden wurde. Überhaupt ist die Rate der verschollenen Mitarbeiter in dieser Firma recht hoch. „Ja, wer weiß. Vielleicht werde ich sogar die Struktur des Universums zum Zerfall führen! Ich will unsterblich werden!“, schloss er pathetisch und mit einem leicht sabbernden, größenwahnsinnigen Gesichtsausdruck ab. Die Schmerzen seiner Hand waren verflogen.

Nach ein paar Sekunden brach er seine heroische, aber etwas starre Position ab, zog einen Notizblock heraus und kritzelte den Satz „Heroische Hintergrundmusik bei Ansprachen überlegen“ hinein.

„Verdammt, es war doch wieder dieselbe Ansprache. Der übliche Mist wie jedes Mal, und ich habe mir das doch tatsächlich angehört ...“, ärgerte sich Lobster innerlich.

Ein leises Klicken eines Schalters.

„Sehen sie mich an, wenn ich mit ihnen rede!“, schrie der Boss.

Lobster hob den Blick, senkte ihn aber sofort wieder ab. Hinter seinem Chef war eine äußerst grelle Lichtquelle, die es ihm unmöglich machte, mehr als die Umrisse seines Gegenübers zu erkennen. Die Helligkeit schmerzte so stark in den Augen, dass er seinen Blick abwenden musste.

„Ich sagte, sie sollen mich ansehen!“

„Aber ich ...“

„Nichts da, Sie wissen, was ich mit ungehorsamen Mitarbeitern mache“, sprach er und korrigierte die Strahlrichtung des Lichts noch etwas mehr in Richtung Lobster. Das Finden der richtigen Position wurde mit einem sehr leisen, dafür umso infantilen Gekichere bestätigt.

Lobster warf einen flüchtigen Blick in Richtung Fenster und entschied sich, dass es wohl besser wäre, zu tun, was von ihm verlangt wurde.

Er hob den Kopf und starrte verbissen sein Gegenüber an. Besser gesagt, er starrte dorthin, wo er sein Gegenüber erwartete. Das Licht brannte so in den Augen, dass ihm die Tränen kamen, und die gesamte Umgebung begann zu verschwimmen.

„Reißen sie sich zusammen! Jetzt brauchen sie nicht zu weinen anzufangen. Sind Sie ein Mann oder ein Wurm? Ach, gehen sie mir aus den Augen, sie machen mich krank! Nein, Moment noch. Bevor sie hier in ihrer jämmerlichen Gestalt aus meinem Büro kriechen, bekommen sie noch einen Auftrag: Sie suchen jetzt unseren besten Talentsucher, und der soll endlich eine vernünftige Band an Land ziehen. Und jetzt raus hier! Verschwinden Sie aus meinen Augen! Und morgen haben wir eine Spitzengruppe unter Vertrag, verstanden? Ach ja, und sie wissen

nicht zufällig, wo man 200-Watt-Glühbirnen bekommt, oder? Wie viel Leistung bräuchten eigentlich richtige Stadionscheinwerfer? Na egal. Nun gehen sie endlich.“

Lobster verschwand nickend aus der Tür, wobei er sich die Tränen aus den Augen wischte. Da er noch immer kaum etwas sehen konnte, benötigte er drei Versuche, um dem Türstock auszuweichen. Die Tür schloss sich leise hinter ihm.

Von sich selbst begeistert, ließ sich der Boss in den großen schwarzen Ledersessel gleiten, der durch sein opulentes Design jedem Gast in diesem Raum auch den letzten Zweifel nahm, wer hier der Boss war. Zufrieden lehnte er sich zurück und drehte ein bis zwei Runden in dem Drehstuhl, beendete dieses Unterfangen jedoch abrupt, als sein Körper durch Schwindel und Übelkeitsgefühlen ihm wiederum zeigte, wer hier wirklich der Boss war. Somit beließ er es beim Zurücklehnen und lächelte glücklich.

„Ich liebe diese Halogenscheinwerfer“, seufzte er zufrieden, „die waren wirklich ihr Geld wert.“ Er zog ein Buch, mit dem Titel „Wie mache ich andere zur Sau – Leitfaden für den erfolgreichen Firmenchef“, aus einer Schreibtischlade heraus und nahm sich des nächsten Kapitels an.

Eigentlich müsste Lobster seinen Chef für diese Aktion hassen. Doch eigentlich ist er ihm für die Tränen dankbar, und das hat den folgenden jungen, äußerst attraktiven Grund, der gerade um die Ecke bog.

„Oh, Herr Lobster. Was hat er wieder mit ihnen gemacht? Hier haben sie ein Taschentuch.“ Die junge Sekretärin lief mit schnellen kurzen Schritten auf ihn zu und reicht ihm ein kleines Stofftuch, das sie noch im Entgegenlaufen aus ihrer Handtasche zauberte. Herr Lobster legte noch einige kleine verkrampfte Schluchzer nach, um die Situation ein wenig zu dramatisieren.

„Nehmen Sie es sich doch nicht so zu Herzen. Vergessen sie ihn doch einfach, der ist doch nicht die Tränen wert.“

Sie versuchte, ihn mit einer innigen Umarmung zu beruhigen. Herr Lobster fühlte sich so wohl, dass er fast erneut zum Weinen anfing. Dieses Mal jedoch aus ganz anderen Gründen. Fast hätte er vergessen, das Schluchzen fortzusetzen, was er an der schwächer werdenden Umarmung merkte. Er legte gleich noch ein paar herzerreißende Schluchzexemplare nach, die auch die erwartete Reaktion lieferten. Nach einiger Zeit lockerte sie die Umarmung und meinte: „Sehen Sie, es geht doch wieder. Sie sind viel zu sensibel für diese Welt, wissen Sie das?“ Lobster ließ so schnell wie möglich das zufriedene Grinsen aus seinem Gesicht verschwinden und ersetzte es durch seinen – beinahe Oscar verdächtigen – mitleiderregenden Hundeblick.

„Danke, Fräulein Ada. Mir geht’s schon viel besser. Vielen Dank.“ Er bedankte sich und ging ohne weitere Worte mit den langsamen Schritten eines gebrochenen Mannes seinen Weg. Am Ende des Ganges blickte er nochmals ganz langsam zurück, sah, wie Fräulein Ada ihm zuwinkte und meinte leise „Bis morgen“ und verschwand im Aufzug.

Der Aufzug war vollständig mit Spiegeln verkleidet und wurde durch unzählbar vielen Lampen an der Decke erhellt. Lobster drückte auf den Knopf, der neben der Beschriftung „Lager“ angebracht war, und der Aufzug setzte sich mit einem sanften Ruck in Bewegung.

Dass er sich wirklich bewegte, konnte Lobster nur durch ein seltsames Gefühl in seinem Magen feststellen.

Während der Fahrt ertönte Musik zur Unterhaltung, die man sonst nur in Supermärkten hörte und hauptsächlich dafür sorgte, dass sich die Kunden dort möglichst kurz aufhalten.

Experten streiten sich darüber, ob es nun gut sei, Kunden möglichst lange im Supermarkt zu halten, damit sie etwas kaufen, oder ob man sie so schnell wie möglich loswerden sollte, damit sie nicht den ganzen Laden verdrecken und die mühevoll einsortierten Artikel einfach wohin legen, wo sie gar nicht hingehören. Für einige seltsame, zumeist günstige „Nahrungsmittel“ wäre das etwa der Einkaufswagen.

Jeder, der einmal in diesem Aufzug fuhr, erkannte an der akustischen Untermalung, warum diese Plattenfirma so schlechte Umsätze hatte. In der Lageretage angekommen, öffnete sich langsam die Tür des Aufzugs und eine freundliche Stimme bedankte sich mit den Worten „Vielen Dank und beehren Sie uns bald wieder“.

Die offene Aufzugtür führte in einen langen, dunklen, feuchten Gang. Alle fünfzehn Meter war eine kleine Lampe an der Decke angebracht, um dem Gang ein Minimalmaß an Helligkeit und eine möglichst düstere Stimmung zu geben. An der Decke waren einige Starkstromkabel verlegt, die in diesem Kellergewölbe für das nötige atmosphärische Brummen sorgten. Vermutlich sind sie aber auch noch für etwas anderes gut. Mit munteren Schritten folgte Lobster dem Gang, bis er zu einer schweren Stahltür kam, auf der in großen Lettern das Wort „Lager“ angebracht war. Es war augenscheinlich, dass das Schild mit dieser Beschriftung absichtlich mit Dreck und Rostflecken verschmutzt wurde, um ihm einen leicht mysteriösen und abschreckenden Anschein zu geben. Lobster drückte auf die neben dem Schild angebrachte Klingel, woraufhin eine Stimme erklang und freundlich fragte „Ja, bitte?“

„Ich bin es, Lobster. Ich bräuchte was.“ Er grinste in die oben angebrachte Kamera und winkte. Kaum hatte er den Kopf von der Kamera abgewandt, verschwand das Grinsen ebenso schnell, wie es erschienen war.

„Einen Moment bitte“, tönte es aus der Gegensprechanlage, und ein leises Klicken zeigte an, dass die Tür nun entriegelt war. Er öffnete die Tür, und mit etwas Verspätung wurde noch schnell der obligatorische Zischlaut hinzugefügt. Die Tür führte in einen hellen, sterilen Raum, in dem eine ältere Frau an einem Schalter ihren Dienst verrichtete.

„Ja, Grüß Gott, Herr Lobster! Lange nicht mehr gesehen“, begrüßte sie ihn überschwänglich. Man merkte ihr sofort an, dass sie hier unten nicht sehr viel Besuch bekam.

„Guten Tag“, erwiderte er mit einem Tonfall, der klarmachte, dass es wohl nicht lang genug her sein konnte.

„Was brauchen sie denn? Bleistifte, Spitzer, Rohlinge? Oder wollten sie mich einfach nur besuchen kommen?“, fragte sie mit einem Augenzwinkern.

„Gott behüte. Ich bin doch nicht wahnsinnig. Zumindest bis jetzt nicht“, durchzuckte es ihn geistig.

„Nein, nichts davon. Ich müsste wissen, wo genau wir unsere Talentsucher lagern?“, antwortete er trocken.

„Ach die. Einfach den Gang dort entlang und dann links. Halle C.“

„Danke“, entgegnete er trocken und machte sich schnell in Richtung Halle C, um die Konversation möglichst kurz zu halten.

Obwohl er noch etliche Meter von der besagten Halle entfernt war, hörte er bereits lautes Grölen, Lachen und Grunzen. Wobei es sich allerdings ständig um ein und dieselbe Stimme handelte. Der Lärm wurde immer lauter, bis Lobster schlussendlich vor einer kleinen Holztür stand, neben der ein Schild mit der Aufschrift: ‚Halle C: Talentsucher‘ befestigt war. Er klopfte an die Tür, aber das Gelächter dahinter übertönte sein Klopfen. Da es keine Reaktion auf sein Klopfen gab, entschloss er sich, es zu riskieren, einfach die Tür zu öffnen. Er öffnete die Tür einen Spalt, gerade so, dass sein Kopf durchpasste und versuchte, sich einen kleinen Überblick über die Lagerhalle zu verschaffen ...

„Pfff ...“, erklang ein Druck ablassendes Geräusch. Er zog den Kopf zurück und blickte, wie ein enttäuschter Schullehrer, in die an der Decke montierte Überwachungskamera.

Der Gesichtsausdruck entsprach natürlich dem eines jungen Schullehrers. Bei älteren Exemplaren verschwindet die Enttäuschung und wird durch pure, bodenständige Resignation oder durch ein sadistisches, fieses Lechzen ersetzt. Je nach der Neigung und der Laufbahn des Pädagogen.

Lobster schüttelte den Kopf und klopfte demonstrativ mit dem Zeigefinger auf seine Armbanduhr. Diese interpretierte dieses Zeichen als Aufforderung, ihren Dienst einzustellen und blieb einfach stehen, was Lobster aber nicht merkte.

„‘tschuldigung“, erklang es aus einem neben der Kamera angebrachten Lautsprecher, „Könnten sie bitte die Türe schließen und nochmals öffnen?“ Genervt schloss Lobster die Tür.

„Danke. Bitte bei drei die Tür öffnen.“

Lobster verdrehte entnervt die Augen und machte sich körperlich und geistig bereit, die Tür zu öffnen.

„1 ... 2 und ... 3.“

Er öffnete die Tür und zur selben Zeit erklang es „Pfff ...“

Lobster zeigte aufmunternd den Daumen nach oben.

„Vielen Dank“, ertönte es. „Scheiß Job“, war noch leise zu hören, bevor der Lautsprecher abgeschaltet wurde.

Lobster betrat vorsichtig den Raum und sah vier Personen an einem runden Tisch Poker spielen. Drei von ihnen saßen in einer Mischung aus Lethargie und Anspannung am Tisch. Der Vierte schien sich hervorragend zu unterhalten.

„Na gut, meine Herren. Jetzt will ich’s wissen, jetzt will ich’s wissen. Dann mal runter mit den Hosen ... Natürlich nur bildlich, soll sich ja niemand von ihnen

blamieren müssen. Hahaha!“ Er schien sich königlich zu amüsieren und war der Einzige im Raum, der lachte. Er war aber auch der Einzige an dem Tisch, der im Augenblick keinen Mordgedanken ihm gegenüber hegte.

„Full House“, sagte einer der anderen drei mit emotionsloser Stimme, als er seine Karten auf den Tisch legte.

„Na klar doch. Eine riesige Lagerhalle, vier Typen, sonst nichts und das nennst du Full House? Haahaa!“ Der muskulöseste seiner Mitspieler stand langsam mit wütender Miene auf, wurde aber gleich wortlos von seinem Sitznachbarn durch einen Griff an den Arm aufgefordert, sich wieder zu setzen.

Freudig scharfte der Sieger die Jetons um sich, mischte die Karten neu und teilte aus.

„Und was haben wir da ...“, sprach der gut Gelaunte, während er seine Karten betrachtete. „Leider nur ein Pärchen und einen Buben. Ihr könnt euch aussuchen, wer von euch das Pärchen bildet. Haha“ ...

„Verzeihung!“, unterbrach kurz Lobster das Szenario. Einer der Drei steckte schnell wieder das Klappmesser ein, das er noch Sekunden zuvor gezückt hatte.

„Ich komme vom Boss persönlich. Ich suche den besten Talentsucher für einen ganz speziellen Auftrag. Es könnte gefährlich werden.“

„Was verstehst du unter gefährlich?“, fragte der muskulösere Typ und stand langsam, aber selbstsicher auf.

Lobster blickte zu ihm hinauf.

„Es ist möglich, den Boss persönlich zu treffen. Wer von ihnen wäre dafür bereit?“ Blitzschnell hatte er wieder Platz genommen und sortierte beschäftigt seine Karten.

„Also. Wer ist der am meisten Geeignete von euch?“

„ER!“, schnellte es aus den drei Pokerkumpanen, die auf den äußerst heiteren Gesellen in ihrer Mitte zeigten.

Lobster begutachtete ihn und sah einen blond gelockten, mit Brille versehenen Mann, dessen auffälligstes Merkmal wohl die etwas platt gedrückte Nase war.

„Nun gut. Dann kommen sie am besten gleich mit. Wie lautet übrigens ihr Name?“, fragte Lobster, als er sich in Richtung Tür aufmachte.

„Truffl. Karl Truffl, heiß ich ... Au Mann, ein richtiger Auftrag“, brach es entzückt aus ihm heraus. „Das muss ich glatt meiner Frau erzählen ... natürlich müsste ich dafür erst einmal eine finden und heiraten ... Aber wenn ich eine hätte, würde ich es ihr sofort erzählen“.

Lobster öffnete die Tür, was zeitlich exakt mit einem Dampfablass-Geräusch untermalt wurde. Er schritt hindurch, dicht gefolgt von Truffl, der sehr damit beschäftigt war, Lobster nicht auf die Schuhe zu treten.

„Erzählen Sie mir von sich. Seit wann sind sie Talentsucher?“, fragte Lobster während sie den Gang entlanggingen und er nebenbei eine anerkennende Geste Richtung Sicherheitskamera machte.

„Nun, eigentlich stand es immer schon fest, dass ich einmal Talentsucher werden würde. Ich habe nämlich eine Nase dafür. Schon als kleines Kind steckte ich sie in Dinge, die mich absolut nichts angingen, und ich erkannte schnell mein Interesse fürs Herumschnüffeln. In meiner Jugend habe ich so allerlei er- und beschnüffelt,

hauptsächlich eigentlich Klebstoff. Ich machte eine Ausbildung zum Trüffelsucher, doch leider werden die Arbeitsplätze in diesem Bereich immer weniger, da man nun lieber billigere Arbeitskräfte wie zum Beispiel Schweine nimmt. Somit habe ich mich entschlossen, dass ich Talentsucher werde. Ich glaube, ich habe einen guten Riecher für Qualität, schließlich habe ich auch diese Plattenfirma als meinen Arbeitgeber gewählt.“

Er hofft, mit dieser kleinen, subtilen Schleimaktion bei Lobster zu punkten. Zu seinem Pech war er damit aber beim Falschen gelandet.

„Na ja, das Gute ist, dass Sie eine talentierte Band suchen sollen und keine Plattenfirma. Hoffentlich haben Sie dabei mehr Glück.“

„Wiedersehen!“, rief Lobster der alten Dame zu, als sie dabei waren, das Lager so unauffällig wie möglich zu verlassen.

„Gud'n Abend“, verabschiedete sich Truffl.

Die Dame hob ihren Kopf und versuchte Lobster und Truffl durch ihre Brille zu identifizieren.

„Moment, Herr Lobster. So geht das aber nicht. Na, na, haben wir nicht was vergessen?“, fragte sie in einem Tonfall, den sogar ein fünf Monate altes Baby als Beleidigung an seinem Intellekt ansehen würde.

„Verdammt“, erwiderte er sehr leise. „Was denn?“, seine Stimme wurde lauter und wirkte genervt.

„Wenn Sie ein Inventar mitnehmen oder ausborgen, so müssen Sie eine Quittung ausfüllen.“ Mit einem großmütterlichen Grinsen hielt sie einen Zettel hoch.

Missmutig ging Lobster zu ihr und füllte den Zettel mit allen Informationen aus, die er kannte, das heißt, er schrieb seinen Namen hin, und drehte sich wieder in Richtung Tür.

Gerade als er einen energischen Schritt ausführen wollte, wurde er bei der Ausführung unterbrochen.

„A ... A ... A ...“, ertönt die Stimme der alten Dame hinter ihm.

„B ... B ... B ... C ... C ... hihhi“, kam es aus Richtung Truffl.

„Was denn noch?“, fragte Lobster, während er Truffl einen bösen Blick zuwarf, der seine Wirkung nicht verfehlte.

„Noch einen Schein ... das war noch nicht alles. Sie müssen noch einen ausfüllen. Dient der Sicherheit. Damit bestätigen Sie den intakten Zustand des Inventars zum Zeitpunkt der Übernahme.“

„Den geistigen oder den Körperlichen? Das könnte zu einem Streitfall werden. Na egal. Her damit“, er riss ihr einen der Zettel aus der Hand, unterschrieb schnell und fragte: „Zufrieden?“

„Nein, Sie haben gerade meine Einkaufsliste unterschrieben. Das richtige Formular liegt vor Ihnen.“

„Hihhi“, erklang es hinter seinem Rücken, doch verstummte das Lachen sofort, als Lobster eine Drehung andeutete.

Er senkte seinen Blick und tatsächlich lag da das Formular. Etwas genervt nahm er den Kugelschreiber zur Hand und unterzeichnete das Formular. Er blickte hoch und fragte mit einer fast weinerlichen Stimme: „Kann ich jetzt endlich gehen?“

„Moment noch, ich muss die Formulare erst verifizieren, bevor diese Übergabe gültig ist“, antwortete sie und drehte dabei das Formular zu sich.

Mit einer Geschwindigkeit, bei der selbst eine Schildkröte zu gähnen anfangen würde, zog sie eine Brille aus einer der unteren Tischladen, setzte sie auf und begann, die beiden Formulare auf ihre Gültigkeit zu überprüfen. Dabei änderte sie ständig den Winkel zwischen Lampe und Formularen, um die beste Konstellation zwischen Formular und Licht fürs Lesen zu finden. Sie wechselte ungefähr zwanzigmal die Formulare, bis sie schließlich etwas enttäuscht anmerkte: „Ach ich Dummerchen. Das ist doch Antrag 52378-SX-B. Dabei benötigt man hierfür ja Antrag 52378-SX-T. Oje, oje. Ein solcher Fehler ... Ja, ja. Ich glaube, ich werde schon langsam alt.“

„Schön langsam ist gut. Die wurde doch schon vor siebzig Jahren als Antiquität bezeichnet. Aber wenn das noch länger dauert, wird sie sicher nicht mehr viel älter“, dachte sich Lobster und setzte dabei ein sadistisches Grinsen auf.

„Ich habe ihnen doch glatt, das falsche Formular gegeben. Dieses bezieht sich nur auf Büromaterial. Für diesen Fall muss ich erst das richtige Formular aus dem Lager holen. Einen Moment bitte.“ Sie drehte sich um und schlurfte in Richtung des hinteren Lagers.

„Ach, nur keine Hektik. Ich bin heute in der Früh aufgestanden und hab mir überlegt, dass ich mal kurz etwas aus dem Lager holen werde. Ich habe die gesamte Woche dafür eingeplant. Ich habe Zeit“, rief er ihr lauthals nach. Lobsters Kopf knallte auf die Tischplatte des Schalters.

Es dauerte ungefähr eine halbe Stunde, bis sie wieder zurückkam. Eine halbe Stunde, die durch Truffls Kalauer eher wie eine halbe Ewigkeit wirkte. Lobster fragte sich, wie es nur möglich ist, dass das alles so lange dauern konnte.

Das liegt daran, dass Lager nicht gebaut werden, um schnell an die benötigten Ressourcen zu kommen. Aus Kostengründen wird die benötigte Zeit, die dafür benötigt wird, an das gewünschte Material heranzukommen, bürokratisch, logistisch sowie architektonisch künstlich hinausgezögert. Man stelle sich nur vor, wenn der Erhalt von Materialien rasch vonstattengehen würde, würden viel mehr Leute diesen Dienst ausnutzen und ständig Bleistifte, Papier, Heftmaschinen oder was auch immer sie benötigen, aus dem Lager holen. Das würde für den Betrieb immens hohe Kosten ergeben. Deswegen wird versucht, die Mitarbeiter möglichst abzuschrecken, sich etwas aus dem Lager zu besorgen, solange es nicht unbedingt nötig ist. In manchen Betrieben wird dieses Spiel so auf die Spitze getrieben, dass sich die Mitarbeiter lieber privat einen Bleistift für die Arbeit kaufen, als dass sie sich mit stundenlangem Warten im Lager abquälen. Eine beliebte Ausrede, um ganz lästige Mitarbeiter wieder loszuwerden, ist: „Das müssten wir erst bestellen“. Das Auswendiglernen, die gezielte Anwendung dieses Satzes, sowie dem „Ich habe nachgesehen, in der Farbe haben wir ihn nicht mehr. Gelb? Moment, da muss ich noch einmal nachsehen gehen“ sind Grundvoraussetzung für jeden professionellen Lagerarbeiter. Wenn er dann auch noch agiert, als sei er in seiner Kindheit in einen Valiumkessel gefallen, ist er ein wahrer Meister seiner Sparte.

„So, da wären wir. Wenn sie das bitte nochmals ausfüllen und unterschreiben würden“, sprach sie zu Lobster, dessen Kopf immer noch auf der Tischplatte lag. Ohne den Kopf vom Tisch zu entfernen, nahm er den Kugelschreiber auf und unterzeichnete die Formulare. Jedoch merkte er, dass der Kugelschreiber nicht funktionierte. Er hob den Kopf und blickte erwartungsvoll auf die alte Dame. „Oh, ist der Kugelschreiber leer? Na, das ist kein Problem. Nehmen wir halt einen neuen.“ Sie zog am Griff einer Schublade, kramte darin herum und bemerkte: „So was ... keiner mehr da. Aber ich gehe schnell ins Lager und hole ein paar Neue.“ „Nein. Stopp!“, brüllte Lobster und zog einen Kugelschreiber aus seiner Manteltasche und zeigte ihn demonstrativ der alten Frau. Provozierend und mit so viel Druck, dass das Papier beinahe riss, unterschrieb er die Formulare, hielt den Kugelschreiber vor ihr Gesicht und drückte den Mieneneinzug. Mit einer schnellen Bewegung drehte er sich um, schrie zu Truffl „Mitkommen und Maul halten. Und wehe, wenn du jetzt deinen Mund mit der Hand hältst!“ und drückte auf den Knopf, um die Lagertür zu öffnen. Die Tür öffnete sich, er und Truffl, der sich im letzten Moment noch einen Kommentar verkneifen konnte, setzten an, um das Lager zu verlassen, als plötzlich Lobster anhielt und die Hand hob, um dem Hintermann anzuzeigen, dass er stehen bleiben soll. Was er aber leider zu spät realisierte, sodass dieser gegen ihn prallte. Lobster ignorierte den Zusammenstoß, drehte sich um, blickte nach oben zur Sicherheitskamera und fing zu schreien an. „Mein Gott, das kann doch nicht so schwer sein. Wie idiotensicher kann eine Aufgabe denn noch ...“ Er wurde durch ein lautes, dampfendes ‚Pfff‘ unterbrochen. Lobster winkte ab und verließ mit hängenden Schultern das Lager, wobei er ständig etwas vor sich her brabbelte, was aber keiner verstehen konnte. Die alte Dame griff zum Telefon, wählte die Kurzwahl von der Sicherheitsabteilung und sprach „Gut gemacht. Ich schätze, von dem haben wir mal längere Zeit Ruhe.“ Sie legte auf, öffnete eine Lade unter dem Tisch und nahm einen der vielen darin enthaltenen Kugelschreiber heraus, legte ihn auf dem Tisch ab und verwahrte den nicht funktionierenden in einer Lade mit der Beschriftung ‚Attrappen‘. Sie ging zu dem neben ihr stehenden Computer, öffnete eine Datei unter dem Namen ‚Kosteneinsparung‘ und trug den Namen Lobster in eine der Spalten ein.

Die Feder ist mächtiger als das Schwert –  
schmerzt aber bei weitem nicht so.

*Sprichwort*

### **3. Kapitel**

„So, dann machen wir uns mal an die Pizza ran“, rief Häh mit freudiger Stimme, als er mit Besteck und Tellern bepackt aus der Küche trat.

Mit erschrockenem Blick starrte er auf den Tisch, wo er nur noch eine leere, jedoch noch immer fettige, Pappschachtel vorfand.

Das Fett gab sich jedoch nicht nur mit der Pappschachtel, die es schon zu neunzig Prozent übernommen hatte, zufrieden. Nein, es machte sich munteren Weges auf, neue Gebiete zu besetzen. Seine erste Station war der Tisch, wo es aber anscheinend nicht sonderlich lange zu verweilen dachte, da es bereits weiter Richtung Boden marschierte. Ein Tropfen nach dem anderen sprang über die Tischkante.

Auf dem vom Tisch nur unweit entfernten Sofa lag ein glücklich grinsender Godseye, der sich erschöpft zurückgelegt hatte.

„Was ist hier passiert? Wo ist die Pizza hin?“, fragte Häh verzweifelt.

„Um ... Äh ... Ich habe schon mal angefangen. Damit's nicht kalt wird. Du warst so lange weg“, stotterte Godseye.

Er richtete sich unter Anstrengung auf und registrierte erst jetzt, was vorgefallen war, und schüttelte Bröseln und andere Beweismittel von seinem T-Shirt.

„Und warum hast du nicht auf mich gewartet? Und warum hast du nichts übriggelassen?“

Häh drängte auf eine Erklärung, und sein immer harscher werdender Tonfall machte klar, dass es eine gute Erklärung sein sollte.

„Du warst so lange weg“, raunzte Godseye weinerlich.

Es fiel ihm keine gute Ausrede ein. Hähs stechender Blick wich nicht von ihm. Egal, wohin er auch den Kopf drehte, er spürte ihn. Durch jede Sekunde, die verstrich, wuchs die Panik in ihm.

Es wurde heiß, die Zeit verging zu langsam, seine Gedanken bildeten nur noch einen wirren, gemischten Haufen. Noch verwirrter und vermischter, als es sonst der Fall war. Mit dem Handrücken wischte er sich den Schweiß von der Stirn.

Plötzlich schoss es aus ihm heraus: „Die Pizza wollte es so. Ich hab's ihr angesehen, diesem Luder. Ich kann nichts dafür. Ich bin schwach. Warum lässt du mich auch so lange alleine mit diesem Monster?“

„Jetzt bin ich schuld, dass du die gesamte Pizza verschlungen hast? Ich habe Besteck und Teller gesucht. Und um die ganze Sache noch erheblich zu komplizieren, sogar saubere, das war gar nicht so einfach.“

„Seit wann verwendest du solche Sachen?“

„Ich dachte zur Feier des Tages, da ja heute offiziell unsere Karriere beginnt.“

„Oh ... Ich kann doch nichts dafür“, raunzte Godseye.

„Vergiss es.“

„Ich hab's doch versucht. Nur wie?“

„Mann, hör mit dem Plärren auf. Vergiss es einfach, ich hole mir eben noch eine.“ Godseyes Mimik wandelte sich zu einem lüsternen, lechzenden, etwas Furcht einflößenden Blick.

„Ich sagte, MIR eine. Du hast schon genug“, sprach Häh forsch, um Godseye zurechtzuweisen.

„Die ganze Pizza in fünf Minuten“ Häh schüttelte ungläubig den Kopf.

„Moment, nicht ganz alles. Ein Teil ist mir heruntergefallen. Das sollte ... Verdammt, wo ist es?“ Godseye suchte erfolglos den Boden unter dem Tisch ab.

„Das ist doch jämmerlich. Jetzt steh doch wenigstens dazu.“

„Nein wirklich ...“

Godseye log nicht. Es fiel ihm wirklich ein Stück der Pizza zu Boden. Doch der Tag, an dem in dieser Wohnung etwas Essbares länger als dreißig Sekunden auf dem Boden liegen bleibt, müsste erst noch kommen. Aber, um es vorwegzunehmen, wird er nie kommen. Unter den verschiedenen Bevölkerungsgruppen dieser Wohnung haben sich für solche Fälle spezielle Blitzeinsatztruppen gebildet. Sie konkurrieren untereinander und haben sich dadurch zu wahren Höchstleistungen angespornt.

Häh warf sich auf den ausgefransten Polstersessel, gegenüber von Godseye.

„Übrigens, ich habe gelesen, dass es heute einen Talentwettbewerb gibt. In der Stadt.“

Er beobachtete seinen Freund, wie er auf allen Vieren den Boden unter dem Tisch absuchte.

„Meinst du nicht, dass das noch zu früh ist?“, erwiderte Godseye, der sich beim Aufstehen kräftig den Kopf an der Tischplatte schlug, was den Tisch jedoch mehr schmerzte als ihn selbst.

„Ich meine auch eher, dass wir mal hingehen sollten, um die Konkurrenz, die eigentlich keine ist, zu beobachten. Dann wissen wir, was bei der Jury gut ankommt, und wir können uns daran richten. Hier in der Zeitung steht's.“ Er reichte die Zeitung an Godseye und deutete auf einen kurzen Artikel.

Godseye nahm die Zeitung mit einem leicht verächtlichen Blick entgegen und las laut, aber nicht ganz authentisch vor: „Heute großer jährlicher Talentwettbewerb. Rock und Pop. Viele Beobachter von Plattenfirmen anwesend ... der Sieger erhält einen Überraschungspreis. Blablabla.“ Du weißt aber, dass die Zeitung zwei Jahre alt ist?“, fügte er noch an.

„Klar, aber das ist doch egal. Warum, glaubst du, steht da ‚jährlich‘ dabei?“ Enttäuscht über den augenscheinlichen Mangel an anwesender Intelligenz, besonders im Bereich von Godseye, schüttelte er den Kopf.

„Hast du eine Ahnung, wo dieses ...“, er suchte nochmals den Namen des Lokals, „... Moloko ist?“

„Nein, aber da, fang.“ Häh warf ihm einen recht mitgenommenen Stadtplan zu. Er gehörte zu jener Gattung von Stadtplänen, die, wenn sie einmal aufgeklappt wurden, nie wieder in ihre ursprüngliche Form zurückgelangen würden.

Diese spezielle Faltung dient dazu, um zu zeigen, dass das korrekt gefaltete Exemplar noch nie benutzt wurde. Die Technik ist mit den Sicherheitsverschlüssen bei Getränken vergleichbar.

Jenes Exemplar hatte augenscheinlich nahezu jede mögliche, als auch unmögliche Faltkombination mitgemacht.

Godseye blickte etwas unglücklich und überfordert zu Häh, „Ich fürchte, der Plan befindet sich in einem ziemlich labilen Zustand. Ich bin mir nicht sicher, ob er das nächste Aufklappen überlebt.“ Er warf ihm den Plan zurück. Häh fing den Stadtplan etwas ungeschickt auf. Dies nahm das Deckblatt zum Anlass, um mit dem Job zu enden, löste sich vom Rest ab und glitt Richtung Boden. Hätte es vorher gewusst, in welches Gebiet es sich da hinbläst, hätte es dies garantiert nicht getan.

„Hm. Da hast du vielleicht recht“, entgegnete Häh.

Nach Bruchteilen von Sekunden war das am Boden liegende Deckblatt verschwunden und wurde nie wieder gesehen.

„Wir müssten bald los. Ich fürchte, da geht sich keine Pizza mehr aus“, merkte Godseye etwas betrübt an.

„Ja, ich werde MIR unterwegs was kaufen. Können wir gehen oder hast du noch etwas vor?“, fragte Häh, wobei er beobachtete, wie Godseye erneut auf dem Boden kroch und nach dem verschollenen Pizzastück suchte.

Inzwischen hat sich das herabtropfende Fett bereits einen Platz auf Godeyes Hosen als nächstes Ziel erkoren. Der Kampf um dieses Territorium würde aber kein einfacher werden, da eine Unzahl von anderen Flecken ihren Platz, den sie schon seit Jahren auf dieser Hose innehatte, nicht ohne weiteres hergeben würde.

„Wenn ich nur wüsste, wo dieses Pizzastück hin ist“, murmelte er, als er gerade die Unterseite des Sofas untersuchte und dabei einige Schaben bei ihrem Mittagsschläfchen störte.

„Nein, wir können von mir aus los“, sagte er geistesabwesend, als er enttäuscht die Suche aufgab.

„Na dann los“.

Godseye stand auf, wobei er sich erneut den Kopf an der Tischplatte stieß und bewegte sich in Richtung Tür, ständig den Boden unter dem Tisch im Visier.

Wenn es nicht anstrengend oder mit geistiger Arbeit verbunden war, konnte er sehr hartnäckig sein.

Häh sperrte die Wohnungstür ab, während Godseye vorausging und den Lift rief.

„Au Mann, der Lift ist schon wieder im obersten Stock. Das dauert wieder ewig.“

Godseye hämmerte genervt auf den Rufknopf.

Es gibt auf dieser Welt eine Unzahl an Irrglauben in Bezug auf technische Einrichtungen. Bisher wurde noch kein Fall gemeldet, bei dem sich ein Aufzug durch schnelles Drücken der Ruftaste zu einer schnelleren Ankunft überreden ließ.

Hingegen kann lautes Brüllen, Schreien und Randalieren im Stiegenhaus wohl zu einem schnelleren Transport führen, jedoch findet man sich dann zumeist in fremden weißen Zimmern mit einer schicken weißen, aber äußerst unbequemen Jacke wieder. Und dort kann man lange warten, bis ein Aufzug kommt, hauptsächlich deshalb, weil es dort keine Ruftaste gibt ...

„Na dann müssen wir wohl warten. Du kannst aber mit dem Drücken aufhören. Es leuchtet ohnehin schon.“

Nach etwa zwei Minuten Wartezeit hörten sie ein leichtes Schnaufen aus Richtung der Stiegen.

Sie beobachteten, wie sich eine ältere Frau mit zwei schwer bepackten Einkaufstaschen die Stiegen hinauf quälte. Die Taschen wurden mehr gezogen als getragen.

„Guten Tag, die Herren“, keuchte sie unter großer Anstrengung, als sie Häh und Godseye erblickte.

„Tag, Frau Nühlek“, grüßten sie im Kanon.

Ungefähr in der Mitte ihres Weges stellte sie kurz ihre Taschen ab, um zu verschnaufen. Sie hielt sich an dem Stieгельänder fest, atmete tief durch und fragte: „Könnte mir einer der Herren bitte helfen?“

„Klar doch. Also, Ihre Wohnung liegt gleich hier drüben. Nur noch die paar Stufen rauf, dann links. Die dritte Tür ist dann ihre.“, er deutete auf die von ihm beschriebene Tür.

Sie blickte etwas ratlos: „Aber ich ...“

„Nein, da hat er schon recht“, bestätigte Godseye.

Ein „Ping“ meldete die Ankunft des Aufzugs. Noch bevor die ältere Dame reagieren konnte, waren die beiden mit einem „Gern geschehen“ im Aufzug verschwunden.

„Wirklich schlimm, wenn man schon so vergesslich wird. Hoffe, das bleibt mir erspart“, meinte Häh mit betrübter Stimme.

Godseye nickte wortlos und wählte den Knopf für das Erdgeschoss. Der Lift setzte sich gemächlich in Bewegung. Nach der Fahrt von einem Stockwerk blieb der Lift stehen, Häh und Godseye stiegen aus und machten sich auf in Richtung Ausgang. Frau Nühlek stand noch immer verwirrt im Stiegenhaus.

Godseye und Häh verließen das Gebäude in die gleißende Sonne. Die Sonne lachte ihnen so stark ins Gesicht, dass sie die Augen zukniffen. Das Lachen verzog sich aber im Nu, als sie merkte, wen sie da anlachte. So schnell es ging, verzog sie sich hinter ein paar Regenwolken und überredete sie, sich über diese beiden jungen Männer zu ergießen, um sie wieder ins Haus zu jagen.

Bei den ersten Versuchen vor Jahren hatte das auch prima geklappt, doch inzwischen haben sich die beiden an diese Aktion gewöhnt und setzten ihren Weg unverdrossen fort. Mit diesem Phänomen wären sie bei jedem Landwirt während einer Dürreperiode zwei willkommene Gäste.

Die Sonne sah ein, dass es keinen Sinn hatte, sich weiter zu verstecken, und kam wieder aus ihrem Versteck heraus.

Es war eindeutig Hochsommer. Das erkannte man an zweierlei Dingen. Erstens weigerten sich die Thermometer, unter 32 Grad anzuzeigen, und zweitens hatten burk schon seit Wochen nicht mehr auf die Gesichter von Frauen geachtet. Das traf auch für den umgekehrten Fall ein, aber aus anderen Gründen und war nicht saisonal beschränkt.

„Am besten, wir fahren erst einmal mit der U-Bahn“, bemerkte Häh der nun zwei Teile eines Stadtplans in der Hand hielt, „das heißt hier lang. Aber vorher spurte

ich noch in die Bäckerei.“ Er deutete auf einen kleinen Bäckerladen gleich an der Ecke.

„Gute Idee“, schrie Godseye freudig auf.

„ICH hole MIR kurz was“, sagte Häh und drückte Godseye den Plan in die Hand. Er überquerte die Straße, was zu wilden Protesten vonseiten der Autofahrer führte. Ein burk-Mitglied hatte es nämlich nicht nötig, sich mit so Kleinigkeiten wie Straßenverkehrsordnungen abzugeben.

Häh betrat einen kleinen Laden und wurde sofort von einer äußerst höflichen Dame begrüßt.

„Grüß Gott, womit kann ich dienen?“

„Ich, ähm ... hätte gerne ...“, er versuchte den Satz möglichst lange hinauszuzögern, um sich ein genaues Bild über die Angebote zu machen.

„Einmal so was da vorn.“

„Einmal ein belegtes Kornweckerl.“

„Ja genau. Aber könnten Sie bitte das grüne Zeug da herausnehmen? Sieht irgendwie aus, als wäre es hin ...“

„Das ist ein Salatblatt“, merkte die Verkäuferin verwundert an.

„Das ist doch noch schlimmer. Weg damit. Oder besser, haben sie etwas ohne etwas natürlich Grünem. Der Geschmack hat sicher schon das Kornweckerl übernommen.“

Häh blickte etwas angewidert drein, als er sich vorstellte, dass er beinahe etwas mit Salat gekauft hätte.

„Hm. Ja, wir hätten da noch Kornweckerl ohne Salat. Einen Moment bitte.“ Die Verkäuferin ging kurz in den Nebenraum, nahm eines der dort fertigen Kornweckerl, entfernte den Salat und packte es wieder ein.

„Salat ist gesund, der macht groß und stark. Sie sollten mehr Salat essen.“

Häh drehte sich um, konnte aber niemanden entdecken.

„Ich habe immer schon Salat gemocht. Ja, ja“

Die Stimme kam von unten. Er blickte runter und sah eine ältere Frau, die ihm von der Größe her ungefähr bis zum Bauchnabel reichte.

„Sie meinen wohl eher, Salat macht klein und schrumpelig. Danke, dass Sie mich vor dem Zeug gewarnt haben.“

„Darf es sonst noch etwas sein, der Herr?“, fragte die Verkäuferin, die inzwischen wieder zurück war und etwas in die Kassa tippte.

„Ja. Und zwar das, was da vorn liegt.“

„Das hier?“

„Nein, das seltsame Ding daneben.“

„Das?“

„Ja, genau.“

„Und eine Extrawurstsemmel.“, sie packte beides in eine Papiertüte.

„Wünscht der Herr sonst noch etwas?“, fragte die Verkäuferin, wobei sie sich große Mühe gab, äußerst freundlich zu klingen.

An dieser Frage und der Art und Weise, wie sie gestellt wurde, erkennt man ganz klar, dass es sich um einen ganz neuen Laden handeln musste. Anfangs nehmen sich die Mitarbeiter noch viel in puncto Höflichkeit vor. Das nimmt jedoch im

Laufe der Zeit allmählich ab. Das Verhalten der Mitarbeiter gibt ein ziemlich genaues Maß dafür, wie lange der Laden bereits existiert. Das heißt, wenn man auf eine Bestellung nur ein unfreundliches Grunzen erhält, kann man sich glücklich schätzen, in einem Laden mit echter Tradition zu sein.

„Nein, das wäre alles.“

Häh zahlte und verließ den Laden in Richtung Godseye, der eifrig den Stadtplan studierte und bereits den kürzesten Weg für eine Fast-Food-Tour berechnet hatte, aber augenblicklich damit aufhörte, als er etwas Essbares roch.

„Wir sollten uns ein wenig beeilen, der Schuppen scheint doch recht weit entfernt zu sein“, meinte Häh und erhöhte das Schrittempo.

Diese Geschwindigkeitserhöhung wurde aber postwendend wieder zurückgenommen, als sie in eine Einkaufsstraße einbogen. Hier war nämlich mal wieder der beliebteste Volkssport angesagt, das „Im Weg schleichen und andere aufhalten“-Spielchen. Jahrelanges Üben hatte hier einige wirklich talentierte Athleten hervorgebracht. Diese haben alle Tricks drauf, die man als Profi beherrschen muss. Da wäre etwa das „Abrupt, ohne Grund und Vorwarnung – Stehenbleiben“. Eine wirklich fiese Technik, die noch jeden zur Verzweiflung brachte; dies kombiniert mit einem zeitlich perfekt platziertem „Plötzlichen auf die Seite ausscheren“, und zwar genau in jenem Moment, wenn der Hintermann versucht, zu überholen, ist das A und O in dieser Sportart. Godseye und Häh hingen gerade an einer Gruppe älterer Menschen fest, die sich anscheinend durch unkontrolliertes Links-rechts-Ausscheren, ähnlich wie die Formel-1-Wagen, aufwärmten.

Es kommt in dieser Disziplin oft vor, dass sich auch Teams bilden, die sich an strategisch günstigen Positionen zu einem Gespräch verabreden. Beliebte Plätze dafür sind unter anderem Stufen oder enge Wege.

Nach endlosen Überholversuchen gaben sich die beiden geschlagen und reihten sich hinter der Gruppe ein.

Sie bewegten sich langsam durch die Stadt. Umgeben von einer Fülle von Leuchtreklamen und Werbeplakaten. Jede Auslage, jedes Werbeplakat, jede Litfaßsäule versuchte, die Konkurrenten in Größe und Präsenz zu überbieten. Alles war bunt, leuchtete, blinkte und surrte in einem Ausmaß, dass sich nur die schlichten Auslagen von der Masse abhoben und auf diese Weise die Aufmerksamkeit der Fußgänger auf sich zogen. In einigen Fällen sogar, ohne dass es erwünscht war.

Um besonders modern zu sein, ist es Pflicht, eine Auslage völlig aus Glas zu besitzen, die den Blick in das Innere des Ladens freigibt. So wird dem potenziellen Kunden gezeigt, dass man nichts zu verheimlichen hat und für alles offen ist. Dass es einigen Kunden selbst unangenehm ist, dass sie von allen Menschen auf der Straße beobachtet werden konnten, ist ein Problem, dem allzu oft nicht genug Bedeutung gemessen wurde. Gerade in diesem Moment gingen burk an einem leeren Schaufenster vorbei, als sich vor diesem eine kleine Gruppe von Männern gebildet hatte und sich reckte, um in das Innere des verlassenen Geschäfts zu blicken. Vor einigen Wochen hatte hier eine Sauna geschlossen, die dem Beispiel mit völliger Transparenz folgte. Nach relativ kurzer Zeit blieben jedoch unerklärlicherweise die Kunden aus. Die kleine Gruppe von Männern

konnte sich scheinbar nicht damit abfinden. Aber Tränen in den Augenwinkeln und ein wehmütiges Kratzen an der Auslage zeigten an, dass sie wussten, was vorgefallen war.

„So kommen wir ja nie an“, sprach Häh, als er zu Godseye hinüberblickte, der noch immer den Stadtplan studierte.

„Wir könnten runter zum Fluss gehen und die U-Bahn eine Station später benutzen. Das ist sicher schneller, als hier weiter hinter diesen Gruftis zu gehen“, schlug Godseye vor.

Die Vordergruppe reduzierte die Geschwindigkeit nochmals. Sie nickten sich zu und verließen bei der nächsten Möglichkeit die Einkaufsstraße in Richtung Fluss. Der Flussbereich war menschenleer, genau das Gegenteil zur Einkaufsstraße. Das lag teilweise daran, dass es hier nichts zum Kaufen und Anstarren gab und dass der, alles andere als gesunde, Geruch, der vom Fluss ausging, nur von geruchsmäßig abgehärteten Nasen zu ertragen war. Burk fühlten sich hier äußerst wohl.

Die Wogen des Flusses schwankten hin und her, hin und her, hin und her, her und hin ... um nicht völlig dem Alltagstrott zu verfallen, wechselten die Gewässer gelegentlich den Rhythmus. Dies geschieht so heimlich und selten, dass es kaum jemand mitbekommt. Eine Möwe, die sich dieses Spektakel seit einigen Stunden gespannt, geradezu verbissen ansah, kippte seekrank kopfüber von ihrem Felsen. Zu ihrem Glück wurde ihr Sturz durch einen angeschwemmten Benzinkanister gebremst. Ein Beweis, dass gezielte Umweltverschmutzung auch Leben retten kann. Ein ziemlicher Schlag ins Gesicht aller fanatischen Umweltschützer. Na gut, dass knapp vor einer Stunde eine seltene Fischgroßfamilie durch das ausgelaufene Benzin ihr Leben lassen musste, ist nun mal der Lauf des Lebens. Das gehört zur natürlichen Auslese.

Ein Gutachten eines unabhängigen Instituts hatte im Auftrag einer Umweltorganisation die Auswirkungen der Industrie auf den Fluss und das Leben darin untersucht und gab als Ergebnis bekannt, dass der Lebensraum der Tiere im Wasser zu 78 Prozent zerstört sei. Drei Tage darauf gab dasselbe unabhängige Institut in einem Bericht, der durch die Industriellenvereinigung in Auftrag gegeben wurde, bekannt, dass der Grund für die Zerstörung des Lebensraumes Gewalttaten und Vandalismus unter den im Gewässer lebenden Tieren sein muss. Dieser wiederum ist auf ein schlechtes Erziehungssystem und familiäre Missstände zurückzuführen. Es sollte noch darauf hingewiesen werden, dass die Industrie sich sehr für die Natur einsetzt, innerhalb der letzten drei Jahre bereits 3 Prozent des Lebensraumes wiederherstellen konnte und eine Stiftung zur Rettung des Lebensraumes eingerichtet hat. Von dem bisher der Stiftung überwiesenen Geld könnte man sich bereits eine Tageszeitung kaufen.

Die Industrie ist nicht so unverfroren, dass sie jemanden ausbeuten würde. Nein, ganz im Gegenteil, das Wasser, das aus dem Fluss abgepumpt wird, wird auch wieder zurückgegeben, und da man niemandem etwas schuldig bleiben möchte, bekommt der Fluss nicht nur das Wasser, sondern noch einige zusätzliche Sachen zurück.

Dass ein gesundes Wasser die Farbe Blau besitzt, ist hinreichend bekannt. Jener Fluss wurde durch die Industrie gesundheitlich so stark unterstützt, dass er des Nachts sogar neonblau leuchtet. Das hat den Vorteil, dass die Fische auch des Nachts besser sehen können, was ihrem neuerlichen Hobby, dem Rückenschwimmen, eigentlich entgegenkommen sollte.

Langsamem Schrittes schlenderten Häh und Godseye den Flusslauf entlang. Gelegentlich hoben sie ein paar Steine, Dosen und Flaschen auf und warfen sie zur Entspannung und Verschmutzung in den Fluss.

Nach einigen Minuten kamen sie zu einer Brücke, unter der einige alte Mülltonnen standen und zum Zielschießen einluden. Godseye nahm einige Steine in die Hand, zielte, warf und die Steine kamen ungefähr in der Mitte der Strecke zum Erliegen. Blitzschnell täuschte er eine fatale Muskelzerrung im Wurfarm an, um sich nicht vollständig zu blamieren. Nun nahm seinerseits Häh einige Steine auf und ging um einiges näher an die Tonnen heran, da er, jedoch nicht, wenn es wichtig wäre, seine Lernfähigkeit beweisen wollte. Er warf fünf Steine, und es gelang ihm tatsächlich, eine der Tonnen zu treffen. Triumphierend riss er die Arme hoch und ließ sich von einer fiktiven Menschenmenge feiern.

„Gratuliere, und das aus einer Entfernung von fünf Metern“, unterbrach Godseye die Feier.

„Ach komm, das sind mindestens sieben Meter“, protestierte Häh vehement.

„Na wirklich nicht.“

„Kannst du's besser?“

„Ich könnte, aber mein Arm ...“

„Tolle Ausrede. Das glaubt dir doch keiner.“

„Was ...“

„Entschuldigung, die Herren. Würden Sie es bitte unterlassen, mit Steinen nach mir zu werfen. Und würden Sie bitte Ihre geistreiche Diskussion an anderen Orten fortführen? Ich wäre Ihnen zu tiefstem Dank verpflichtet“, unterbrach eine Stimme, die aus Richtung der Tonnen erklang.

Häh und Godseye waren doppelt verwirrt. Erstens haben sie kein Wort verstanden und zweitens konnten sie nicht erkennen, von wo diese Stimme kam. Eine Gestalt kam langsam aus dem Schatten hinter den Tonnen hervor.

„Was bist denn du für eine Figur?“, fragte Godseye, der als Erster die Verwunderung überwinden konnte.

„Ich bin Künstler, ich bin Schauspieler. Ich gehöre zu jenen, welche der Gesellschaft einen Spiegel vorsetzen.“

Häh, der Spiegel verachtete, stellte schnell fest, dass er diesen Typen absolut nicht leiden kann.

„Ich spielte König Lear, Heinrich den 3., all seine Sequels, Prequels, Spin-offs und all die großen Rollen, die für unsere Zunft geschrieben wurden, als ihr noch ein betrunkenen Gedanke in einer langweiligen, lauen Sommernacht eurer Eltern wart. Ich spielte auf allen Bühnen der Welt.“

„Und da du jetzt alle Bühnen durch bist, hast du dich entschlossen, mit den Brücken weiterzumachen?“, fragte Häh. Wobei diese Frage sich schon mehr nach einer Feststellung und Verurteilung anhörte.

„Die Welt verdummt immer mehr. Es scheint keinen Platz mehr für uns zu geben. Es scheint dies das Los der großen, wahren Künstler zu sein.“

„Hey, wir sind auch Künstler! Das ist vielleicht ein Zufall“, platzte es aus Häh. Der Schauspieler betrachtete sie missbilligend und erwiderte „Ich hoffe, doch eher ein Irrtum.“

„Nein, nein. Wir sind echte Künstler.“

„Dann nennt mir euer Metier.“

Der Schauspieler legte einen strengen und auffordernden Blick auf, der Romeo gleich am Anfang der Geschichte veranlasst hätte, Selbstmord zu begehen.

Was ihm einiges an Ärger erspart hätte ...

Häh wusste, dass er nun in der Patsche saß. Was war auf Gottes Welt ein Metier? Auch wenn er nur ungefähr 40 Prozent von dem Verstand, was der Schauspieler von sich gab, so erkannte er doch gleich, dass er seine Unwissenheit nicht durch Nachfragen offenbaren durfte. Schon gar nicht vor einem Vertreter für Spiegel. Somit machte er das einzig Unvernünftige und versuchte zu raten. Man muss dazu sagen, dass es Häh beim Raten nicht einfach hatte. Wenn er zwischen zwei Möglichkeiten zu wählen hat, die beide eine Wahrscheinlichkeit von 50 Prozent aufwiesen, so gelang es ihm zu 99 Prozent, die falsche Wahl zu treffen.

„Ich würde sagen: in ungefähr 4 Monaten.“

„Wie bitte?“

Blitzschnell erkannte Häh, dass dies zwar eine gute Antwort war, er jedoch erst die passende Frage dazu finden müsse. Blitzschnell durchblättert er gedanklich die Liste mit imposanten Wörtern, die für ihn keinen Sinn machten, aber einen intellektuellen Anspruch voraussetzten. Plötzlich fand er eins, von dem er absolut keine Ahnung hatte, was es bedeutet, das sich aber äußerst intellektuell anhörte. Schließlich hatte es dieselbe Endung wie Philosophie, was für ihn schon ein starkes Indiz dafür war, dass es sich um ein intellektuelles Wort handeln musste.

„Verzeihung, ich habe die Frage zuerst nicht richtig verstanden. Wir machen in Nekrophilie.“ Entgegnete Häh und nickte dabei selbstgefällig und auch etwas stolz.

Erschrocken wich der Schauspieler einen Schritt zurück. Danach eine kurze Pause, ein verschreckter Blick, gefolgt von einem zweiten Schritt zurück.

Innerlich betete er zu Gott, dass entweder sein Gegenüber die Frage oder er die Antwort missverstanden hatte. Er hatte ein absolut unbehagliches Gefühl dabei, den beiden gegenüberzustehen. Was ihn zusätzlich noch verunsicherte, war die Tatsache, dass der Anblick der beiden die letzte Antwort nicht gerade entkräftete.

„Was für eine Art von Künstler seid ihr?“, stotterte er mit einem letzten Funken Hoffnung in den Augen. Die Nervosität in ihm war so groß, dass er vergaß, weiterzuatmen.

„Ach so. Wir sind Rockmusiker.“

Mit einem erleichterten Ausschnaufen, glitt er zu Boden, griff in seine Manteltasche und zog ein Taschentuch heraus. Er führte das Tuch zu seiner Stirn und tupfte sich die Schweißtropfen ab. Das mit ‚I love Shakespeare‘ bestickte Taschentuch steckte er anschließend wieder fein säuberlich gefaltet, jedoch äußerst feucht in seinen Mantel zurück.

„Rockmusiker ... und ihr meint wirklich, das hat etwas mit Kunst zu tun. Oh mein Gott!“

„Ja, was gibt's?“, schoss es aus Godseye heraus.

Der Schauspieler hatte nun die Wahl zwischen nachfragen, was das nun wieder zu bedeuten habe, oder Godseye einfach zu ignorieren. Da er zügig lernte, entschied er sich, wie schon der Großteil der Weltbevölkerung vor ihm, für die zweite Option. Er ging dazu über, etwas mehr von den wichtigen Dingen des Lebens zu reden. Von ihm selbst.

„Ich war ... bin ein Weltstar, ein echter Tragödiendarsteller. Wisst ihr überhaupt, was das bedeutet?“

Natürlich wussten sie es nicht. Jedoch bezeichneten ihre Eltern das Leben, das burk führten, oft als Tragödie. Für beide stand fest, dass sie einem äußerst mitleiderregenden Subjekt gegenüberstanden. Jemand, der sich hauptberuflich mit ihrem Leben auseinandersetzt, war eindeutig ein armes Schwein.

Godseye packte das Mitleid...

„Ach, halt's Maul. Dein ewiges Gejammere hält doch keiner aus. Setzt dich in eine Tonne, spiel irgend 'nen König und sei ruhig, bevor mein Kumpel dir an Arsch kriegt!“

... packte das Mitleid, würgte es, warf es zu Boden, trat ein paar Mal darauf ein und schleuderte es anschließend dem Schauspieler ins Gesicht.

„Es lautet ,ch' statt ,g', ihr Banausen!“

„Von mir aus, eure Lordschaft. Bevor mein Kumpel dir an Arsch kriecht“, schleuderte ihm Godseye triumphal entgegen.

Entsetzen widerspiegelte sich im Gesicht des Schauspielers. Er griff sich schützend an sein Hinterteil, während er flink versuchte, in eine der Tonne zu steigen, ohne dabei jedoch den beiden den Rücken zuzukehren. Dieser letzte Satz und der weiterhin nicht ganz klare Wortwechsel bezüglich Nekrophilie machten ihm eine Heidenangst.

Verdutzt blickten Häh und Godseye einander an, blieben ein paar Sekunden regungslos stehen und setzten nach einem kurzen Achselzucken ihren Weg fort.

„Oh Mann, der hat richtig Angst vor mir gehabt. Ich bin eine Respektsperson“, freute sich Godseye.

„Ja, seltsam. Normalerweise bist du's, der bei einer Auseinandersetzung in der Mülltonne verschwindet. Egal, ob freiwillig oder mit aufgezwungener Hilfe.“

„Und es kommt der Tag, meine Kinder. Der Tag, an dem der Auspuff in einem ohrenbetäubenden Lärm knattert. Ein Tag, an dem der Motor in einer Weise aufheult, dass selbst Luzifers Höllenhunde verschreckt in eine Ecke weichen. Ein Tag, an dem die Ketten rasseln, in einer markerschütternden Weise, wie sie es noch nie taten. An diesem Tag, meine Kinder, an diesem Tag werde ich mich erheben und mir ein neues Bike kaufen müssen.“

*Abraham Viper – („Die heilige Rockerbibel – On the Highway to be a Rocker“)*

## **4. Kapitel**

Unter großer Anstrengung zwängten sich Häh und Godseye aus dem U-Bahn-Wagen. Mit ihren Ellenbögen und Schultern drängten Sie sich durch die Massen, die ihnen entgegenströmten. Unbeeindruckt von dem rüden Auftreten und dem Geschimpfe der Menschen, die aus dem Waggon aussteigen zu versuchten, schoben immer mehr Leute ihre Vordermänner- und Frauen in die U-Bahn. Menschen fällt es erstaunlich schwer, sich die Reihenfolge zuerst aussteigen zu lassen und erst dann einsteigen, zu merken. Es kann natürlich auch sein, dass sie dem Fahrer einen seltsamen, böartigen Humor zuschreiben, der ihn dazu treibt, sobald der Letzte ausgestiegen ist, sofort die Türen zu schließen und mit höhnischem Gelächter wegzufahren. Bei einigen Fahrern ist diese abstruse Theorie eigentlich nicht so abwegig.

Natürlich gibt es noch andere Theorien, die dieses Verhalten aufzuklären versuchen. Genetisch bedingt, übermäßiger Koffeinkonsum, oder sie wissen eine viel effizientere Methode, das Ein- und Aussteigen zu organisieren, sind aber beleidigt, dass sie niemand danach fragt und zeigen hiermit ihren Unmut. Andererseits sind sie vermutlich einfach nur ziemlich blöde.

Mit knapper Not schafften es burk, dem Waggon zu entkommen, und alle Fahrgäste hatten es geschafft, sich gerade noch rechtzeitig innerhalb von dreißig Sekunden in die Waggonen zu zwängen. Godseye und Häh richteten ihre Kleidung, und nach etwa einer Minute setzte sich die U-Bahn wieder in Bewegung. Im Vorbeifahren sah man noch einzelne Menschen in den mittleren Bereichen der Bahn, die verzweifelt drängten und winkten und damit zum Ausdruck bringen wollten, dass sie hier hätten aussteigen müssen.

Auf dem Weg Richtung Ausgang benutzten burk die Rolltreppe und waren dermaßen in ein Gespräch vertieft (hauptsächlich schimpfen und fluchen), dass sie gar nicht bemerkten, dass sie den nachkommenden Passagieren den Weg versperrten. Dies war keine vorsätzliche Böartigkeit ihrerseits, es sind ihnen halt noch nie die alle paar Meter angebrachten Schilder ‚Bitte rechts stehen‘ aufgefallen, oder sie dachten, es handle sich um eine politische Parole.

Am Ende der Rolltreppe angekommen wichen beide instinktiv einem „Gleich nach der Rolltreppe stehen bleiben, um sich zu orientieren“-Angriff des Vordermanns aus und gingen einer jungen Frau, die besonders durch ihre Unauffälligkeit auffiel, entgegen. Diese drückte jedem vorbeikommenden Passanten einen Flugzettel in die Hand. Zumindest versuchte sie es, der Großteil der Versuche blieb ohne Erfolg. Godseye nahm einen der Zettel mit der rechten Hand entgegen, zerknüllte das Papier, während er es in die linke Hand gleiten ließ, reichte es dem links neben ihm gehenden Häh in dessen rechte Hand, der dann mithilfe der linken Hand das Werk des Zerknüllens vollendete und die Papierkugel mit einer lässigen Handbewegung in Richtung Straßenrand fallen ließ. All dies, wie man es von einem professionell eingespielten Team erwarten kann, ohne der ganzen Aktion auch nur die geringste Beachtung zu schenken. Man möge sich bitte den gesamten Verlauf in Zeitlupe vorstellen, damit es so richtig zur Geltung kommt. Da im Moment niemand die Rolltreppe hochkam, nutzte die Flugblattverteilerin die willkommene Pause, auf die andere Seite der Straße zu wechseln, um die reichlich verstreuten Papierknäuel aufzusammeln, zu glätten und ihnen beim nächsten Passantenansturm eine erneute Chance zu geben, wenigstens einmal gelesen zu werden. Vollkommen verständnislos für die Intoleranz der Leute las sie sich einen der Flugzettel durch:

### **Einmalige Gelegenheit!**

Erleben Sie Shakespeares König(ch) Lear in einer Version, die Sie noch nie erlebt haben.  
Heute 18 Uhr bei der Hafibrücke.

Ihrer Meinung nach hörte sich diese Ankündigung sehr interessant an. Wieso die Passanten der Aktion so wenig Beachtung und Interesse schenkten, überschritt ihr Vorstellungsvermögen.

„Na ja, die meisten Leute haben wohl kein Verständnis für die Kunst“, dachte sie sich und warf einen flüchtigen Blick auf die Uhr.

„Huch. Schon 17:30. Jetzt muss ich mich aber sputen, sonst komme ich noch zu spät zur 18 Uhr Vorstellung.“

Sie legte die Flugzettel sorgsam beiseite und machte sich mit schnellen Schritten in Richtung Kino auf.

Häh und Godseye hatten inzwischen beinahe ihr Ziel erreicht. Ein Vergleich zwischen Zeitung und Uhr zeigte ihnen an, dass sie gut im Plan lagen. Abgesehen davon, dass sie zwei Jahre Verspätung hatten, was jedoch im Moment nicht als Problem erschien, dem man sich augenblicklich widmen musste. Nach einer kurzen Überprüfung des Stadtplans bogen sie in eine kleine Seitengasse ab, in der sich die Lichtverhältnisse schlagartig änderten. Die Sonne war nun absolut nicht mehr zu sehen.

Auch der tobende Stadtlärm war nur noch dumpf zu vernehmen, und gelegentlich war die beängstigende, einsame Stimme eines Uhus zu hören.

Sie befanden sich in einer der letzten wahren schmalen Seitengassen der Altstadt. Ein modriger Geruch lag über der Gegend, der Häh und Godseye sofort dazu veranlasste, einen Geruchstest unter ihren Achseln vorzunehmen. Erleichtert pusteten die beiden aus.

Diese Gasse verhielt sich noch so, wie man es von einer kleinen dunklen Seitengasse mit Niveau erwarten konnte. Sie erzeugte eine eigene, schaurige, leicht ins Altertum versetzende Stimmung. Ganz im Gegensatz zu den modernen Gassen, wo mit möglichst viel Licht und Reklamen versucht wird, den Passanten vorzutäuschen, dass sie sich auf dem Rummelplatz befinden.

Burk schritten etwas verwundert, aber viel mehr noch von Angst beherrscht, voran. Hauptsächlich durch den falschen Stolz vorangetrieben, dem anderen in keiner Weise erkennen zu geben, dass man sich ein wenig unwohl fühlte. Die Tatsache, dass jeder Schritt durch ein seltsames Knarren akustisch unterlegt wurde – noch dazu mit einem kleinen Echoeffekt – machte ihrer Unterwäsche auch nicht gerade große Hoffnung auf trockene Zeiten.

Die Gasse war menschenleer. So weit das Auge reichte, war niemand zu sehen. Aufgrund des dichten Nebels war dies ungefähr ein Radius von drei Metern. Nur etwas weiter vorn konnte man schemenhaft Umrisse erahnen, die sich nach einigen Schritten als eine Gruppe von vier Personen zu erkennen gaben. In diesem Stadtteil konnte man das beinahe als Menschauflauf ansehen.

„Da vorn muss es sein. Verdammt, wir scheinen zu spät dran zu sein. Es sind vermutlich schon alle drinnen“, bemerkte Godseye.

Er machte diese Bemerkung erstens deshalb, um auf seine heroische Entdeckung der vier Personen aufmerksam zu machen, zweitens um die beklemmende Stille zu verscheuchen, die sie bereits seit einigen Metern zu verfolgen schien, und drittens, um die Erinnerungen an Szenen aus Horrorfilmen zu verdrängen, die sich in Seitengassen wie dieser abspielten.

Die beiden erreichten bald die Gruppe und sahen sich das Gebäude gründlich an. Wie jedes Gebäude in dieser Gasse war es ziemlich dunkel und wirkte nicht sonderlich stabil. Es gab aber dem Gesamtbild einen stimmungsvollen Eindruck, der die Stimmung von Burk gleich auf den Nullpunkt sinken ließ. Über dem Eingang hing ein großes, leicht schief befestigtes Schild, auf dem vermutlich der Name des Lokals stehen sollte. Jedoch wurde der Name durch mehrere Schichten von Farbe mehrmals überzogen. Häh und Godseye standen etwas unschlüssig vor dem Gebäude und verglichen die Adresse in der Zeitung mit der des Hauses. Im ersten Augenblick waren beide heilfroh, dass sie einer Gruppe Menschen gegenüberstanden. Dies reduzierte die Anzahl der möglicherweise passenden Horrorszenarien auf die Hälfte.

Ein kurzer genauerer Blick auf die Menschengruppe senkte jedoch die kurzzeitig erhöhte Stimmung wieder drastisch, da man sich nicht sicher sein konnte, ob dies auch wirklich Menschen waren. Nach genauerer Betrachtung der Gruppe verdreifachte sich die Anzahl der passenden Horrorszenarien.

Zu ihrem Glück wurde ihre Anwesenheit bisher nicht bemerkt. Noch wäre die Möglichkeit vorhanden gewesen, sich klammheimlich davonzuschleichen und die

ganze Sache einfach zu vergessen. Eine Band gründen, pah, das ist es nicht wert, sein Leben aufs Spiel zu setzen.

Beide sahen sich ratlos und etwas panisch an – natürlich nicht so, dass es der andere merken konnte.

Schlussendlich konnte sich Häh durchringen und fragte die sich lebendig unterhaltende Gruppe: „tschuldigung. Ist das hier das Moloko?“

Die vier hauptsächlich in Bikeranzügen gekleideten Männer blickten grimmig, aber geistesabwesend zu ihnen. Einer der vier nahm eine leere Bierflasche am Flaschenhals und zerschlug das untere Teil an dem Laternenmast, bei dem sie sich versammelt hatten. Er hielt das Ergebnis dieser Aktion bedrohlich in der Hand. Burk schluckte tief und wich ein paar Schritte zurück. Der Mann mit der kaputten Flasche stand auf und griff vorsichtig mit der freien Hand an die gebrochene Stelle der Flasche. Er wirkte wahrlich bedrohlich, mit seinem Drei-Jahres-Bart und der Sonnenbrille.

„Autsch“, schrie er auf und nuggelte an seinem Finger, den er sich soeben an der scharfen Kante geschnitten hatte.

„Siehst du, Knute. Ich hab’ dir gesagt, dass das scharf ist, du wolltest mir aber nicht glauben“, fügte ein anderer Rocker, der hinter seiner Sonnenbrille noch eine Lesebrille trug, hinzu.

„Verdammt, und damit muss ich wirklich wild herumfuchteln und herumlaufen, wenn ich ein echter Rocker werden will?“

„Ja. Vergiss dabei das Gröhlen nicht. In dem Almanach der größten Straßenrocklegenden steht, dass die Rockgröße Abraham Viper mit nur einer einzigen Bierflasche und lautem Gegröle drei Gegner in einer Bar in New Mexico in Schach halten konnte.“

„Ach. Wie hat er denn das vollbracht? Das würde mich mal interessieren, Lulle“

„Nun, den Ersten hat er als Ersatz für den Laternenmast hier verwendet, der Zweite trat auf die Scherben auf dem Boden, und der Dritte war äußerst neugierig darauf, ob das gebrochene Glas der Flasche wirklich so scharf war, wie es aussah.“

„Einer ist in die Scherben getreten? Hatte der etwa keine Schuhe an?“

„Da gibt sich die Überlieferung nicht so genau. Aber diese Überlieferung stammt von Abraham Viper persönlich.“

„Kann man dem glauben?“

Entsetzt hielt Lulle die Luft an.

„Wie bitte? Ein Straßenrocker zweifelt eher an seinem Bike als an den Worten einer alten, wenn auch den Großteil seines Lebens im Delirium befindlichen Rockerlegende.“

„Ich hab’ gar kein Bike an dem ich zweifeln könnte ... Aber bitte, wenn’s Abi persönlich sagte ...“

„Bitte etwas mehr Respekt vor den Toten. Stell dir vor, was er wohl mit vier Bierflaschen hätte machen können ...“

„Sich unter die Arme klemmen und ohne zu bezahlen, das Weite suchen?“

„Ja, das wär auch möglich. Er war auch fürs Zechprellen äußerst bekannt.“

„Woran ist er eigentlich gestorben?“

„Er liebte es, diese Geschichte möglichst authentisch zu erzählen und holte sich eine Blutvergiftung, als er sich an einem Bierglas in den Finger schnitt. An einem unbekanntem Ort in Mexiko. Die Gläser dort sind tödlich.“

„Und seit diesem Viper gehört die Bierflasche zur Standardwaffe der Rocker?“

„Klar, und deshalb ist es unerlässlich, immer eine leere Flasche im Gürtel zu tragen. Achte nur darauf, dass sie bislang nicht zerschlagen ist. Es gab schon einige unangenehme Zwischenfälle. Es ist nun mal eine Einwegwaffe.“

„Aber muss sie denn unbedingt leer sein?“

„Natürlich. Ich glaube nicht, dass du einen aufgebrachten Gegner zu einer kurzen Pause überreden kannst, damit du die Flasche leeren kannst. Und eine volle Flasche zerschlagen, macht selbst sympathisierende Rockerkollegen zu wilden Tieren. Das wäre ein Sakrileg und eine enorme Verschwendung.“

„Oh, Mann. Und damit soll ich mich wirklich verteidigen?“ Er starrte ungläubig auf die zerbrochene Flasche in der Hand.

„Ja. Das, oder du nimmst die Kette von deinem Motorrad und schwingst damit bedrohlich. Du solltest aber oberhalb der Kopfhöhe zum Schwingen anfangen. Einige machen das anfangs etwas falsch.“

„Aber die ist doch voller Öl, außerdem dauert das Stunden, bis ich die dann wieder hab einbauen lassen.“

„Hey. Ich habe nie behauptet, dass es einfach ist, ein Straßenrocker zu werden. Es ist etwas, an dem man jahrelang arbeiten muss.“

„Ich bin mir gar nicht so sicher, ob ich das überhaupt noch will. Der Bart juckt, und ich kann durch die verdammte Sonnenbrille einfach nichts sehen. Es ist hier auch schon ohne Brille dunkel genug.“

„Das sind aber die beiden Hauptregeln. Ich zitiere. Erstens: Ein echter Straßenrocker muss einen Bart tragen und zweitens: Einem Straßenrocker ist es nie erlaubt, die Sonnenbrille abzunehmen.“

„Ich weiß nicht, ob es das alles wert ist.“

„Natürlich ist es das. Frauen stehen auf solch harte Kerle.“

„Ich bin mir da nicht so sicher. Die einzigen Frauen, die wir bisher kennengelernt haben, hielten sich entweder selbst krampfhaft an die erste Hauptregel der Straßenrocker oder sind so gebaut, dass sie hauptsächlich in Trucks durch die Welt reisen.“

„Und was stört dich daran, dass sie in Trucks durch die Welt reisen?“

„Ich hab' damit nicht die Fahrerkabine gemeint.“

„Halts noch ein wenig aus. Ich habe es in Musikvideos gesehen. Da kommen auch wirklich toll aussehende Bräute auf uns zu“, warf nun der dritte Rocker ein, der bislang das Gespräch äußerst interessiert verfolgte.

„Schön und gut, Manne. Aber ich würde mich schon auch ganz gern mal wieder waschen.“

„Na! Nicht gegen den dritten Satz der Rockbibel verstoßen“, schnellte es aus Lulle heraus.

„Was wollt ihr denn hier?“, fragte der Vierte, der Häh und Godseye entdeckte, als er sich verzweifelt umsah, um etwas zu finden, dass das Gespräch von diesem Thema ablenken könnte. Und dafür kamen ihm die beiden gerade recht. Ein

Umstand, der nicht allzu häufig im Leben von burk vorkam. Da war doch wirklich jemand froh, dass sie hier waren.

„Wir wüssten gerne, ob das hier das Moloko ist?“, wiederholte Häh, nachdem er, als sie von der dritten Rockerregel sprachen, den Abstand zu der Gruppe noch etwas vergrößert hatte.

„Ne. Das gibt's eigentlich nicht mehr.“, Manne kratzte sich am Hinterkopf. „Vor ungefähr zwei Jahren wurde es geschlossen, da es Probleme mit dem Namen gab. Es gibt da eine Musikgruppe, die sich so nennt. Das hätte rechtliche Probleme geben können.“

„Das ist schlecht“, fügte Häh leise hinzu.

„Ja, ja. Jährlich steht da“, zitierte Godseye leise, um eine vergangene Diskussion in Erinnerung zu rufen.

„Aber die Besitzer habe dann einfach den Namen geändert. Also gibt's den Laden eigentlich noch“, warf Manne ein und wurde durch Schnulles Nicken bestätigt. Manne deutete auf die übermalte Tafel über dem Eingang und sagte: „Darauf hin dachten sie, es ist eine tolle Idee, die Bar nach einer U-Bahnlinie zu benennen.“ Er schüttelte spöttisch den Kopf.

„Na ja, nicht unbedingt die blödeste Idee“, wandte Lulle ein. „Es hätte auch seine Vorteile. Man muss sich nur einen Buchstaben und eine Zahl merken, das kam vielen jugendlichen Gästen äußerst entgegen, und außerdem war es schnell und platzsparend zu schreiben.“

„Aber?“, Häh ahnte bereits, dass da wieder etwas schiefging. Besonders die vielen Schichten Farbe auf dem Schild und die Farbkleckse vor dem Eingang waren ein starkes Indiz hierfür.

Knute versuchte, die Geschichte weiterzuerzählen. „Nach ein paar Wochen mussten sie wieder den Laden dichtmachen, da sie übersehen hatten, dass eine Band sich bereits U 4 nannte und die Band ließ anmerken, dass sie auf ein gewisses Qualitätsmaß achte, wenn Dinge mit ihrem Namen assoziiert werden. Ah ...“

Lulle schlug ihm mit dem Ellenbogen in die Nieren und flüsterte ihm etwas ins Ohr.

„Verzeihung. Ich meine natürlich ... wenn Dinge mit ihrem Namen ... in gedankliche Verbindung ... „Er blickte zu seinem Kumpel, der ihm einen Ellenbogenschlag verpasst hatte. Lulle schüttelte den Kopf.

„Verdammt, wieso, darf ich als Rocker nicht ‚assoziiieren‘ sagen. Wie soll ich das umschreiben?“, schnauzte Knute vorwurfsvoll. Der kopfschüttelnde Rocker zog ein Buch mit dem Titel „Die heilige Rockerbibel – On the Highway to be a Rocker“ aus dem Mantel und deutete stumm darauf.

„Argh. Dinge und Namen gleich oder so ... Ihr wisst schon“, stöhnte der Knute. Godseye war knapp davor zu antworten, dass er es nicht verstehen würde und er es ruhig nochmals probieren sollte, das zu erklären. Ein Blick auf das kaputte Bierglas in der Hand des Neo-Rockers hielt ihm aber doch davor zurück.

„Und wie heißt es jetzt?“, fragte Häh etwas ungeduldig.

„Na ja, danach“, Knute schenkte der Frage keinerlei Beachtung, „nahm man noch Namen wie ‚Matchbox‘. Benannt nach einem misslungenen Versicherungsbetrug.“

„Wisst ihr, der Laden war schon voll mit Benzin, aber jemand hat ein wichtiges Utensil vergessen“, setzte Schnulle fort. „Du kannst dir aber gar nicht vorstellen, was für ein Andrang am nächsten Abend war. Der Laden war zum Bersten voll. Es hat zwar keiner etwas getrunken, genauer gesagt getanzt ... na ja, sie waren mit dem Schnüffeln zu beschäftigt. Aber schlussendlich erkannte man, dass es auch da Probleme mit dem Namen geben könnte.“

Er unterbrach sich kurz selbst und kratzte sich am Hals. Häh schnauft demonstrativ und laut durch. Auch dieser Wink wurde aber überhört, und der Rocker redete unbeeindruckt weiter.

„Dann versuchte man es noch mit dem Namen Beatles. Benannt nach den tierischen Vorbesitzern des Lokals. Und der letzte Versuch war, wenn ich mich recht erinnere, Therapy, weil der Ladenbesitzer die tanzende Menschenmenge beobachtete und überzeugt war, dass das Geld der Jugendlichen dort besser investiert werden sollte. Aber immer wieder musste man den Laden dichtmachen, aus rechtlichen Gründen. Man wird heutzutage so einfach verklagt, da muss man höllisch aufpassen. Zurzeit hat der Laden keinen Namen. Das macht sich auch in der Anzahl der Gäste bemerkbar. Es ist nun mal blöd, sich in einer Bar zu verabreden, die keinen Namen hat.“

Schnulles Aufmerksamkeit wurde durch ein leichtes Jucken an seinem Hinterteil in Anspruch genommen.

Knute versuchte, die Ausführungen seines Freundes zu Ende zu bringen: „Die meisten Leute interpret ... ich meine sehen, das sich dadurch ergebende Ziel mit Namen ...“, man merkte ihm sofort an, dass er den Satz ohne das Wort ‚Interpretieren‘ auch in hundert Jahren nicht sinnvoll abschließen könnte, „unterschiedlich an. Ich mein, hört sich schon blöd an: Treffen wir uns heute im ...? Ok. Wie komm’ ich zum ...? Besonders das Nachfragen auf der Straße birgt nicht viel Erfolg. Aber angeblich haben die Besitzer sich jetzt einen neuen Namen ausgedacht, mit dem man sicher keine Probleme bekommt. Zugegeben, es ist ein wirklich idiotischer Name, aber den gibt’s sicher nur einmal“.

Die Rocker sahen sich an und fingen zum Kichern an.

„Wie soll er denn lauten?“, fragt Godseye neugierig.

„Es war, glaube ich, ‚Burk‘. Selten dämlich, nicht wahr? Auf was für Stoff man drauf sein muss, um auf einen solchen Namen zu kommen ...“, die Vier brachen in lautem Gelächter aus.

„Aber. Das ist doch ... umpf ...“ Godseye krümmte sich zusammen, nachdem Häh ihm einen Schlag in den Magen verpasst hatte, damit er den Satz nicht vollenden konnte.

Leider ist es Häh nicht gewohnt, jemandem einen freundschaftlich einen Schlag zu versetzen, damit dieser den Mund hält. Etwas zu viel Kraft und erheblich zu wenig Bauchmuskulatur ergaben die nicht geringen Schmerzen, mit denen Godseye nun zu kämpfen hatte.

„Der Name ... wir ... Ahh“, Godseye war leider etwas schwer von Begriff, wodurch er sich auch noch einen weiteren, nicht minder starken Kopfschlag einfiel. Inzwischen hatten sich die Rocker wieder beruhigt, blickten auf den gekrümmten, wimmernden Godseye und fragten im Chor: „Was hat er denn?“

„Ach, vermutlich nur etwas Schlechtes gegessen“, sagte Häh, der Godseye nun vorsichtig in Richtung Eingang zur Bar dirigierte.

„Ha. Der sollte mal dieses Bier ...“, Lulle blätterte schnell in der Bibel und hielt Knute eine Textpassage vor die Augen ... diese warme Pisse trinken. Dann sind Magenschmerzen sein geringstes Problem“, rief er ihnen noch nach und setzte an, einen Schluck aus der Bierflasche zu nehmen. Es dauerte einige Sekunden, bis er sich erinnerte, dass die Flasche nun keinen Boden mehr besaß, und sich seine Verwunderung, dass da nichts aus der Flasche kam, wieder verzog. Manne, der schon längere Zeit kein Wort von sich gab, rülpste lautstark. An seiner nun glücklichen Miene konnte man erkennen, dass er sehr viel Arbeit in dieses Geräusch gelegt hatte.

Die anderen Drei bejubelten und feierten ihn. Die Mühe war es wert gewesen.

„DAS ist ein wahrer Rocker“, triumphierte Lulle. „Wenn du jetzt noch den Trick mit dem Feuerzeug und deinem Hinterteil zusammenbringst, hast du alle Aufnahmekriterien, die ein Rocker zu vollenden hat, erfüllt. O.k., abgesehen davon, dass du einen Motorradführerschein haben solltest.“

Er unterbrach sich kurz selbst.

„Na ja und ein Motorrad wäre vielleicht auch keine schlechte Idee“.

„Unter Blinden ist der Einäugige König.  
Das ist schließlich auch der Einzige, der  
die Krone erblickt.“

*Sprichwort*

## **5. Kapitel**

„Was ist mit ihm?“, fragte ein etwas schlaksiger, groß gewachsener Mann in einem leicht ausgebeulten dunkelgrauen Frack.

„Keine Ahnung. Er sitzt in der Tonne und ruft ständig: ‚Oh nein, ich stehe nicht auf, ich nicht. Da könnt ihr beide machen, was ihr wollt‘, antwortete ihm ein etwas dicklicher Bote. Seinem Schnaufen nach zu urteilen, muss er einen Sprint von etlichen Kilometern in Rekordzeit hingelegt haben.

Es fiel ihm sichtbar schwer, sich noch länger auf den Beinen zu halten. Tatsächlich kam er jedoch nur von der nächstgelegenen Brücke mit etwas schnellerem Schritt herbeigeeilt, und das war auch schon vor gut zehn Minuten. Die Brücke war höchstens einen Steinwurf, in Godseys Fall etwa acht Steinwürfe, entfernt.

„Er will einfach nicht raus. Da kann man machen, was man will. Wer soll denn nun den König Lear geben?“, fügte er noch hinzu und nahm dabei eine Haltung ein, die ihm garantiert die Rolle des Quasimodo eingebracht hätte, wenn zurzeit nicht König Lear angesagt wäre.

„Na ja, ich hoffe zumindest, dass es nicht wieder so theatralische Ausmaße annimmt wie damals, als Siegfried sich einbildete, dass er ´nen gordischen Knoten im Hals hätte.,“

Er erinnerte sich noch gut an damals. Eineinhalb Wochen hatte er sich anhören müssen, dass dies das Ende einer großen Karriere sei, weil man diesen Knoten doch nicht mehr lösen könne. Diese Krise wurde durch den meisterhaften Einsatz von tiefer Psychologie gelöst. Sie gerieten sich darüber in die Haare, ob es nun ein gordischer Knoten oder ein Frosch im Halse wäre, der ihn daran hinderte, seiner Schauspielertätigkeit nachzugehen. Wie es sich für zwei erwachsene Männer gehört, wurde dieses Thema ruhig, sachlich und durch Austausch fundierter Tatsachen diskutiert. Ungefähr eine halbe Stunde wechselte sich das Wort ‚Knoten‘ mit dem Wort ‚Frosch‘ ab, gelegentlich, zur Auflockerung, mit ein paar Schimpfwörtern gespickt, bis man schließlich Kompromissbereitschaft zeigte und sich schlussendlich auf einen griechischen, verknoteten Frosch einigte. Viel wichtiger war jedoch die Tatsache, dass der Schauspieler merkte, dass er nun eine halbe Stunde ohne Unterbrechung reden konnte, ohne dass seine Stimme darunter litt. Auch der Sinngehalt der Diskussion konnte mit so einigen modernen Stücken mithalten, wurde notiert und wird demnächst im Stadttheater uraufgeführt.

Ja, ja. Es hatte schon seinen berechtigten Grund, dass er Direktor, Regisseur, Schauspieler und nebenberuflich Hauswart war.

„Aber trotzdem: Ich fürchte, wir müssen die Vorstellung absagen. Danke, Wally. Mach jetzt lieber ´ne Pause. Du musst doch nächste Woche wieder auf den Beinen sein.,“

Der dickliche Kerl wankte ein paar Schritte zur Seite, um eine passende Sitzgelegenheit zu finden. Mit letzten Kräften konnte er sich noch zu einer kleinen Bank retten, ehe seine Beine, aus Protest gegen den zurückgelegten Sprint und dem Gewicht seines Bierbauchs, ihre Arbeit und ihn selbst vorzeitig niederlegten. Ein paar Minuten blieb er in dieser Stellung regungslos liegen.

Nach einiger Zeit bekam er jedoch Durst.

Tief schnaufend, kramte er in seiner alten, nach Bier riechenden, Ledertasche herum.

Nach einigen Sekunden zog er eine Dose heraus und machte sich daran, sich wieder mit Energie vollzutanken. Da in dieser Dose aber keinerlei Energie, sondern nur ein Hochstapler, der sich als Bier ausgab, vorzufinden war, begnügte er sich damit, sich einfach nur vollzutanken.

„Oh nein, wie sollen wir das dem Publikum erklären? Das gibt Randalen, und die Menschenmenge wird alles kurz und klein schlagen. Was sollen wir nur tun?“, fragte entsetzt ein junger und deshalb noch engagierter Nachwuchsschauspieler. Der Direktor sah den Jungen mit einer einmaligen Mischung aus Regungslosigkeit und Verwunderung an.

„Du bist ein Neuer, nicht wahr?“

„Ja, Sir. Mein Name ist Fury Guldenstrumpf. Ich kam erst gestern zur Truppe“, schoss es aus ihm heraus. Wobei er sich ganz stramm hinstellte und salutierte.

„Ähm. Du weißt, dass dies hier eine Schauspielertruppe ist und nicht das Heer?“

„Ja, Sir.“

„Dann lass mal dieses alberne ‚Sir‘. Das ist wieder nur solch eine peinliche Erfindung des idiotischen Heeres, um ein wenig wichtiger zu wirken. Wir haben hier so was nicht nötig.“

„Jawohl, Si.. Jawohl, Herr Direktor!“

„Ich heiße Direktor Dr. Prof. Eigenbrecht.“

„Jawohl Herr Direktor Prof. Eigenbrecht!“

„Du hast den Dr. vergessen.“

„Verzeihung“

„Schon gut, du wirst das noch lernen. Und wenn's das Einzige ist, was du bei uns lernen wirst.“

„Verzeihung?“

„Ach nichts,“

„Du kannst dich ruhig locker hinstellen. Nicht so verkrampft.“

„Aber ich stehe doch schon locker“, antwortete Fury verwundert.

Der Junge stand dermaßen gerade vor ihm, dass dies in seinen Augen keinesfalls gesund sein konnte. Der bloße Anblick der Haltung erzeugt schon starke Schmerzen im Rücken des Direktors.

„Sieh dir doch mal Wally an. DAS ist locker.“ Er deutete auf Wally, der sich nun bereits um den vierten oder fünften Verwandten der ersten Bierdose kümmerte und dabei zufrieden grinste. Fury reckte und streckte sich, um die imaginären Rückenschmerzen loszuwerden.

„Verzeihung. Aber mein Lehrer nannte so etwas immer einen schweren Haltungsschaden.“

„Haltungsschaden? Unser Wally? Unmöglich. Ein Haltungsschaden setzt Haltung voraus, sonst könnte es keinen Schaden daran geben.“

Das klang logisch, aber trotzdem konnte Fury diesem logischen Gedankengang nicht ganz folgen und blickte nur etwas verdutzt.

Die etwas peinliche Stille wurde durch ein lautes Aufstoßen vonseiten Wallys unterbrochen. Etwas angewidert drehten sich die beiden zu Wally und warfen ihm einen verächtlichen Blick zu. Beide wussten nicht, dass auf eine solche ähnliche Art und Weise eine Band ihren Namen fand. Aber auch wenn sie es wüssten, würde es nichts an ihrer Verachtung ändern. Vermutlich würde es sogar das Gegenteil bewirken ...

„Du bist also neu. Und du hast noch nie eine unserer Vorstellungen gesehen?“, fragte Direktor Eigenbrecht neugierig, als er wieder das Gespräch aufnahm.

„Woher wissen Sie das?“

„Sagen wir mal so. Du hast recht seltsame Vorstellungen von unserem Publikum.“

„Es ist doch alles ausverkauft?“

„Wer sagt das?“, der Gesichtsausdruck wandelte sich zu einer Mischung aus Lachen und Weinen.

„Wally hat's mir gesagt!“ Er deutete mit seinem Daumen über seine Schulter. Der Direktor folgte mit seinem Blick der Richtung, die der Daumen beschrieb, bis sein Blick auf den dicklichen Mann traf, der sich vor Lachen am Boden in einer Pfütze Bier rollte.

Der Direktor tätschelte den jungen Nachwuchsschauspieler am Kopf und bemerkte sarkastisch „Klar, und zur Feier des Tages gibst du persönlich heute den König Lear. In deiner ersten Rolle.“

Die Miene des Jungen hellte sich auf, und freudig schrie er: „Juhuuu! Danke. Das muss ich meinen Eltern erzählen“, und lief so schnell davon, dass ihm der Direktor nicht mehr erklären konnte, was Sarkasmus ist und warum es so innig mit der Schauspielerei verknüpft ist.

Der Direktor blickte dem Jungen nach und drehte den Kopf Richtung Tonne an der anderen Brücke.

Dann richtete er seinen Blick auf den Lachsack, der gerade ein paar Schwimmübungen in seiner Pfütze exerzierte, Richtung Jungen, Richtung Tonne. Anschließend ging er hinter den Brückenpfosten und fing leise, aber umso inniger an zu weinen.

„Wer A sagt, muss auch B sagen.“  
„Außer, es soll ein ganzer Satz werden.“

*Sprichwort*

## **6. Kapitel**

Häh schleppte den noch immer etwas benommenen Godseye unter enormer Kraftanstrengung durch den Eingang in die Bar. Im Nachhinein betrachtet hätte er es sich wohl zweimal überlegen sollen, so fest zuzuschlagen. Lieber einen peinlichen Vorfall als einen Bandscheibenvorfall, dachte sich Häh, während er das Schieben von Godseye aufgab und zum Ziehen überging.

Da er es nicht gewohnt war, mit noch einer weiteren Person unter dem Arm eine enge Tür zu durchschreiten, schlug er den Kopf von Godseye ein paarmal unabsichtlich gegen den Türstock, was dieser mit einem leichten Stöhnen quittierte. Leider war die Geräuschkulisse zu hoch, dass Häh auf das Gestöhne aufmerksam werden konnte. Er merkte nur, dass er mehr oder weniger hängen blieb, was ihn aber zunächst nicht zu verunsichern schien. Immerhin ist es ihm nach einigen Getränken schon des Öfteren passiert, dass er nicht auf Anhieb durch eine Tür hindurch kam, von seinem Platz hoch oder die Toilettenschüssel traf. In diesen Fällen hat sich bisher immer Beharrlichkeit ausgezahlt. Es war immer nur eine Frage der Zeit, bis sich der angestrebte Erfolg einstellte oder die Quelle des Problems buchstäblich versiegte.

Nachdem der fünfte Versuch, das Lokal zu betreten, misslang, machte sich Häh nun doch die Mühe und versuchte herauszufinden, worin das Problem liegen könnte. Mit einem leisen, verlegenen ‚tschuldigung‘, korrigierte Häh ihre Position so, dass sie schlussendlich doch noch in das Lokal kamen. Häh schliff Godseye zum nächstbesten Tisch, der nur wenige Meter vom Eingang entfernt stand, und platzierte ihn auf einem der daneben stehenden Sessel. Der Tisch selbst war mit einigen schmutzigen und halb leeren Flaschen und Gläsern bestückt, wobei sich aber mehr Flüssigkeit auf dem Tisch als in den Gläsern befand.

Während Häh wartete, bis eine Bedienung auf sie aufmerksam werden würde, genauer gesagt bis Godseye wieder zur Besinnung kam, ließ er seinen Blick durch das Lokal schweifen.

Es war eine recht dunkle Bar. Der Innenarchitekt hatte eine fast manische Vorliebe für die Farbe Schwarz und würde für die Psychologie ein interessantes Forschungsobjekt darstellen. Er ist vermutlich der Einzige, der jemals in der Geschichte der Lokal-Architektur auf die Idee kam, das WC in den zweiten Stock zu verlegen, wobei dieses Stockwerk nur mit einer schmalen Wendeltreppe zu erreichen war. Zu vorgerückten Stunden und weit in der Blase vorgerückten Bieren spielten sich hier wahre Tragödien ab. Dies hat jedoch auch den Vorteil, dass die bislang nicht völlig besoffenen Gäste eine äußerst unterhaltsame Show geboten bekamen.

Im WC selbst erkannten die Architekten, dass es wohl kaum Sinn haben dürfte, es besonders einzurichten, da zumindest die Herrentoilette nach wenigen Tagen kaum mehr zu retten sein dürfte. Es liegt nicht daran, dass Männer ein Problem mit der Zielgenauigkeit hätten. Nein, da kann man jeden Mann fragen. Es ist eher

ein Urinstinkt, der durch die Evolution, die im Übrigen etwas lahm arbeitet, bisher nicht eliminiert wurde. Zumeist gelangt man zu einer Toilette in einer Zeit des Dranges und man ist überglücklich, diesen Ort noch zur rechten Zeit aufgefunden zu haben. Nun gut, Dinge, die einen glücklich machen, möchte man auch selbst besitzen und deshalb markiert jeder Mann, durch das Unterbewusstsein gesteuert, das Gebiet um die Toilettenschüssel. Sobald aber der Drang nachgelassen hat, verliert man zumeist das Interesse an diesem Ort und verschwindet mehr oder weniger angewidert, den nach Naturgesetzen soeben eroberten Bereich.

Einige herrschsüchtige Individuen der männlichen, menschlichen Rasse geben sich jedoch nicht nur mit dem Gebiet um die Kloschüssel zufrieden, sondern scheinen auch reges Interesse an der Eroberung der Wände und Türen zu zeigen. Ganz besitzergreifende Personen markieren vorsichtshalber sogar ihre eigenen Hosen, aber das ist eine andere Geschichte ...

Zur Erklärung der Evolution: Man kann sie am einfachsten mit neuen Versionen von Computerprogrammen vergleichen. Programmierer (im Fall der Natur, ist es nur einer) bringen ein Produkt auf den Markt und man merkt nach einiger Zeit, dass es nicht ganz so perfekt ist, wie man dachte. Deshalb bringt man sogenannte Bugfixes raus. Damit werden die gefundenen Fehler behoben, aber man muss natürlich noch neue Features einbauen, die zumeist ziemlich unnötig sind (wie zum Beispiel aufrecht gehen) und nur noch mehr Fehler ins System bringen.

Nun wieder zurück zum eigentlichen Schauplatz ... auf der linken Seite des Lokals war die Bühne, was man an den vielen Tomatenflecken an den Vorhängen und den Glasscherben am Boden unweigerlich erkannte. An der gegenüberliegenden Seite befand sich die Bar. Die aufgestapelten Flaschen an der Wand ließen eine riesige Auswahl an verschiedensten alkoholischen Getränken vermuten. Bei genauerem Betrachten erkannte man jedoch, dass es sich nur um ausgeschnittene Flaschen aus Prospekten handelte.

Zwischen Bar und Bühne standen etwa zwanzig Tische, die alle zweierlei gemeinsam hatten. Sie waren allesamt leer und nicht zum Stillstehen zu bewegen. Godseye brummte leise vor sich hin, wobei sein Kopf in einer kleinen Pfütze am Tisch lag.

„Na, was darf es denn sein?“, fragte eine sympathische weibliche Stimme, die wie aus dem Nichts erschien und damit die optische Erkundung des Lokals unterbrach. Häh machte gleich weiter an der optischen Erkundung dieser weiblichen Person.

Die Bardame hatte schwarze, schulterlange Haare und auch ihre Kleidung passte farblich perfekt zu dem Ambiente des Lokals.

„Hier ist einiges los, was?“, legte Häh los, um sie in ein Gespräch zu verstricken.

„Nun ja. Wir haben erst heute neu eröffnet. Und entgegen den Erwartungen macht uns der fehlende Name fürs Lokal doch Probleme. Aber genießen Sie den Anblick, es ist fast alles neu hier. Wir haben groß renoviert. Neue Tische, neue Gläser“

Häh atmete tief ein und sein Geruchsorgan nahm eine seltsame Mischung aus Bier, verfaultem Gemüse und Benzin auf, was ihm sofort zu einem kurzen Hustenanfall zwang.

„Nun bei der Luft habt ihr euch wohl gedacht: Die hat schon letztes Mal funktioniert, dann probieren wir's noch einmal mit derselben.“

„Na ja. Um diesem Lokal das nötige Ambiente zu verleihen, haben wir die Fenster vor ein paar Monaten zugemauert. Na eigentlich deshalb, da immer wieder Kunden diese als Ausgänge missbrauchten, besonders bei Auseinandersetzungen. So geht nichts zu Bruch und wir können viel Geld sparen. Das mit dem Ambiente ist aber ein schöner Nebeneffekt.“

„Das Aussperren der ekelhaften, frischen Luft nicht zu vergessen“, fügte Häh noch hinzu.

„Ja, nur leider versuchen noch immer einige Gäste, andere Leute aus den Fenstern zu werfen. Reine Gewohnheit.“

Häh blickte zu der Straße zugewandten Wand. Er entdeckte dort vier Flecke an der Wand, wo die Farbe und teilweise der Verputz abgefallen waren. Diese Flecke befanden sich in regelmäßigem Abstand voneinander und auch die Höhe würde für Fenster einfach perfekt passen. Bei diesem Anblick griff sich Häh instinktiv ans Genick.

„Also, was darf ich bringen?“

„Könnten wir bitte die Karte haben?“, fragte Häh, während er ein paar kleine Steckübungen an seinem Hals vollzog.

Sie kramte kurz in ihrer Gürteltasche, zog einen Block, schrieb ein paar Zeilen, trennte die Seite ab und reichte sie ihm mit den Worten, „Aber natürlich. Bitte sehr!“

Häh las die Karte: „Bier in Flasche, Bier im Glas, Bier in Dose.“

„Na, wenn's so ist. Zwei Bier, bitte!“

„Gerne. Und was für eins?“

„Ein dunkles“

„Haben wir leider nicht“

„Na dann ein Light Bier“

„Is nicht“

„Weizenbier?“

„Tut mir leid.“

„Na dann etwas Gelbes mit Schaum und Alkohol.“

„Ich bin mir nicht sicher, ob wir Schaum haben, aber der Rest müsste in Ordnung gehen.“

Sie machte zwei Striche auf einen Notizblock, riss das oberste Blatt ab, hob Godseyes Kopf, legte den Zettel darunter und ließ den Kopf wieder zurückfallen.

„Für den da auch?“, sie blickte auf den noch immer besinnungslosen Godseye,

„Was fehlt ihm denn?“

„Ein Bier. Er braucht nur ein Bier und schon geht's ihm wieder besser.“

„Ich verstehe, solche Typen kommen hier öfter her. Eigentlich kommen größtenteils solche Typen hier her.“ Sie verließ den Tisch in Richtung Theke.

Schön langsam kam Godseye wieder zu sich und rieb sich den Kopf.

In diesem Augenblick kam auch die Kellnerin mit den Getränken zurück.

„Sooo. Bitte sehr!“, sie stellte die Gläser ab und verschwand wieder in Richtung Theke.

Godseye sah benommen auf und starrte auf die Gläser.

„Was ist denn das?“, fragte er.

„Ich glaube, das soll Bier sein. Gelb ist es zumindest, wenn auch ein wenig grell. Und der Schaum ... sieht so aus, als wenn der mit Spülmittel nachträglich hinzugefügt wurde“, antwortete Häh.

„Ach so ...“, Godseye schob das Glas vorsichtshalber etwas weiter von sich weg, „Ich muss etwas eingenickt sein. Ich werde doch nicht etwas von dem Zeug da getrunken haben?“. Godseye blickte entsetzt und mit einer gewissen Furcht zu Häh hinüber.

„Nein, keine Sorge, es war nichts Wichtiges. Lass uns nicht darüber diskutieren.“ Häh versuchte, das leicht unangenehme Thema zu umgehen.

„Was ...“, Godseye wurde unterbrochen.

„Wünschen die Herren noch was?“, fragte die Bardame, die wieder zum Tisch kam und damit Godseyes Gedankengang unterbrach.

„Nein. Wir haben bislang nicht einmal mit dem Trinken angefangen“, sagte Häh etwas verwundert.

„Na gut, ich komme später wieder“, sprach sie, legte ein freundliches Lächeln auf und verschwand erneut.

„Wo war ich? Ich weiß jetzt gar nicht, was ich sagen wollte.“

„Ach, das ist aber schade.“ Häh war innerlich ungemein erleichtert.

„Was ist das da auf dem Boden von dem Glas?“, fragte Godseye der sich nicht lange mit der Suche nach verlorenen Gedankengängen aufhalten ließ. Er drehte das Glas mehrere Male um die eigene Achse und beobachtete den Glasboden.

„Sieht wie ein Eigelb aus“, meinte Häh während auch er zum Drehen des Glases überging.

„Was sucht ein Eigelb im Bier?“, Godseye ging vom Drehen auf Schwenken über, ließ das aber bald sein, da er die Flüssigkeit im Glas nicht so unter Kontrolle hatte, dass es im Glas verweilen würde.

„Keine Ahnung, aber ich bin mir auch nicht sicher, ob ich es überhaupt wissen will“.

„Kann ich jetzt noch etwas bringen?“, fragte erneut die Bardame.

Häh schnaufte etwas genervt.

„Kann es sein, dass sie etwas häufig zu unserem Tisch kommen?“, fragte er und blickte sie streng an.

„Liegt vermutlich an mir, was?“, antwortete Häh sich selbst mit einem selbstsicheren Grinsen.

Der lächelnde Gesichtsausdruck der Bardame verschwand augenblicklich und wurde genauso schnell durch einen angewiderten Blick ersetzt.

„... nun vielleicht aber auch nicht“, fügte etwas leiser Häh hinzu und senkte enttäuscht den Blick auf das Bierglas.

„Ich drehe hier meine Runde und das ständig. Es sind nun mal nicht so viele Leute hier, deshalb komme ich öfter hier vorbei.“

Häh blickte sich um und erkannte, dass sie die einzigen Personen im Lokal waren.

„Nun ja. Vielleicht könnten sie ihre Runden etwas langsamer angehen. Das nervt auf Dauer“, Häh fühlte sich durch die Verschmähung stark gekränkt und versuchte, das auch spüren zu lassen.

„Na gut“, sagte sie und wollte soeben ihre Runde fortsetzen, als Godseye die Stimme erhob: „Moment bitte. Wenn sie schon hier sind, könnten Sie mir bitte sagen, was das Eigelb im Bier zu suchen hat?“

„Unser Barkeeper hat versucht, einen solchen Schaum aufs Bier zu bekommen, wie man ihn immer in den Werbungen sieht. Er wusste, dass es etwas mit einem Ei zu tun hat, aber offensichtlich nicht mehr genau was.“

„Er sollte es einmal mit dem Eiweiß versuchen und es etwas aufschlagen. Nur was um alles auf der Welt ist denn dann dieser Schaumversuch hier, wenn doch eigentlich das Ei dafür hätte sorgen sollen?“

„Das wollen sie nicht ... Ich meine, das darf ich nicht sagen. Das ist unser Geheimnis. Es wurde von Generation zu Generation an den Besitzer des Lokals weitergegeben und darf nicht an die Öffentlichkeit gelangen“, sprach sie.

„Wohl Schiss vor der Lebensmittelpolizei, wie?“, fügte Godseye hinzu.

„Moment. Ich dachte, das Lokal wurde heute geöffnet? Von welchen Generationen ist dann die Rede?“, argwöhnte Häh.

Entschuldigung ... ähm ... da hat ein Gast gerufen ...“, sie verschwand so schnell wie sie auch erschienen ist.

Häh und Godseye starrten einige Sekunden auf ihr Bier, als Häh plötzlich hochfuhr und rief „Hey, Moment. Wir sind doch die einzigen Gäste hier. Wer soll da rufen?“

Doch es war zu spät, sie war nicht mehr zu sehen.

Für den restlichen Abend hatte burk Ruhe von ihr.

Während sich burk nun mit dem Geruchsorgan an das Bier heranmachten, betrat ein Mann die Bühne, schaltete das Mikrofon ein, pfiff kurz laut rein, drehte an ein paar Reglern und sagte, „Tschuldigung. Das war ´ne Rückkopplung.“

Nach einer kleinen Pause setzte er fort: „Ich möchte mich bei Ihnen bedanken.

Danke an all jene, die hier so zahlrei ...“, er blickte sich kurz um und korrigierte sich „die hier erschienen sind und ich möchte sie zu unserem traditionellen jährlichen Talentwettbewerb begrüßen.“

Er machte eine kurze Pause, um etwaigen Applaus in Empfang zu nehmen. Da er aber nicht ewig darauf warten konnte, setzte er seine Rede fort, „Auch heute haben wir wieder viele, ...“, er blickte auf seinen kleinen Zettel in der Hand, „zwei talen ...“, er räusperte sich, „tschuldigung ... zwei Gruppen, die versuchen werden den Sieg hier zu erringen. Ich wünsche Ihnen, genauer gesagt Euch, viel Spaß. In Kürze geht’s los.“ Er drehte das Mikrofon ab und machte einen Schritt zur Seite. Kam aber gleich wieder zurück und schaltete das Mikrofon erneut ein: „Ach ja. Nur um etwaige Fragen vorzugreifen: Der Ausgang befindet sich gleich dort drüben“. Er deutete zur Tür, „Danke“.

Er wartete nochmals kurz ab, ob die Chance auf etwas Applaus bestand, verließ aber nach wenigen Sekunden die Bühne endgültig.

„Wow. Zwei Bands, das ist doch ein Knaller“, sagte Godseye nebenbei, als er versuchte, mit einer Gabel das Ei aus dem Bier zu fischen.

„Ohh. Argh Hmm“.

„Was meinst du?“, fragte er, noch immer völlig konzentriert dabei, das Ei zu erwischen.

„Ich habe nichts gesagt“, meinte Häh.

„Oooh, man ...“, klang es aus Richtung Boden.

„Beide blickten sich an und schauten gleichzeitig unter den Tisch, von wo sie die Geräusche vermuteten. Dort lag ein Mann, der sich gerade auf einen der Stühle hochzuhieven versuchte. Sie halfen dem Mann auf einen Stuhl und sorgten dafür, dass er nicht gleich wieder vom selbigen rutschte.

Der Mann trug eine blaue Jeans und eine braune Wildlederjacke. Irgendwie passte es nicht zu ihm, man hatte das Gefühl, dass er sich nur so angezogen hatte, um besser hier her zupassen.

„Wie lange liegen sie denn da schon unten?“, fragte Godseye.

„...Keine Ahnung ... ohhh ... brummt mir der Schädel. Ich bin wegen der Talentshow gekommen. Aber ich war etwas früh dran, deshalb hab' ich mir ein paar Biere bestellt und dann wurde es auf einmal schwarz. ... Verdammt, habe ich jetzt die Talentshow verpasst?“

„Nein. Sie fängt gerade an.“

„Gott sei Dank.“

„Ich habe nichts damit zu tun.“

Vollkommen verkatert blickte der Mann zu Godseye. Er machte jedoch nicht den Anschein, dass er einen Gedanken länger als 2 Sekunden behalten konnte, deshalb starrte er ihn nur kurz an und drehte sich wieder in Richtung Bühne. Langsam zog sich der Vorhang beiseite und es kamen einige Instrumente zum Vorschein. Von Musikern war zurzeit noch keine Spur zu entdecken.

„Habt ihr schon das Bier probiert?“, fragte der Mann.

„Nein, aber wir müssen auch nicht unbedingt“, antwortete Godseye, der triumphal das heraus gefischte Eigelb auf der Gabel balancierte.

„Solltet ihr aber, das ist echt ein Hit, das fährt schnell und gründlich rein. Kommt aber genauso schnell wieder raus. Hihih!“

„Ich weiß nicht ...“, Häh drehte das Glas ein paarmal um seine eigene Achse, doch egal aus welchem Winkel, der Anblick wurde nicht besser.

„Gebt euch einen Stoß. Irgendwie muss man ja die Zeit totschiagen. Ich glaube, die Show wird noch verdammt lange“.

Inzwischen liefen drei junge Burschen etwas orientierungslos auf der Bühne herum.

Wenn man es genau nimmt, dann war noch immer keine Spur von Musikern zu entdecken.

Der Mann nahm einen kleinen Schluck und nickte Häh und Godseye auffordernd zu.

„Na gut. Dann mal prost. Hau wech den Dreck“. Noch nie kam ein Trinkspruch so nah an die Realität.

Godseye und Häh prosteten sich zu und verharrten in einer Stellung, mit dem Glas in unmittelbarer Nähe vor dem Mund. Beide warteten ab, bis der andere den ersten Schluck machen würde.

Häh verlor als Erster die Geduld, genauer gesagt die Kraft im Arm und machte vorsichtig einen Schluck.

„Keine Angst, das Übelkeitsgefühl geht gleich wieder weg“, beruhigte der Fremde. Er blickte kurz auf die Bühne, wo die drei Jungmusiker verzweifelt versuchten, ihre Instrumente an die Verstärker anzuschließen, wobei sie aber völlig überfordert schienen, „Jedenfalls das, welches vom Bier hervorgerufen wird. Hahaha“, legte er noch nach, nachdem er sich wieder von der Bühne abgewendet hatte.

Inzwischen hatten Häh und Godseye einen großen Schluck von dem Gebräu genommen und hielten sich verkrampft an der Tischkante fest.

„Keine Angst. So reagiert jeder am Anfang, das gibt sich. Manchmal ÜBERgibt es sich auch. Hahaha“.

Er nahm einen weiteren großen Schluck.

Bei allen dreien stellte sich zügig die für Alkohol gewünschte Wirkung ein, was man an dem leicht debilen und glücklichen Lächeln erkannte.

Inzwischen hatten es die Künstler auf der Bühne geschafft, ihre Instrumente anzuschließen und begannen mit ihrer Show. Sie spielten eine Punkversion von Mozarts Kleiner Nachtmusik.

„Oh Mann, das ist traurig“, seufzt der Mann.

„Ja, aber dadurch ist man gezwungen, mehr zu trinken. Hält man ja nüchtern nicht aus“, meinte Häh und griff zum Bier, hob es auffordernd hoch und nahm einen großen Schluck zu sich.

„Ich wette, die haben schon vorher gespielt, deshalb ist es hier so leer“, fügte Godseye noch hinzu.

„Hihihi. Das ist cool“, kicherte der Mann in sich hinein, „Schaut euch mal den Bassisten an“.

„Der hat sein Instrument so unter Kontrolle wie ich Blähungen nach einer Bohnensuppe“, meinte Godseye.

„Und anhören tut es sich genauso“, fügte Häh noch hinzu.

„Hehehe“, der Mann amüsierte sich königlich.

„Und erst die Melodie, wie kommt man nur auf einen solchen Dreck. Das kann nie was werden“, warf Godseye ein.

„Der Sänger springt herum, wie ein geisteskrankes Kaninchen, das bald den Löffel abgibt“, konterte Häh.

„Hört sich an, als wenn das Vieh große Schmerzen hätte. Hehehe“

Inzwischen hatte die Band bereits ihre Performance beendet. Die drei Zuseher hatten dies aber leider nicht mitbekommen

„MANN, SIND DIE SCHEIÙE ...“, zu spät merkte Häh, dass die Musik bereits verstummt war und es nicht mehr nötig war so laut zu sprechen, um den Verstärker zu übertönen.

Deprimiert und mit gesengtem Kopf verließ die Band die Bühne.

Alle drei blieben für einige Sekunden ruhig und sahen sich betroffen an.

„Ach, ich liebe einfach die Luft hier. Diese Nuance von Benzin ist ganz meins. Ich kann nicht genug davon bekommen“, sprach der Mann und schnüffelte in der Gegend herum.

Godseye schnüffelte ihm nach, hörte aber sofort wieder mit einem angewiderten Gesichtsausdruck auf.

Inzwischen machte sich die zweite Gruppe auf der Bühne für ihren Auftritt bereit. Sie stellten zwei Computer auf und verkabelten sie mit den Verstärkern. Sie schalteten die Computer ein und warteten einige Minuten, bis diese betriebsbereit waren, was man an dem dämlichen Jingle hörte, der ertönte, sobald das System hochgefahren war.

„Hey, das Lied kenne ich, wenn die nur nicht verklagt werden“, murmelte Godseye.

Inzwischen machten sich die beiden Künstler auf der Bühne bereit und zählten gedanklich ein, was man an dem Nicken erkannte. Nach einem letzten Nicken, das sich von den anderen deutlich unterschied, drückten beide jeweils auf eine Taste und die Musik ging los.

Die Bühnenperformanz der beiden Musiker beschränkte sich auf ein apathisches, neben dem Computer stehen.

Nachdem sich der anfängliche Drumloop nun bereits zum zwanzigsten Mal wiederholt hatte, konnte sich Häh ein lautstarkes Seufzen nicht verkneifen.

„Ich verstehe, was sie meinen. Es nimmt ein schlimmes Ende mit der Musikbranche, wenn das die Talente von heute sind.“, der Mann schüttelte betroffen den Kopf.

„Ja, aber das wird sich ändern, wenn wir erst mal loslegen“, erwidert Häh triumphal.

Inzwischen näherte sich das Lied im Hintergrund langsam dem Höhepunkt. Es spielte nun bereits zweistimmig, wobei die neu hinzugekommene Stimme auch nur aus einem Loop, eines synthetisch klingenden Klaviers, bestand.

Einer der beiden Musiker zerstörte schließlich auch noch die perfekt aufeinander eingestimmte Bühnenperformanz, dadurch, dass er leicht mit dem linken Fuß im Takt zu wippen begann.

„Wie? Ihr seid auch Musiker?“, hinterfragte der Mann.

„Klar, wir haben gerade eine Band gegründet“, antwortete Häh

„Hey, das ist klasse.“

„Wir haben nur nichts von den Sachen drauf, die hier geboten werden.“

„Das kann nur positiv sein.“

Ein dritter Sample gesellte sich etwas unmotiviert und unter Protest zur Musik.

„Das ist traurig. So traurig und ich muss bis morgen eine Gruppe finden.“

„Wieso?“

„Ich bin Talentsucher. Mein Name ist Truffl. Mein Auftrag ist, bis morgen eine neue Band unter Vertrag zu nehmen. Aber das ...“, er deutete mit einer verzweifelten Geste und Kopfschütteln auf die Bühne.

„Verständlich. Aber in ein paar Monaten ist ohnehin alles egal, denn da wird burk die Musikbranche aufräumen“, meinte Häh und schlug mit Godseye ein.

„So gut seid ihr?“, Truffl nahm noch einen letzten Schluck.

„Hah, noch besser würde ich sagen“, antwortete Godseye, der sich, genauso wie Häh in einer gefährlichen Kombination aus grundloser Selbstüberschätzung und Überdosis Alkohol befand.

„Aha ...“

Inzwischen hatte die Gruppe ihren Auftritt beendet und verschwand hinter der Bühne.

Eilig lief der Präsentator der Talentshow auf die Bühne und verkündete:

„Vielen Dank, meine Damen und Herren. Das war unsere alljährliche Talentshow. Nochmals vielen Dank und beehren sie uns wieder“, er schaltete das Mikrofon ab und machte sich auf den Weg von der Bühne ab. Auf halbem Weg schlug er sich mit der Hand auf den Kopf und lief zurück zum Mikrofon.

„Verzeihung, ich habe etwas vergessen. Die Sieger, die durch eine Mün ..., welche durch eine Jury aus Experten der Musikbranche gewählt wurden, sind die..... Funky-Mozart-Dudes. Applaus!“ Er wartete einige Sekunden auf eine Reaktion des Publikums. „O.k., dann halt nicht. Wer kann's ihnen schon verübeln? Hier sind sie!“

Die Band kam springend und jubelnd auf die Bühne.

„Und als Überraschung haben wir hier heute einen besonderen Gast. Herrn Truffl. Ein Talentsucher einer der größten Plattenfirmen des Landes!“, schrie der Präsentator ins Mikrofon.

Die Band verstummte, blickte überrascht um sich und begann leise aber glücklich zum Tuscheln an.

Truffl erhob sich, betrat die Bühne und nahm das Mikrofon in die Hand:

„Meine Damen und Herren. Ich bin kein Mann großer Worte und das wäre auch beim Sänger besser so. Hehehe. Ich bin unterwegs, um eine Band unter Vertrag zu nehmen und was wäre da wohl besser als dies bei einer Talentshow wie dieser zu machen?“

Er machte eine kleine Pause. „Sie haben recht, vermutlich alles. Und deswegen wird es auch niemanden wundern, dass ich, ich meine wir, unsere Firma, die beiden jungen Herren im Publikum unter Vertrag nehmen. Und dem Lokal möchte ich noch einen Tipp geben. Weniger Live-Musik und mehr Benzin.“

„Das ist nicht fair!“, schrie der Sänger der Band, der von seinen Kollegen zurückgehalten werden musste.

Fuchsteufelwild fuchtelte er mit den Händen herum.

"Was ist schon fair auf dieser Welt? O.k., vielleicht abgesehen davon, dass jeder Mensch gleich viel Tag wie Nacht hat“, schrie der Moderator der Show zurück, der bereits sein wohlverdientes Bier schlurfte.

Das ist leider ein kleines Missverständnis. Dass jeder Mensch zu gleichem Teilen Tag und Nacht erlebt, liegt weniger an der Fairness der Welt, sondern eher wieder einmal an ihrer Inkonsequenz. Vor vielen Jahrhunderten, als die Welt noch keinerlei Ansatz für Bewegung zeigte, standen sie und die Sonne sich von Antlitz zu Antlitz gegenüber. Der Erde kam es gar nicht in den Sinn, sich zu bewegen. Aus dieser Zeit stammt auch die Überlieferung, dass die Menschen annahmen, dass die Erde eine Scheibe sei. Dies ist jedoch anders begründet, als uns die Geschichte weiß machen will. Diese Fehlinterpretation entstand nämlich dadurch, dass die Sonne ständig auf dieselbe Fläche schien, wodurch nur eine Seite der Erde beleuchtet wurde. Die andere Seite der Erde hüllte sich in totale Finsternis. Es gab zu der Zeit auch noch keinen Mond, der regelmäßig seine

Bahnen um die Erde zog. Er war eigentlich fast nie zu sehen, kam nur alle paar Jahre mal vorbei, um zu sehen, was sich so auf der Erde tat. Dadurch, dass es auf der hinteren Halbkugel der Erde kein Licht gab, konnten die menschlichen Bewohner dort absolut nichts sehen. Das Feuer hatten sie bislang nicht ausreichend unter Kontrolle, um die Gegend in der Dunkelheit zu untersuchen. So passierte es, dass einige wenige, extrem mutige oder extrem blöde Forscher versuchten, sich von der Dunkelheit ein genaueres Bild zu machen. Sie stolperten so lange im Dunklen herum, bis sie schließlich von Klippen stürzten oder im Meer ertranken. Angesichts dessen meinten die Menschen, es müsse sich um eine Scheibe handeln, schließlich ist nie einer dieser Forscher jemals zurückgekommen und konnte das Gegenteil beweisen. Nun begannen die Menschen allmählich, sich fleißig zu vermehren. Diese Tatsache störte die Welt gewaltig, immerhin kitzelte und juckte sie. Außerdem hatten diese menschlichen Parasiten die Eigenschaft, Löcher zu graben und Häuser zu bauen. Das war Gift für die Haut, und die Erde wurde auch schon langsam von den anderen Planeten belächelt, da sonst kein anderer ein solches Parasitenproblem hatte. Die Vermehrung der Menschheit nahm solche Ausmaße an, dass die anderen Planeten fürchteten, sie könnten sich anstecken, seitdem versuchten sie, sich in einem konstant großen Abstand zur Erde zu bewegen. Diese Entwicklung deprimierte die Erde, schließlich war sie noch recht jung und keiner der anderen Planeten möchte mehr mit ihr auf der Milchstraße spielen. So gingen die Jahrhunderte langsam vorbei, bis die Welt eine geniale Idee hatte. Sie hatte einst in der galaktischen Planetenschule von einem physikalischen Gesetz namens Zentrifugalkraft gehört. Die Welt überlegte sich, dass es doch möglich sein müsste, wenn sie sich schnell genug drehte, dass die Menschen von der Oberfläche geschleudert werden. Also fing sie an, sich zu drehen. Doch leider wissen wir alle, auf welcher Geschwindigkeit sie es bis heute gebracht hat. Man kann der Erde viel vorwerfen, aber nicht, dass sie nicht ehrgeizig war. Wenn sie sich etwas in den Kopf setzte, dann hielt sie auch recht lange daran fest. Somit wird sie noch immer nicht die Parasiten los, die Menschen meinen, die Welt mag sie, da sie jetzt auch noch Tag und Nacht von ihr bekommen und die Erde hat es Galaxieweit geschafft, sich zum kompletten Idioten zu machen. Letzteres ist aber nicht so schlimm, da sich ohnehin kein Planet, aufgrund der Ansteckungsgefahr, in ihre Nähe wagt.

Truffl schlich sich still und heimlich von der Bühne. Die vermeintliche Siegertruppe fing einen Streit an, in den der Präsentator sowie die andere Band verwickelt waren. Alle versuchten den Sänger der Gruppe zu beruhigen, aber er bekam einen Tobsuchtsanfall und fing an, wild um sich zu schlagen. In dem lauten Getümmel war es ein Leichtes für Truffl sich unbemerkt von der Bühne zu stehlen. Mit leisen Schritten, immer die Bühne im Blick, schlich er zu Burk und nahm sie zur Seite.

„Ähmm ... also alles Gute und so zu dem Sieg. Hier habt ihr meine Karte. Auf der Rückseite steht die Adresse der Plattenfirma. Kommt einfach morgen, gleich in der Früh, wenn ihr aufsteht, hin und sagt, dass euch Truffl bestellt hat.“

Er warf einen kurzen Blick zur Bühne, wo sich schon eine recht ansehnliche Menschenmenge gebildet hatte, und es kamen immer mehr Menschen dazu. Es erweckte den Eindruck, als wäre der Laden schon lange nicht mehr so gut besucht gewesen.

Sobald sich irgendwo eine Schlägerei entwickelt, werden die seltsamsten Wesen davon magisch angezogen. Die harmlosen Kreaturen sind jene, die blitzschnell auf die Straße rennen und laut schreien „Schlägerei, Schlägerei“. Wobei sie wie kleine Kobolde auf und ab hüpfen. Dies sind meistens etwas kleinere, schwächliche Personen, bei deren bloßen Anblick man erkennt, dass sie die Schlägerei keine Minute überstehen würden. Das ist auch ihnen klar und deshalb haben sie eine Heidenfreude daran, den Part des Kundgebers zu übernehmen. Die Freude hält jedoch nur solange an, bis sie von der herbeieilenden Meute niedergetrampelt werden. Doch ein Blick in ihr zufrieden grinsendes Gesicht, wenn sie am Boden liegen, macht klar, dass dies ein geringes Opfer für 10 Sekunden öffentlicher Beachtung war. Die zweite Gattung will sich einfach die Gedanken, die sich durch akuten Alkoholmangel gebildet haben und ihnen eine Heidenangst bereiten, aus dem Schädel schlagen lassen. Diese sind zumeist kräftig gebaute, übel riechende Kerle, an deren Gesichtsausdruck man die folgende Mitteilung ablesen kann „Bin kurz Zigaretten holen – gezeichnet Großhirn, August 1900“, daneben eine weitere Mitteilung „Bin Großhirn suchen – gezeichnet Kleinhirn, 1905.“

Die dritte und letzte Gattung wiederum will nach eigenen Aussagen einfach nur aus nächster Nähe die Schlägerei mit ansehen, und zwar so lange, bis sie selbst rein zufällig einen Schlag abbekommen. Dabei handelt es sich zwar auch um kräftigere Personen, jedoch kann man von ihnen behaupten, dass sie wohl die intelligentesten von den drei Gattungen sind. Sie beobachten zuerst vorsichtig das Geschehen und sobald sie schon stark angeschlagene Mitstreiter entdecken, eilen sie mit vorgestrecktem Kinn auf diese zu und platzieren sich so, dass sie vom nächsten Schlag getroffen werden. Daraufhin sind sie der Meinung, dass sie nun ihre Ehre verteidigen müssen. Die Tatsache, dass sie diese schon vor Jahren bei einem Pokerspiel für 5 Cent Einsatz verspielt haben, spielt zu diesem Zeitpunkt eine eher untergeordnete Rolle.

Truffl zappelte unruhig hin und her.

„Noch Fragen? Ist alles klar? Ihr geht einfach zu Herrn Lobster, der weiß, was zu tun ist. Seine Adresse steht auf der Karte.“

Häh nahm die Karte entgegen und antwortete mit einem leisen: „Jaaa?“

„O.k., bis dann“. Er nahm noch einen kräftigen Schluck Bier aus einem Krug, der unbenutzt auf einem nahe liegenden Tisch stand, rieb sich die Hände, krepelte sich die Ärmel hoch und stürzte sich mit einem heiseren „Gironimo“ – Ruf in die Schlacht.

Häh und Godseye duckten sich, um nicht von fliegenden Flaschen getroffen zu werden, und versuchten in Richtung Ausgang zu robben.

Schon beinahe am Ausgang angekommen, beobachteten sie, wie eine etwa vier Mann große Gruppe zum Eingang hereinkam. Diese Gruppe versuchte krampfhaft, einen möglichst coolen Auftritt zustande zu bringen. Was jedoch vollkommen sinnlos war, da niemand, außer einer in Richtung der Gruppe fliegenden leeren Bierflasche, die sie nur knapp verfehlte, von ihnen Notiz nahm.

Es waren vier ihnen nicht ganz unbekannte Rocker, wobei zwei von ihnen mit Bierflaschen im Gürtelbund bewaffnet waren. Einer von ihnen war mit einer Kette bewaffnet und blickte fragend zu dem vierten Rocker, der in hinterster Reihe, mit einem dicken Buch bewaffnet stand. Dieser nickte ihm ruhig zu, woraufhin er mit dem Schwingen der Kette begann. Zuerst schwang er die Kette vertikal vor sich, um Schwung aufzubauen, aber allmählich hob er sie über seinen Kopf, um noch mehr Schwung zu erhalten. Dabei gab er der Kette etwas mehr Länge, gerade so viel, dass er seine drei Kollegen, die hinter ihm standen, mit einem einzigen Schwung k.o. schlug. Betroffen ließ er die Kette fallen und kniete sich besorgt zu seinen Kollegen. Diese Gelegenheit konnte sich ein im Kampfrausch befindender Stuhl nicht entgehen lassen und stürzte sich unter Anweisung seines Werfers auf den Hinterkopf des Rockers. Damit belief sich die totale Kampfbeteiligung der Rockergruppe auf 43 Sekunden. Diesen Moment nutzten burk, um schleunigst aus dem Lokal zu fliehen.

„Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust.“  
„Solange sie mit der Miete nicht in Verzug sind,  
ist das schon o.k.“

*Wally, während einer Stückprobe Siegfrieds*

## **7. Kapitel**

„Ruhe Bitte! ... Ähm ... Könnten wir das Pult vielleicht ein wenig nach vorn schieben? Unter der Brücke ist die Akustik um einiges besser. Der Hall macht den Ton voller.“, Dr. Eigenbrecht stieg von seinem Podium und Fury eilte herbei, hob die auf den Kopf gestellte Getränkekiste und versetzte sie um einige Meter nach vorn. Mit einem Kopfnicken bedankte sich der Direktor bei seinem Assistenten und stieg wieder auf sein Podium.

„So da. Ah, schon viel besser, muss ich sagen. Also, dann wollen wir mal.“

Er zog einen kleinen Stapel von Zetteln aus seiner Manteltasche, sortierte wie wild, stoppte und richtete den Blick auf das gespannte Publikum.

Es folgte ein kurzes Räuspern, um seine Stimme in Form zu bringen.

„Ich hatte einen Traum ...“, er blickte auf den Zettel, „...Verzeihung, das ist nicht von mir.“

„Die Lizenzgebühren für die Urheberrechte könnte ich mir nicht leisten. Einen Augenblick bitte“, scherzte er.

Die gewünschte Reaktion blieb jedoch aus. Bei Urheberrechten verstehen Künstler keinen Spaß.

Der Direktor steckte den obersten Zettel hektisch in seine rechte Manteltasche und sortierte die restlichen erneut. Ein leises, ungeduldiges Murmeln zog durchs Publikum.

„Ich hatte eine Vision. Eine Vision, die mir die Augen geöffnet hat. Eine Vision, die uns eine bessere Zukunft bringt. Eine Vision, welche die Kunst an ihren vorherbestimmten Platz bringen wird. Und wir, meine Brüder, Freunde, Genossen, Kollegen, Verwandten und all jene, die ich nun vergessen habe, ihr werdet dabei sein!“

Lauter Applaus war aus den Rängen zu vernehmen. Vermischt mit einzelnen „Halleluja“-Rufen. Durch ein lautes „Prost!“ wurde der Applaus unsanft beendet. Das Heer der Blicke wendete sich nach hinten.

Etwas beschämt und verlegen, aufgrund der Blicke, die nun auf ihm ruhten, entschuldigte sich Wally: „Oh, wohl etwas zu früh.“

Kopfschüttelnd und flüsternd wandten sich die Blicke wieder in Richtung des Direktors.

Wally war früher ein beinahe militanter Antialkoholiker. Er legte immer viel Einsatz und Emotionen in seine Rollen. Es gab niemanden, der seine Rollen mit so viel Leidenschaft und Einsatz verkörperte wie er. Eines Abends musste er die Rolle eines Alkoholsüchtigen übernehmen. Wally war immer ein Verfechter des Method Actings.

Eine Methode des Schauspiels, bei der versucht wird, die darzustellende Person wirklich zu sein, nicht nur sie zu spielen. Leider kam er aus der Rolle nie wieder heraus.

„Gut ... nun ja. Ich war gestern in einem Elektronikladen und dort sah ich mir Fernseher an“, setzte Eigenbrecht seinen unterbrochenen Vortrag fort.

Ein leicht entsetztes Raunen ging durch die Zuhörer Menge.

„Ich weiß. Ich weiß. Ich wollte mal sehen, was die Konkurrenzmedien so zu bieten haben. Und was ich dort sah, konnte ich nicht fassen. Da wurden Stücke gezeigt ... es musste sich um Stücke handeln, wo die fehlgeschlagenen Aufnahmeprüfungen von Schauspielschulen veröffentlicht wurden. Es war traurig zu sehen, wie diese armen Menschen, die nicht mit schauspielerischem Talent gesegnet sind, zur Schau gestellt wurden.“

Die Menge schüttelte den Kopf.

„Man nennt diese Aufführungen TV-Filme, wie mir der Verkäufer sagte. Wirklich traurig kann ich euch sagen ...Aber es ist noch schlimmer. Es gibt Stücke, in denen die Akteure versuchen, krampfhaft schlecht zu spielen. Denn so untalentierte kann kein normaler Mensch sein. Und zugegebenermaßen machen sie ihre Aufgabe wirklich gut. Es war wirklich schauderhaft.“

Vereinzelte, entsetzte Aufschreie schossen aus dem Publikum.

„Ich weiß. Ich weiß.... Juliana. Du brauchst die Augen nicht zu verschließen. Ich habe keinen Fernseher mitgebracht.“

Das angesprochene Mädchen nahm vorsichtig die Hände herunter und öffnete etwas zögerlich die Augen.

„Ja, ich weiß, es hört sich schrecklich an. Zuerst dachte ich mir, das müssen also diese sogenannten Horror-Filme sein. Mir lief ein eisig kalter Schauer über den Rücken, das könnt ihr mir glauben. Doch dann erfuhr ich, dass diese Sendungen Soap-Operas genannt werden. Und das, obwohl nirgends Opernmusik zu hören war. Diese Sendungen sind seltsamerweise sehr beliebt, heißt es. Das war aber weiterhin nicht alles. Das Fernsehen versucht den Zusehern alles abzunehmen, um ihnen die Unterhaltung so einfach wie möglich zu machen. Es gibt komödiantische Stücke, da wird für das Publikum gelacht. Immer wenn etwas Witziges passiert, werden Lacher eingespielt, damit sich der Zuseher nicht selbst Gedanken machen muss, ob das nun witzig war oder nicht.“

Ungläubiges Gemurmel im Publikum.

„Ja. Ja. Aber um ehrlich zu sein – und das hat mich sehr verblüfft – es funktioniert. Ich habe mir eine ganze Aufführung einer solchen Komödie angesehen und ich hätte wirklich jedes Mal auf das Lachen vergessen.“

Er legte eine kurze Pause ein und blätterte durch seine Zettel.

„Was ich euch damit sagen will. Wir haben eine Aufgabe. Die Menschen verblöden durch diese Fernsehprogramme. Und so wie bisher werden wir nicht erfolgreich sein.“

Unser Besucherschnitt sinkt immer weiter. Da helfen auch die optimistischen Statistikfälschungen unseres Freundes Wally nichts. Es kann nicht angehen, dass er sich immer betrinken muss, damit er die doppelte Besucherzahl eintragen kann und der Schnitt trotzdem um die zwei Besucher liegt. Es kann nicht sein, dass er schon Möwen als Publikum zählen muss.“

Die Blicke richteten sich wieder zu Wally. Dieses Mal waren es jedoch mitleidige Blicke.

„Es ist ein harter Job. Aber einer muss ihn machen. Es ist meine Besch ... Bestimmung. Und wenn ich daran zugrunde gehe!“, sprach Wally und hob auf pathetische Weise seine Dose Bier.

„Freunde, so geht es nicht weiter. Für viele wird mein Plan vielleicht zu radikal sein, aber ich glaube, es ist unsere einzige Chance. Wenn der Prophet nicht zum Berg geht, muss der Berg zum Propheten. Auch wenn der Prophet vielleicht doch nur ein brabbelnder Idiot ist. Wir müssen ins Fernsehen und dort den kulturellen Schmutz beseitigen und den Menschen helfen.“

Wieder wechselte er die Zettel.

„Gott schütze Ameri ... oh wieder falsch ...“

Er zerknüllte den Zettel und nahm sich den darunter liegenden.

„Für die Kultur!“

Frenetischer Applaus und Jubel kamen ihm entgegen. Es ist erstaunlich, wie voll sich der Applaus von fünf Menschen unter einer Brücke anhören kann.

Eigenbrecht stieg von seinem Podium, sortierte die Zettel fein säuberlich und steckte sie zurück in seine Manteltasche.

„Sir. Heißt das, wir ziehen nach Glanzwald? In DIE Filmmetropole?“, fragte ein ganz aufgeregter Fury.

Der Direktor drehte sich zu ihm: „Mein Junge. Dein Enthusiasmus wird mir allmählich etwas unheimlich. Wir könnten es zuerst mal in der naheliegenden Umgebung versuchen und uns im lokalen Fernsehen festigen. Andererseits wäre es doch eine tolle Idee, ohne Geld nach Glanzwald zu fliegen. Wir könnten uns an Bord eines Fliegers schleichen, die Maschine in unsere Gewalt bringen und den Piloten zwingen, uns zu unserem Ziel zu fliegen. Dort wären wir dann. Kennen keine Menschenseele, aber das kümmert uns nicht.“

„Klasse, Sir. Ich packe gleich meine Sachen“, und schon lief er weg.

„Nicht schon wieder“, seufzte Eigenbrecht.

Wenn er eines in seiner langjährigen Karriere in der Theaterbranche gelernt hatte, dann das, dass es keine gute Idee ist, zu lange über Kollegen nachzudenken. Es sind alle einzigartige Individuen, die allesamt ganz eigene Gedankengänge besitzen. Über diese länger nachzudenken bringt nichts. Außer einer Menge Kopfschmerzen.

Er drehte sich um und erblickte Siegfried, der mit verschränkten Armen und sichtlich beleidigt an einem Laternenpfahl lehnte. Sein Kopf war leicht nach rechts oben erhoben und sein Blick versuchte, einen möglichst großen Blickwinkel zur Richtung von Eigenbrecht einzuschlagen. Siegfried war ein guter Schauspieler – ohne Zweifel. Vermutlich der Beste, den diese Gruppe besaß. Was wiederum in Anbetracht der Gruppe keine allzu große Leistung war. Trotz seiner Talente fiel es Siegfried anscheinend schwer, Emotionen fernab der Bühne zu verschleiern. Genau das Gegenteil. Hat er einen Stein im Schuh, wirft er sich auf den Boden und schreit vor Schmerzen. Wenn er einmal niesen muss, gehen bei der Polizei unzählige Anrufe aufgrund eines Schusswechsels ein. Und wenn er mit einer Entscheidung nicht ganz zufrieden ist, lässt er es auf seine subtile Art und Weise jeden wissen.

„Pah“, schnauft er recht laut in einem trotzigen Ton. Wenn man ihn genau beobachtete, sah man, wie seine Augen die Reaktion des Direktors auf diesen Ton aufnehmen wollten. Da die gewünschte Wirkung ausblieb, setzte er ein erneutes Schnaufen nach. Dieses Mal mit mehr Nachdruck und mehr Luft. Der Atemunterricht in seiner Ausbildung hat sich rentiert.

Dr. Eigenbrecht amüsierte sich köstlich. Er könnte stundenlang diesem subtilen Protest zusehen. Es ist aber keine gute Idee, Siegfried zu sehr zu provozieren. Wenn er einmal eingeschnappt ist, dann dauert es lange Zeit und Mühen, ihn wieder in seinen Normalzustand zu bekommen.

Eigenbrecht fasste sich ein Herz, machte sich auf viel Gejammer bereit und ging auf Siegfried zu. Wenige Zentimeter vor ihm blieb er regungslos stehen.

Siegfried drehte den Kopf noch etwas weg. Dabei lief er leicht rot an, da er kaum noch Spielraum in der Drehbewegung besaß. Ein leichtes, aber vehementes Seufzen untermalte diese Bewegung. Aufgrund der anstrengenden Bewegung hörte es sich aber etwas verkrampft an.

„Siegfried, mein Lieber, was ist denn?“

Siegfried versuchte, seinen Kopf noch weiter zu drehen, schaffte es aber nicht.

„Komm schon, rede mit mir. Was bedrückt dich?“

„Ich bin ziemlich wütend auf dich“, antwortete Siegfried, wobei er den Kopf so weit zurückdrehte, dass er den Direktor aus dem Augenwinkel sehen konnte.

„Echt? Das tut mir leid. Was ist denn los?“

„Es ist wegen deiner Ansprache.“

„Was ist denn damit?“

„Die Sache mit dem Fernsehen.“

So kurz normale Diskussionen mit Siegfried auch dauern – er verlässt diese zumeist schnell und wütend – so lange können diese dauern, wenn er beleidigt ist. Er ist ein sensibler Künstler, auf den man eingehen muss. Eigenbrecht ist ein sehr geduldiger Mensch, doch manchmal, wenn es Siegfried auf die Spitze trieb, würde er lieber auf ihn einschlagen als eingehen.

„Was ist damit?“

„Das Fernsehen ist böse. Wir wollen das nicht.“

„Warum denn?“

„In unseren Statuten steht, dass wir niemals im Fernsehen auftreten.“

„Die Statuten wurden geschrieben, als es noch gar kein Fernsehen gab.“

„Siehst du. Nicht umsonst heißt es ‚Die guten alten Zeiten‘. Es verstößt gegen unsere Prinzipien. Das Fernsehen wird in unseren Statuten totgeschwiegen und das wohl aus gutem Grunde.“

Keiner kannte die Statuten so genau wie Siegfried und keiner hatte davon so viele Interpretationen wie er.

„Der Grund ist, dass es noch keine Fernseher gab.“

„Und jetzt eine solche große Reform. Ich weiß nicht, ob ich das schaffe. Ich bin nicht mehr der Jüngste, weißt du.“

„Du bist 32. Wirkst aber wie 23. Ich bin überzeugt, dass du das schaffst. Du bist ein Profi. Ich mache mir zugegebenermaßen etwas Sorgen über die anderen“

Eigenbrecht wusste, wo man eine gekonnte Schmeichelei einwerfen muss, um die Diskussion in die gewünschte Bahn zu lenken.

„So? Wie meinst du das?“, fragte Siegfried mit leicht verlegenem, rötlichem Gesicht.

„Nun schau. Du bist unser bester Mann. Du kannst alles spielen, dich auf jede Situation einstellen. Du wirst einfach mit allem fertig. Aber die anderen ... „, er machte eine kurze unauffällige Bewegung in Richtung Wally.

Für solche Arten von Argumentationen ist Wally das ideale Hilfsobjekt.

„Sind wir uns mal ehrlich. Du verstehst, was ich meine?“

Siegfried beobachtete kurz das Stillleben Wally und antwortete langsam: „Ja, ich verstehe ...“

„Siehst du und das ist es. Das Fernsehen ist eine neue Chance für uns, ein größeres Publikum zu erreichen. Du wirst ein noch größerer Star, als du jetzt schon bist. Und noch wichtiger: Du musst die Gruppe führen. Ich kann nur die Richtung vorgeben, aber du musst sie leiten. Auf dich werden sie hinauf sehen, vor dir haben sie Respekt. Sie brauchen dich.“

„Na gut. Ich kann doch nicht die ganze Truppe im Stich lassen. Gerade, wo sie mich so dringend braucht.“

„Danke. Ich wusste, dass du es verstehst.“

„Es ist nicht leicht, mit so viel Talent gesegnet zu sein. Es ist eine Bürde. Manchmal habe ich das Gefühl, dass ich daran zerbreche“, sagte Siegfried mit fast weinerlicher Stimme.

„Ich weiß. Aber du machst das großartig. Ich bin so stolz auf dich und ich weiß, wie schwer du es hast.“

„Danke. Wenigstens du verstehst mich. Ich gehe mich ein wenig ausruhen. Die ganze Sache hat mich sehr mitgenommen.“

„Tu das.“

„Jawohl, jawohl“. Mit langsamen Schritten und erhobenem Haupt ging er fort. Eigenbrecht war erleichtert und pustete tief aus. Endlich konnte er sich um die wichtigen Dinge kümmern. Wie kommt man ins Fernsehen? Eine Frage, die sich viele Menschen stellen. Eigentlich muss man nur etwas völlig Idiotisches anstellen, das Fernsehen findet einen schon. Das Problem ist nur – abgesehen von einigen Ausnahmen – dass man daraufhin nicht länger im Fernsehen bleibt. Sobald man sich vollkommen lächerlich gemacht hat, ist man für den Sender nicht mehr interessant. Man könnte es so beschreiben: Das Fernsehen saugt einem die gesamte Lächerlichkeit aus und sobald man nur noch ein bemitleidenswertes Häuflein Elend ist, wird man nicht mehr gebraucht. Man sieht so etwas täglich bei Talkshows.

Eine andere Möglichkeit wären Talentshows. Der Titel ist ein wenig irreführend. Die Leute, die dort auftreten, haben eigentlich kaum Talent. Hätten sie etwas davon, würden sie dort nicht auftreten. Die Sieger werden umjubelt, glauben, sie können etwas, obwohl sie nur das nachgemacht haben, was man ihnen sagte, und spätestens nächste Woche weiß keiner mehr, wer das überhaupt war. Da der Sieger von einer alkoholischen Feier zur anderen gereicht wird, weiß er das am Ende meistens selbst nicht mehr.

Nein, er benötigte etwas Langwierigeres. Etwas, wo man den Fernseher einschaltet und das Gedächtnis des Zusehers nicht sofort weiß, dass es jetzt mal eine Auszeit nehmen kann.

„Weile mit Eile.“

*Sprichwort und Lebensmotto von burk*

## **8. Kapitel**

Ein schriller, anhaltender Ton unterbrach schmerzlich die Stille im Raum.

Eine Faust, die auf den Wecker schlug, beendete die akustische Folter so abrupt, wie sie begann.

Orientierungslos saß Häh mit aufrechtem Oberkörper in seinem Bett und versuchte zu klären, wo er sich befand.

Ein verklärter Blick schielte auf die Uhrzeit.

Häh wusste nicht genau was, aber es gab da etwas, was ihn an der Anzeige störte. An jedem gewöhnlichen Tag wäre die Antwort, dass es viel zu früh zum Aufstehen wäre, aber das war es nicht.

Plötzlich fiel es ihm ein: ‚Verdammt, Godseye wartet vermutlich schon auf mich‘. Hektisch sprang er aus dem Bett, konnte die Kollision mit dem Wandschrank knapp abwehren und stürzte wortwörtlich aus dem Zimmer. Häh schnappte sich seine Jacke und rannte aus der Wohnung. Es hat so seine Vorteile, wenn man vollständig bekleidet zu Bett geht.

‚Verdammt, verdammt. Ich bin zu spät‘. Diese Gedanken durchzogen Hähs Gehirn und fühlten sich dabei ziemlich alleine. Auf dem recht kurzen Weg kamen sie auch bei seinen Sprachorganen vorbei, wodurch er diese Worte laut aussprach, was niemanden mehr wunderte als ihn selbst, doch er beschäftigte sich nicht allzu lange damit.

Schnell gehend – Laufen war konditionell gesehen keine Option – bewegte sich Häh die Straßen entlang, immer wieder auf die Uhr blickend.

Nach einigen Minuten erreichte er, verschwitzt und außer Atem, den vereinbarten Treffpunkt, und wie er befürchtet hatte, sah er dort bereits Godseye stehen. Er bewegte sich keinen Meter und starrte Häh schon von Weitem entgegen.

Häh verringerte die Geschwindigkeit, als er in die Nähe seines Freundes kam und rief ihm entgegen: „Hi, tut mir leid, ich hab’s mal wieder nicht rechtzeitig geschafft. Gerade als ich die Wohnung verlassen wollte, läutete das Telefon. Den Schlüssel habe ich auch nicht gefunden, und zu allem Unglück gab es ein technisches Gebrechen mit der Straßenbahn“.

Inzwischen war er unmittelbar vor Godseye angekommen und bemerkte, dass dieser noch immer regungslos ihn anstarrte. Es schien sogar, als ob er durch ihn durch starrte.

„Und habe ich erwähnt, dass ich eine Katze von einem Baum rettete“, Häh schloss aus Godseyes Reaktion, dass er schrecklich wütend auf ihn sein musste.

Doch es kam weiterhin keine Reaktion.

„Hallo?“, grüßte und fragte Häh zugleich.

Keine Reaktion.

„Guten Morgen!“, er griff Godseye an den Armen und rüttelte ihn.

Godseye fing zum Blinzeln an. In einer anderen bereits erwähnten Dimension schlug gerade eine Katze mit ihrem Schwanz versehentlich gegen eine Sanduhr, wodurch sich ein eingezwängtes Sandkorn wieder in Bewegung setzte.

„Wie? Was?“, Godseye schien gerade aufzuwachen.

„Ich sagte: guten Morgen“.

„Ach ja“, er blinzelte nach oben in Richtung Sonne, „Von wegen ‚Guten Morgen‘. Der einzige gute Morgen ist der, der nicht existiert.“

„Wie?“

„Ein guter Morgen wäre, wenn ich aufstehen könnte, wann ich will. Wenn ich aufstehen muss, um etwas zu erledigen, dann kann es schon mal kein guter Morgen sein, weil schon alles gezwungen anfängt. Aber wenn ich mich ausschlafen kann und auf freiwilliger Basis aufwache, dann ist es ein guter Morgen. Nur in diesem Fall ist es garantiert kein Morgen mehr. Schon eher Nachmittag. Das heißt, es darf kein Morgen existieren, damit er gut ist.“

„Aha. Ich sehe, du bist also wach und redest wirres Zeug wie eh und je.“

„Eines Tages wirst auch du es verstehen ...“

„Wow, schau dir das an!“, rief erstaunt Häh und blieb mit offenem Mund stehen, als er das Gebäude hinter Godseye erblickte, woraufhin auch Godseye sich umdrehte.

„Mann, das sieht ja geil aus“, auch Godseye konnte sich, bei dem Anblick, der ihm sich bot, kaum zurückhalten.

„Das sind doch mindestens eins, zwei, drei, vier ... hundert Stockwerke und alles vergoldet. Wie das glänzt ...“

Sie standen vor einem prachtvollen Wolkenkratzer, der prunkvoll mit Gold und reflektierendem Glas verziert war. Die schon tief stehende Nachmittagssonne bot aufgrund der Spiegelungen ein atem- und augenlichtraubendes Bild, das nicht zu Unrecht einen starken Eindruck auf Godseye und Häh machte.

Auf den ersten Blick sagte dieses Gebäude eindeutig: ‚Hier gibt’s haufenweise Geld‘. Das Problem ist, dass die meisten Menschen keinen zweiten Blick riskieren, denn dieser sagt eindeutig: ‚Aber wir haben nicht die geringste Intension, auch nur einen Cent davon herzugeben‘.

Der dritte Blick, der meist von Gästen beim Verlassen des Gebäudes auf dasselbe geworfen wird, sagt: ‚Vielen Dank und beehren sie uns, sobald sie wieder Geld haben, so schnell wie möglich, wenn’s geht‘.

„Das frühe Aufstehen hat sich doch ausgezahlt, obwohl ich diese frühen Uhrzeiten nicht gewohnt bin. Fühle mich etwas schlapp.“, Godseye legte einen extrem müden Blick auf, um ein wenig Mitleid zu wecken.

„Jetzt jammer nicht so herum. Du fühlst dich doch konstant schlapp. Lass‘ uns lieber hineingehen und den Vertrag unterzeichnen“, rief ihm Häh zu, während er zum Eingang des Wolkenkratzers lief.

Godseye war von dem Anblick zwar auch beachtlich begeistert, aber für einen Kurz sprint reichte diese Begeisterung bei Weitem nicht aus. So machte er sich mit gewohnt langsamen Schritten auf den Weg. Immerhin war seine Begeisterung so groß, dass er einen Würstelstand, der in unmittelbarer Reichweite lag, ignorierte. Ein Umstand, der nicht allzu oft auftrat.

Es war ein kleiner roter Würstelstand auf vier Rädern. Die Räder hatte er auch dringend nötig, da die Existenz des Verkäufers von der Mobilität seines Geschäftes abhing. Die Verkaufszahlen von Hotdogs kamen nicht daher, dass sie so wohlschmeckend sind und es deswegen genug Käufer gab, die sich etwas zum Essen holten. Nein, eigentlich mieden alle Menschen mit einem normalen Geschmack diese fahrende Recyclinganlage. In ihrer Nähe wurden selbst die verdorbensten Straßenköter zu Feinschmeckern und flüchteten so schnell es nur ging. Die Verkaufsstrategie lief eher nach dem folgenden Schema ab: Sobald eine Person gesichtet wird, verfolgt der Verkäufer mitsamt Stand die Person so lange, bis diese das Geld freiwillig gibt, damit der Stand die Verfolgung aufgibt. Es ist ein äußerst peinlicher Anblick, von einem übel riechenden Würstelstand verfolgt zu werden. Noch dazu nimmt die Kleidung nach einiger Zeit den Geruch an, der von dem Stand ausgeht. Selbst Skunks treibt dieser Geruch in Depressionen. Doch bei Godseye hätte auch dieser Würstelstand gute Chancen gehabt, etwas zu verkaufen, ohne Angriff auf sein Ego, vorausgesetzt er hätte Geld gehabt. Nach wenigen Schritten war Häh knapp vor dem Eingang angekommen, bis er in seinem Lauf durch ein kräftiges Räuspern unterbrochen wurde. Abrupt unterbrach er seinen Sprint, wobei ihm das Trägheitsgesetz beinahe einen Streich spielte. Er wandte sich nach rechts, von wo er das Räuspern zu hören glaubte. Ein Mann in einer Art Uniform stand da und beobachtete mit verschränkten Armen Häh. Die Uniform war eine seltsame Mischung aus Festtagsuniform eines Generals und dem Anzug eines Chauffeurs. Also eindeutig ein Portier, was Häh aber nicht erkannte, da er mit Portieren nie etwas zu tun hatte. „Kann ich ihnen helfen? Sie scheinen sich verlaufen zu haben?“, fragte der Portier, während er Häh mit einem abfälligen Gesichtsausdruck musterte. „Ähh. Nein, eigentlich nicht, wir müssen bloß da rein.“ „Wir? Kommen noch mehr wie sie?“. Er ließ keinen Anschein von einer Mimik erkennen, griff jedoch mit seiner rechten Hand an sein Funkgerät. „Ja, mein Freund kommt auch noch. Ich hoffe, er schafft es noch vor Sonnenuntergang.“

Den letzten Teil des Satzes sprach er bewusst etwas lauter aus und wandte sich dabei in Richtung Godseye. Was diesen aber keineswegs dazu veranlasste, sein Schrittempo zu erhöhen.

„Ach ja? Und der sieht genauso aus wie sie?“

„Also, das verbitte ich mir zutiefst!“

„Ich meinte kleidungsmäßig.“

„Ach so. Sie meinen wohl, ob er auch so lässig und cool gekleidet ist? Ja, in etwa. So wie sich echte Rockstars eben kleiden. Nicht ganz so cool wie ich, aber immerhin.“

„Aha. Rockstars ... und sie wollen DA rein?“

„Klar doch“.

Der Mann konnte sich ein kleines Lächeln nicht verkneifen. Obwohl es nur ein kleines Lächeln war, war es höllisch, überheblich und herablassend.

„Ich kann Ihnen versichern, dass Sie DA nicht hinein möchten.“

„Doch, doch. Woher wollen sie wissen, was wir wollen?“

„Nun sagen wir so. Leute, wie Sie, gehen hier nicht rein. Leute wie sie kommen da schon manchmal raus, aber rein ... niemals.“

„Ach ja und wer soll uns daran hindern?“, fragte Godseye der es nun auch geschafft hat, den Eingang zu erreichen.

„Nun da wäre einmal ich und noch er.“, er zog kurz an einer Leine und um die Ecke erschien ein Hund, der noch weitaus müder blickte als Godseye.

„Sein Name ist Fass. Ein Schäferhund, äußerst klug und der beste Freund des Menschen.“

„Ist das nicht ein Widerspruch?“, wandte Häh ein.

„Kann sein. Er ist schließlich nicht von jedem Menschen der beste Freund. Eigentlich nur von mir“, sagte der Portier und gab dem Hund einige freundschaftliche Schläge auf den Rücken.

„Ähmm. Davon wollen wir lieber nichts wissen. Jeder hat so seine Vorlieben. Wie dem auch sei, wir müssen da aber rein. Godseye, sag auch mal was“, verlangte Häh, dem langsam die Argumente ausgingen.

„... Klar ... äh ... wieso heißt der Hund Fass? Ist er so gefährlich? Beißt er so schnell zu?“, kam Godseye der Aufforderung nach. Häh schlug sich mit der Handfläche an die Stirn.

„Nun. Eigentlich nicht, er hat eine ähnliche Figur und ein kleines Alkoholproblem. Deshalb haben die Kollegen ihn so genannt“, erklärte der Portier.

Nach einer kurzen Pause merkte er, dass es wohl keine gute Idee ist, gegenüber mutwilligen Eindringlingen die tiefe Charakteristik der wichtigsten Verteidigungseinrichtung des Gebäudes zu offenbaren.

„Aber er ist tödlich.“, er warf einen Blick auf den Hund, „Auch wenn er im Moment nicht so aussieht. Das ist doch das besonders Gefährliche an ihm“, versuchte er die Lage noch zu retten. Der Hund hatte sich inzwischen hingelegt.

„Wir müssen aber da hinein. Herr Lobster hat uns bestellt.“, Häh nahm wieder das Gespräch selbst in die Hand, da er ungeduldig wurde und er nicht der Meinung war, dass Godseye in dieser Konversation zu etwas nütze sei.

„Kann schon sein, dass wir einen Gast mit diesem Namen haben. Kann mir jedoch nicht vorstellen, dass einer unserer Gäste Leute wie euch sehen möchte. Aber wenn das so ist, dann möchte ich wiederum nichts davon wissen. Dies ist ein ehrenwertes Haus.“

„Wieso Gast? Er ist hier angestellt.“

„Ein Lobster arbeitet hier nicht. Höchstens kurzzeitig in der Küche. Hahaha.“

„Aber er gab uns doch die Karte“, Häh überreichte ihm die Visitenkarte.

Der Portier warf kurz einen Blick darauf. „Ach so, das ist die Adresse von der Plattenfirma. Dies hier ist das Walddorf-Hotel mit eingebautem Casino. Das, was ihr sucht, ist das da drüben“. Er deutete, recht verächtlich, auf ein etwa zwanzigstöckiges Gebäude gleich neben dem Hotel, das ziemlich heruntergekommen und nicht sonderlich stabil aussah. Der Grund, dass dieses Gebäude noch stand, war vermutlich seinem starrköpfigen Charakter zuzuschreiben. Statik hat damit garantiert nichts zu tun.

Die Baufirma plante ein wunderbares, detailreiches Gebäude im Stile der glorreichen Renaissancezeit. Es sollte ein Wahrzeichen der Stadt werden, etwas, von dem man auch in den benachbarten Ländern sprechen würde.

Nachdem sie mit der Planung fertig waren und einen Blick auf den Kostenvoranschlag gemacht hatten, strichen sie den Plan und setzten diesen Betonblock anstelle des geplanten Gebäudes an den gerade erwähnten Ort. Die Bezeichnung „konsequente, evolutionäre Weiterentwicklung der Höhlenbehausung“ trifft es recht gut.

Etwas enttäuscht drehten sich die beiden um und machten sich wortlos auf den Weg zur Plattenfirma. Im Hintergrund hörten sie noch ein kurzes Aufheulen, gefolgt von „Ja, ja, es gibt ja gleich was zum Trinken“.

burk standen nun vor der Plattenfirma und blickten etwas betrübter als zuvor.

„Und dafür bin ich jetzt so früh aufgestanden?“, raunte Godseye

„Vergiss nicht, hier beginnt unsere Karriere. Das ist ein historischer Moment ... der Beginn.“, Häh betonte das letzte Wort verheißungsvoll.

„Der Ort sieht mir nicht danach aus, als wenn hier allzu viel beginnt. Es sieht eher aus, als wenn hier alles endet“, sprach Godseye und wurde durch das plötzliche Herunterfallen des Klingelschildes in seiner Meinung bestärkt.

Häh öffnete vorsichtig die Tür und sie traten mit einem etwas mulmigen Gefühl in das Gebäude. Innen bot sich ein vollkommen konträrer Anblick. Überall, wohin das Auge blickte, befanden sich moderne, auf Hochglanz polierte Kunstobjekte. Auch zahlreiche Topfpflanzen wurden in der Empfangshalle aufgestellt. Einige Teile der Halle ähnelten einem tropischen Regenwald. Fehlten nur noch blutsaugende Insekten und Schlangen, aber als Ersatz gab es dafür ein recht großes Management.

In der Mitte der Halle befand sich ein großer runder Empfangsschalter, der von einer hübschen jungen Dame betreut wurde.

„Wow, was für ein Anblick“, staunte Godseye während er sich ständig um die eigene Achse drehte.

„Das will ich meinen“, antwortete Häh, hatte dabei jedoch nur den Empfangsschalter im Blickfeld.

Das wirklich Beunruhigende war der laszive Blick, den er dabei aufsetzte.

Mit lockeren Schritten bewegte sich Häh zielstrebig auf den Schalter zu. Doch nur wenige Meter davor wurde er vom herbeieilenden Godseye zur Seite gedrängt.

„Grüßt sie Gott. Wir wollen zum Chef“, schleuderte ihr Godseye entgegen, ganz zum Ärger von Häh.

„Einen schönen guten Tag. Haben Sie einen Termin?“, antwortete die Dame am Informationsschalter etwas erschrocken, aber professionell gefasst.

„Nein, aber eine Visitenkarte. Aber es ist auch egal, wir wollen jetzt zu ihm. Also würden Sie uns bitte den Weg weisen?“

„Na, wenn sie keinen Termin haben, muss ich sie leider bitten, vorher telefonisch einen mit ihm zu vereinbaren.“

„Ich will aber jetzt zu ihm.“, man merkte, dass Godseye die Argumente langsam ausgingen und es brach sein unverkennbar diplomatisches Geschick aus.

„Das geht nicht. Ist das so schwer zu verstehen?“, sie wirkte nun leicht verärgert.

„Ich will aber“, trotzte Godseye.

„Wie kommen sie auf die Idee, dass alles nach ihrem Willen funktioniert.“, sie wirkte reichlich genervt und man sah, dass sie sich sehr zusammenriss, um nicht unhöflich zu werden.

„Schönes Kind, sagt ihnen die Zeile: ‚Dein Wille geschehe‘ etwas.“

„Ja, aber was hat ...“, der Ärger wandelte sich in Unverständnis.

„Beachten Sie ihn nicht weiter“, unterbrach Häh, während er Godseye zur Seite drängte.

„... was ist das für ein seltsamer Vogel?“, fragte sie, während sie beobachtete, wie Godseye etwas verärgert in der Halle umherging.

„Ignorieren sie ihn einfach. Das machen alle. Könnten Sie mir eine Frage beantworten?“

„Wie ich schon sagte, sie müssen sich vorher einen Termin ausmachen.“

„Das möchte ich ja und deshalb wollte ich nach der Telefonnummer fragen.“

„Ach so. Hier bitte“, sie reichte ihm eine Visitenkarte.

Häh, blickte kurz auf die Karte und warf sie lässig über die Schulter.

Zumindest versucht er es. Jedoch prallte die Karte an seiner Schulter ab und fiel vor seinen Füßen zu Boden.

„Warum haben sie die Karte weggeworfen?“

„Das war nicht die richtige Nummer.“

„Natürlich war sie das. Oder welche Nummer möchten sie?“

„Ich hätte gerne ihre Nummer.“

„Wofür wollen sie denn meine Nummer?“

„Nun ja, ich würde gerne ...“

Godseye tapste mit beiden Händen in den Hosentaschen durch die Halle und murmelte leise und verärgert vor sich hin, als er plötzlich durch ein lautes Klatschen erschreckt wurde. Er drehte sich um und lief so schnell wie möglich zum Schalter. Leider dauerte es etwas länger, da er sich zwischen den Topfpflanzen verirrt hatte und für kurze Zeit die Orientierung verlor. Nach einiger Zeit fand er jedoch den Schalter, wo er seinen Freund alleine vorfand, der sich mit der Hand die Wange rieb.

„Was ist denn passiert?“

„Nicht so wichtig“

„Sicher ist es wichtig. Wo ist sie denn hin?“

„Hauptsache, der Weg ist frei, oder? Komm jetzt“, Häh stürmte vor, um der Situation zu entfliehen.

Beide liefen zu den Aufzügen und Häh drückte schnell den Rufknopf.

„Na toll und was jetzt? Wir wissen doch nicht einmal, in welchem Stockwerk er ist und warum reibst du ständig an deiner Wange?“

Häh hörte blitzartig mit dem Reiben auf und erwiderte: „Es weiß doch jeder, dass der Chef immer im obersten Stockwerk ist. Das hat psychologische Gründe. Ein Chef muss immer über den anderen stehen und auf die Angestellten heruntersehen. Das ist doch logisch. Also rauf in den letzten Stock.“

Mit einem ‚Bing‘ meldet der Aufzug seine Ankunft. Beide eilten hinein und Häh forderte Godseye auf, den rechten Knopf zu drücken.

„Los, drücke den obersten Knopf.“

„Aber ich glaube, ni ...“

„Halt doch bitte mal dein Maul und lass‘ mich nachdenken. Könntest du einmal etwas Konstruktives machen? Ständig muss ich die Arbeit machen. Ich muss mir eine geeignete Rede überlegen, um Eindruck beim Chef zu schinden. Da wär‘ s doch nicht zu viel verlangt, dass du einfach nur auf den Knopf drückst.“

„Aber ich glaube nicht, dass ...“

„Ruhe jetzt!“.

Godseye sah ein, dass es in der momentanen Stimmung von Häh, wohl besser wäre zu tun, was er verlangte. Er wüsste gerne, warum er plötzlich so gereizt war.

Der Aufzug stoppte seine Fahrt, es öffnete sich die metallene Tür und die beiden traten raus, Häh voran.

„... der Chef sein Büro auf dem Dach des Gebäudes gleich neben dem Taubenschlag errichten hat lassen“, vervollständigte Godseye den angefangenen Satz.

Sie standen auf dem Dach des Gebäudes, der Boden war völlig mit einer Mischung aus Kieselsteinen und Vogelkot bedeckt; etwas weiter entfernt von ihnen war ein Taubenkäfig zu sehen, über dem eine Tafel mit der Aufschrift ‚Poststelle‘ hing.

„Kann ich ihnen helfen?“, fragte ein kleiner, älterer Herr mit braunem Schnauzer, Brille und Postkappe.

„Ähm. Wo sind wir denn hier?“, fragte Häh recht erstaunt.

„Das hier ist die alte Poststelle der Plattenfirma“, antwortete der ältere Mann, während er nebenbei ein paar Körner in den Taubenschlag warf.

„Aber ist das nicht etwas unsinnig, die Postabteilung in den obersten Stock zu verlegen. Ich meine, alle eingehenden Briefe müssen dann hier heraufgetragen werden.“

„Nein, nein. Dies hier ist nur der Postausgang und wie ich schon erwähnte, er ist nicht mehr aktiv.“

Nachdem er alle Körner an die Tauben verfüttert hatte, griff er einen nahestehenden Besen und machte sich daran, den Platz für den Taubenschlag zu reinigen.

„Was machen sie denn dann hier?“

„Na, sehen sie. Als vor vier Jahren diese Poststelle aufgelöst wurde, hat die Personalabteilung mich anscheinend übersehen. Ich bekam nie eine Kündigung und ich habe mich offen gesagt nie darum gekümmert. Das ist doch toll. Da bekommt man Geld und muss nicht mal was dafür machen.“

„Ist das nicht fad auf die Dauer?“

„Nein, ich habe doch Gesellschaft von ein paar Mitarbeitern, die ebenfalls übersehen wurden.“

„Wirklich? Wo sind sie denn?“, Häh drehte sich suchend im Kreis.

„Gleich hier drüben“, er deutete auf den Taubenschlag.

„Ich kann da nur Tauben se ... ah ich verstehe. Sie unterhalten sich mit den Tauben?“.

„Ja, es sind recht interessante Gesprächspartner. Viel interessanter als Besen oder Eimer, wie ich in all den Jahren herausgefunden habe. Haben allerdings einen etwas schmutzigen Humor. Aber man gewöhnt sich daran.“

„Und sie haben früher wirklich die Post mit den Tauben verschickt?“, fragte Godseye während er sich am Gehäuse des Taubenschlags spielte, wobei er von zwei Tauben scharf und misstrauisch beobachtet wurde.

„Ja, es wurde zum Zwecke der Einsparung eingeführt. Tauben sind billiger als die Post, und nachdem ihre Gewerkschaftsbildung erfolgreich niedergeschmettert wurde, gab es auch keinerlei Probleme mehr mit ihrer Arbeitsmoral. Nur hat man am Anfang nicht die Nebenwirkungen des gesamten Systems bedacht. Die waren auch der Grund, weshalb diese Abteilung wieder dicht gemacht wurde.“

„Und was waren diese Nebenwirkungen?“

„Nun zum ersten haben wir nach einigen Versuchen herausgefunden, dass Tauben nicht für den Paketdienst geeignet waren. Sie scheinen sich strikt gegen ein horizontales Flugverhalten zu wehren, sobald sie ein Paket umgebunden bekommen. Zuerst dachten wir, sie kennen eine Abkürzung, als sie sich rasant nach unten bewegten, aber das war nicht so ... Ja ... und zweitens kamen die Tauben fast nie wieder zurück, wenn man Geld in den Briefen versendete. Angeblich sollen sie sich nach Hawaii abgesetzt haben. Behauptete jedenfalls ein Kollege an der Abflugstelle. Ich weiß es aber nicht so genau, da der Kollege nach recht kurzer Zeit nicht mehr in der Arbeit auftauchte.“

„AUTSCH!“, schrie Godseye, wurde aber von beiden ignoriert.

„Aha“, meinte Häh.

„Was wollen sie denn überhaupt hier?“, fragte nun der Bedienstete.

„Na, eigentlich suchen wir den Chef.“

„Ihr wollt mich doch nicht verraten?“, sein Blick wurde finsterer und der Griff um den Besen zog sich so fest zu, dass der Besen kaum noch Luft bekam. Es setzte einen Blick auf der sagte: ‚Es tut mir schrecklich Leid, ich tue es nicht gerne, aber ich muss euch jetzt wohl um die Ecke bringen.‘

„Ach wo. Leben geben und leben lassen, ist mein Motto“, beruhigte Godseye der sich inzwischen wieder an dem Gespräch beteiligte.

„Na, wenn es so ist. Der Chef hat sein Büro im 13. Stock. Aber ich würde nicht zu ihm gehen.“, er ließ den Besen wieder seine eigentliche Aufgabe, das Kehren, verrichten.

„Wieso?“

„Na, weil er dann wüsste, dass ich noch hier bin und nichts tue für sein Geld.“

„... Was hat das mit uns zu tun?“, fragte Häh äußerst verwundert und zugleich verwirrt.

„Nichts. Ich meinte nur, dass ich nicht zu ihm gehen würde“, der alte Mann widmete sich wieder seinen Tauben und sprach mit ihnen wie mit kleinen Kindern.

„Seltsamer Vogel“, murmelte Häh.

„Das kannst du laut sagen. Da frage ich die Taube, wie sie zu einer Beförderung zur Friedenstaube stehen würde und dann pickt mir das Mistvieh zum Dank in den Finger.“

„Ich habe den alten Mann gemeint.“

„Ach so.“

„Komm mit, der Chef ist im 13. Stock“, sagte Häh, während er den Rufknopf des Aufzugs drückte. Er drückte den Rufknopf öfter, damit er sich auf seinen Weg beeilte.

Der Aufzug ließ sich davon aber nicht beeindrucken. Langsam und gemächlich öffnete er seine Tür und schloss sie hinter burk, was mit einem jubelnden Gurren aus dem Taubenschlag untermalt wurde. Der Aufzug setzte sich mürrisch in Bewegung.

Im 13. Stock angekommen, versuchten sich burk erstmals zu orientieren, was normalerweise in dieser Situation nicht allzu schwerfallen sollte, da die Tür des Aufzugs in einen langen Gang führte, der keinerlei Abzweigungen oder Seitengänge aufzuweisen hatte. Doch Häh und Godseye ließ sich davon nicht beeindrucken und ging etwas verwirrt, sich ständig im Kreis drehend, langsam voran.

Die Wände des Ganges waren verziert mit einer Großzahl von Bildern, die den Anschein von Kunst und hohem Wert darstellen sollten. Man erkannte aber recht bald, dass das finanzielle Interesse, die Ausgaben so niedrig wie möglich zu halten, beim Ankauf der Lkw-Ladung von Bildern im Vordergrund stand.

Der Gang endete etwas abrupt vor einer Tür, auf der ein recht großes Schild hing, auf dem „ICH DARF HIER NICHT REIN“ geschrieben stand. Gleich darunter stand in etwas kleineren Lettern: „Gilt für Würmer, Ratten und somit für alle Mitarbeiter“.

Beide legten vorsichtshalber ihre Ohren an die Tür, konnten aber keinen Ton hinter ihr vernehmen.

Häh nahm sich ein Herz und klopfte an die Tür.

Keine Reaktion.

Er klopfte nochmals, dieses Mal etwas stärker.

Die Folge war ein hektisches Rascheln und Poltern in dem dahinter liegenden Raum.

Danach wurde es wieder still. Nur ein leises Räuspern war zu hören.

„Ja, was ist?“, tönte es aus dem Lautsprecher der Gegensprechanlage.

„burk ist hier“, rief Godseye triumphierend in die Anlage. Wodurch er sich einen bösen Blick von Häh einfiel.

Diesen Spruch wollte eigentlich er sagen. Er hatte sich schon so darauf vorbereitet.

„Was zum Teufel ist ein burk? Sollten sie da nicht eher den Kammerjäger informieren?“, dröhnte es leicht übersteuert aus den Lautsprechern.

„Wir möchten zum Chef“, ignorierte Häh die Frage.

„Na dann kommen sie mal rein, falls sie sich das zutrauen“.

Mit einem klickenden Geräusch wurde die Tür entriegelt.

Etwas verunsichert öffnete Häh die Tür und schritt vorsichtig hindurch. Godseye ganz dicht hinter ihm, um ihm im Falle eines Falles den Rücken zu sichern.

„Tür zu“, rief ihnen eine Stimme aus der Tiefe des Zimmers entgegen.

Sie taten, wie ihnen befohlen wurde, und befanden sich nun in einem stockdunklen Raum. Sie konnten absolut nichts sehen, bis plötzlich eine etwas

kleine Lichtquelle, die selbst wohl keine Aufmerksamkeit erregen wollte, direkt in ihr Gesicht leuchtete. Geblendet hielt Häh die Hand vor die Augen und versuchte zu sehen, ob etwas bei der Lichtquelle zu erkennen ist. Er konnte leicht die Umrise einer großen breiten Person an einem Schreibtisch sitzend sehen. Neben dem Kopf stieg dunkler Rauch auf, der auf eine äußerst lebensverkürzende Zigarre schließen ließ.

Mehr konnte Häh nicht erkennen, er blickte nach hinten zu Godseye, jedoch war sein Freund nicht mehr an demselben Platz, an dem er noch vor einigen Sekunden stand.

„Nun, wer sind sie? Und was wollen sie?“, tönte es bedrohlich, in tiefer Stimmlage vom Schreibtisch her.

Völlig verunsichert und ängstlich durch das Verschwinden seines Freundes antwortete Häh: „Ähm ... nun ... ich ... nein wir ... also vorher waren es noch wir ... jetzt anscheinend nur noch ich ...“

„Na, was nun? Kommen sie zur Sache, ich bin ein viel beschäftigter Mann.“

Es hörte sich an, als wurde ein Stapel Papiere aus einer Schreibtischschublade geholt und demonstrativ auf den Tisch geschleudert.

„Wir sind burk“, brachte Häh heraus.

Wenn man nicht weiß, was man sagen soll, kommen solche Sätze zustande.

Einen kurzen Augenblick lang herrschte Totenstille.

Der von Häh erwartete Jubelsturm blieb aus.

„Nun, das tut mir leid für sie. Aber was habe ich damit zu tun?“

„Nein, sie verstehen nicht“, versuchte Häh zu erklären.

„Wie! Ich verstehe nicht? Sie halten mich also für einen primitiven Idioten, wie?“, die Stimme wurde bedrohlicher.

„Nicht doch. Ich würde nie meinen, dass sie primitiv sind. Da habe ich mich wohl schlecht ausgedrückt ... Ich meine ...“, Häh wurde in die Defensive gedrückt. Nicht, dass er jemals im Laufe des Gesprächs in der Offensive war.

„Uns hat ein Herr Truffl zu Herrn Lobster hier herbestellt.“ Es folgte eine kurze Pause, in der sich Häh allmählich unter Kontrolle bekam, seine Nervosität legte sich.

Während der Pause war nur ein leises Blättern, gefolgt von einem ‚Ah‘ zu vernehmen.

„Der ist im 10. Stock. Was kommen sie dann zu mir?“, die Stimme wurde wütender, wodurch sich die Nervosität Hähs wiederum erhöhte.

„Nun ja. Wir dachten, dass sie die Ehre haben sollten, uns persönlich den Vertrag zu überreichen.“

„WIE BITTE.... SEID IHR GESTÖRT? WAS GLAUBT ...“, der Wutausbruch wurde jäh unterbrochen, als plötzlich das Licht anging.

Häh drehte sich um und sah Godseye einige Meter entfernt an dem Lichtschalter werken.

„So, jetzt sieht man wenigstens was“, kommentierte Godseye seine Aktion.

Häh wandte seinen Blick zurück zum Schreibtisch, wo er nun eine große Stoffpuppe sah und neben ihrem Kopf einen Rauchgenerator. Links von der überdimensionalen Puppe sah er einen kleinen rundlichen Mann vor einem Mikrofon.

Vollkommen verdutzt sah er burk sprachlos an, bevor er zum Schreien anfang: „DREHT DAS LICHT AB. DREHT ES AB!“.

Häh und Godseye starrten regungslos auf den kleinen Mann.

Er schaltete das Mikrophon ab, lief zum Kasten, der hinter dem Schreibtisch stand, und schrie dabei mit einer piepsenden Stimme „Oh nein, oh nein“. Er öffnete den Schrank und legte einen großen Hebel um, woraufhin es wieder stockdunkel wurde.

„Raus hier, aber sofort!“

Wortlos suchten Häh und Godseye die Tür, was ihnen aber nicht leicht fiel, da sie kaum die eigene Hand vor Augen, geschweige denn, das hinterhältige Mobiliar, das bei Dunkelheit äußerst angriffslustig wird, sehen konnten.

Möbel haben die Eigenschaft, aus reinem Selbstschutz regungslos auf dem Platz zu verweilen, wo man sie hinstellt. Würden sich Möbel bewegen, würde das bedeuten, dass Menschen völlig zurecht Leben in ihnen sehen würden. Das hätte wiederum zur Folge, dass die Menschen sie nicht nur benutzen würden, sondern dass sie sich auch noch mit ihnen unterhalten würden. Und da es einige Möbelstücke, die schon seit Jahrzehnten von Generation zu Generation weitergegeben wurden und sich die Möbel von Menschen ungemein ausgenutzt vorkommen, kann man verstehen, warum sie das unbedingt vermeiden möchten. Doch die Not und die Verachtung Menschen gegenüber machten die Möbel zu echt fiesen Gesellen. Es ist ihnen bekannt, dass Menschen im Dunkeln nicht allzu viel erkennen und das nutzen sie schamlos aus. Es ist absolut nichts Ungewöhnliches, dass kleine Hocker im Dunkeln plötzlich ausscheren und sich in den Weg stürzen. Hohe Tische strecken gerne eines ihrer Beine aus, um jemandem den Fuß zu stellen. Die fiesesten aller Einrichtungsgegenstände sind allerdings aus Metall. Man sieht ihre Kaltherzigkeit schon daran, dass sie immer, außer in der prallen Sonne, kühl sind. Auch haben sie zusammen mit Polyester einen geheimen Pakt abgeschlossen, der es ihnen ermöglicht, ihre menschlichen Widersacher mit Elektrizität anzugreifen. Deshalb sollte man beim Einrichten einer Wohnung auf Metall und hohe Tische verzichten und etwaige Hocker am besten anbinden. Natürlich gibt es auch gutmütiges Mobiliar, das ist aber kostspielig, da es recht selten ist. Zumeist sind diese Stücke aus Mahagoni. Ein wirklich sympathisches und äußerst gutmütiges Holz.

Nach einigen Kollisionen mit den Wänden und dem Türstock schafften sie es, die Tür zu finden, und so schnell wie möglich entflohen sie dem Raum.

Gleich darauf öffnete sich die Tür erneut und Häh schaute mit dem Kopf durch diese und fragte: „Eins würde ich doch gerne wissen: Warum sind sie hier im 13. Stock und nicht ganz oben? Ein Chef muss doch immer alle Mitarbeiter unter sich haben, oder?“

„RAUS HIER!“, das Mikrophon schien wieder aktiv zu sein, aber nur für kurze Zeit, da das Mikrophon es absolut nicht ausstehen konnte, wenn es angeschrien wurde und entschied sich, die Arbeit für den restlichen Tag einzustellen.

Häh tat wie ihm befohlen und schloss die Tür hinter sich.

Es blieb einige Zeit völlig ruhig im Zimmer, bis die Stille durch die Worte „... alle Mitarbeiter unter sich ... Das ist es! „, unterbrochen wurde.

„Wer groß herauskommen will, muss sich neben kleine Leute stellen.“

*Sprichwort*

## **9. Kapitel**

„Zehnter Stock.“, mit einer etwas hochnäsigen Stimme meldete der Aufzug seine Ankunft am gewünschten Ziel.

Die auf Hochglanz polierte Aufzugtür öffnete sich provozierend langsam und ebnete den Weg in einen kleinen unscheinbaren Vorraum, in dem sich, abgesehen von einem kleinen Schalter, nichts Auffälliges befand.

Man sah gleich, dass es sich in dieser Etage nur um Mitarbeiter der Mittelschicht handeln konnte. Die gesamte Einrichtung war schlicht und äußerst spärlich. Dennoch war alles in diesem Raum so angeordnet, dass man den Eindruck bekam, dass es akut an Platz mangelte. Ein negativer Hauch an Genialität des Innenarchitekten umgab das Ambiente.

Mit der Visitenkarte bewaffnet, näherte sich Häh dem kleinen Schalter.

Hinter ihm Godseye der wie üblich Häh todesmutig den Rücken frei hielt, stets auf dem Sprung, schnellstens Hilfe zu holen.

Im Falle einer nötigen Flucht würde Godseye selbstredend den Weg nach hinten frei machen. Dabei könnte ihn niemand aufhalten. Es ist vermutlich nur schwer möglich, einen so loyalen Freund zu finden.

Kurz vor dem Schalter machten beide halt und mussten warten, bis die Person vor ihnen abgefertigt wurde. Vor ihnen lehnte, mit verschränkten Armen und Beinen sowie beschränktem Gesichtsausdruck, ein junger Mann, der gerade in ein Gespräch mit der Dame am Schalter vertieft war. Er lehnte äußerst lässig vorgebeugt an der Ablage und hielt sich nur durch das Aufstützen der Ellenbogen in einer Mischung aus vertikaler und horizontaler Lage. Er war lässig gekleidet und stellte ein perfektes Abbild eines sogenannten Latin Lovers dar. Schwarze, angefeuchtete, lange Haare, dunkler Teint, kleiner, dünner Oberlippenbart, südländischer Akzent und das Hemd soweit offen, dass man froh sein musste, dass das Hemd bei der Hose aufhörte. Das Einzige, was ihm noch fehlte, war eine Rose zwischen den Zähnen, um dem Ideal eines Latin Lovers zu entsprechen. An den Stich und Schnittwunden auf den Lippen konnte man erkennen, dass er es zwar versuchte, jedoch dabei ziemlich erfolglos war. Die Wunden waren jedoch geschickt, wenn auch ein wenig zu stark, mit Rouge überdeckt. Dass das Rouge eigentlich für andere Partien des Gesichts gedacht war, ignorierte er auf ganz avantgardistische Art und Weise.

„Oh Mon amuhr. Hhadt ihnen schon mal jemand gesagt, dass sie wunderschöne Augen chabeen?“

Bei diesem Satz legte er einen Hundeblick auf, der in jedem auch noch so gepeinigten Hund ein schlechtes Gewissen wecken würde.

Verlegen wandte die Dame ihren Blick ab, erblickte burk und wandte den Blick schnell wieder zu dem Latin Lover.

„Dürft isch deinen Nahmen erfahren? Du Rose der ewigen Sonne, deren Duft die Sterne am Himmel erhellt und das Meer der Perlmuscheln zum Singen verführert.“

burk, die diese Unterhaltung mit anhören mussten, ging nur ein Gedanke durch den Kopf: „Häh?“

Es ist recht unwichtig, ob diese Art von Sätzen einen Sinn ergibt, es ist sogar von Vorteil, wenn sie das nicht tun. Dadurch bekommen sie eine mystische Bedeutung. Unlogik ist eine der einfachsten Formen von mystischer Bedeutung, die man verwenden kann.

„Greta“, antwortete sie mit leicht verlegener, kichernder Stimme.

„Grethaa. Welch wundervoller Nahmee. In dem Land, aus dehm isch komme, bedeutet dieser Name: Funkelndes Diamant, in der Schneelandschaft, im Moment des Sonnenaufganges“. Es war ihm klar, dass sie das nie überprüfen würde. Noch dazu, da er nicht erwähnte, aus welchem Land er kam.

„Aus welchem Land kommen sie denn?“, fragte sie, um nicht ganz stumm zu bleiben.

Auf gedanklicher Ebene war ein leises ‚Verdammt‘ zu vernehmen.

„Ahus ein Land, dasch disch wie eine Königin verehren würde und alle Männer würden dir zu Füßen liegen.“

Gekonnt kratzte er noch einmal die Kurve. Er war unheimlich stolz auf sich.

Häh blickte genervt zu Godseye, der ihm mit einer kleinen Geste bestätigte, dass er dasselbe Gefühl hatte wie er. Er würde sich am liebsten übergeben.

Häh trat einen Schritt vor, zog mit seinem linken Fuß die Füße des Latin Lovers weg, wodurch sich dessen Lage blitzartig auf ein niedrigeres Niveau verlegte. Er knallte zu Boden.

„Heast bist du dep ...“, tönte es noch vom Boden, bis Godeyes Fuß die nötige Luft zum Beenden des Satzes aus dem Brustkorb presste.

In dieser Position verharrte Godseye, um damit zu zeigen, dass es wohl besser sei, ruhig zu bleiben.

„In unserem Land liegen Typen wie du unter den Füßen anderer Männer“, flüsterte Godseye ihm noch zu und verstärkte den Druck auf den Brustkorb, indem er der Schwerkraft freien Lauf ließ, als er merkte, dass sich unter ihm aufkommender Protest regte.

Häh schritt nun noch ein klein wenig vor und präsentierte der Dame am Schalter voller Stolz die Visitenkarte.

„Ähm. Sie wünschen?“, entgegnete die Dame am Schalter, während sie sich auf die Zehenspitzen stellte, um zu sehen, was mit ihrem Verehrer passiert ist.

„Wir haben einen Termin bei Herrn Lobster. Ein gewisser Herr Truffl schickt uns“, mit diesen Worten schob Häh ihr die Visitenkarte zu.

„Ich verstehe“, sie musterte einen kurzen Augenblick die Karte, „Für wie viel Uhr wurden sie bestellt? Könnten Sie Ihrem Freund bitte sagen, dass er den Fuß von dem Mann nehmen soll?“

„... Ähm ... eigentlich haben wir keinen genauen Termin vereinbart. Ist das ein Problem?“, Häh ignorierte die Aufforderung der Frau.

„Nein, aber ich muss das fragen. Herr Lobster hat eigentlich immer Zeit. Es kommt kaum jemand hier her. Bitte folgen Sie mir und steigen Sie endlich von dem Mann herunter.“

Dieses Mal gehorchte Godseye und stieg über den Südländer, ohne zu vergessen, ihm sein volles Körpergewicht spüren zu lassen. Die letzten Kubikzentimeter Luft wurden aus seiner Lunge gepresst und in ein Stöhnen gewandelt. Bewegungslos und tief schnaufend blieb er liegen.

Sie ging in einen etwas größeren Saal, der an den Wartesaal bei einem Zahnarzt erinnerte. Wände und Möbel waren in sterilem Weiß gehalten, und in der Mitte des Raumes stand ein schwarz lackierter Tisch, auf dem ein Haufen von Zeitschriften gestapelt war.

Sie blieb stehen und deutete einladend auf eine Reihe Klappstühle, „Bitte nehmen Sie hier Platz. Es wird gleich jemand kommen und sich um sie kümmern.“ burk dankten und suchten einen geeigneten Platz zum Hinsetzen. Dabei ließen sie ihren Blick durch den Raum gleiten. Abgesehen von ihnen befanden sich noch ein Priester, jemand, der vom Outfit her eine Mischung aus Tracht und Lederkluft anhatte, und drei Schimpansen, in dem Raum.

Wenigen Sekunden nachdem sie sich für zwei Stühle entschieden hatten, öffnete sich eine der vielen Bürotüren, ein Mann betrat den Wartesaal und stellte sich vor: „Guten Abend, mein Name ist Lobster. Oberster Chef, abgesehen vom obersten Chef und für alles verantwortlich – solange es negativ ist. Für alles Positive ist selbstverständlich der oberste Chef verantwortlich. Natürlich nur solange, bis sich herausstellt, dass es doch negativ ist, dann bin natürlich ich dafür verantwortlich. Genau dasselbe im umgekehrten Sinn, wenn ...“, er blickte sich im Saal um und erkannte, dass es wirklich niemanden hier interessiert, wer wofür die Verantwortung trägt, solange es nichts mit der Ausgabe von möglichst viel Geld an völlig zurecht unbekannte Künstler zu tun hat. Das Wort Künstler ist hier vermutlich etwas deplatziert, aber heutzutage nimmt man es nicht so genau mit der Definition.

Grundsätzlich ist ein Künstler entweder jemand, der ein erkennbares Talent in einem beliebigen Bereich besitzt, oder jemand, der absolut nichts Erkennbares besitzt, es aber ständig und penetrant herzeigt, sodass die meisten Menschen nach der Zeit glauben, dass da doch etwas sein muss. Und bevor man diese Personen zu nichts einordnen kann, schiebt man sie zu der Gruppe der Künstler. Damit ist auch sichergestellt, dass man nicht als Kunstbanause bezeichnet wird. In gewissen Kreisen besitzt man als Massenmörder ein weitaus höheres Ansehen als vermeintlicher Kunstbanause.

„... aber ich glaube, ich schweife ab. Dürfte ich die beiden jungen Herren nun zu mir ins Büro bitten?“

Häh und Godseye schauten sich im Raum um, um herauszufinden, wer denn wohl mit dieser Aufforderung gemeint sei.

„Ich meine sie beide da“, er deutete auf Häh und Godseye und machte eine einladende Geste in Richtung seines Büros.

Die beiden betraten einen Raum, der nicht viel größer als eine Abstellkammer wirkte und auch die Einrichtung ließ keine genaue Abgrenzung zu einer solchen erkennen. Diese äußerst spärliche Ausstattung sollte den Eigentümer des Büros immer daran erinnern, wer hier auf jedenfalls einmal nicht der Boss ist.

„Oh Verzeihung. Könnten Sie bitte ausnahmsweise den Raum nach mir betreten? Ich komme ansonsten nicht zu meinem Schreibtisch durch“, er blickte dabei auf Godseye, „Das ist jetzt nicht persönlich gemeint, aber würde es ihnen etwas ausmachen, wenn nur einer ins Büro mitkommen würde? Und zwar sie“, führte er aus, während er sich nun Häh zuwandte.

„Ich weiß nicht. Wir sind schließlich eine Band und ...“, begann Häh

„Och kein Problem. Ich kümmerge mich mal um den Schokoriegelautomaten da hinten. Ich bin ohnehin allgegenwärtig“, antwortete Godseye, der viel zu hungrig war, um diese Anfrage persönlich zu nehmen.

„Wie hat er das gemeint?“, fragte Lobster verdutzt, während sich Godseye entfernte.

„Ach, das ist nicht so wichtig. Es gibt Wichtigeres, um das wir uns kümmern sollten. Wo ist der Scheck?“, fragte Häh während beide endgültig in dem Raum verschwanden.

„Alles der Reihen nach“, versuchte Lobster Hähs Euphorie zu bremsen.

Er zwängte sich hinter seinen Schreibtisch und betätigte den Schalter der Schreibtischlampe. Der gewünschte Effekt, wenn man davon ausgeht, dass es heller hätte werden sollen, blieb jedoch aus. Auch die nachfolgenden Versuche, in unterschiedlichen Geschwindigkeiten, trugen keine Früchte. Somit entschloss er sich aufzustehen und die Jalousien der Fenster hochzuziehen. Dies gab den Blick auf ein wunderschönes, atemberaubendes Panorama der Fabrik frei.

Dieser Blick ist noch atemberaubender, wenn man die Fenster öffnet und so dem Rauch der Fabriksilos einen kurzen Einblick in die Musikindustrie gewährt.

„Alles nach der Reihe ...“, wiederholte er sich, während er wieder Platz nahm.

„Wie? Kommen etwa die Groupies zuerst? Na ja, mir soll's recht sein. Wo sind sie denn?“

„Lassen wir mal die Menschen außer Acht. Sprechen wir zuerst über sie“, entgegnete Lobster Häh.

„Nun ja ...“, wandte sich Lobster konzentriert an Häh, „Wie heißt denn erstmals ihre Band?“

„burk“

„Burk?“

„Nein, burk. Kleingeschrieben.“

„Ach so ...“, Lobster grinste vorsichtshalber, um Häh auf keinen Fall zu verärgern. Er dachte sich, dass das bei dieser Art von Menschen das Sicherste war, schließlich funktionierte das auch bei seinem Chef.

„Was für Art von Musik spielen sie denn?“

Dies war genau die richtige oder eher genau die falsche Frage, je nach Gesichtspunkt.

Man merkte sofort, dass sich Häh schon intensiv mit dieser Frage beschäftigt hatte. Vollkommen locker lehnte er sich an die Wand, was dieser äußerst missfiel,

verschränkte die Füße sowie die Hände und legte eine etwas überhebliche Miene auf.

„Das kann man jetzt nicht so einfach sagen. Wissen Sie, unsere Musik, die kann man nicht so einfach schubladisieren. Wir haben ein so umfangreiches musikalisches Rep ... Repo ... Spektrum ... ja genau ein umfangreiches Spektrum. Wir lassen uns da nicht von irgendwelchen Leuten in unserer Kreativität einengen. Gut, manch böse Zungen behaupten zwar, dass all unsere Lieder sich gleich anhören. Aber wissen sie, was ich dazu sage? Die haben doch wirklich keine Ahnung. Die hören Musik nur oberflächlich, denen fehlt das Gefühl für unsere Musik. Und man kann ihnen da auch keinen Vorwurf machen, sie sind halt so geboren ... und werden nie an der Genialität unserer Werke teilhaben können. Tief in meinem Herzen empfinde ich ein ausgeprägtes Mitgefühl für diese Kreaturen. Aber das darf uns nicht daran hindern, immer weiter, einen Schritt nach dem anderen zu setzen, um in den Olymp des Musikbusiness aufgenommen zu werden.“

Lobster blickte nervös auf die Uhr und diese blickte spöttisch, mit noch weniger Bewegung als sonst zurück. Ungläubig schüttelte er die Hand, um sicherzugehen, dass nichts in der Uhr klemmte.

Währenddessen brach im Vorraum ein kleiner Streit aus ...

„Du mieser Dreckskerl! Du glaubst wohl, dass ich dir das so einfach durchgehen lasse! Du weißt wohl nicht, wer vor dir steht? Dir werde ich zeigen, wer hier das Sagen hat!“

Godseye hob die geballte Faust und holte Schwung für einen vernichtenden Schlag. Mit aller Kraft ließ er seine Faust auf seinen Gegner, der nicht mal den Ansatz eines Ausweichmanövers erkennen ließ, niederschmettern. Godseyes Faust traf seinen Gegner exakt. Und zwar exakt 38,7 cm entfernt von dem Punkt, den er treffen wollte. Der Schokoriegelautomat quittierte dies aber nur mit einem müden Rumpeln. Mit schmerzverzerrtem Gesicht sprang Godseye um den Automaten und rieb sich die Faust. „Verdammt ...Jetzt gib schon den Riegel raus“, rief Godseye mit einer trotzigem, leicht weinerlichen Stimme.

„Sie müssen zuerst Geld einwerfen“, sprach eine Stimme hinter seinem Rücken.

„Ob Rock, Pop, Hip-Hop. Das kann man bei uns nicht so definieren. Bei unserer Musik verschwimmen die Grenzen dieser Genres. Wir bedienen uns am reichhaltigen Buffet der Musikstile, wie es uns beliebt. Wir winden, schütteln und mischen die musikalischen Ingredienzen, um so einen fröhlichen Cocktail von Musik zu erhalten. Wir achten keineswegs auf irgendwelche krampfhaften Konventionen, die von alternden, konservativen, Mächtgernkritikern herbeigeredet werden. Das ist auch das Problem mit den meisten Musikbands dieser Tage. Sie kennen sich in einem Stil gut aus, schaffen jedoch nie den geistigen Sprung, über diesen Stil hinauszuwachsen. Dieses Problem haben wir eindeutig nicht. Wir sind absolut ohne Stil.“, er fuhr sich mit der Hand über die Nase.

„Wir werden die Musikszene revolutionieren“.

Lobster hat inzwischen angefangen, sich anderweitig zu beschäftigen und wandte sich einem Stapel Blätter zu, die noch darauf warteten, bearbeitet und unterschrieben zu werden.

„Wie jetzt ... Geld?“

„Da gibt es einen kleinen Schlitz, da wirft man Geld hinein und dann bekommt man einen Schokoriegel. Das ist in etwa so, wie mit den Versuchen an Affen. Du musst eine Aufgabe lösen und dann bekommst du eine Belohnung.“

„Oh.“ Mit einem etwas enttäuschten Gesichtsausdruck durchforstete Godseye seine Taschen, was nicht allzu lange dauerte, da er genau wusste, was sich in denen befand. Dasselbe wie schon vor einigen Wochen, als er sich die Kleidungsstücke anzog, nämlich nichts. Trotzdem dauerte es aber so lange, dass sich sein Gesprächspartner dazu entschloss, die Sache etwas zu beschleunigen. Er gab ihm eine Münze in die Hand.

„...Danke ...“, sprach Godseye, während er gänzlich hilflos dastand und nicht wusste, was er damit machen sollte. Sein Gesprächspartner nahm ihm schließlich die Münze wieder aus der Hand, warf sie in den Automaten und zog einen Schokoriegel aus dem Gerät. Mit den Worten, „Na gut, die Affen, bei den Versuchen, schaffen es auch nie beim ersten Mal“, überreichte er Godseye den Schokoriegel.

Wobei er allerdings übersah, dass einige der Affen intelligent genug waren, sich lieber bedienen zu lassen. Das soll allerdings keine Entschuldigung für Godseye sein, da er den Affen zurzeit geistig etwas hinterherhinkte.

Godseye schnappte sich sofort den Riegel, lief schleunigst zu einem leeren Stuhl im Warteraum und macht sich an die Arbeit den Riegel auszuwickeln. Der Mann folgte ihm langsam und setzte sich neben ihn.

„Mein Künstlernamen ist Pater Nosta. Mein Musikstil ist Religions-Rap. Die Plattenfirma meint, damit könnte ich groß herauskommen. Aber der Ruhm ist mir egal. Mir wär's nur wichtig, viele verirrte Schafe wieder zurück auf den richtigen Weg zu bringen. Bist du auf dem richtigen Weg, mein Sohn?“

Das Wort „Sohn“ aus dem Munde des Mannes gefiel Godseye überhaupt nicht, was ihn dazu veranlasste, etwas weiter wegzurücken.

„Glaubst du, Gott hat einen Plan?“, befragte ihn Pater Nosta weiter.

Godseye blickte auf den besiegten Schokoautomaten und den eroberten Schokoriegel und meinte „Nun, jetzt gerade nicht. Er gönnt sich mal ‚ne Pause.“

„Ich kann dir sagen, ich bin ein Diener Gottes, ...“

„Ja und du hast deine Sache wirklich gut gemacht“.

Godseye hob den Schokoriegel auf anerkennender Weise hoch.

„Ich bin mir sicher, ich stehe Gott näher und kann ...“

„Das glaube ich wirklich nicht“.

„... Wie bitte? ...“

„Was?“

„Äh, nichts wo war ich ... Ach ja ... Ich habe mein Leben Gott geweiht und ...“

„Oh nein, du bist doch nicht so ein fanatischer, psychopathischer Groupie, oder? Das ist schon witzig, gleich am Anfang meiner Karriere einen zu treffen. Gehörst

du zu denen, die meine Mülltonne durchsuchen und von dort meine alte Unterwäsche mitnehmen würden?“

Mit entsetztem und angewidertem Blick entgegnete er: „Nein, Gott behüte. Kein fanatisches Groupie. Ich erhielt die Erleuchtung und nun weiß ich, was mein Auftrag ist. Mein Sohn, ich bin Angehöriger einer Sek ... einer Gruppe von überzeugten Gottesanhängern ...“

„Wow, sogar schon ein Fanklub. Das soll mir Häh erst mal nachmachen.“

„Wir würden dich gerne bei uns aufnehmen. Durch uns wirst du Gott näher sein als jemals zuvor. Du wirst in der Früh aufstehen und in das Gesicht Gottes blicken und es wird dich mit Freude und Wohlbefinden begrüßen.“

Godseye erinnerte sich kurz, wie es ist, wenn er sich in der Früh im Spiegel sieht und ein Schauern durchfuhr ihn. Die Gefühle, Freude und Wohlbefinden sind wohl die letzten Empfindungen, die er an diesem Ort und zu dieser Zeit empfand.

„Ich weiß nicht. Was sollte sich da für mich ändern?“

„Gott wird sich um uns alle kümmern, denn bei uns gibt es viele seiner Kinder. Und Gott schützt und versorgt seine Kinder, wie es die Aufgabe eines jeden guten Vaters ist. Ihr versteht, was ich meine?“

„Moment ... Ich weiß, wozu ihr mich da zwingen wollt.“

„Wir zwingen niemanden. Für nur einen kleinen Unkostenbeitrag von ...“

„Aha ... Ich hab' davon gelesen. Das passiert vielen Prominenten. Sobald man berühmt ist, glauben alle, dass sie sich da was von Kuchen abschneiden können. Das soll eine miese Erpressung werden. „Gott versorgt seine Kinder“ Das soll eine miese, niederträchtige Vaterschaftsklage werden! Ich weiß alles darüber. Ich habe darüber gelesen, in einigen Magazinen gab es da Berichte. Ich wusste nur nicht, dass ihr schon so organisiert arbeitet. Aber nein, nicht mit mir. Ich habe bestimmt kein Kind gezeugt. Verdammt, ich hatte bisher nicht einmal den Hauch einer Möglichkeit dazu. Da könnt ihr alle Frauen fragen.“

„Wovon redest du, mein Sohn?“

„Ah, jetzt verstehe ich auch die ‚Mein Sohn‘ Nummer ... Du bist vermutlich mein Vater, stimmt's?“

„In gewisser Weise. Ein Vater, der dir den rechten Weg weisen wird.“

„Natürlich und nur du hast mir zu der Karriere verholfen und nun verlangst du einen Anteil.“

„Nein, nein. Das maße ich mir nicht zu. ER hat dir zu deiner Karriere verholfen.“

„Ach was, jetzt wohl auch noch ein alter verschollener Mentor, der mir alles beibrachte, was?“

Pater Nosta greift nach der Hand von Godseye, um ihn zu beruhigen. Dieser zog aber blitzschnell die Hand weg.

„Verschwinde, das letzte Mal als ich jemand die Hand auflegte, sagten alle ‚Oh ein Wunder‘. Aber wenn du mich zwingst, dir eine aufzulegen, kann ich garantieren, dass sie nichts in der Art schreien werden.“

„Musik, Musik. Das ist nicht etwas, was man so einfach macht. Man muss dazu Talent haben und berufen sein. Unsere Musik versucht, die Menschen zu greifen und zu würgen ... natürlich im positiven Sinne. Uns geht es nicht ums Geld. Wir würden natürlich auch Musiker sein ohne den Ruhm, die Fans und das Geld. Sie

werden verstehen, dass ich ihnen das jetzt nicht schriftlich geben kann. Aber wenn schon Geld und Berühmtheit, dann hat man auch die Verpflichtung, sich für Schwächere und Unterprivilegierte einzusetzen.... Ich schätze das, was einige unserer Kollegen machen, z. B. Bono oder Boni, wie ich ihn nenne – wir sind dicke Freunde. Aber ich glaube auch, dass zu viele Köche den Brei selbst aufessen. Besonders, wenn Godseye unter ihnen ist. Kleiner Scherz am Rande. Deshalb werden wir da den anderen den Vortritt lassen ...“

Lobster griff zum Telefon und wartete, bis am anderen Ende der Leitung seine Sekretärin abhob, während Häh noch immer bei seiner Rede war.

„Ja. Hallo Fräulein Greta? Könnten Sie mich bitte anrufen? Einfach nur anrufen. Tun Sie einfach, was ich Ihnen sage“ Er legte auf, richtete seinen Blick wieder auf Häh, stützte dabei seinen Kopf mit der rechten Hand ab und klopfte nervös mit der Linken auf den Schreibtisch.

Nach nur wenigen Sekunden klingelte das Telefon und Lobster griff blitzschnell nach dem Hörer. Unglücklicherweise griff er, aus Gewohnheit, mit der rechten Hand nach dem Hörer, wodurch sein Kopf unerwartet den Halt verlor. Nur wenige Zentimeter vor der Schreibtischplatte konnte er den Kopf noch rechtzeitig hochziehen, sodass er wieder eine aufrechte Haltung einnahm.

„Ah, ich sehe, sie verstehen, was ich mit ‚dämlichen Headbanger Fans‘ meine“, entgegnete ihm Häh.

Lobster grinste ihn nur an. Das lag erstens daran, dass er nicht wusste, wovon Häh gerade sprach, da er ihm schon lange nicht mehr zuhörte und zweitens daran, dass ihm die vorhergegangene Szene peinlich war und er so versuchte diese zu überspielen.

„Oh, das tut mir leid, würden sie mich einen Augenblick entschuldigen?“

Ohne auf die Antwort zu warten, hob Lobster den Hörer ab.

„Aha. Ja, aha, ja, hmm, o.k., ja ...“, er beendete das Gespräch und legte auf.

„Das war gerade das Tonstudio. Es wäre alles für die Probeaufnahmen bereit. Am besten, wir gehen gleich mal runter. Was halten sie davon?“

„Klar, was machen wir dort?“

„Vermutlich einige Demoaufnahmen?“, entgegnete Lobster etwas verwundert.

„Wir? Ich meine Godseye und ich? Ich dachte, wir sollten einen Vertrag unterschreiben.“

„Zuerst die Aufnahmen und anschließend wird über den Vertrag entschieden. Ist das ein Problem? Sie sehen etwas bleich aus.“

„N... Nein. Natürlich nicht. Ich dachte nur, sie schicken uns in die Karibik, bauen dort für uns ein Studio und nach so zehn bis zwanzig Monaten schicken wir ihnen unser Album.“

„Der war gut. Hoffentlich schimmert ihr Humor auch in ihren Texten durch. Humor kommt immer gut an, solange man ihn als solchen erkennt. So, bitte nach ihnen“, er deutete mit der Hand in Richtung Tür.

Häh traf diese Aussage wie ein Blitzschlag. Er hatte nie bedacht, dass sie sich auch um die Texte kümmern müssen. Das erschwerte die Sache doch um einiges. Der letzte Text, der frei von ihm erfunden und länger als zwei Sätze war, liegt schon einige Jahre zurück. Aber immerhin scheint er ein Talent für humoristische Texte

zu haben, denn die Volksschullehrerin musste abgeführt werden, da sie nicht mehr aufhörte zu lachen, als sie seinen Aufsatz las.

„Ja, das ist es, ich habe Talent für witzige Texte“, dachte sich Häh.

Die Kindheitserinnerungen verschwammen und vollgetankt mit neuem unbegründetem Selbstvertrauen schritt Häh aus dem Büro von Lobster.

Vor dem Büro wurde er beinahe von Godseye umgelaufen.

„Ah, schon fertig. Haben wir den Vertrag?“, fragte er Häh ganz aufgeregt. Sein Ärger über den vorherigen Zwischenfall schien bisher nicht ganz verflogen zu sein.

„Bislang nicht, wir gehen jetzt zum Tonstudio. Du solltest da übrigens mitkommen.“

„Klar, was machen wir dort?“

„Etwas mit Demoaufnahmen, weiß auch nicht so genau. Was hast du denn so getrieben, du scheinst ein wenig aufgebracht aus.“

„Ach nichts. Hatte nur Probleme mit einem lästigen Groupie.“

„Oh oh oh. Blond? Brünette?“

„Hauptsächlich schwarz“

„Umso besser. Noch zu haben?“

„Schätze ja. Nach meinem Kenntnisstand dürfen Geistliche nicht heiraten.“

„Eine Nonne? Böse, böse ...“, Häh setzte ein schmutziges Lächeln auf.

„Eigentlich war's eher ein Pfarrer.“

„Was passt Ihnen an meiner Kritik nicht? Denken Sie mal nach. Wenn ich wirklich ein Fünkchen Anstand hätte, dann wäre ich ja nicht einmal zu ihrem Konzert gekommen.“

*Schundinger*

## **10. Kapitel**

„So meine Herren. Es gibt Arbeit“.

Normalerweise erhält man mit dieser Art von Satz die uneingeschränkte Aufmerksamkeit aller Beteiligten. Zumeist deshalb, da jeder hofft, dass die Arbeit nichts mit einem selbst zu tun hat.

In diesem Raum konnte man jedoch keine so geartete Reaktion erkennen.

Der Mann mittleren Alters, der diese Worte beim Betreten des Zimmers tätigte, machte ein paar große Schritte und blieb in der Mitte des Zimmers stehen.

Es herrschte Totenstille. Die Zeiten, in denen hier solche Worte eine Reaktion heraufbeschworen hatten, scheinen schon lange in Vergessenheit geraten zu sein. Es scheint aber auch schon eine Zeit her zu sein, dass das diesen Mann verwunderte.

Nur das leise Ticken der Wanduhr war zu hören, was ihr überaus missfiel. Einmal kurz erzählen und es würde sofort jedem auffallen. Das machte sie äußerst nervös.

Das Zimmer war ein modernes, fast völlig in Weiß gehaltenes Büro. Überall waren Zeitungen gestapelt oder am Boden wüst verteilt.

Die Wände waren stellenweise mit liebevoll ausgeschnittenen Zeitungsausschnitten tapeziert.

Sie alle hatten gemein, dass auf ihnen zumindest einmal der Name Schundinger in verschiedenster Art und Weise vorkam.

Eine Reihe von Topfpflanzen zierten die Fenster und genossen die Sonne, die, vorbei an den teilweise zugezogenen Vorhängen, hereinschien.

Inmitten des Zimmers standen zwei Schreibtische mit Computern sowie eine gehörige Portion Chaos. Hinter einem der Tische lehnte ein jüngerer Bursche mit Kopfhörern in den Ohren und döste mit verschlossenen Augen vor sich hin.

Am anderen Tisch waren nur ein paar Füße zu sehen, die auf dem Tisch lagen. Dahinter war eine große, aufgeschlagene Zeitung und links und rechts jeweils vier Finger zu sehen.

Der Mann entschied sich, etwas näher an die Tische zu gehen, um etwas Aufmerksamkeit zu bekommen.

Zur Hälfte gelang es ihm auch. Der Junge blinzelte kurz, schnellte von seinem Sitz hoch und lies rasch die Kopfhörer in die Schublade gleiten. Voraussetzung dafür wäre natürlich gewesen, dass die Schublade offen war. Somit landeten sie am Boden.

Nervös blickte er einige Male zu seinem Zimmerkollegen und versuchte durch auffälliges unauffälliges Räuspern, seine Aufmerksamkeit zu erlangen.

Nachdem sich das Räuspern wiederholte und von Mal zu Mal lauter wurde, verschwand eine der Hände, welche die Zeitung festhielt, kramte in einer Lade, warf ein Hustenbonbon zu seinem Kollegen und nahm sich wieder der Zeitung an. Da der Junge nicht mit so einer Aktion gerechnet hatte, traf ihn das Bonbon ungehindert am Kopf.

Als letzte Rettung sah der Junge jetzt nur noch die Offensive.

„Guten Morgen, Chef!“, rief er etwas laut.

Die Wanduhr schnaufte erleichtert durch.

Hinter der Zeitung hob sich eine Hand zur Begrüßung.

„Ich hoffe, ich störe nicht zu sehr bei der Arbeit.“

„Nein, Sir. Wir haben ...“, der Junge verstummte, als er merkte, dass sein Chef keine Antwort erwartete.

„Schundinger“, er drehte sich zur Zeitung, „Arbeit für dich. Heute Abend ein Konzert in der Stadthalle. 19 Uhr. Ich benötige für die morgige Ausgabe eine Kritik“, er wedelte mit einem Zettel in der Hand.

Der obere Teil der Zeitung klappte hinunter und ein griesgrämig blickendes Gesicht kam zum Vorschein.

„Was? heute? muss das sein. Ich hab' schon was vor.“

„Na, das wird entfallen müssen. Wird schon nicht so wichtig sein.“

„Ich wollte mich besaufen.“

„Du kannst damit ruhig einen Tag aussetzen.“

„Verdammte Sch ... das hat man davon, wenn man der Beste ist. Immer dieser Stress. Fast alle zwei Wochen eine Kritik über ein dämliches Konzert von einem untalentierten Idioten.“

Wütend warf er die Zeitung auf den Tisch, stand auf, nahm den Zettel aus der Hand seines Chefs, verschwand aus dem Raum und knallte die Tür lautstark hinter sich zu. Er wusste, dass es vollkommen sinnlos war, mit seinem Chef zu diskutieren.

Wenn man Chefs verärgert, reagieren sie äußerst kindisch und unterschreiben nicht mehr den Gehaltscheck oder lassen einen in der Früh nicht mehr ins Gebäude. Und wenn sie ganz fies sind, lassen sie einen am Abend nicht mehr aus dem Gebäude.

Leicht amüsiert drehte sich der Chef zu dem Jungen, „Nun. Wie gefällt es Ihnen hier bei uns?“

„Super. Man kann hier so viel lernen. Schundinger ist wirklich ein Profi. Sicherlich der beste Kritiker.“

Der Chef grinste leicht. Drehte sich weg und ging auf die Zeitungsausschnitte an der Wand zu. Zeitweilig musterte er einige der Ausschnitte, bevor er antwortete.

„Ein professioneller Kritiker? ... Was ist das? Er ist zumindest genau das, was wir bei unserem Blatt benötigen.“

Er wandte sich den Ausschnitten oberhalb Schundingers Schreibtischs zu.

Lächelnd schüttelte er den Kopf.

„Wissen Sie, Menschen reagieren bloß auf Extrema. Wenn sie einen objektiven Bericht lesen, vergessen sie ihn. Sie wissen zwar, was sie bei einem Künstler erwartet, aber davon haben wir nichts. Man muss schockieren, provozieren, damit die Leute von einem reden. Wenn man dann noch Tonnen

Beschwerdebrieve bekommt und man ein kleines Geschäft mit der Post hat, ist es auch nicht schlecht. Sie verstehen?“

„Ich bin mir nicht sicher.“

Er rückte einen der Zeitungsausschnitte gerade, „Geld und Einfluss. Publicity ist das Wichtigste. Leute aufrühren. Das ist es, worum es geht, und Schundinger macht das wirklich hervorragend.“

„Es muss ein hartes Studium sein, um ein solcher Kritiker wie er zu werden ...“, schwärmt der Junge, „Ich höre mir gerade verschiedene Operetten an. Alle von anderen Interpreteten, um die feinen Unterschiede erkennen zu können.“

Der Chef dreht sich mit einem amüsierten, mitleidigen Blick zu ihm.

„Studium. Nein. Es geht nur darum, dass man ein paar harte Schicksalsschläge hinter und eine maßlose Selbstherrlichkeit mit sich hat. Schundinger wollte mal eine Band gründen. Es war aber ein Desaster. Er hatte absolut kein Talent. Keine Plattenfirma wollte ihn nehmen, aber nichts konnte ihn davon überzeugen, dass es an seiner verstörten Beziehung zu Talent und Musik lag. Somit wurde er Kritiker und er ist sichtlich zufrieden. Es ist weniger Arbeit, weniger anstrengend und viel leichter als selbst etwas zu schaffen. Er kann seinen ganzen Frust und seine Selbstverliebtheit in die Artikel einbringen. Eigentlich zielen seine Kritiken nur darauf ab, den entsprechenden Künstler zu diffamieren, schlechtzureden und sich über ihn lustig zu machen. Fakten sind überflüssig. Sicher ist es auch noch, weil Künstler ohnehin nicht auf solche Kritiker reagieren. Also er ist keineswegs das, was ein Kritiker sein sollte, aber genau so etwas benötigen wir. Wir wollen schließlich Reaktionen von unserer Zielgruppe. Wenn sie Schundinger als ihr Idol ansehen, sollten sie sich mit anderen Dingen beschäftigen als mit dem Hören von Operetten. Er kann nicht Computermusik von akustischer Musik unterscheiden. Also, wenn sie so werden möchten wie Schundinger ist die Firma froh und wird sie sicherlich behalten“, er machte einige Schritte auf ihn zu, „Also. In Bezug auf Arbeitsplatzsicherung hoffe ich, dass es ihnen nicht ZU gut geht und sie sich ordentlich Frust anfressen.“

Er klopfte ihm freundschaftlich auf die Schulter und ging in Richtung Tür, drückte die Türklinke hinunter und öffnete sie.

„Also denken sie daran. Jeder miese Tag ist ein weiterer Schritt in ihrer Karriere“, er grinste den perplexen Jungen an und verschwand durch die Tür.

Schundinger verließ das Gebäude, kontrollierte den Himmel und stellte seinen Mantelkragen hoch.

Kurze Zeit wirkte es, als wenn er nicht wüsste, wo er hin sollte, entschloss sich dann aber doch einfach in die Kneipe neben dem Firmengebäude einzukehren. Er stieß die Tür auf und rief lautstark, damit jedem klar war, dass er gerade den Raum betreten hat, „Hi, Karl!“

Nicht dass es jemanden hier interessierte, dass er hier nun erschienen war.

„Hi, Schundi“, antwortete der Barkeeper, während er mit einem Fetzen den Tresen polierte.

Er war der Einzige auf dieser Welt, der Schundinger so nennen durfte. Sogar seine eigene Mutter musste ihn ehrfurchtsvoll Herr Schundinger nennen.

Schundinger hatte großen Respekt vor Karl, dem Barkeeper, da er niemanden kannte, der sich so gut in seiner Materie eingelebt hatte. Das war die offizielle Erklärung. In Wirklichkeit war es Karl, der immer für eine sichere Heimfahrt sorgte, sobald er nicht mehr weiß, wo er überhaupt war.

„Das Übliche?“

„Nein. Ich muss arbeiten, also nur das leichte Programm.“

„O.k. Einen Doppelten also. Kommt sofort.“, er holte ein Glas aus einem der Regale und schenkte Wodka ein, „Na, wieder auf den Weg etwas zu kritisieren?“

„Ja. Schrecklich. Wird garantiert eine Katastrophe.“

„Wer spielt denn?“

„Ich habe keine Ahnung. Wen interessiert das schon?“

„Wann geht's los?“

Schundinger griff in die Tasche und holte den Zettel, den er von seinem Chef hatte, heraus. Nach einem kurzen Blick darauf antwortete er „19 Uhr.“

„Hm. Na dann solltest du dich beeilen, damit du noch einen guten Platz bekommst.“

„Bitte. Du vergisst wieder, wer ich bin.“

Karl erinnerte sich gerade, dass es zumeist Schundinger ist, der nach einigen Gläsern nicht mehr weiß, wer er ist.

„Na, du weißt schon, was du tust. Du bist der Profi.“, er stellte das Glas vor seinen Gast, „Prost!“

„Das will ich meinen. Auf mein Wohl.“, Schundinger griff sich das Glas und kippte den Wodka mit einem Schluck weg.

Sofort wischte Karl mit dem Fetzen über die Stelle, wo das Glas stand.

„Mach mal den Fernseher an.“

Karl drehte sich um und schaltete den Fernseher, der an der Wand montiert war, mit der Fernbedienung an.

Es verging einige Zeit, welche sich Schundinger mit Fernsehen und Alkohol vertrieb.

„So, ich muss jetzt mal los. Arbeiten. Nicht jeder hat ein solch lockeres Leben.“, er hievte sich vom Barhocker und bewegte sich zur Tür. Dabei hob er die Hand, um sich von den Gästen, die ihn ignorierten, zu verabschieden.

„Bis später dann. Ich schreib's auf deine Liste“, rief ihm Karl nach, während er den Tresen mit kreisförmigen Bewegungen polierte.

Seine Laune war noch immer nicht gebessert. Es ist dunkel, er kam gerade aus einer Kneipe, noch dazu im nüchternen Zustand, und er musste sich noch ein Konzert anhören, das ihn gar nicht interessierte. Unabhängig davon, dass er nicht einmal wusste, wer überhaupt auftreten wird.

Um am schnellsten zur Stadthalle zu kommen, benötigte er ein Taxi. Zur Wahl standen zwei Möglichkeiten: Ein Taxi telefonisch zu rufen oder ein vorbeifahrendes Fahrzeug an die Seite zu winken.

Schundinger entschloss sich dazu, sich einfach vor ein fahrendes Taxi auf die Straße zu stellen. Knapp und abrupt schaffte es der Fahrer, vor ihm abzubremsen. Der Kritiker ging langsam ums Taxi herum, öffnete die Tür und setzte sich hinein.

Mit einer Mischung aus Schock und Wut drehte sich der Fahrer zu ihm und brüllte, „SIND SIE ...“

„Schundinger? Ja, gut erkannt. Und jetzt los zur Stadthalle. Ich hab's eilig. Und bevor sie ihrer trivialen Kommunikationsversuche starten. Sparen Sie sich das. Die Antworten sind: Ja. Ja, das will ich meinen. Nein.“

Schundinger ging davon aus, dass alle Leute, die ihn das erste Mal treffen, zuerst immer die folgenden Fragen stellten:

Sind Sie es wirklich?

Das ist eine solche Ehre für mich.

Kann ich ein Autogramm haben?

Der Fahrer starrte ihn kurz an und überprüfte die Antworten zu den drei Fragen, die ihm als Erstes durch den Kopf gingen.

Sind sie geisteskrank? - Ja

Willst du ein paar aufs Maul? - Ja, das will ich meinen

Sollte mich irgendwas aufhalten, dich um die Ecke zu bringen? - Nein

Mit einem selbstsicheren Grinsen ballte er die Faust und drehte sich weiter nach hinten, wurde aber von einem zufliegenden Geldschein und den Worten „Los jetzt zur Stadthalle“ von seinem Vorhaben abgehalten. Da der Geldschein dem ungefähr doppelten Wert der Fahrkosten entsprach, entschloss sich der Taxilenker spontan dazu, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Er startete den Wagen und fuhr los, womit auch das Hupkonzert hinter dem Taxi ein Ende fand. Schundinger starrte durch die Scheibe und fluchte über seine misslungene Abendplanung.

„Wie lange dauert das denn noch? Jetzt sitze ich schon seit Stunden in dieser Karre“, schnauzte er den Fahrer an.

„Wir fahren doch erst seit ...“, er blickte auf seine Uhr, „seit 3 Minuten.“

„Und höchstens mit 10 km/h.“

„Ich fahre so schnell es geht, aber es gibt Verkehrsregeln.“

„Ja, ja. Regeln ... ein Leitfaden für Unentschlossene und Schwache.“

fauchte Schundinger während er weiterhin das Treiben auf den Straßen beobachtete.

Er beobachtete, wie die Personen auf der Straße an ihm vorbeizogen. Kurze Augenblicke und sie waren aus seinem Blick verflogen. Es hatte etwas beinahe Hypnotisches an sich, die Menschen da draußen zu beobachten.

Mit einem abrupten Ruck kam das Taxi zum Stillstand.

„So, da wären wir, Meister“.

Mit einem leisen „Ach Gott, ach Gott“, stemmte sich Schundinger aus dem Wagen und das Taxi brauste ohne größere Verzögerung davon.

Er befand sich direkt vor der großen Stadthalle. Eine riesige Menschenflut versuchte, Eintritt zu erlangen, kam aber nur langsam voran, da aus Sicherheitsgründen Leibesvisitationen vorgenommen wurden.

Die zu Hungerlöhnen angestellten Studenten, die diese Durchsuchungen durchführten, nahmen ihre Arbeit aber nicht besonders genau. Man würde sogar mit einer Panzerfaust in der Hose durchgelassen werden. Trotzdem nahm dieser etwas seltsam durchdachte Ablauf viel Zeit auf sich, wodurch die Menschen nur schleppend vorankamen. Schundinger schüttelte den Kopf. All die Menschen zahlten Geld dafür, dass sie stundenlang an der Kassa, für die Karten warten mussten, minutenlang in dieser Schlange standen, dann überlaute Musik hörten und mit Klatschen und Schreien selbst noch für Stimmung sorgen müssen.

Das Einzige, was man von so einem Konzert mitnehmen konnte, ist ein Hörschaden. Aber auch den kann man billiger haben. Dass die Musik auch noch schlecht ist, stand für ihn schon von vornherein fest. Es besitzt beinahe die gleiche Unsinnigkeit wie Fußball Trainer, Spieler, Präsidenten, Platzwart und das Maskottchen – vorausgesetzt es würde sprechen können – appellieren ständig an die Fans, dass sie in möglichst großen Massen kommen sollen, um die Mannschaft zu unterstützen – da nur so die Mannschaft gewinnen kann.

Das bedeutet, die Mannschaft benötigt die Fans. Der reinen Logik nach müsste dann der Verein die Fans bezahlen, da die Fans der Mannschaft helfen. Aber nein, die Fans zahlen auch noch dafür, dass sie helfen müssen. Das ist etwas, was Schundinger nie verstehen wird.

Abgesehen davon, dass er felsenfest überzeugt ist, dass normale Fans den Spielern gar nicht helfen können. Aber er sieht ein, dass es schwer wird, ein Stadion nur mit Psychologen, Urologen und Geisteswissenschaftlern zu füllen. Er hatte jedenfalls nicht vor, sich hier in der Schlange gemeinsam mit dem gemeinen Pöbel anzustellen.

Sein Blick schweifte durch die Gegend, auf der Suche nach einer Person mit ein wenig Verantwortung.

Wie sah wohl jemand aus, der bei so einem Konzert etwas zu melden hat? Recht schnell entdeckte er eine Person, die ihm geeignet aussah. Sie strahlte in seinen Augen Kompetenz und Verantwortung aus.

Er ging zu dem Mann hin und fragte, „Wo ist der Eingang für die Presse?“ „Maroni? Erdäpfel?“, der befragte Mann hielt ihm eine Tüte Bratkartoffel vor die Nase.

„Oh, nein, danke. ‘tschuldigung. Hab sie wohl verwechselt.“

Nochmals blickte er um sich, dieses Mal setzte er die Auswahlkriterien etwas höher an.

Breit gebaut, ‚Security‘ auf der Jacke angebracht, Funkgerät in der Hand, das sah schon um einiges besser aus.

„Hi. Ich bin von der Presse. Wie komme ich da am besten rein?“

„Es heißt, Türen vereinfachen es ungemein, in Gebäude zu gelangen“, antwortete der Sicherheitsbeamte sarkastisch.

„Nun, ich brauche nicht unbedingt den einfachsten Weg, wenn sie verstehen.“, Schundinger hielt ihm den Presseausweis vor die Nase.

Der Mann warf einen kurzen Blick auf die Karte, schien aber nicht sonderlich beeindruckt, „Nun. Sie könnten sich an der Security vorbeischieben und

versuchen durch eines der Fenster hineinzukommen ... Oder Sie stellen sich einfach wie alle anderen an.“

„Sie haben wohl nicht verstanden. Presse. Schundinger. Klingelt's?“

„Verschwenden sie nicht meine Zeit. Ich habe zu tun und sie unterbrechen mich.“

„Eine Frechheit. Ich will sofort mit ihren Vorgesetzten sprechen.“

„Schön. Der ist drinnen. Also stellen sie sich an. Und jetzt entschuldigen sie mich, ich habe hier einen Job zu erledigen“, er holte tief Luft, streckte seine Brust heraus und blickte grimmig gerade aus.

Die darauffolgenden Beschimpfungen und Verfluchungen halfen rein gar nichts. Dieser Wachmann war offensichtlich bei der Garde des Landesheeres. Wo sonst lernt man so sinnlose Sachen wie regungslos herumstehen und alles zu ignorieren.

Nachdem Schundinger langsam die Luft ausgegangen war, entschied er sich doch dafür, sich anzustellen. Er hatte schließlich keine andere Wahl, die nicht mit Gefängnis enden würde.

Die Abfertigung der Schlange verlief weitaus schneller, als er sich das zuerst gedacht hatte. Ohne die lange Diskussion mit dem Wachpersonal, wäre er bereits im Gebäude drinnen. Ein Gedanke, der sofort wieder verdrängt und durch wildes Gefluce ersetzt wurde.

Nach einigen Minuten kam er zur Leibesvisitation. Dreimal seitlich abgeklopft, verließ er die Szenerie, mit den Worten „Na da kannst du jetzt deiner Mutter etwas erzählen.“, in Richtung Eingang.

Drinnen angekommen, versuchte er, sich zu orientieren.

Sein Blick schweifte über die Menge und versuchte einen Verantwortlichen zu erspähen, der ihn von diesem gewöhnlichen Besucherpöbel trennen konnte.

Es war eine recht große Halle, fast überschwemmt mit Besuchern. Er kämpfte sich zu einem der Saaleingänge durch und positionierte sich direkt vor einem der Kartenabreißer.

„Hallo. Ich will ein Glas Sekt, ein paar Kaviarbrötchen und machen sie eine Sitzreihe für mich frei“, forderte Schundinger von seinem Gegenüber.

„Wie bitte?“, der Blick des Kartenabreißers fiel auf einen schlaksigen, unterdurchschnittlich großen, rothaarigen Mann mit grimmigem Gesichtsausdruck.

„Haben wir ein Hörproblem, oder sind wir einfach nur dämlich?“

„Was erlauben sie sich?“

„Aha. Also hören können sie mich, folglich sind sie also nur dämlich.“

„Hey Kleiner, du solltest dich ein wenig vorsehen.“, er schob die Brust etwas raus, wodurch er nun etwa doppelt so groß wirkte wie sein Gegenüber.

„Du weißt wohl nicht, mit wem du es zu tun hast?“

„Mit einem kleinen Großmaul, das bald noch ein paar Zentimeter kleiner ist.“

Der kleine Mann lief rot an: „Mein Name ist Schundinger“, rief er wütend.

„Toll. Ich bin beeindruckt und jetzt verzieh dich. Du hältst die Leute auf und da sind auch wirklich wichtige Personen dabei.“

„Schundinger vom Alles-Mies-Blatt. Der weltberühmte Kritiker. Jeder kennt mich.“

„Schön. Ich bin anscheinend nicht jeder. Und jetzt Karte her oder verschwinden sie. Sie halten den ganzen Betrieb auf.“

Griesgrämig kramte Schundinger in seiner Hosentasche, während die anderen Gäste hinter ihm vorbei in den Saal gelassen wurden und ihn mit abwertenden Blicken belegten.

Triumphal zog er seinen Presseausweis hervor und hielt ihn dem Angestellten ins Gesicht.

„Na, warum nicht gleich. Die Presseabteilung ist da vorn. Ziemlich voll. Die Sitzplätze sind schon vergeben.“

„Bitte?“

„Ja, schon alle weg. Der Eintritt für die Presse war auch bereits vor einer Stunde.“

„Ich will aber einen Sitzplatz!“

„Stehen oder verpissen. Klar?“

Wieder lief er rot an und blickte zu dem Gedränge im Pressebereich.

Wenn Schundinger etwas hatte, dann war es stolz. Keiner weiß zwar, woher, aber er hatte ihn. Niemals wird er sich ein Konzert im Stehen ansehen. Was unterscheidet ihn denn dann noch von gewöhnlichen Besuchern?

Außer vielleicht, dass er nichts für die Karte zahlen muss.

Er drehte sich um und marschierte in Richtung Ausgang

Ohne zu zögern, setzte er sich auf den Rücksitz eines draußen parkenden Taxis.

„Fahren Sie mich zur nächsten Kneipe. Eine, wo es Alkohol gibt. Ich muss eine Konzertkritik verfassen.“

„Unsere Instrumente und Geräte sind äußerst empfindlich. Ich habe Angst, dass sie sich bei eurer Musik etwas antun.“

*Mark zu burk.*

## **11. Kapitel**

Lobster führte burk über einige Stufen, die in einem kleinen Gang mündeten, in die Tiefen des Plattenlabels. Dieser Gang hatte nur den einen Zweck, das Tonstudio, das sich auf der linken Seite befand, von den Stufen zu trennen. Damit war es in puncto Verantwortung einigermaßen gut bedient, denn auf der rechten Wand hing eine schwarze Pin-Wand, die anscheinend keinerlei Zweck hatte und deshalb gänzlich leer war. Das Tonstudio war durch eine riesige Plexiglaswand von dem Gang getrennt. Dass es sich auch wirklich um das Studio handelte, konnte man an den großen weißen, halb transparenten Lettern an der Glaswand sehen, die sich zusammen fanden, um das Wort ‚Tonstudio‘ zu bilden. Lobster öffnete die Glastür des Studios, hielt die Tür auf und machte eine einladende Geste. Burk kamen dieser sofort nach, nachdem sie sich vorsichtig versichert haben, dass die Tür auch wirklich offen war. Dies war nicht so leicht ersichtlich, da das Glas äußerst gründlich geputzt und poliert war. Das Studio selbst bestand aus zwei Bereichen, die durch eine weitere Glaswand getrennt waren. Am Nächsten des Einganges befand sich der technische Teil. Hier stand eine riesige Anlage mit hunderten Reglern, Knöpfen und kleinen Lampen. Das fachkundige Auge erkannte sofort, dass es sich hier um das Aufnahme- und Mischpult handeln musste, da es das einzige Pult weit und breit war. Vor dem Pult saß, auf einem Drehstuhl, ein in Jeans gekleideter Mann mit längeren braunen Haaren, die zu einem Pferdeschwanz gebunden waren. Er war ein Meister seines Faches, da er, mit nur einmal Abstoßen, seinen Sessel genau dort positionieren konnte, wo er ihn haben wollte. An guten Tagen kombinierte er diese Gabe mit einer Pirouette. Heute jedoch nicht. Heute fuhr er nicht einmal mit dem Sessel.

Hinter diesem Teil des Studios befand sich der Aufnahmeraum, der recht karg ausgerichtet war. Die Wände waren, wie es sich gehört, angemessen akustisch präpariert und in den Ecken standen einige Instrumente. An der Decke waren Vorrichtungen angebracht, die dazu dienten, Mikrofone herunter hängenzulassen. Hinter den Mikrofonen befanden sich in diesem Moment zwei Männer und eine Frau, die jedoch nicht zur ständigen Einrichtung des Raumes gehörten. Der Mann ganz links war voll bestückt mit Goldketten und stand mit verschränkten Händen da. Bei beiden Händen waren Daumen, Zeigefinger und der kleine Finger ausgestreckt, die restlichen Finger angewinkelt. Der Kopf war leicht zur Seite geneigt und er hatte ein Kopftuch, ganz in Piratenmanier, auf. Hätte man ihn in einem Krankenhaus getroffen, wäre man vermutlich von einem Schädel-Hirn-Trauma ausgegangen.

Der zweite Mann, der sich ganz rechts befand, schien äußerst arm dran zu sein. Er hatte eine Trainingshose an, die aber jeden Moment herunterzurutschen drohte. Jedenfalls war sie schon so weit unten, dass man den oberen Teil seiner Unterhose sehen konnte. Mit schwarzer Schrift waren die Großbuchstaben ‚WILLKOMMEN‘ auf seiner leicht freigelegten Unterwäsche angebracht. Sein Oberkörper war vollkommen textilfrei, sodass freier Blick auf seine ausgeprägte Bauch- und Brustmuskulatur gewährt wurde. Burk wendete den Blick gleich wieder verächtlich ab. Sie konnten diese Typen mit durchtrainierten Körpern nicht leiden.

Godseyes Motto war: ‚Was brauche ich einen Waschbrettbauch, wenn ich einen Waschtrommelbauch habe‘. Schließlich sind Waschtrommeln einfacher zu benutzen und viel moderner.

Und Hähs Motto in diesem Bezug war: ‚Was benötige ich überhaupt einen Bauch‘. Das Ganze hat selbstverständlich überhaupt nichts mit Neid zu tun.

Somit wanderte Burks Blick auf direktem Wege zu der Frau in der Mitte. Und dort blieb der Blick auch ohne Zwinkern für die nächsten vier Minuten.

Sie hatte brünettes, lang gewelltes Haar, war schlank und hatte eine äußerst stattliche Oberweite. Was ihr jedoch fehlte, war Kleidung, um diese und den restlichen Körper zu bekleiden. Sie stand da, in einem etlichen Nummern zu kleinen Bikini, feuchten Haaren und war an einigen marketingtechnisch relevanten Körperteilen mit Öl bedeckt.

Der Mann am Regler drückte auf einen der unzähligen Knöpfe. Natürlich war es einer der wenigen Knöpfe, der nicht leuchtete. Die Knöpfe, die nicht leuchten oder blinken, sind zumeist die wichtigen. Ähnlich liegt es auch bei den Menschen.

Er beugte sich zu dem Mikrofon auf dem Pult, drückte einen Knopf und sprach: „Hervorragend. Wir machen das Ganze jetzt noch einmal. Bitte strengt euch an. Besonders du Bixi.“

Der leicht bekleidete Mann schaute etwas erzürnt und schien etwas als Antwort zu rufen. Da der Raum jedoch schalldicht verschlossen und die Mikrofone noch ausgeschaltet waren, konnte man nicht hören, was er sagte. Seiner beigefügten Mimik nach war es aber vermutlich kein Liebesbeweis.

Nach einigen Sekunden regte er sich ab und der Mann am Schaltpult nutzte die Gelegenheit, drehte die Mikrofone auf und nachdem er an etlichen Knöpfen und Schaltern herumgespielt hatte, begann eine Musik im Hintergrund zu spielen. Gleichzeitig griffen die drei Typen im Aufnahmebereich zu den Kopfhörern, die sie bereits aufhatten, und pressten sie fester an ihre Ohren. Scheinbar saßen sie nicht fest genug und sie hatten Angst, dass sie herunterrutschen könnten.

Ein technisches Problem, das scheinbar in allen Tonstudios auftrat.

Beim Einsetzen der Musik fingen die beiden Männer an, rhythmisch zu nicken und die Frau begann sich zur Musik zu reckeln, was den Effekt hatte, dass bei Burk die Kinnlade herunterfiel und sich die Temperatur im Aufnahmebereich massiv erhöhte.

Nach einigen Takten fing die zum Mann gewordene Goldkettenablage zum Rappen an. Es hatte etwas mit ‚proud‘, ‚loud‘, ‚crowd‘, ‚check it out‘ zu tun.

Kurzum war es ein wichtiger Beitrag dazu, wie man die Welt verbessern könnte. Wir gehen hier mal von guten Absichten aus.

Nachdem er seinen Text hinter sich gebracht hatte und er durch einen nach oben gerichteten Daumen des Aufnahmeleiters bestätigt wurde, konzentrierten sich alle Blicke, bis auf die von Burk, auf den anderen Mann. Völlig konzentriert blickte er auf den Teleprompter vor sich. Mit einem Fingerzeig deutete der Aufnahmeleiter, dass nun sein Einsatz kam.

„a....a....aha ...aha... y..y..yeah“, war aus seinem Mund zu hören, gefolgt von zwei „come on“, wobei er sich bei diesen Worten mit dem rechten Handballen gegen den Kopf schlug. Er versuchte es gleich nochmals, scheiterte aber erneut bereits beim ersten ‚a‘. Wütend und enttäuscht riss er sich den Kopfhörer vom Kopf und warf ihn in die Ecke. Dabei vergaß er, dass der Kopfhörer an einem elastischen Kabel an der Decke montiert war, wodurch er mit rasender Geschwindigkeit wieder zurückkam und ihn mitten im Gesicht traf. Mit schmerzverzerrtem Gesicht und einer Hand vor seinem Mund stampfte er im Aufnahmeraum herum und fluchte laut vor sich hin. Seine beiden Kollegen blickten sich einander an und schüttelten den Kopf.

„Na, das war wohl wieder nichts“, tönte es aus den Lautsprechern im Aufnahmeraum.

„Ich schaffe es. Es ist nur ... ich hab’ heute anscheinend keinen guten Tag.“

„Der Text ist doch nicht sooo schwer: An ale you need, no air you breed.‘ Du hast schon seit einer Woche keinen guten Tag, Bixie.“

„BIG C. Ich heiße Big C. Willst du mich anmachen, Mann. Was ist? Komm her!“, er stürmte auf die Glasscheibe zu und schlug mit den Fäusten so lange dagegen, bis ihn sein Kollege wegzog.

„Nun beruhige dich doch. Wir lassen es mal für heute. Am besten, du machst noch ein paar Sit-ups und ein paar andere Übungen und wir sehen uns morgen wieder“, sprach der Aufnahmeleiter ins Mikrofon, „Alles klar? Sonst noch Fragen?“

Die Frau hob die Hand.

„Ja was gibt’s?“

„Ich würde gerne wissen, warum ich hier jetzt schon ständig in diesem Aufzug herumtanzen soll. Das sieht doch ohnehin keiner. Es ist recht kühl hier.“

„Ja, da hast du recht. Es sieht keiner“, er tätschelte die kleine Kamera, die während der Aufnahme hindurch auf sie gerichtet war, „Es ist nun mal zur Übung. So wie Schattenboxen, da ist auch niemand, auf den man einschlägt.“

„Ach so. Ich verstehe.“

„Wer’s glaubt“, seufzte er leise, nickte zufrieden und drückte auf die Stopptaste. Nach dem Drücken der Auswurf Taste nahm er die Kassette und ließ sie in seiner linken Brusttasche verschwinden.

„O.k. Kommt jetzt raus. Wir sind für heute fertig.“

Sie taten wie ihnen befohlen und verließen den Aufnahmeraum und kamen in den Kontrollraum.

„O.k. Big C, du gehst jetzt noch eine Runde in die Fitnesskammer“, sagte der Aufnahmeleiter.

Godseye sprang den Dreien in den Weg, direkt vor die Füße der Frau, „Ist ihnen nicht kalt? Ich könnte als Mantel einspringen.“

Häh schüttelte den Kopf.

„Ach, wie niedlich. Putzig. Aber danke, ich habe einen Mantel in der Garderobe. Möchtest du vielleicht mitkommen?“

Häh machte sich verärgert eine geistige Notiz unter der Kategorie ‚Anmachversuch‘

„Nein, nein, ihr müsst noch arbeiten“, wandte der Aufnahmeleiter ein.

„Nun ja ... und wie wär's wenigstens mit einem Autogramm?“, fragte Godseye

„Danke, aber ich sammle keine Autogramme.“

„Eigentlich wollte ich eines von ihnen ...“

„Ach hahaha ... peinlich ... natürlich ... Aber leider ... Ich habe einen neuen Künstlernamen bekommen und komm bis jetzt nicht ganz damit zurecht. Ich muss ihn erst noch einige Male üben. Aber sobald ich ihn beherrsche, bekommst du eins.“

„Genau. Fifi. Und vergiss nicht zwei ‚F‘ und zwei ‚I‘. Immer abwechselnd. Und dieses Mal fang mit dem ‚F‘ an. Und jetzt raus. Ich habe hier noch Geschäftliches zu erledigen.“

Die Drei traten aus der Tür und verschwanden über die Stufen aus dem Blickfeld.

„Na, Mark. Wie sind die denn?“, fragte Lobster als er merkte, dass die Truppe außer Hörweite war.

„Mies. Aber genau das Richtige für uns. Du hast doch gesehen, Bixie kann sich kein Wort merken, geschweige denn ablesen. Dafür wird er sicher bei den Frauen gut ankommen. Fifi sieht rattenscharf aus, nicht? Und beide sind nicht gerade Einsteins, was uns bei den Verträgen seeehhrrr entgegenkam. Einzig Blaze, die wandelnde Goldkette, hat was in der Birne, aber nachdem wir ihm ein neues Auto versprochen haben, hat auch er den Vertrag unterzeichnet.“

„Ein neues Auto?“, fragte Lobster überrascht.

„Ja. Sein Trabant wird morgen geliefert“, antwortete der Aufnahmeleiter schelmisch grinsend.

„Sehr gut. Das gefällt mir. Mal sehen, was aus denen wird. Du, ich habe hier zwei Burschen, die sollen ein paar Demoaufnahmen machen. Du weißt schon, die übliche Prozedur.“

„Geht klar. Heute steht sonst ohnehin nichts mehr auf dem Programm.“

„Na dann verlasse ich mich auf dich. Zumindest in diesem Fall. Ich gehe einstweilen wieder in mein Büro. Hab noch ein wenig Arbeit zu erledigen. Der Boss hat mir eine Einkaufsliste geschickt. Braucht so einiges Zeugs wieder. Scheinwerferlampen, Signalhörner und was weiß ich noch. Das übliche Zeug halt“, sprach Lobster, verabschiedete sich, suchte kurz die Tür und verschwand auf dem Weg, auf dem er gekommen war. Gut, er verschwand nicht sofort, da die Wand durchsichtig war, jedoch wurde er von niemandem in dem Raum weiterhin beachtet. Burk waren viel zu aufgeregt und sahen sich jetzt, wo sie nicht mehr abgelenkt wurden, um.

Godseye war besonders von dem Schaltpult angetan. Von denen gab es hier eine ganze Menge. Langsam streckte er die Hand nach einem der funkelnden Knöpfe aus. Er fühlte sich so, als wäre er nicht er selbst, alles lief automatisch ab und es kam ihm vor, als wenn er Stimmen hörte, die ihn drängten, auf die Knöpfe zu drücken.

„Nichts angreifen!“, rief Mark ihm zu, obwohl er mit dem Rücken zu ihnen saß und gerade ein paar Einstellungen an einem Computer vornahm. Godseye zog die Hand sofort zurück und fragte verwundert, „Wie konnten sie das wissen?“. Er befürchtete göttliche Konkurrenz.

„Sobald man Neulingen den Rücken zuwendet, dauert es im Schnitt exakt 9 Sekunden, bis von ihnen der erste Knopf gedrückt wird. Solch ein Schaltpult hat auf jeden eine anziehende Wirkung, man ist dann meist nicht mehr sich selbst, kaum einer kann der Versuchung widerstehen. Somit muss ich nach 8 Sekunden davor warnen, dann reißt es die Person und wird wieder in die Realität gezogen.“, er drückte noch an einigen Knöpfen und drehte sich anschließend zu burk, „Ihr könnt jetzt in den Aufnahmeraum, es ist alles vorbereitet.“

Sie gingen in den Aufnahmeraum und standen etwas hilflos, sich im Kreis drehend herum.

„Ihr könnt jetzt anfangen. Hinter euch in der Ecke stehen Instrumente, die ihr benutzen könnt. Die Anlage ist auf Aufnahme gestellt“, tönte es aus den Lautsprechern.

„... o... ok ...“, antwortete Häh.

Mark deutete, dass er ins Mikrofon sprechen müsse.

„Geht klar“, sprach Häh schon etwas gefasster ins Mikrofon.

„O.k. Ich muss noch etwas erledigen“, Mark klopfte auf die Kasette in seiner Brusttasche und legte ein Grinsen aufs Gesicht, „Ich schätze, ich bin in zwei Stunden wieder da.“

Er hob die Hand als Geste des Abschieds, drehte sich um und verschwand durch die Tür.

burk waren nun auf sich selbst gestellt und wirkten etwas ratlos. Mit den Händen in der Hosentasche drehten sie ein paar Runden im Raum und verschafften sich erstmals einen Überblick über diesen. Godseye blieb bei den Kopfhörern stehen und versuchte, sie mit den Händen zu erreichen. Jedoch waren sie zu hoch befestigt und somit versuchte er sie mit Springen, zu fassen zu bekommen. Das Springen hat in Godeyes Fall jedoch keinerlei Sinn, da sein Oberkörper in derselben Höhenlage verweilte, während er die Füße gleichzeitig anhob. Häh erlöste ihn, indem er auf den Knopf an der Wand drückte, der mit ‚Headphones down‘ beschriftet war.

Godseye setzte sich den Kopfhörer geschwind auf, lauschte einen kurzen Augenblick und legte den Kopfhörer, mit den Worten „Nee, da kommt nichts raus.“, wieder ab.

Inzwischen hatte Häh eine Gitarre entdeckt.

Er legte sich das Halteband der Gitarre um, drehte semiprofessionell an dem Potenziometer und testete, ob das Gerät auch angeschlossen war. Ein stechender Schmerz in den Ohren bewies ihm, dass die Gitarre angeschlossen und gleichzeitig, dass der Verstärker zu stark aufgedreht war. Flink drehte er ein paar Regler, bis nichts mehr zu hören war. Das war jedoch auch wiederum nicht der gewünschte Effekt und somit verbrachte Häh die nächste Viertelstunde damit, einen Bereich zwischen ‚volle Lautstärke‘ und ‚Ton aus‘ zu finden. Godseye machte sich in der Zeit auf die Suche nach einem geeigneten Instrument. Da er noch keine Zeit zum Üben hatte, musste er wohl das Xylofon fürs Erste vergessen.

Godseyes Vorstellungen vom geeigneten Instrument waren ziemlich klar. Das Instrument sollte nicht mehr als eine Saite oder zwei Tasten haben und wenn es sich einrichten ließe, sollte es auch noch von selbst Musik machen. Das einzige Gerät, das, in diesem Studio, selbst Musik machen würde, war der Sound-Computer in der Ecke, jedoch hatte er einen Ein-/Ausschaltknopf, einen Resetknopf und ein CD-Rom-Laufwerk mit Auswurf Taste, wodurch es bereits beim ersten Kriterium durchfiel. Nachdem er das Studio nun schon zum vierten Mal abgelaufen war, machte sich in ihm ein nicht unbekanntes Gefühl langsam aber unaufhaltsam breit.

Blanke Panik.

„O.k. Man. I'm ready“, rief Häh.

Godseye drehte sich um und blickte in das bekannte Gesicht eines eindeutig verzweifelten Mannes.

Er kehrte seinem Spiegelbild an der Glasscheibe den Rücken und ging zu Häh. Dieser hatte sich inzwischen aus einem Putzlappen, der zur Reinigung der Instrumente diente, ein Stirnband gemacht und nach seinem dämlichen, aber glücklichen Grinsen zu urteilen, wird für das Putzen ein äußerst starkes chemisches Reinigungsmittel verwendet.

„äse one, Äse two, Äse on two thriiiii“, brüllte Häh.

Er hob den Arm ganz weit nach oben und drohte mit seiner Gestik an, dass er jeden Augenblick in die Saiten schlagen würde. Die Saiten zitterten vor Angst, wodurch ein brummendes Geräusch aus den Lautsprecherboxen erklang.

Er setzte sein Vorhaben auch in die Tat um, ließ seine Hand auf die Saiten herunter schnellen und warf mit schmerzdem Aufschrei die Gitarre zu Boden.

„Vielleicht solltest du es ein wenig langsamer angehen. Nur so eine Idee“, meinte Godseye, der die Aktion interessiert beobachtete.

„Du kannst dir deine sarkastischen Bemerkungen sparen. Ein wenig Mitleid wäre angesagt. Es scheint, als habe ich mir die falsche Gitarre ausgesucht“, rechtfertigte sich sein Freund.

„Nun ja, soweit ich weiß, sind noch keine Gitarren mit fingerschonenden Plüschsaiten entwickelt worden“.

„Tierisch lustig. Immerhin tue ich was, du stehst nur herum und glotzt blöd in die Gegend“. Mit diesen Worten trat Häh die Gitarre in die Ecke, was durch ein lautes Krachen bestätigt wurde. Die Gitarre hatte dabei Glück, dass nichts Gröberes, außer ein paar verstellten Saiten, passierte. Aber um es genau zu nehmen, war ihr das nicht so wichtig. Viel wichtiger erschien es ihr, aus den Klauen dieses musikalischen Barbaren geflüchtet zu sein und nicht für das verantwortlich zu sein, was in den nächsten Minuten passieren wird.

„Ich habe bereits mein Instrument gefunden“, wandte Godseye mit einem etwas stolzen Ton ein.

Etwas ungläubig unterbrach Häh seine momentane Tätigkeit – dem Auswählen einer etwas friedlicheren Gitarre -, um zu sehen, was denn genau Godseyes Fund und sogleich seine Wahl waren.

„Ach, geh komm. Das kann doch nicht wirklich dein Ernst sein“, war Hähs erste Reaktion, als er sah, wofür sich Godseye entschieden hatte.

„Warum denn nicht?“

„Das ist doch kein Instrument.“

„Na und was soll es dann bitte sonst sein?“

„Ich weiß es nicht, aber sicher kein Instrument. Eine Gitarre, Schlagzeug, Keyboard, Bass, ... aber nicht so was.“

„Es ist ein international anerkanntes Instrument. Ich werde das spielen, ob es dir nun passt oder nicht. Was stört dich daran?“

„Es ist ... nun ...“

„Na, was denn nun? Weißt es selbst nicht? Also gib mir Ruhe damit.“

„Verdammt, das benötigt ja nicht mal Strom, das kann doch nichts sein.“

„Dachte mir, dass so etwas Idiotisches von dir kommt.“

Godseye nahm zwei dünne kurze Stöckchen, mit kleinen Kugeln am oberen Ende, in die Hand und bearbeitete damit das von ihm auserwählte Xylofon.

„Nun, vielleicht solltest du mit den Stöckchen wenigstens auf die Metallplättchen schlagen ...“

Widerwillig nahm er Hähs Vorschlag an, aber er zeigte ihm demonstrativ, dass trotzdem nichts zu hören war.

„Vielleicht wär's auch nicht schlecht, vorher den Staubschutz herunterzunehmen“ Godseye befolgte den Rat und siehe da, es war schließlich doch noch was zu hören.

Er bedankte sich bei Häh mit einer verbitterten Miene, was dieser als Anlass nahm, die Konversation zu beenden und sich wieder der Gitarrenwahl zu widmen.

„Mal sehen, was haben wir da ... Gibsons ... nee keine schönen Farben.... Die ist es!“

Er griff zu einer blauen Gitarre, die ihm auf Anhieb ins Auge fiel.

„Was ist das für eine?“, rief Godseye hinter seinem Rücken.

„Keine Ahnung, steht nichts drauf ... Made in Taiwan.“

„Glaubst, die ist was?“

„Weiß nicht, aber die anderen haben keine schönen Farben.“

„Das ist wichtig?“

„Hey. Image ist alles. Von mir aus geht's los.“

„Endä one, endä two, enä one two thrii.“

Häh fing zum Spielen an, brach aber schon kurz danach wieder ab, weil Godseye ihn verwundert anstarrte und keinen Ansatz erkennen ließ, dass er mitspielen würde.

„Ähm, das bedeutet, wir fangen jetzt an“, erklärte Häh.

„Ach so. Sorry. Noch einmal.“ Godseye ging ein Licht auf.

„Endä one, endä two, enä one two thrii.“

Beide begannen mit der Musik, oder mit dem, was sie unter diesem Begriff verstanden. Das Faszinierende an Musik, falls sie von jemand mit Talent erzeugt wird, ist, dass die Noten und Töne ein überaus fröhliches, harmoniesüchtiges Völkchen sind. Sie geben sich vollkommen der Harmonie hin und auch wenn der Künstler auf ein disharmonisches Stück aus ist, so wird sich ein harmonisches Disharmoniestück ergeben. Ganz anders verhält es sich jedoch bei der Musik von burk. Burk schafft etwas, was bis jetzt noch niemand vollbrachte. Sie wecken die niedrigsten Instinkte in den Noten. Sie strömen mit so einer Vehemenz und

Rücksichtslosigkeit aus den Instrumenten, wie man es bisher nur im Falle von Sommerschlussverkäufen gesehen hat. Es liegt daran, dass niemand mit dieser Musik etwas zu tun haben will und schon gar nicht gesehen, oder gehört werden darf, dass er bei diesem Ereignis beteiligt war. Es ist wahrlich kein schöner Anblick. Töne, die andere Töne mit ihren Oberschwingungen erschlagen, Noten, die rivalisierenden Noten auf den Kopf springen und sie dabei um einen Halbton verkürzen. Genauso wie der Anblick ist, hört es sich auch an. Dieses Verhalten führt auch noch zu einem schweren Problem für burk. Es ist auch kompliziert, diese Musik aufzunehmen. Die Töne versuchen alles, um den Mikrofonen auszuweichen. Es ist ihnen nämlich klar, dass, wenn es öffentliche Beweise dafür gibt, dass man bei dieser Musik beteiligt war, die Karriere nahezu beendet ist. Kein Instrument, das, was auf sich hält, wird diesen Ton jemals wieder zulassen. Es hat dabei auch keinen Sinn, Mikrofone in irgendeiner Art zu tarnen. Töne riechen Mikrofone schon aus etlichen Metern Entfernung. Man hat es nur dem verbissenen Überlebenskampf und der provozierten sadistischen Ader der Noten zu verdanken, dass trotzdem Töne aufgenommen werden können. Die schwachen Noten werden im Kampfgetümmel von den Dominanten gerne in Richtung Mikrofon geschleudert. Musikexperten meinen auch, ein diabolisches Lachen in der Musik von burk zu hören, sobald man einen Aufnahmeknopf betätigt. Nach einigen Minuten intensivem Musizieren legten beide ihre Instrumente beiseite und grinsten sich glücklich und stolz an. Sie haben nicht wirklich mitbekommen, wie es sich anhörte, da sie zu sehr mit ihren Instrumenten beschäftigt waren. Nun waren sie fertig, standen etwas unschlüssig im Studio herum und wussten nicht, was nun zu tun war.

Zu ihrem Glück kam nach nur wenigen Augenblicken Mark zurück.

„Habt ihr schon angefangen?“, fragte er verwundert.

„Ja, sind sogar schon fertig“, antwortete Häh.

„Na ja, lang ist aber etwas anderes.“

„Nun, wir wollen nicht gleich alles aus dem Sack lassen.“

„Ah, verstehe.“

Er drückte die Stopp-Taste auf dem Aufnahmegerät und entnahm dem Rekorder die Kassette.

„Nun, dann werde ich das Band weitergeben.“

Er steckte das Band in einen zylinderförmigen Behälter, öffnete einen Verschluss am Ende eines Rohres, das äußerst seltsame Wege an der Decke des Raumes vollzog, um schlussendlich in einer Wand zu verschwinden.

Inzwischen haben sich Häh und Godseye von ihren Instrumenten getrennt und sich im Kontrollraum eingefunden.

Mark hatte den Zylinder ins Rohr gesteckt und das Rohr wieder verschlossen. Mit einer recht neben fälligen Bewegung drückte er auf einen Schalter, schlug die Beine zusammen auf das Schaltpult, griff sich eine Zeitung und man konnte sehen, wie sich der Zylinder recht schnell in Bewegung setzte, einige Pirouetten durch das Rohrsystem machte und plötzlich in der Wand verschwand.

Mit offenem Mund starrten beide ungläubig an die Decke. Sie hatten noch nie in ihrem Leben ein Rohrpostsystem gesehen. Eines der letzten Reste von Magie auf der Welt. Ein System, das einfach funktioniert und keiner weiß warum. Man spürt

förmlich die Magie, man hört ein leises magisches Surren, wenn man in der Nähe eines solchen Systems steht. Nun ja, einige desillusionierte Wissenschaftler behaupten, dass das nun mal die Art von Geräusch ist, das ein Luftkompressor macht.

Ein lautes entsetzliches Knistern und Knacken ließ erkennen, dass sich der Lautsprecher, der oben an der Decke angebracht war, räusperte, um etwas vermutlich Großartiges zu vermelden.

„Schnell die beiden Typen ins Büro vom Chef!“, mit einem abschließenden Knacksen beendete es seine Ankündigung.

Mark drehte sich mit leichtem Schwung zu seinen beiden Gästen und war gerade dabei, das Wort an sie zu richten und sich gleichzeitig von seinem Sitz zu erheben, als plötzlich ...

„Und ein wenig schnell, wenn's geht, er wartet nicht gerne“, aus dem Lautsprecher tönte.

... und er sich wieder zurück in den Sitz fallen ließ und sich wieder dem Lesen der Zeitung annahm.

Etwas verdutzt standen Häh und Godseye im Raum und wussten nicht, was sie jetzt tun sollten; es war ihnen nur klar, dass dies eine etwas peinliche Situation war und sie schnellstens darauf reagieren sollten.

Nach etwa 5 Minuten stand Mark nun doch auf und forderte die noch immer verwirrt, dreinblickenden und bewegungslosen Mitglieder der Band burk auf, ihm zu folgen. Was sie auch ohne Widerrede stillschweigend taten.

„Lügen haben kurze Beine – damit sie sich unauffälliger und gewandter unter's Volk mischen können.“

*Sprichwort*

## **12. Kapitel**

burk schnauften Mark den Weg in die oberen Etagen nach. Es fiel ihnen mit der Zeit immer schwerer, mit ihm Schritt zu halten. Etwas musste mit dem Typen falsch sein, statt den Aufzug zu benutzen, rannte er die Stufen empor. Mit Erleichterung stellten sie fest, dass er das Stiegenhaus verließ und sich nun weiter auf einer horizontalen Ebene bewegte. Zielstrebig marschierte er auf eine Tür zu.

„So, hier wären wir. Ihr beide geht jetzt da rein und erledigt den Rest. Ich habe noch ein paar dringende Geschäfte zu erledigen“, verabschiedete sich Mark und schickte burk in ein Zimmer, das sowohl Warteraum als auch Sekretariat des Chefs war.

Man sah dem Wartezimmer an, dass es mit dieser Doppelbelastung nicht ganz zu Recht kam und zeigte deutlich Anzeichen eines schizophrenen Raumes.

Obwohl sie bereits das zweifelhafte Vergnügen hatten, mit dem Chef Bekanntschaft zu schließen, konnten sie sich nicht an diesen Raum erinnern. Das liegt daran, dass das Büro des Chefs zwei Zugänge besaß. Einer durch dieses Sekretariat und der andere Eingang führten direkt in seinen Raum. Kein Angestellter der Firma würde auch nur im Traum auf die Idee kommen, den direkten Weg zu benutzen.

„Ah. Auf euch habe ich schon gewartet ... wer seid ihr?“, wurden Häh und Godseye von der Sekretärin, die hinter einer Mischung aus Theke und Sekretariatstisch saß, willkommen geheißen.

Godseye und Häh zeigten unsicher auf die Tür, die mit den goldenen Lettern „BOSS“ verziert war und stammelten dabei recht leise „burk“

„Verstehe. Der Chef ist noch in einer Besprechung, sobald er fertig ist, werdet ihr aufgerufen. Setzt euch einstweilen und fühlt euch wie Zuhause“. Die braunhaarige Frau, um die dreißig Jahre alt, deutete auf eine kleine Sitzecke gegenüber ihrem Arbeitsplatz.

Beide taten wie ihnen befohlen und starrten hilflos in der Gegend herum.

Den signifikantesten Unterschied zwischen Wartezimmer und Sekretariat erkannte man daran, dass alles, was zum Wartezimmer gehörte, weiß und alles, was zum Sekretariat gehörte, schwarz war. Passend zu einem Musikverlag ergab sich ein Bild, das ungefähr einer Klaviertastatur glich.

Burk verbrachte die sehr lang dauernden Minuten des Wartens damit, die Sekretärin bei ihrer Arbeit zu beobachten. Des Öfteren nahm sie Anrufe entgegen und antwortete auf diese mit: „Da muss ich kurz im Terminkalender nachsehen“, gefolgt von einer kurzen Pause in der sie alles Mögliche machte nur nicht in den Terminplaner zu sehen, wandte sich wieder dem Anrufer zu und wimmelte

diesen mit: „Tut mir leid, aber an diesem Termin hat er keine Zeit, aber sobald sich etwas Freies ergibt, werden wir sie zurückrufen. Ich kümmere mich darum, sie können sich auf mich verlassen“, ab.

Auffällig wirkte dabei jedoch, dass sie nie nach der Telefonnummer des Anrufers oder dessen Namen fragte. Woraus sich schließen ließ, dass sie entweder alle Telefonnummern der vergangenen und zukünftigen Anrufer gesichert hatte, oder dass sie einfach vergaß zu fragen.

„Fräulein Ada. Ich erwarte zwei Burschen, sie sollten bereits hier sein. Wann kommen denn die beiden endlich?“, fragte der Chef, als er gerade aus seinem Zimmer kam.

Die Frau warf einen kurzen Blick auf Burk, der dem Chef nicht verborgen blieb. Er dachte, es ist wohl das Beste, die vorherige Begegnung mit Häh und Godseye zu ignorieren und notfalls abzustreiten, und so tat er, als sähe er sie zum ersten Mal.

Außerdem konnte er sich keine Gesichter merken.

„Ach, da sind sie ja. Nun kommen sie schon rein. Wie kann man nur solange vom Studio hier heraufbrauchen?“ Mit einer Handbewegung deutete er den beiden den Weg in sein Büro.

„Also was hat da so lange gedauert, ich warte nicht gerne“, richtete er das Wort in einer nicht geraden glücklichen Laune an Häh und Godseye.

Gastfreundschaft ist nicht gerade seine Stärke. Wenn er Besuch bekommt, hört man zumeist nur: „Hallo. Ich bin in meinem Zimmer. Wenn ihr wieder geht, sagt es mir. Ich mache euch dann die Tür auf. Bis später“.

„Wir sind schon eine Zeit lang da, aber die Sekretärin meinte, sie sind in einer Besprechung“, erwiderte Häh mit gegen Ende des Satzes immer langsamer werdenden Worten, da es sich aus der Sicht des anderen wie eine recht erbärmliche Lüge anhören musste. Er beendete den Satz mit gesengtem Haupt und einem unterwürfigen, gebücktem Blick nach oben.

„Verstehe. Ja, ja, so ist sie unsere Ada. Keiner kann so perfekt lügen wie sie. Eine echte Perle. Eine essenzielle Gabe als Sekretärin, damit kann sie mir immer ungebetene Gäste und Termine fernhalten. Sie ist in dem Gebiet wirklich eine Ausnahmeerscheinung. Ich habe drei Jahre gebraucht, um ihren wirklichen Namen aus ihr herauszubekommen und bin mir weiterhin nicht hundertprozentig sicher, ob ich ihn nun wirklich herausgefunden habe. Kleiner Tipp von mir: Hört nicht auf das, was sie sagt, das hat selten größere Gemeinsamkeiten mit der Realität. Aber als Sekretärin einfach unersetzbar und fleißig.“

„Da scheinen sie aber eine Ausnahme erwischt zu haben“, entgegnete Häh.

„Was meinen sie?“

„Nun, die meisten Frauen sind doch wahnsinnig faul.“

„Wie kommen sie darauf?“

„Nun, die meiste Zeit liegen sie einfach nur in ihrer Unterwäsche herum. Sieht man doch auf fast jedem Plakat“, er reckte sich etwas in die Höhe, um einen besseren Blick aus dem Fenster zu bekommen.

„Da! Sehen Sie?“, er deutete aus dem Fenster und weckte damit die Neugierde des Chefs. Dieser erhob sich aus dem Sessel, blickte hinaus und entdeckte ein Plakat, das Werbung für Damenunterwäsche machte.

„Obwohl ...“, er unterbrach die Verwirrtheit des Chefs, „Männer machen das auch. Nur zumeist mit einem Bier in der Hand und die Unterwäsche hat ihr Ablaufdatum schon um einige Tage überschritten. Es ist wohl besser, sie vergessen, was ich sagte“, meinte Häh nachdenklich, da er eine seiner eigenen Theorien gerade widerlegt hatte.

Diesen Rat befolgte der Boss sofort und deutete ihnen an, Platz zu nehmen. Seiner Geste wurde sogleich Folge getan.

„Nun gut. Vielleicht etwas zu trinken gefällig? Tee? Kaffee?“, fragte er.

„Tee, bitte“, antworteten Häh und Godseye im Chor.

„Zweimal Kaffee bitte“, sprach er durchs Telefon über, dass er mit Fr. Ada verbunden war. Gleichzeitig machte er eine beschwichtigende Geste, als er den leisen Protest von burk vernahm.

„So, also ihr seid die neue Band ... Habe gehört, dass ihr die Probeaufnahmen hinter euch gebracht habt. Hab leider gehört, dass dabei etwas technisch schief lief und auf dem Band nur Störungen und Verzerrungen zu hören sind. Bedauerlicherweise. Aber ich vertraue auf das Urteilsvermögen meiner Mitarbeiter. Nicht, weil unser Unternehmen finanziell in der Krise ist und wir schnellstmöglich eine neue Spitzenband benötigen und uns die Zeit davonläuft. Nein ... Natürlich, weil wir so geniale Arbeitskräfte haben.“ Bei diesen Worten schien es Häh, als würde er eine winzige Träne im Augenwinkel seines Gesprächspartners entdeckt haben.

Seine Ausführungen wurden jäh unterbrochen, als die Sekretärin mit einem Tablett bewaffnet das Zimmer betrat.

„So. Die Getränke.“, sie stellte das Tablett ab und verschwand genauso schnell wieder, wie sie gekommen war.

„So euer Tee.“, mit diesen Worten reichte er Häh und Godseye jeweils eine Tasse. Verwundert blickte Häh auf den Inhalt der Tasse. Es war tatsächlich Tee.

„Aber sie haben doch Kaffee ...“, meinte Häh verblüfft.

„Nun, wie ich schon sagte. Bei Ada sind die Sachen nie so, wie sie scheinen oder sein sollten. Ein paar Dinge habe ich aber im Laufe der Zeit herausgefunden.“ Er schob die beiden Tassen zu ihren vorgesehenen Zielen und wandte dabei das Wort an die beiden.

„So, also, ihr seid eine Band. Sind zwei Leute nicht etwas zu wenig für eine richtige Band?“, er blickte neugierig zu Godseye. Dieser konnte nicht anders, als den Blick nachzuahmen und ihn Richtung Häh weiterzuleiten. Dadurch klebten jetzt zwei fragende Blicke auf Häh.

„Nun ja ... eigentlich haben wir alles unter Kontrolle“, versuchte Häh die Situation zu klären.

„Wirklich?“, der Boss schien verwundert.

„Wirklich?“, wiederholte Godseye, nicht minder verwundert.

„Ja ... doch ... im weitesten Sinn“, Hähs Sicherheit schien zu schwinden

„Na gut. Wer ist der Schlagzeuger von euch?“

Ein paar sprachlose Sekunden vergingen, Godseys Blick wiederholte sich in Hähs Richtung.

„Na ja ... Schlagzeuger haben wir noch keinen.“

„Und wer macht den Bass?“

„...“

„Und wer bedient die Elektronik?“

„...“

„Hm. Ich verstehe. Aber ihr habt Glück. Für den Schlagzeuger habe ich genau den richtigen Mann für euch. Seid ihr interessiert?“

Die Begeisterung von Häh und Godseye hielt sich in Grenzen.

„Ja, wenn's sein muss“, Häh wusste, dass es keine gute Idee dem Boss zu erklären, was er wirklich von der Idee hielt.

„O.k. Fein! Aber vielleicht ist es ja ein wenig zu früh. Wir müssen doch noch herausfinden, ob ihr wirklich gut ankommt. Auch vor dem Publikum. Talent ist nicht alles. Wir möchten schließlich kein allzu großes Risiko eingehen. Eine Band muss auch ihr Publikum in ihren Bann ziehen können. Wir nehmen ja nicht jeden. Ihr versteht.“, er lachte dabei, bis sein Blick auf die Visitenkarte fiel, mit der er seit einiger Zeit spielt und auf der das Symbol einer der größten Banken des Landes abgebildet war. Häh könnte schwören, für einen kurzen Augenblick die Buchstaben „Schuldeneintr...“, gesehen zu haben.

Im Nu verstummte sein Lachen und seine Miene wurde wieder ernst. Wie es sich für brave, zielstrebige Untergebene gehörte, wollten burk ein wenig anerkennend mitlachen, jedoch kam ihr Einsatz bereits zu spät.

„Ha ...“, ein versteinertes Blick traf Häh, woraufhin er sich an den Hals griff und meinte, „Tschuldigung, hatte etwas im Hals“. Er räusperte sich noch zweimal und lehnte sich verlegen wieder zurück.

„Nun seht. Wir sind nicht so ignorant zu glauben, zu wissen, was gut beim Publikum ankommt. Natürlich erkennen wir gute Musik. Aber der Geschmack des Publikums ist unberechenbar, und genau diesen Geschmack zu finden, ist unsere Aufgabe. Dabei muss man sehr vorsichtig an die Sache gehen, um niemanden zu beleidigen oder zu verschrecken. Ihr glaubt gar nicht, wie viel Psychologie dahintersteckt. Ich bezeichne das Publikum am liebsten als meine Kinder. Aber sagen wir es mal so, wie es ist. Die Menschen sind Idioten und haben keinen Geschmack, deshalb kann man nicht vorhersagen, was gut ankommt. Meine Kinder sind, offen gestanden, nicht gerade die Hellsten. Darum machen wir immer eine kleine Testvorführung vor einer Auswahl unseres Zielpublikums, um zu sehen, ob Potenzial da ist. Ich hoffe, ihr versteht das.“

Verunsichert starrten beide den Boss an.

Aufgrund der ausbleibenden Reaktion fing er leicht zum Nicken an, was von burk sofort übernommen, verstärkt und mit einem Aufschrei „Klar“ untermauert wurde.

„Na, wusste ich es doch. Fein. Normalerweise bekommen unsere Künstler etwas Zeit, ein paar Stücke einzuprobieren, aber ich habe euer Demoband gehört und obwohl es da anscheinend technische Probleme gab, konnte ich eure Genialität heraushören. Deshalb könnt ihr euch gleich diesem Test unterziehen.“

burk schauten schockiert, trauten sich aber nicht auch nur ein Wort zu sagen.

„Es ist nicht, weil wir es eilig haben oder wegen Geldmangel, wie diese Gerüchte hier verheißen, nein, einfach weil ihr gut seid. Auf dem Dach wartet morgen Früh ein Helikopter auf euch. Mit laufendem Motor. Ich hoffe, ihr seid pünktlich. Dieser Treibstoff ist verdammt teuer. Ich hoffe, ihr habt was drauf.“

Geistig folgte noch der Nachsatz ‚Oh wie sehr ich das doch hoffe.‘

„Also, draußen wartet Lobster. Er wird sich jetzt durchgehend um euch kümmern. Wenn ihr Probleme habt, wendet euch an ihn, wenn ihr Fragen habt, wendet euch an ihn, wenn ihr Probleme mit ihm habt, wendet euch nicht an mich. Ich habe nichts mit der Sache zu tun, ich bin schließlich nicht umsonst der Boss hier. Hoffe, das ist logisch für euch.“

Das Problem mit der Logik ist, dass sie nichts Absolutes darstellt. Es ist in keiner Weise logisch, dass die Logik jemandem logisch vorkommt, sobald jemand anderer es als logisch ansieht. Das ist der Logik sehr wohl bewusst und sie macht sich einen Heidenspaß damit. Logik ist äußerst hinterhältig und subjektiv. Sie passt sich bei jedem an seine Bedürfnisse an. Das einfachste und bekannteste Beispiel hierbei ist die wohl allgemeine unterschiedliche Auffassung von Logik bei Männern und Frauen. Für Männer ist es vollkommen logisch, dass Bier, sobald es mal gesichtet wurde, sofort vernichtet werden muss, koste es, was es wolle. Was für Frauen absolut nicht logisch ist. Frauen hingegen sehen es als logisch, dass Männer wissen müssen, was Frauen wollen, ohne dass sie es sagen müssen. Das heißt eine Art Telepathie, wobei jedoch nur die Gedanken gelesen werden dürfen, die nicht persönlich sind, da aber alle Gedanken persönlich sind, dürfen auch jene nicht gelesen werden, die verraten würden, was jene Frau nun will. (Man merkt, der Verfasser ist ein Mann, da er das nicht wirklich sinnvoll erklären kann). Wie dem auch sei, es gibt nicht nur geschlechtsspezifische Unterschiede in der Logik. Auch zwischen unterschiedlichen Individuen können riesige Unterschiede auftreten. Ein deutliches Beispiel ist Folgendes:

Ein Mensch stirbt, somit ist er tot. Das ist ein Fakt und es ist für die Allgemeinheit logisch, wenn man gestorben ist, ist man tot. Nun gibt es aber eine sehr kleine Gruppe von Menschen, denen sogar diese Logik zu hoch ist und sie es nicht verstehen, dass ihr Leben endete. Diese Gruppe von Menschen wird Zombies genannt. Es ist ziemlich traurig, wenn der Körper einen höheren IQ besitzt als der Geist. Die Zellen haben es kapiert und machen sich auf den Weg (wohin der auch immer führt, zumeist aufgrund der Erdanziehung Richtung Boden), aber der Geist bekommt es nicht ganz mit. Ebendiese Spezies wird im Volksmund Zombie genannt.

Es ist im Übrigen gar nicht so einfach, Zombies zu erkennen. Schleppende Bewegungen und sinnloses Gemurmel sind keine Auswirkungen ihres Zombie-Daseins. Nein, Menschen, die sogar die logischen Folgen des Todes ignorieren, haben sich auch schon vorher nicht gerade wie Nobelpreisträger verhalten und durch anspruchsvolle Artikulation gegläntzt. Auch der wohlbekannte, üble, faulige, modrige Körpergeruch ist leider Gottes keine exklusive Eigenschaft von Zombies. Es gibt genügend Menschen, die eine Allergie auf Wasser haben. Die Ausrede, dass sie nicht schwimmen können, ist dabei ziemlich erbärmlich ...

Noch ein kleiner Tipp: Wenn man seine Partnerin dezent darauf aufmerksam machen möchte, dass sie in gewisser Weise etwas seltsam duftet, so ist die Aussage „Ich hätte gerne eine, die sich gewaschen hat.“ kein guter Einfall. Egal, wie der Satz verstanden wird, körperliche Schmerzen sind unausweichlich.

„Also das wär’s dann wohl“, beendete der Boss seinen Vortrag.

Mit viel Elan stand er auf und schleuderte dabei seinen Sitz gegen den Schrank, der hinter ihm stand. Der Aufprall ließ Häh und Godseye zusammenzucken.

Mit „Los, Los“ erinnerte er noch einmal, welche Aktion er nun erwartete. burk gehorchten aufs Wort und verließen das Büro auf dem schnellsten Wege.

Wenn man es genau nimmt, war es der zweitschnellste Weg. Der Schnellste hätte ein Problem mit der Wand bedeutet.

„Äh. Wiedersehen“, verabschiedeten sie sich noch schleunigst von der Sekretärin und machten sich auf den Weg aus dem Raum zu fliehen.

„Ich wünsche euch viel Glück. Ihr habt es verdient“, rief ihnen Ada zu, ohne ihren Blick aus der Zeitschrift, in der sie blätterte zu heben, als burk das Zimmer verließen.

Beide blieben kurz stehen und versuchten, diese Aussage zu zerlegen. Gaben das aber schnell auf, bedankten sich und verschwanden endgültig.

„Wer waren denn die?“, fragte eine Frau, die neben Ada stand und Ordner sortierte.

„Keine Ahnung“, antwortete sie, während sie umblätterte.

„Kennst sie nicht?“

„Nein.“

„Was sollte dann diese Aussage?“

„Was weiß ich ...“, und blätterte die Seite wieder zurück.

Die Tür des Chefs öffnete sich. „Fräulein Ada, lassen Sie jetzt bitte die Herren von der Bank herein“.

Lobster lehnte mit verschränkten Beinen und Armen an der Wand und verjagte die Zeit mit dem Pfeifen erfolgreicher Hits anderer Plattenlabels. Solidarisch, wie er ist, begann er mit allen Hits des eigenen Labels, aber das tatenlose herumstehen wurde ihm nach ein paar Minuten zu langweilig.

„Ah, da seid ihr ja. Ich begleite euch raus, da können wir alles klären. Ok?“

„... Okay ...“. Aus einem unbekanntem Grund hatten burk das Gefühl, dass alles zu schnell ging.

Lobster führte sie wortlos zum Aufzug und drückte den Rufknopf. Er hatte sich das Gespräch für das peinliche Warten auf und im Aufzug aufgehoben.

„Ich nehme an, der Boss“, dabei machte er eine nicht gerade ehrfürchtige Mimik, „hat euch schon darauf vorbereitet. Morgen Früh werden wir eure Künste live vor Publikum testen. Dazu werden wir den geliehenen Firmenhelikopter benutzen.

Um 9 Uhr ist der Abflug. Ihr solltet besser pünktlich sein, sonst tobt der alte Trott ... der Boss wieder. Truffl wird euch noch anrufen und abklären, was ihr mitnehmen solltet. Habt ihr eine Visitenkarte?“

„Äh, nein“, antwortete Häh.

„Aber ein Telefon habt ihr schon, oder?“

„Ja, doch.“

„Dann bräuchte ich eure Nummer. Ich werde sie dann Truffl geben.“

Häh und Godseye begannen sich langsam und verlegen abzuklopfen, als würden sie Schreibzeug suchen. Beide wussten jedoch, dass sie so etwas nicht hatten. Lobster erkannte recht schnell die Bedeutung dieser Geste und zog einen kleinen Notizblock und einen Kugelschreiber aus seiner Jackentasche. Er hielt beides burk hin. Häh nahm es entgegen und schrieb etwas auf das oberste Blatt des Blockes und reichte es Lobster zurück.

„Danke“, er betrachtete etwas länger die aufgeschriebene Nummer.

„Ist das eine 9?“, fragte Lobster, um auf Nummer sicher zu gehen.

„Was?“

„Die erste Zahl.“

„Nein, eine 2.“

„O.k.“

Er starrte weiter auf den Block.

„Ähm und die dritte Zahl ... eine 8?“

Nach kurzem geistigen Durchzählen antwortete Häh: „Nein, das ist ‚ne 3.“

„Ah ja ... und ... wisst ihr was, ich sollte eure Nummer ja so schnell wie möglich auswendig lernen und am besten geht das, wenn man sie selbst einmal aufschreibt, also sagt mir die Nummer mal an, ok?“. Ein pädagogisch genialer Schachzug, die ohnehin schon völlig verunsicherten beiden nicht weiter zu entmutigen.

„O.k. Also ... 283199“, diktierte Häh.

„2 ... 8... 3 ...1 ...9 ...9 ... gut. Wird’s noch ein wenig üben müssen. Ah, wir sind schon da“.

Gerade im rechten Moment öffnete sich die Aufzugtür.

„Nun. Dann sehen wir uns morgen. Ich muss noch ein paar Dinge erledigen.“

Orientierungslos drehten sich Häh und Godseye um die eigene Achse, um den Ausgang zu erspähen.

„Raus geht es dort hinten“, Lobster deutete in Richtung Ausgang und als er merkte, dass die beiden seinem Fingerzeig folgten, hob er die Hand und verabschiedete sich.

Sie machten sich auf den Heimweg, wobei sie ziemlich ruhig waren. Es gab doch ein, zwei Punkte, die ihnen, in Anbetracht des morgigen Tages, Sorgen machten.

„Freunde erkennt man in der Not. Und zwar daran, dass sie als Erste verschwinden.“

*Sprichwort*

### **13. Kapitel**

Die Sonne riskierte einen verstohlenen Blick durch die Jalousien. Feine Lichtstrahlen zwängten sich durch die Ritzen und erhellten unscheinbare Bereiche des Zimmers. Kleine Staubkörner tanzten in den Lichtsäulen, wie mitten im Rampenlicht.

Ein kleiner Wecker auf dem Nachtkästchen deutete mit einem lauten, schrillen Geräusch, welches man ihm aufgrund seiner geringen Größe kaum zugetraut hätte, auf seine Anwesenheit hin. Er nahm seinen Beruf sehr ernst. Ein sehr gewissenhafter Arbeiter.

Um den Job eines Weckers ausführen zu können, benötigt es keine besonderen Talente oder Kenntnisse. Auch die Ausbildung für diesen Berufszweig stellt keine große Hürde dar. Doch alle wahren großen Wecker der Welt haben eine Eigenschaft gemeinsam. Sadismus. Leute aus dem verträumten, angenehmen Schlaf zu reißen, bereiten ihnen eine Unmenge an Spaß. Kommt noch täglich ein unsanfter Schlag auf den Kopf hinzu, dem noch dazu nicht die geringste Beachtung geschenkt wird, so steigert das die Antipathie gegen den Besitzer erheblich und der Job macht so richtig Laune.

Doch heute war der ganze Aufwand umsonst. Kein schlafendes Lebewesen in der Nähe, das es noch zu wecken gäbe, kein Fluchen, kein Schlag auf den Kopf.

Stattdessen näherte sich eine Person und drückte sanft auf den Stumm-Knopf. So sanft wurde der Wecker noch nie behandelt und er begann über sein vergangenes Verhalten nachzudenken. An seine Anstrengungen, alle Kraft in den ersten und entscheidenden Ton zu legen, an das Abwarten, bis sich der Schlaf - falls sich jemand im Bett wälzte - wieder gefestigt hat, an die rein zufälligen Fehlalarme mitten in der Nacht. Er fühlte sich unwohl, als habe er jahrelang stets das Falsche getan. Als ob er jemanden die gesamte Zeit zu Unrecht gequält habe und ihm durch dieses Verhalten das Leben noch weiter erschwerte.

All dies und doch schien sein Besitzer keinen Groll gegen ihn zu hegen. Hat er ihn all die Jahre falsch eingeschätzt? Verdiente er eine solche Behandlung vielleicht nicht? Das musste sich ändern. Jedoch ohne seine Arbeit zu vernachlässigen. Und so entschied sich der Wecker, seinen Weckruf sehr leise zu beginnen und dann langsam immer lauter zu werden, bis sein Besitzer nahezu von selbst aufwacht. Ja, ja, das werden schöne Zeit voller Harmonie und Freundschaft.

Eine Woche später wurde der Wecker auf den Müll geworfen, weil Häh dachte, das Drecksgerät sei nun defekt.

Gegenüber den sonstigen Tagen fiel es weder Häh noch Godseye schwer, rechtzeitig aufzustehen, da sie ohnehin kein Auge zugemacht hatten. Nicht weil

sie sich Sorgen machten, dass es zu Problemen kommen könnte. Nein, weil sie so aufgeregt waren.

Eine äußerst bemerkenswerte Eigenschaft beider ist, dass sie mit jeglicher Art von kritischem Denken nicht viel Zeit verschwenden. Menschen, die damit nicht allzu viel am Hut haben, sind eindeutig die glücklicheren ihrer Art. Ohne Denken muss man sich über nichts Sorgen machen. Nicht aus Versehen werden Idioten im Allgemeinen gerne grinsend dargestellt. Man sollte jetzt aber nicht den Fehler begehen, jeden, der grinst und glücklich ist, als Idioten ansehen. Und das ist jetzt essenziell: Man sollte es ihm nicht ins Gesicht sagen. Besonders Vorgesetzte sind glücklich oder möchten dies vortäuschen, um die Mitarbeiter zu motivieren. Sprüche wie „Sie grinsen wie ein Idiot“, sorgen nicht dafür, wie man dann aus seiner sich ändernden Mimik auch umgekehrt schließen müsste, dass er plötzlich in Sekundenbruchteilen um einiges intelligenter wurde.

„Heute ist unser Tag. Wir werden groß herauskommen!“, jubelte Häh, um die Stimmung weiter zu heben, als er vom Nachttisch in Richtung Tür wankte und daran rüttelte, „Los gehen wir.“

Godseye, der schon seit dem gestrigen Abend für den Aufbruch gerüstet war, stand auf, gähnte und folgte Häh.

Er konnte die ganze Nacht kein Auge zudrücken, doch jetzt hätte er kein Problem, sich für ein paar Stunden hinzulegen und keine Naturkatastrophe könnte ihn wecken.

Nachdem Häh eingefallen war, dass er die Tür zuerst aufsperrn sollte, öffnete er die Tür und ging los. Mit etwas Abstand dahinter, ein etwas träge wirkender Godseye.

Sie trafen auf dem Dach der Plattenfirma ein, wo bereits ein großer, schwarzer Helikopter stand, dessen Rotorblätter einen Höllenlärm machten. Neben dem Helikopter standen Lobster und Truffl und unterhielten sich. Eigentlich unterhielt sich hauptsächlich Truffl und nach seiner Mimik zu urteilen geradezu köstlich. Lobster hingegen wirkte etwas angespannt und blickte des Öfteren auf die Uhr und hektisch um sich.

Sobald er burk erblickte, lief er mit schnellen Schritten und sichtlich erleichtert auf sie zu.

„Da seid ihr ja endlich. Alles klar? Bereit für die große Show?“

burk schwieg ihn mit großen Hundeaugen an.

„Ah. Lampenfieber, das ist normal. Hab’ ich schon mal davon gehört. Kommt jetzt. Wir müssen los“ Er ging in Richtung des Helikopters. Häh und Godseye schön artig hinter ihm her.

Wenige Meter vor dem Helikopter blieb Lobster abrupt stehen.

„Ihr müsst euch klein machen, sonst erwischen euch die Rotorblätter, das wäre kein schöner Anblick. All die Leute von der Reinigungsfirma ... das sieht nicht besonders gut aus. Es wäre zwar Publicity, aber ihr könntet nicht mehr viel damit anfangen.“, er drehte sich in Richtung des Helikopters, um einzusteigen. Es war ihm, als hörte er ein Geräusch, wenn ein Sack auf den Boden gefallen wäre.

Er drehte sich um und sah, dass sich Häh auf den Boden geworfen hatte.

„Ich sagte, klein machen. Du musst nicht gleich zum Helikopter robben.“

„Das wäre mir aber lieber.“

„Wenn du möchtest, von mir aus.“

Lobster, Truffl, Godseye und mit einiger Verspätung auch Häh, stiegen in den Helikopter, die Türen wurden geschlossen und er begann vom Boden abzuheben.

Die Besatzung des Fluggerätes machte es sich bequem. Alle bis auf Häh, der verkrampt auf seinem Platz saß und nicht den Anschein machte zu atmen.

Die Zeit verging wie im Fluge. Außer für einen an Bord ...

„In circa 5 Minuten setzen wir zur Landung an“, krächzte es aus dem Lautsprecher. Die Stimme war nur schwer zu verstehen, da einerseits die Rotorblätter aus Protest gegenüber der schweren Ladung, die transportiert werden musste (hierbei war besonders Godseye gemeint), einen ohrenbetäubenden Lärm machten und andererseits die Verzerrung durch die Funkanlage ihren nicht zu vernachlässigbaren Beitrag leistete. Prinzipiell können Funkanlagen glasklar Sprache und Töne übertragen. Es ist nur, dass wenn man ständig angeschrien wird und man dazu verdammt ist, nur die Meinung anderer wiederzugeben, es etwas auf die Arbeitsmoral schlägt. Es ist nicht besonders aufbauend, keine eigene Meinung haben zu dürfen. Dass diese Geräte in ihrem Protest nicht völlig in den Streik treten, liegt daran, dass es immer noch besser ist, ständig angeschrien zu werden, als in einer Ecke ausrangiert, von niemandem beachtet zu werden. Somit haben sich die Funkanlagen darauf geeinigt, die Sprachwiedergabe ein wenig zu verschlechtern, um somit auf subtile Art und Weise den Menschen klarzumachen, dass man mit der Situation nicht ganz zufrieden ist.

Gelegentlich bricht aber auch unter diesen Geräten der Drang nach freier Meinungsäußerung an die Oberfläche. Man liest darüber des Öfteren in Zeitungen, wenn etwa ein Befehlshaber des Militärs behauptet, sein Befehl war: „Dieses Dorf zu ignorieren“ und der ausführende Soldat felsenfest behauptet, er erhielt den Befehl „Dieses Dorf zu planieren.“

„Häh?“, schrie Lobster, der kein Wort verstand.

„Was ist denn?“, Häh fuhr erschrocken auf und schaute sich um. Er wurde gerade aus einem Albtraum gerissen, in dem er mit einem Helikopter, der auffällige Ähnlichkeit mit gerade jenem hatte, in dem sie saßen, abstürzte. Aus dramaturgischen Gründen kamen in diesem Tagtraum auch Flammen, Giftgas, ein Sturm, Berge, gleichzeitig ein Meer und eine fatale Halterungsleine vor. Ebenso der Satz: „Wir sind zu schwer, wir müssen Ballast abwerfen!“, gefolgt von einem Griff an seine Schulter.

Nebenbei bemerkt, dauerte der Absturz aus etwa 200 Metern Höhe ungefähr 10 Minuten.

Schweiß stand ihm auf dem Gesicht und in seinen Händen hielt er völlig verkrampt eine Leine.

Lobster schaute kurz zu ihm rüber, wandte sich jedoch gleich wieder ab, da er merkte, dass Häh gedanklich abermals anderweitig beschäftigt war. Er wollte nicht nachfragen, da er meinte, es muss etwas sein, was große Konzentration erforderte, da seine Augen weit aufgerissen waren.

Diesen Gesichtsausdruck hat er schon selbst ein paar Mal auf der Toilette aufgesetzt. Dieser Gedanke machte ihn ein wenig nervös und er rückte ein Stück weg von Häh.

„Wir werden in ungefähr 4 Minuten am Ziel sein“, aktualisierte der Pilot.

„O.k“, Lobster wandte sich wieder seinen zwei Schützlingen zu, „Also, aufgepasst. Das wird euer erstes Konzert. Es ist dazu da, um ein wenig herauszufinden, wie eure Musik beim Publikum ankommt.“

„Und wieso auf einem Berg?“, fragte Häh.

„Ähm ... nun ja ... erstens glaube ich, dass dort eure Zielgruppe reichlich vorhanden ist und zweitens ... man kann dort oben keine Probleme mit der Polizei bekommen. Ihr versteht schon, wenn ihr so richtig abrockt, kann's ja ziemlich laut werden. Keine Nachbarn, keine Anzeige. Ihr versteht schon, oder?“

„Außerdem kann man da auch schwer abhauen“, Truffl lachte laut los.

„Na klar.“, Häh lehnte sich zurück, blickte zu seinem Freund, der neben ihm saß und die Zeit sinnvoll ausnutzte. Er machte ein Nickerchen.

Häh konnte nicht verstehen, wie man, nur wenige Sekunden von einem grausamen Tod entfernt, ein Nickerchen machen konnte.

Nach wenigen Augenblicken setzte der Helikopter zur Landung an. Nur wenige Meter von einer Berghütte entfernt, die von einigen Leuten in Skischuhen belagert war.

Die Rotorblätter wehten den feinen Neuschnee in alle Richtungen.

Das etwas wuchtige Aufsetzen ließ Godseye aufwachen und Hähs Herz in die Hose rutschen. Doch wer Hähs Hosen kannte, versteht, dass es dort nicht allzu lange blieb.

Der Geruch von billigem Industrierum, vermischt mit chemisch aromatisiertem Tee, schlich den Boden entlang in Richtung des Helikopters. Es hatte den Anschein, als wenn sich der Schnee vor dem Aroma ehrfürchtig verkroch und Platz machte.

Zwei Beine, durch dicke Stiefel gut vor Kälte geschützt, setzten wuchtig am Boden auf, als Lobster aus dem Helikopter sprang, gefolgt von den Beinen des Piloten, gefolgt von den Beinen von Godseye und Truffl, gefolgt vom gesamten Körper Hähs.

„Der Motor ist bereits abgedreht, kein Grund mehr den Kopf einzuziehen, Häh“, rief ihm Lobster zu, ohne sich umzudrehen.

Godseye half seinem Freund sofort wieder auf die Beine.

„Na, ist es nicht toll hier?“, fragte Lobster in einem Tonfall, mit dem er sich nicht mal selbst belügen konnte.

„Was ist das da für ein seltsames weißes Zeug?“, fragte Godseye.

„Man nennt es im Allgemeinen Schnee“, erklärte Lobster.

„Schnee? Aber es ist ... es war doch gerade noch Sommer ... Meine Güte, wie lang habe ich geschlafen?“

„Wir sind auf einem Berg, du Idiot. Sau kalt hier“, erwiderte Häh mit vor Kälte zitternder Stimme, verschränkten Armen und etwas zusammengekauertem Oberkörper.

„Ja seht ihr, war doch gut, dass ihr euch so angezogen habt. Und nicht die rosa Rüschenhemden, die euch Truffl andrehen wollte, als ich meinte, ihr sollt euch

warm anziehen.“ Mit ernster, zurechtweisender Miene blickte er zu Truffl. Der konnte sich vor Lachen kaum auf den Beinen halten.

„Was für ein Idiot“, sagte er leise zu sich und machte sich in Richtung Berghütte auf.

Diese Berghütte hatte genau jenes Aussehen, das den Touristen Naturverbundenheit, Tradition und Volkstümlichkeit vermitteln sollte, die allzu gerne auf Prospekten und Ansichtskarten dargestellt werden.

Man muss zugeben, aus einer Entfernung von ungefähr einem Kilometer und Ohrenschützern könnte man leicht diesem Glauben verfallen. Betrachtet man das Ganze jedoch aus der Nähe, relativiert sich das doch recht erheblich. 1000 Watt Boxen, aus denen Technomusik dröhnt, Satellitenschüsseln, chemische Toilettenhäuschen und jede Menge von Werbetransparenten, die elektronische Unterhaltungstechnik bewarben, ließen an dem dargestellten Image der Hütte leichte Zweifel aufkommen lassen.

Lobster schritt den Weg entlang, der gründlichst präpariert war, damit sich niemand auf dem doch recht rutschigen Grund verletzen würde. Es war weniger Menschenliebe als scharf kalkulierter Kommerz, der dies notwendig machte.

Verletzte Menschen trinken weniger und bleiben meist nicht sehr lange.

Glänzende Eiszapfen hingen von den Dachrinnen herab. Vereinzelte Wassertropfen tanzten an ihnen herunter und ließen sich in kleine Pfützen, deren Grund aus Eis bestand, fallen.

Eis ist der eher jämmerliche Versuch von Wasser, sich als festes Material zu tarnen, damit man nicht von der Sonne in Richtung Wolken beordert wird. Und je tiefer, das heißt, umso weiter man von der Sonne entfernt ist, desto weniger fällt man auf.

Als Wassertropfen hat man wirklich ein mieses Leben. Wenn man großes Pech hat, kommt man auf die Erde hernieder, wird zur Flüssigkeitsaufnahme von irgendwelchen Kreaturen missbraucht, durchläuft Gegenden, die nicht einmal erwähnt werden sollten, kommt dann irgendwie irgendwo raus und muss durch die dreckigsten Gebiete, bis man an einem unbekanntem Ort liegenbleibt. Dann sieht man plötzlich ein grelles Licht und steigt mit einigen seiner Kollegen in den Himmel und bekommt einen Platz in einer Wolke. Doch das Glück hält dort nur kurz. Da das Wassertropfenasylministerium niemand die Aufnahme abschlagen kann, gehen recht schnell die freien Plätze aus. Es kommt unter den Wassertropfen zu Gedränge und Schlägereien, bis die Situation eskaliert. Die Menschen nennen das Gewitter. Die Verlierer des Kampfes fallen aus den Wolken und müssen wieder einige Zeit auf der Erde verbringen. Und da die Wolken sich bewegen, weiß man nie, wo man hinkommt.

Die glücklichsten Tropfen trifft man in Gewässern an. Dort hat man ein recht angenehmes Leben. Abgesehen von dem Kampf, möglichst an den Boden des Gewässers zu gelangen.

Der Grund, warum der Wasserdruck mit zunehmender Tiefe ansteigt, liegt daran, dass der Boden von Gewässern äußerst beliebt ist und so ein ständiges Gedränge um diese heiß begehrten Plätze herrscht. Je weiter unten man sich befindet, desto

geringer ist die Chance, bald wieder zu den Wolken zu kommen und somit vielleicht in menschlichen Regionen abgeworfen zu werden.

Die Gruppe erreichte die „alte Holzhütte“. Knapp vor der in altertümlichem Holz gehaltenen Eingangstür blieb Lobster, der die Führung übernommen hatte, stehen und wollte mit einer schnellen Bewegung die Tür öffnen. Doch dafür war er zu langsam. Ein oberhalb der Tür angebrachter Bewegungssensor hatte ihn zuerst erkannt und ließ die Tür seitlich verschwinden, um der Gruppe Einlass zu gewähren.

Wäre der Sensor für die Bühnenbeleuchtung auf burk-Konzerten zuständig, wäre die Bühne für die Dauer des Konzerts wohl in Dunkelheit gehüllt.

Das Bild, das sich im Inneren der Hütte darbot, ließ einen langsamen, einsamen, kalten Tod in den Bergen herbeisehnen. Die Hütte war so voll, dass man sich kaum bewegen konnte. Etwa 101 Prozent der anwesenden Personen befanden sich im Vollrausch. (Der eine Prozent bezog sich auf einen Bernhardiner, dem es zu blöd wurde, ständig ein volles Fass Rum um den Hals zu schleppen, deshalb hat er sich entschlossen, es zu leeren). Der Geruch war so unerträglich, dass sich die Gruppe die Nase zuhalten musste. Natürlich abgesehen von Häh und Godseye, die ein leichter, nostalgischer Anfall von Heimweh befiehl.

Nicht unweit vom Eingang entfernt befand sich die Theke. Hinter ihr bediente ein Barkeeper die Gäste und unterhielt sich mit einigen von ihnen. Für einen klassischen Barkeeper sah er etwas seltsam aus. Er trug eine neongrüne Stoffmütze und eine Sonnenbrille.

Er war gerade in ein Gespräch vertieft, und um ihn nicht zu unterbrechen, wartete Lobster an der Seite der Theke.

„Wenn man nicht alles selbst macht. Kann man sich denn auf die Menschen irgendwie verlassen?“, seufzte ein augenscheinlich gebrochener Mann an der Theke, während der Barkeeper mit dem Nachschenken des Bieres beschäftigt war.

„Ja sicher, wenn man die Menschen wirklich benötigt, sind sie immer da.“, mit einem Fetzen wischte der Barkeeper fein über die Theke und verteilte den Dreck über eine größere Fläche.

„Meinst du wirklich? Sind das deine Erfahrungen?“

„Klar doch. Immer wenn sie wo gebraucht werden, sitzen sie hier herum und trinken was.“

Bei seinen Putzbewegungen geriet ihm Lobster in sein Blickfeld.

„Hey, Lobby altes Bierfass“, rief er ihm freudig entgegen, obwohl er sich nur etwas mehr als einen Meter von ihm befand. Lobster zuckte kurz erschrocken zusammen.

„Hey!“, Lobster versuchte die Lautstärke an seinen Freund anzugleichen. Versagte aber leider jämmerlich, „DJ Grützi. Wie geht's dir?“

„Cool. Party all night. Du weißt schon.“, er lachte laut.

Er schien nicht die geringste Absicht zu zeigen, seine Lautstärke zu senken. Das machte die jahrelange Arbeit in diesem Metier.

Jugendliche, die längere Zeit in lauten Discos verbrachten, hätten die eigentlichen Grundvoraussetzungen für einen Ausbilder beim Militär. Nicht in normaler

Lautstärke reden zu können und Leute zu nerven, sind alle Voraussetzungen, die man benötigt, um eine Karriere in dieser Richtung einzuschlagen.

„Nein, eigentlich nicht.“

„Solang der Beat stimmt, nicht wahr?“

„Du schreist es.“

„Shake it, sag' ich nur.“

„Das nennst du sagen? Schreien eher, oder?“

„Shout, let it out.“

„Ha, und nicht nur du, mein Freund.“

Truffl flüstert Lobster leise ins Ohr „Wovon redet der?“

„Ich habe keine Ahnung, aber ihm immer recht geben, grinsen und nicken“, antwortet er ihm aus dem Mundwinkel, ohne seinen Kopf zu bewegen und kehrte zum Grinsen zurück

„Gut, das kann ich“, flüsterte Truffl zurück und drehte sich langsam mit einem selbstsicheren Gesichtsausdruck zurück.

„Solange alle Hands in the air ...“

Er wurde durch ein schrilles, jähes und abrupt aufkommendes Lachen unterbrochen.

Lobster drehte sich sofort um und sah, wie sich Truffl vor Lachen krümmte. Ein gezielter Ellbogenschlag beendete das Geschrei genauso schnell, wie es angefangen hatte.

„Ich sagte grinsen, du Idiot“, schrie Lobster in einem flüsternden Ton.

„Was ist mit dem?“. Der DJ blickte etwas bedrohlich verwundert.

„Ach. Ihm bekommt die dünne Höhenluft nicht so.“

„Wow und das schon bei 600 Metern. Der sollte mal einen Arzt aufsuchen.“

„Oh, wenn du wüsstest, wie recht du damit hast.“

„Egal. Also. Ich nehme an, dass das dort unsere Kandidaten sind?“

Lobster folgte seinem Blick.

„Nein, das sind unsere Rucksäcke, daneben stehen die beiden. Ist es, hier drinnen, nicht doch etwas zu dunkel für eine Sonnenbrille?“

„Ja, weißt du, ich glaube, ich habe das Leben als DJ satt. Ich möchte mal etwas anderes machen. Rocker, ich wäre gerne Rocker. Mit dem Motorrad durch die Welt war schon immer ein Traum von mir. Habe ein paar Typen getroffen, die mir beibringen wollen, wie man einer wird, und so zum Eingewöhnen habe ich mir schon mal die Sonnenbrille besorgt. Einer der Typen meinte, als echter Rocker darf man die nie abnehmen.“

Lobster lauschte kurz und hörte die monotone Mischung aus Volksmusik, Techno und Dance, die man von diesen Berghütten kannte.

„Weißt du überhaupt, was Rock ist?“, fragte Grützi.

„Nein. muss aber cool sein. Allein schon wegen dieser Sonnenbrillen“

Grützi hob die Sonnenbrille leicht an, um sich zu vergewissern, ob das, was er sieht und das, was dort ist, auch eine gewisse Ähnlichkeit besitzt.

„Ah, ich sehe schon.“, man konnte in seinem Gesicht lesen, dass er mit den Rucksäcken nicht unzufriedener gewesen wäre, „Gut, ihr seid bereits recht knapp dran. Euer Publikum wartet bereits auf euch. Dann wollen wir es einmal enttäuschen. Folgt mir.“

„Haha“, dachte Häh. Er hatte nicht sein Leben bei der Anreise riskiert, um sich hier billige Witze auf seine Kosten anzuhören. Dafür muss er erst gar nicht in einen Helikopter steigen.

„Hehe. Der ist witzig“, jagte Truffl hinterher.

Grützi führte die Gruppe in einen kleinen Raum hinter der Theke. In ihm standen verschiedenste Variationen von Instrumenten, wobei das Hauptaugenmerk auf elektronische Geräte gerichtet war. Alles war äußerst sauber und bildete dadurch einen starken Kontrast zu dem vorherigen Raum.

Eine kleine Treppe führte wenige Schritte nach oben, wo sie an einer Tür endete, die dem architektonischen Anschein nach ins Freie führte. Etliche Kabel, die durch mehrere Löcher der Tür folgten, ließen vermuten, dass es sich dort um die Bühne handelte.

„Sucht euch was aus, aber schnell. Der Alkoholkonsum und die Stimmung des Publikums lässt schon allmählich nach“, sagte der DJ mit einer leicht besorgten Miene, nachdem er einen kurzen Blick auf die Bühne geworfen hatte.

„Hmm ... etwas Zeit musst du ihnen schon geben. Hier muss man sich ja erst zu Recht finden“, wandte Lobster ein, als er das erschrockene Gesicht seiner beiden Schützlinge sah.

„Aber die Leute, sie warten. Und das ist eine Beschäftigung, von der sie nicht sonderlich begeistert sind. Wenn sie warten möchten, gehen sie zu einem Magistrat. Hierher kommen sie, um unterhalten zu werden. Und natürlich zu trinken.“

„Lass mich das übernehmen. Ich werde sie einstweilen bei Laune halten“, rief Truffl aus der hintersten Reihe.

„Kannst du so was?“, fragte Grützi.

„Klar, ich erledige das.“

„Ich glaube nicht, dass das eine so gute Idee ist“, intervenierte Lobster in einer leider etwas zu leisen Stimme, denn im Nu war Truffl durch den Bühnenaufgang verschwunden.

„Uff, da haben wir noch mal Glück gehabt. Du weißt gar nicht, was die Horde da draußen alles zerlegt, wenn sie schlechte Laune hat, besonders in diesem alkoholischen Zustand.“

„Sind sie denn jetzt schon so betrunken? Es ist doch noch früher Vormittag.“

„Nein. Eben nicht. Das ist doch das Problem.“

„Na ja, ich weiß zumindest, wen sie jetzt da draußen zerlegen werden. Aber vielleicht hebt das deren Stimmung. Meine würde es.“

Lobster hatte das ungute Gefühl, dass er nicht ganz Herr der Lage war. Eigentlich war er der Chef hier. Alle sollten machen, was er sagt. Dennoch rennt dieser Truffl auf die Bühne, ohne sein Einverständnis zu haben.

Inzwischen ließen Häh und Godseye ihre Blicke durch den Raum schweifen. Noch nie hatten sie so viele Geräte auf einem Haufen gesehen. Und anscheinend konnte man all diese Computer und Keyboards fürs Musizieren verwenden. Häh wurde es kurzzeitig sehr heiß, als ihm der Gedanke durchs Gehirn schoss, dass man als Musiker vielleicht mit all diesen Dingen hier umgehen können sollte. Doch nur wenige Augenblicke danach stellte sich hier wieder die so angenehme Eiseskälte

ein, die er auf diesem Berg schätzen lernte. Der Hauptgrund für diese Kälte waren seine wasserdurchlässigen, alten Sportschuhe.

Er hatte Talent. Jawohl. Und nichts auf der Welt konnte ihn davon abbringen, daran festzuhalten. Nicht einmal die Tatsache, dass er in wenigen Minuten vor einem Publikum stehen wird, kein Instrument beherrscht, keinen Song hat und seine einzige Unterstützung Godseye ist.

„Ich störe euch ja nur ungern, aber schön langsam sollte euer Auftritt beginnen. Oder fehlt etwas Essenzielles?“, unterbrach Grützi seine Gedankengänge. Nervös und hektisch drehten sie sich einige Male um die eigene Achse.

Godseye entdeckte, dass das die Chance war, von hier zu verschwinden.

„Ich fürchte, es gibt hier kein Xylofon. Also unter diesen Umständen kann ich nicht arbeiten. Das ist ja ein Witz. Ruft mich an, sobald ihr mal ein wenig professioneller ausgestattet seid. Ich verschwinde hier.“

Mit diesen Worten wollte sich Godseye gerade an DJ Grützi vorbeimogeln, als er einen kräftigen Griff an seiner Schulter spürte.

„Keine Panik. Keine Panik. Wir haben alles da.“, der DJ zog Godseye zurück. Godseye schien das aber nicht besonders zu erfreuen.

Grützi winkte mit der rechten Hand, woraufhin ein muskelbepackter Mann an ihnen vorbeizog, ein Xylofon aus einem Regal nahm und in Richtung Bühne verschwand.

„Und was darf es noch sein?“

Sein Ton wurde etwas strenger und sein stetiger Blick auf die Uhr deutete an, dass er schon langsam seine Geduld verlor.

Er warf einen besonders strengen Blick auf Häh, der aus purer Selbstverteidigung auf drei Geräte zeigte, die neben ihm standen. Er hatte nicht einmal eine Ahnung, dass dort Geräte standen. Er fuchtelte einfach nur panisch mit den Händen.

„Ah. Eine gute Wahl. Das sind echte Profigeräte. Schwer zu bedienen, aber wenn man sie mal beherrscht ... Ich habe euch wohl wirklich falsch eingeschätzt. Ihr müsst einiges auf dem Kasten haben. Ich bin schon sehr gespannt.“

Häh bewegte sich keinen Millimeter.

Eine kleine Gruppe von Bühnenarbeitern eilte herbei und zog unter großer Anstrengung und ebenso großer Sorgfalt die gewählten Instrumente auf die Bühne.

„Und holt den Anheizer langsam von der Bühne, damit wir anfangen können“, rief Grützi den Männern hinterher.

„Los, los. Auf die Bühne mit euch.“, DJ Grützi fuchtelte mit den Armen, um sie auf die Bühne zu scheuchen, doch weder Häh noch Godseye bewegten sich. Sie zuckten nicht einmal mit einem Muskel.

„Oh nein. Nicht schon wieder Typen mit Lampenfieber. Na ja, das vergeht. Spätestens, wenn sie den ersten Bierkrug an den Kopf bekommen. Nehmt sie mit.“

Zwei der Bühnenarbeiter, die gerade von der Bühne zurückkamen, griffen ihnen unter die Arme und wollten sie auf die Bühne tragen. In Hähs Fall war das auch kein Problem und der Arbeiter verschwand mit ihm in Richtung Bühne. Der Mann, der sich um Godseye kümmern sollte, hob kurz an, hörte aber sofort wieder auf. Er zog sein Funkgerät aus der Tasche und orderte Verstärkung.

Häh und Godseye wurden zur Bühne gebracht. Dort standen sie nun an der Seite der Bühne in unfreudiger Erwartung ihres Auftritts.

Etliche Arbeiter verlegten Kabel, steckten Geräte an und bereiteten alles auf den Auftritt von burk vor.

„Ma ...ma ...mmaa ...mm“, stotterte Häh.

„Hey, ja. Ihr habt den Beat raus. Ihr scheint wohl jetzt HipHop zu geben. Finde ich cool“, sagte einer der Bühnenarbeiter, als er hörte, wie Häh versuchte, einen Satz zustande zu stottern.

„Ma ...Mann, der kann aber gut spielen“. Häh beobachtete einen der Arbeiter mit einer Gitarre.

„Der testet nur, ob die Verkabelung funktioniert. Er spielt eigentlich nichts“, stellte einer der Arbeiter klar.

Nun standen sie da. Dort, wo sie in ihren Träumen schon immer stehen wollten. Auf einer Bühne. Irgendwie hatten sie sich das Gefühl, dort zu stehen, anders vorgestellt. Am liebsten wären sie woanders und würden weiterhin nur von diesem Ort träumen.

Vor ihnen war eine Art Vorhang, wodurch sie mit dem Publikum bis jetzt nicht in Kontakt getreten waren. Noch immer standen sie mit versteinertem Blick bewegungslos da. Was ihnen jetzt wohl durch den Kopf ging?

Eigentlich nichts. Sie hatten pure Panik und in purer Panik ist das Gehirn das Erste, das zu fliehen versucht und sich nach Fluchtmöglichkeiten umsieht. Sobald es aber merkt, dass es rundum eingeschlossen ist, wächst die Panik noch mehr und es rotiert wie wild um sich selbst. Da es in diesem Moment mit Laufen beschäftigt war, kamen die Gedankengänge etwas zu kurz.

„Holt die Vorgruppe ... Ich mein diesen Typen ... wie heißt er?“, drehte sich Grützi fragend zu Lobster.

„Truffl“, antwortete dieser auf die Frage.

„Holt Truffl von der Bühne“, orderte DJ Grützi seine Leute an, „Oder zumindest das, was von ihm übrig ist.“

Zwei der Arbeiter verschwanden in Richtung Bühne und kamen nur wenige Augenblicke später mit einem sichtlich zufriedenen Truffl zurück.

„Na, alles in Ordnung?“, fragte Grützi.

„Und wie! Ein fantastisches Publikum kann ich nur sagen“, entgegnete Truffl sichtlich zufrieden mit seinem Auftritt.

„Verdammt gute Stimmung da draußen, Chef“, bestätigte einer der Arbeiter.

„Echt? Normalerweise kommen nur unsere Stammkunden, und die haben nie eine gute Stimmung. Müssen dann wohl neu sein.“ DJ Grützi marschierte die Treppen zur Bühne hinauf und wollte sich selbst ein Bild von der Stimmung machen.

Truffl schnaufte tief und zufrieden durch und wandte sich zu dem versteinerten Lobster. Er konnte es nicht fassen. Ihm fiel es schwer, auch nur nach einer Minute in Anwesenheit von Truffl ruhig zu bleiben und das Publikum jubelte ihm zu?

Das muss an der Höhenluft liegen, ganz klar. Oder an der Kälte hier heroben.

„W...„Wie?“, fragte er.

„Ich habe so meine Geheimrezepte, das Publikum anzuspornen“, kicherte Truffl, „Ich gebe ihnen einfach, was sie benötigen.“

„Es geht gleich los. Kommt schon. Ihr könnt euch das Ganze hier von der Seite mit ansehen“, rief ihnen DJ Grützi von der Bühne zu.

Lobster konnte es weiterhin nicht verstehen, doch im Moment gab es Wichtigeres, aber der Sache musste er später noch auf den Grund gehen.

Er lief die Treppen hinauf und suchte sich eine Position, in der er ein möglichst großes Blickfeld hatte.

Fein säuberlich wurden Häh und Godseye hinter dem Vorhang auf ihren Auftritt vorbereitet. Das bedeutet, sie wurden zu den Musikinstrumenten geschleppt.

Dabei wurde ihnen nicht mehr Beachtung als den anderen Gegenständen gegeben. Um genau zu sein, sogar weniger, da die technischen Geräte und Instrumente einen erheblich höheren Wert besaßen, als eine noch vollkommen unbekanntes Band.

Sie wurden schön symmetrisch auf der Bühne aufgestellt. Einer mehr rechts und der andere mehr links. Das Publikum wurde langsam immer lauter. „Wir wollen ...! Wir wollen ...!“ Keiner im Publikum wusste zu diesem Zeitpunkt, was sie erwartete. Das Einzige, was sie wussten, war, dass sie etwas wollen, nur was wussten sie nicht. Es ist aber auch nicht so wichtig, solange es etwas gab.

„So. Seid ihr bereit?“, fragte einer der Männer, der bei den Bühnenaufbauten beteiligt war.

„Was, wenn angenommen, nicht?“, stammelte Häh.

Der Mann zuckte mit den Schultern, drückte auf einen Knopf auf dem Gerät vor Häh – woraufhin viele kleine Lichter aufleuchteten – grinste, klopfte Häh auf die Schulter und verschwand.

Etwas panisch betrachtete Häh zuerst das Gerät vor ihm und suchte anschließend Blickkontakt mit seinem Bandkollegen. Der starrte aber nur mit weit aufgerissenen Augen auf den großen Vorhang vor ihm.

„So dann wollen wir mal“, sagte DJ Grützi, schnappte sich ein Mikrofon und kämpfte sich vor den Vorhang zum Publikum.

Nach ein paar einleitenden Worten war es so weit. DJ Grützi beendete seine Ansprache und verließ, unter grölendem Applaus der Massen, die Bühne, um der nun folgenden Bühnenperformance Platz zu machen.

Hähs Hände fingen an zu schwitzen, seine Beine schienen kaum die Last seines Gewichts tragen zu können und zitterten. Ein Armutszeugnis für seine Muskulatur. Denn ebenso wie Geld, Ruhm, Talent und noch einiges mehr, gehörten Muskeln zu den Dingen, von denen Häh nicht viel besaß.

Godseye hingegen bewegte sich keinen Millimeter. Er machte eher den Eindruck, wie ein Mensch, der sich mit dem Tod abgefunden hatte. Seine versteinerte, unnatürliche Mimik erweckte den Eindruck, als wäre er dem Tod, in Bezug auf die Leichenstarre, sogar schon einen Schritt voraus.

Langsam öffnete sich der blau-graue, wetterfeste Kunststoffvorhang, und das Publikum tobte noch mehr als zuvor.

„Ich habe mir überlegt, ob wir nicht ein wenig mit Effekten die Stimmung anheizen sollten“, flüsterte DJ Grützi zu Lobster ohne den Blick von der Bühne abzuwenden.

„Wieso? Das hast du doch sonst nie gemacht“, gab Lobster mit leiser Stimme zurück.

„Ich weiß. Aber ich habe da eine tief psychologische Idee, außerdem muss man ja ein wenig mit der Zeit gehen. Schau mal.“, er deutete auf die Bühne.

Lobster sah zwei Bühnenarbeiter, die mit je einem recht großen Metalleimer an den Seiten der Bühne standen und zu DJ Grützi blickten. Dieser nickte kurz, was wiederum mit einem weiteren Nicken der beiden Männer bestätigt wurde. Sie holten aus und schütteten die Eimer voller Wasser über den Bühnenboden. Leichter Dampf erhob sich und zog in Richtung Himmel.

„Was ist das denn?“, fragte Lobster verwundert.

„Das habe ich mal bei einem anderen Konzert gesehen. Nebeneffekt. Aber die Geräte sind wahnsinnig teuer. Dann ist mir eingefallen, dass heißes Wasser auch dampft. Wenn sich das durchspricht, gehen diese Geldabschneider mit ihren Nebelmaschinen bankrott.“, zufrieden grinsend verschränkte er die Arme vor seiner Brust.

„Außerdem wird so auch gleich die Bühne gesäubert“, warf Truffl von hinten ein. Zustimmendes Nicken von DJ Grützi, „Siehst du? Ein weiterer Vorteil. Eindeutig genial. Manchmal bin ich von mir selbst begeistert.“

Er löste die verschränkten Arme und hob den linken Arm über Truffls Kopf, packte ihn bei der Schulter und zog ihn zu sich.

„Der Knabe denkt mit“, sagte der DJ, während er Truffl ordentlich durchschüttelte.

„Und anscheinend geschüttelt und nicht gerührt“, meinte Truffl.

„Und witzig ist er auch noch. Ich liebe den Kerl. Ist er nicht köstlich?“.

„Keine Ahnung, aber sobald wir einen Kannibalen treffen, bestehe ich darauf, dass er es uns sagt“, antwortete Lobster geistig in grimmigem Ton.

Genervt wandte sich Lobster von den beiden ab. Jetzt haben sich da zwei gefunden, das kann anstrengend werden.

Lobster betrachtete die Meisterleistung auf der Bühne und sah einen dünnen, kaum sichtbaren Dunstschleier, der sich vom Boden emporhob. Aus der Sicht des Publikums war vermutlich überhaupt nichts zu sehen.

„Na gut, die Feinjustierung fehlt noch. Ich denke, das Wasser muss noch etwas heißer sein. Aber das wird schon“, er nickte und grinste zufrieden.

„Dass sich das Wasser bei dieser Kälte recht rasch in Eis transformiert und dadurch die Bühne wahnsinnig glatt wird, hast du, nehme ich an, auch bedacht?“, fragte Lobster in einem recht beiläufigen Ton.

Langsam hörte das Nicken und Grinsen von DJ Grützi auf.

Nach wenigen Augenblicken war ein leises „Oh“ von ihm zu hören.

Häh starrte in die Menge. Was nun? Das war sein schlimmster Albtraum. Was könnte noch Schlimmeres passieren?

Plötzlich merkte er, dass sich seine Beine etwas feucht anfühlten. Nein, nicht das auch. ‚Ich habe mir aus Angst doch nicht auch noch in die Hose gemacht‘, schoss es durch seinen Kopf.

Er würde so gerne aus diesem Traum aufwachen. Obwohl ihm eigentlich schrecklich kalt war, schwitzte er dermaßen, dass seine Kleidung weitere

Asylanträge von Schweiß ablehnte, da bereits alles voll war. Er macht sich hier noch zum kompletten Idioten. Voller Wut auf sich selbst schlug Häh mit der Faust auf das Gerät vor ihm.

Dabei erwischte er einige der Knöpfe, woraufhin ein Schlagzeugmuster abgespielt wurde. Die Menge tobte. Häh lächelte verlegen und suchte Blickkontakt mit Godseye.

„Oh mein Gott, das sind Tausende Menschen da draußen“, dachte sich Godseye. Plötzlich hörte er von seiner linken Seite Töne, die sich wie ein Schlagzeug anhörten. Das verwirrte ihn dermaßen, dass er von seinem verkrampften schielenden Blick abließ. Langsam fügten sich einige der Personen auf mysteriöse Art und Weise zusammen. Als er wieder seinen Blick im Normalzustand hatte, erkannte er, dass es sich höchstens um die dreißig Personen handelte. Hinter dem Publikum waren einige Schneehügel aufgetürmt, um das Areal abzugrenzen. Weißer Schnee blinzelte ihm im Sonnenlicht entgegen. Er sah Köpfe im Takt mitwippen, was ihn selbst wiederum veranlasste, rhythmisch den Kopf zu bewegen. Bis zu einem gewissen Grad fühlte er sich etwas besser. Das Publikum schien zufrieden, er stand auf einer Erhöhung und alle blickten auf burk. Die Nervosität war wie verflogen und durch leichten Hochmut ersetzt. Er war zwar noch immer nicht im Bilde darüber, was er tun sollte, aber das war nicht so wichtig. Anscheinend wusste Häh, was zu tun ist, und somit waren sie gerettet. Apropos Häh ... er drehte sich zu seinem Freund und nickte ihm im Takt zu. Häh beantwortete das mit einem verzweifelten Gesichtsausdruck und einem recht verkrampften, verzögerten Nicken.

„Sieht so aus, als wüsste, Godseye, was zu tun ist“, dachte sich Häh. Somit waren beide beruhigt. Wenigstens der Andere wusste, was zu tun ist, und das reicht doch fürs Erste.

Godseye hielt es für das Beste, zu ihm hinüberzulaufen. Es sieht etwas blöd aus, wenn er keinen Finger rührt. Drüben lenkte Häh die Blicke auf sich und es müsste reichen, wenn er im Hintergrund weiter nickte. Und ohne sich loben zu wollen, fand er, dass er darin schon ziemlich gut war.

Er setzte zum Laufen an, merkte aber rasch, dass etwas mit der Bodenhaftung nicht stimmte.

„Oh oh“, drang es aus DJ Grützi heraus.

Godseye ruderte mit den Armen, was das Publikum für eine Bühnenperformance hielt und noch lauter zum Jubeln begann. Er versuchte, sich an etwas festzuhalten. Seine linke Hand ergriff den Mikrofonständer und seine rechte klammerte sich an das Mischpult vor ihm fest. Für einen Bruchteil einer Sekunde hatte Godseye das Gefühl, er hätte es überstanden. Bis er merkte, dass seine Füße keinen Kontakt mit dem Boden hatten. Es riss ihn zu Boden. Dabei nahm er das Mischpult mitsamt dem Mikrofonständer mit.

„Ach du Scha ...Aaaaa“, brüllte Godseye und kam zur Hälfte auf dem Mischpult und zur Hälfte auf dem Boden auf.

Kurze Zeit wurde es sehr ruhig. Nur das Schlagzeug, das sich in einer endlosen Schleife befand, war zu hören.

Godseye versuchte schnell aufzustehen, stürzte dabei jedoch erneut auf das Mischpult, wobei er eine Menge der Regler verstellte und Knöpfe betätigte. Plötzlich drang es aus den Lautsprechern „Ach du Schaaa, Ach du Schaa, Ach du Schaa“.

Die Zeit schien stehenzubleiben ...

Vater Zeit klopfte mit der linken Hand auf das Stundenglas, ohne seinen Blick von der Zeitschrift zu nehmen. Sofort machten die blockierenden Körner Platz und der Fluss der Zeit rieselte wieder normal weiter.

Mit einer geschickten Kraftverlagerung in seiner rechten Hand ließ er die rechte obere Seite der Lektüre umknicken, damit er freien Blick auf seinen Kater hatte. „Hm ... scheint sich in letzter Zeit zu häufen ... vielleicht sollte ich den Sand mal wieder wechseln. Habe ich seit den Dinosauriern nicht mehr getan. Was meinst du, Chronos?“

Der Kater fauchte und sprang vom Tisch. Was er damit gemeint hatte, gab er zur individuellen Interpretation frei.

Häh und Godseye blickten panisch ins Publikum.

Einige der Köpfe fingen wieder leicht zu nicken an und blickten sich zustimmend zu. Plötzlich begannen sie wieder zu jubeln.

Nach einigen Sekunden hatten sie auch bereits den Text einstudiert und schrien mit.

„Mein Gott. Das kann doch nicht sein?“, ungläubig starrte Lobster ins Publikum. DJ Grützi und Truffl hat es die Sprache verschlagen.

„Das muss ich sofort melden.“, Lobster zog ein Mobiltelefon aus seiner Manteltasche und tippte hektisch eine Nummer ein.

Einige Sekunden wartete er, „Ja, hier ist Lobster, ich muss sofort den Chef sprechen ... Ja, ich warte ... Hallo? Ja, ich ... natürlich, ich warte ... Chef? Ja, also es ist ... natürlich. Spielen Sie die Golfrunde noch fertig ...Fertig? Also wegen der beiden Neuen. Die sind ein unglaublicher Erfolg. Hören Sie nur“, er hielt das Telefon in Richtung Publikum, damit sein Chef den frenetischen Jubel hören konnte.

Nach wenigen Sekunden führte er das Telefon wieder an sein Ohr, „Na, was sagen sie ... Nein, ich weiß nicht, welcher Schläger in dieser Situation der Beste wäre ... es tut mir leid, ich kenne mich damit nicht aus. Fragen Sie bitte den Caddy ... Ja ... ah, sie haben ihn gefeuert, weil er widersprach ... wie? Ich sagte doch bereits, warum ich anrufe. Der Publikumstest. Mit den beiden. Sie haben ihn bravourös bestanden ... o.k ....Ihnen auch Weidmannsdank.“

Mit einem Knopfdruck beendete er das Telefonat und ließ das Gerät wieder in seinem Mantel verschwinden.

„Wir nehmen sie. Das werden unsere neuen Stars. Obwohl ich's nicht verstehe“, verkündete Lobster.

„Muss wohl an meiner Nebelmaschine liegen“, versuchte DJ Grützi eine Erklärung zu finden.

„Muss wohl an dem vielen Bier liegen ...“, erklärte Truffl. Sofort lockerte sich DJ Grützis Arm um Truffls Schulter.

„Wieso Bier? Es gab noch keine alkoholischen Getränke für das Publikum“, erwähnte Grützi.

Zwei fragende Augenpaare bohrten sich in Truffls Gehirn. Er hielt es fürs Beste, ein paar Schritte nach hinten zu machen.

„Nun?“, forderte jetzt auch Lobster eine Antwort.

„Na ja. Ich sollte doch das Publikum in Stimmung bringen. Ihr wisst ja, wie man das macht“, erklärte Truffl.

„Mit Witzen, lustigen Geschichten, Kunststücken, Liedern ... im Notfall mit einem spektakulären Selbstmord“, sagte DJ Grützi und ballte angespannt seine Fäuste.

„Ja und ich hab's zuerst auch mit Witzen versucht“, erklärte Truffl.

„Aber?“, Grützi trat ein paar Schritte näher.

„Das Publikum wirkte sehr steif. Muss wohl an den niedrigen Temperaturen liegen. Waren vermutlich etwas eingefroren.“

Lobster senkte langsam den Kopf, um „Und weiter“ damit auszudrücken.

„Da dachte ich mir, ein wenig Alkohol kann ja nicht schaden. Somit habe ich nach jedem Witz, der nicht gut ankam, eine Runde Freibier auf Kosten des Hauses ausgegeben.“

DJ Grützi lief rot an. Lobster hielt ihn vorsichtshalber zurück und stellte sich zwischen die beiden.

„Und der wievielte Witz war dann endlich ein Erfolg?“, fragte Lobster.

„Na ja. So der Achte oder Neunte.“

DJ Grützi fing laut zum Schnaufen an.

„Das heißt also, dass jeder im Publikum so um die drei Liter Bier intus hatte? Das erklärt einiges“, verstand nun Lobster.

„Alles auf Lokalkosten? ICH BRING DEN KERL UM“. Grützi wollte auf Truffl zulaufen.

Einen Bruchteil von Sekunden zögerte Lobster. Sein Gewissen aber zwang ihn dazu, ihn aufzuhalten und Verstärkung zu rufen.

Etwa vier der Bühnenarbeiter waren nötig, um den Inhaber der Bar zu bändigen.

„Es ist wohl besser, du gehst schon mal zum Helikopter. Ich hole die beiden Burschen“, riet Lobster Truffl zu.

„In Ordnung, nur was machen wir jetzt?“, fragte Truffl mit hochrotem Gesicht.

„Nichts. Wir haben die Order vom Chef persönlich. Und ich bin nicht so blöde, seine Entscheidungen infrage zu stellen, denn offiziell ist burk seit etwa zwei Minuten eine Band unseres Labels. Siehst du Grützi dort?“

„Ja.“

„Er würde dich einfach umbringen. Schnell und heftig. Im Vergleich dazu, was unser Boss machen würde, ist das sehr human.“

Truffl blickt zu DJ Grützi, der sich noch kein bisschen beruhigt hatte und entschloss sich, dass es wohl besser war, das zu tun, was ihm aufgetragen wurde.

„Ja, es stimmt, dass schon einige Touristen ihr Herz in unserer schönen Stadt verloren haben, aber ich versichere ihnen, dass wir unser Möglichstes tun, um den Organhandel in unserer Stadt zu unterbinden.“

*Frau Hinweg, Pressesprecherin der Stadt Zolen.*

## **14. Kapitel**

„Danke fürs Mitnehmen“, bedankte sich Eigenbrecht bei dem Lastwagenfahrer. „Isch kaihn Problemseweschen main Freind“, der Fahrer klopfte dem Direktor auf die Schulter.

Der sehr bäuerlich gekleidete Fahrer hatte einen getrockneten Grashalm in seinem rechten Mundwinkel. Direktor Eigenbrecht schloss daraus, dass der Ärmste wohl auf einer äußerst üblen Diät war.

Er kaute kurz auf dem Grashalm, grinste und spuckte aus dem Fenster der Fahrerseite.

Eigenbrecht schaute ekel erregt an dem Fahrer vorbei, was dem Fahrer verdächtig vorkam. Deshalb blickte er an sich selbst vorbei, dem Blick des Direktors folgend. Er erkannte, dass er vergessen hatte, das Fenster vor dem Spucken zu öffnen und sich dadurch nun ein nicht besonders appetitlicher Anblick ergab. Nach der Fensterscheibe zu urteilen, passierte ihm dies jedoch nicht zum ersten Mal. Verlegen wischte er mit seinem Ellbogen das Fenster ab, „Desch isch mir jetscht ahber unangenehm“.

„Ach nicht doch. Hm, ich sehe, es ist schon spät. Vielen Dank für die Mitfahrt.“, Eigenbrecht öffnete schnell die Tür und sprang aus dem Wagen, wobei er die Höhe vollkommen falsch abschätzte und beinahe zu Boden stürzte. Das Wichtigste war jedoch, dass er raus war.

„Wir sind da. Alle Mann aussteigen“, rief der Direktor, während er um das Fahrzeug herum ging. Seinem Tempo nach zu urteilen, hatte er nicht vor, die Gesellschaft des Fahrers länger als unbedingt nötig zu ertragen.

Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, waren auch schon alle Schauspieler von der Ladefläche verschwunden. Anscheinend waren auch sie nicht allzu glücklich über ihr Transportmittel.

Alle, bis auf Wally. Er lag glücklich, mit einem Schwein im Arm, in einer Ecke des Laderaums.

„Mein Gott. Was hast du mit dem Schwein gemacht?“, rief Eigenbrecht.

„Wen von denen meinst du jetzt?“, fügte Siegfried mit angewiderter Miene hinzu.

„Hast du das Schwein abgefüllt?“

„...Es hat mir nur ein wenig Gesellschaft ge ...ge ... darf ich vorstellen. Das ist Heinz“, stellte Wally seinen neuen Freund vor.

„Dann verabschiede dich von ihm. Wir müssen los.“

„Sehr ungerne. Aber gut. Heinz, es war mir eine Ehre, dich kennengelernt zu haben. Aber es ist die Zeit gekommen, um um ... was zu nehmen. Jawohl, es handelt sich

dabei um Absinth ... Abschied mein ich. Leb wohl“, er löste die Umarmung und kroch auf allen Vieren vom Lastwagen runter.

Dem Schwein konnte der Abschied nicht früh genug kommen, schließlich lag Wally ununterbrochen auf seinem Fressen.

Eigenbrecht hob die Hand, um dem Fahrer zu signalisieren, dass alle von Bord waren.

Der Fahrer hob zum Abschied den Arm aus dem Fenster, winkte und fuhr los. Da stand nun die Theatergruppe. Der Direktor und fünf Schauspieler.

„Und du bist sicher, dass es eine gute Übung war, in einem Schweinetransporter zu fahren? Training der Willensstärke und Selbstkontrolle?“, fragte Siegfried, während er seine Kleidung sehr gründlich und intensiv abklopfte.

„Aber natürlich“, antwortete Eigenbrecht während er sich versuchte zu orientieren und dabei einige Male im Kreis drehte.

„Meine Kleidung stinkt ...“, beschwerte sich Siegfried.

„Nicht nur die Kleidung. Der ganze Ort hier mehr oder weniger“, fügte eine brünette, langhaarige Dame aus der hintersten Reihe der Schauspieler hinzu.

Die Gruppe schnüffelte in der Luft.

„Da hat Juliana recht“, bestätigte Fury.

Anschuldigende Blicke richteten sich gegen Wally.

„Ich glaube eher, es ist der Fluss hier.“, Eigenbrecht deutete auf ein nur wenige Meter von ihnen entfernt verlaufendes Gewässer.

Es war kein großer Fluss und die Strömung war nicht besonders stark. Dennoch fiel es den vereinzelt Enten recht schwer, gegen die Strömung zu schwimmen. Das lag hauptsächlich daran, dass das Wasser recht zähflüssig war und sie ständig irgendwelchen entgegenkommenden Gegenständen ausweichen mussten. Das Wasser hatte eine braun grüne Färbung. Bei Anblick dieser braunen Soße relativierte sich Jesus Leistung, über das Wasser zu laufen, ein wenig. In ein paar Jahren schafft das hier vermutlich jeder. Am rechten und linken Rand des Flussbeckens lagen Unmengen von Gegenständen. Verrostete Metallgegenstände, Plastikbehälter und vieles mehr. Man konnte fast den Eindruck gewinnen, dass jemand auf dem Fluss eine Siedlung aufbauen wollte.

In dieser Stadt hatte man einen genialen Einfall, um die Müllvernichtung zu optimieren. Das Wichtigste an Müll ist, dass er möglichst weit weg ist und dies so einfach wie möglich zu bewerkstelligen ist. Und in dieser Stadt erkannte man, dass dafür der Fluss am geeignetsten war. Es war sicherlich auch Gottes Plan, dass er dafür genutzt wird. In der Natur hat alles einen Sinn und welchen sollte sonst ein Fluss haben. So dachte man sich, man wirft den Müll in den Fluss und wie auf einem Fließband wird er wegtransportiert. Sobald der Müll aus dem Blickfeld verschwand, war alles bestens. Die Idee war so genial, dass sie von der nächsten Stadt weiter oben des Flusslaufes kopiert wurde.

„Da keiner von uns eine Krankenversicherung besitzt, ist es wohl besser, wenn wir uns von hier entfernen“, meinte der Direktor und schritt voran.

Mit einem zustimmenden Nicken wurde seine Entscheidung von der Gruppe akzeptiert.

Nur eine Person zögerte etwas.

„Wie? Zu Fuß?“, fragte Siegfried entsetzt, bekam aber keine Antwort. Enttäuscht schloss er zu der Gruppe auf und versuchte, den Gruppenführer einzuholen.

„Nun gut. Jetzt sind wir also hier. Wo auch immer hier ist. Ich glaube, du kannst uns sagen, was das nun für ein großartiger Auftritt wird. Du hast uns schon lang genug auf die Folter gespannt“, Siegfried schnaufte ein wenig. Seine Kollegen gingen hinter ihm und blickten interessiert zu Eigenbrecht.

„In Ordnung. Also. Da es unser Ziel ist, Einzug in das Fernsehmilieu zu erhalten, habe ich die ideale Lösung gefunden. Es ist gar nicht so einfach. Das Fernsehen ist sehr schnelllebig. Eine Sendung wird einmal aufgeführt und mit Glück gibt es eine Wiederholung. Nicht so wie im Theater. Deshalb ist es umso schwerer, etwas zu finden, das den Leuten im Gedächtnis bleibt. Wenn etwas für gewisse Zeit aus dem Blickfeld gerät, dann vergessen es die Leute recht bald wieder. Dabei ist es egal, wie genial der Auftritt auch war. Deswegen habe ich lange nachgedacht, um die ideale Lösung zu finden, und ich denke, dass ich sie gefunden habe.“

Eigenbrecht erwartete sich ein wenig mehr Interesse an seinem Vortrag mit offenem Ende. Keine Regung kam von seiner Truppe.

„O.k. Ich merke, ihr könnt es kaum erwarten. Ich möchte euch nicht länger auf die Folter spannen. Musikvideos!“, schloss der Direktor triumphal ab.

Immer noch keine Regung von seinen Zuhörern.

Nach ein paar Sekunden griff sich Siegfried ein Herz und fragte, „Was ist ein Musikvideo?“

Zustimmendes Nicken kam von seiner Rückendeckung.

„Ein kleiner Film zu Musik“, erklärte der Direktor.

„Ein was?“

„Eine visuelle Interpretation der Musik eines Interpreten. Also ein audiovisuelles Werk.“

„Ach so. Und warum das?“

„Das ist bei der Jugend sehr beliebt. Ein Musikvideo wird so an die zehnmal am Tag gespielt. Und das über Wochen hinweg.“

„Wirklich? So was gibt es? Das finde ich ja genial! Und der Jugend gefällt das? Dann ist es um die Gesellschaft doch nicht so schlecht gestellt, wie befürchtet.“

„Ich merke, du hast noch keines dieser Videos gesehen. Tiefsinnigkeit ist bei den Werken recht selten anzufinden.“

„Aber es reicht doch schon, die Jugend an großartige, musikalische Werke heranzubringen. Vivaldi, Haydn ...“, schwärmte Siegfried und ein kollektives, schwärmerisches Seufzen seiner Kollegen begleitete ihn.

„Nun. Die Musik ist etwas moderner.“

„Brahms, Dvorak ... auch nicht zu verachten.“, wieder unterstrich ein zustimmendes Raunen die Korrektheit seiner Aussage.

„Nun, es ist weit moderner als du annimmst.“

„Etwa Stücke von George Gershwin? Mein Gott, das Fernsehen liegt ja anscheinend immer am Puls der Zeit.“

„Gut, du kommst schon langsam hin“, Eigenbrecht war diese Diskussion bereits leid und versuchte sie abzubrechen. Seiner Meinung nach würde es Siegfried ohnehin nicht verstehen und wenn alles so läuft wie geplant, dann wird er es bald

selbst erleben. Er war richtig stolz und hatte alles bis ins kleinste Detail durchgeplant. Es war aus seiner Sicht der perfekte Plan.

„Wo werden wir wohnen?“, fragte Siegfried, wobei er sich in alle möglichen Richtungen umsah.

... außer dieser Kleinigkeit, die er nicht bedachte.

„Ähm. Das wirst du schon sehen“, Eigenbrecht versuchte Zeit zu gewinnen und erhöhte die Schrittgeschwindigkeit, um mehr Abstand zu Siegfried zu schaffen. Je länger sie unterwegs waren und je dunkler es wurde, desto unangenehmer wurde die Stimmung in dieser Stadt. Am Tage sieht man, wie sehr sie heruntergekommen war. Doch in der Nacht hatte man hauptsächlich seine Fantasie, und nachdem das Gehirn vom Tag schon vorgeschädigt war, entwickelten sich gedanklich äußerst schreckliche Bilder. Meist hat man Angst, in der Nacht nichts zu sehen. Doch in dieser Stadt hatte man Angst, dass man etwas sehen konnte.

Siegfried, der nicht unbedingt einer der mutigsten Menschen war, dachte sich, dass ein wenig Konversation ihn auf andere Gedanken bringen würde und so näherte er sich erneut Eigenbrecht, um ein wenig zu plaudern, obwohl ihn seine Ansichten gar nicht interessierten.

„Wie bist du eigentlich zu diesem Job gekommen? Noch dazu so schnell?“, fragte er den Direktor, um mit ein wenig Small Talk abzulenken.

„Ja, das war etwas seltsam. Ich habe eine Bewerbung geschrieben und sie haben uns sofort genommen. Ich gebe zu, etwas seltsam, aber was soll es.“, Eigenbrecht passte seine Geschwindigkeit der von Siegfried an, da auch ihm ein wenig nach Konversation zumute war.

„Mein Genie hat sich wohl herumgesprachen“, warf Siegfried leicht triumphal ein.

„Na ja, was noch seltsamer ist; ich habe bei der Bewerbung zugegebenermaßen einen Fehler begangen“, man merkte an der Art und Weise, wie er es aussprach, dass Eigenbrecht selten Fehler beging. Zumindest keine, die man ihm anhängen konnte.

„Welchen denn?“, Siegfried wurde neugierig.

„Nun, ich dachte mir, dass es wohl gut ist, so etwas wie Zeugnisse oder Referenzen mitzuschicken. Dabei habe ich aus Versehen das hier mitgeschickt, er griff in die Innentasche seines Trenchcoat und reichte Siegfried einen Zeitungsartikel, „unsere einzige Kritik, die in einer Zeitung gedruckt wurde.“ Siegfried nahm den Zettel und las ihn mithilfe der Straßenlaternen und des Mondlichts durch. Eigentlich mehr mit dem Mondlicht. Die Straßenlaternen existierten nur, damit die Stadtverwaltung behaupten konnte: „Wir haben es immerhin versucht.“

*Richard der Dreistündige.*

*Neotranslationales Low Budget Bühnenstück.*

*Tragik und Trauer waren an diesem Abend angesagt ... und das nicht nur auf der Bühne.*

*Es erweckt den Eindruck, als müssen die ersten beiden Teile ein kommerzieller Erfolg gewesen sein, denn ansonsten kann es keinen Grund für einen weiteren – nun zur Trilogie mutierten - Teil geben. Das Stück an sich kann wohl nicht der Grund gewesen sein.*

*Für jede Zahl hinter seinem Namen eine Stunde Spielzeit. Nach dem Gesetz der linearen Extrapolation ist nur zu hoffen, dass es von diesem Stück nicht mehr allzu viele Nachfolger geben wird.*

*Eine Story, die kaum banaler sein könnte. Mann will König werden und muss dazu das Leben einiger anderer beenden. Welch gefinkelte Geschichte.*

*Ein Verschieben des Stückes in die Zukunft würde die Sache mithilfe einer Granate um einiges verkürzen.*

*Ganz in der Tradition der beliebten Teenie-Horrorfilme ist es einzig die Reihenfolge der Toten, die dem Ganzen einen Hauch von etwas Interessantem verleiht.*

*Die Protagonisten schienen ebenso wenig zu wissen, wer wohl als Nächstes sein Leben lassen sollte, wie die Zuseher.*

*Während des 3-Stunden-Marathons standen dem Zuseher die Tränen in den Augen und das nicht, weil sie zu denselben gerührt waren.*

*Schiller würde sich im Grab umdrehen, wenn er hätte miterleben müssen, was mit einem seiner weniger bekannten Stücke geschehen ist.*

*Was im Allgemeinen fehlte, war etwas mehr Bewegung. Mehr Bewegung der Schausteller in Richtung Ausgang, doch auch hierbei wurde man enttäuscht. Man verfiel leicht dazu, sich an die Enttäuschungen zu gewöhnen.*

*Ein deutliches, Unheil verheißendes Zeichen schien schon die eklatante Armut an freien Getränken und Appetithäppchen vor Beginn der Aufführung zu sein.*

*Doch kommt Zeit, kommt Erlösung, und so steigerte sich das Spektakel zu einer Bodybuildingshow der Erzfeinde, wobei einer der beiden plötzlich grundlos zu Boden stürzte. Vermutlich ein kleiner erhobener Zeigefinger in Richtung Anabolika-Missbrauch.*

*Zwar ist das Ende recht deutlich, indem alle sterben, aber man wartet schon gespannt darauf, was den Autoren für den nächsten Teil einfällt.*

*Vielleicht eine wundersame Auferstehung des Helden? Nun, was ich sagen kann, ist, dass zumindest die „Aufstehung“ am Ende des Stückes für den literarisch interessierten Zuseher noch das befriedigendste Ereignis des Abends war.*

*Um auch etwas Positives vermelden zu können: Der Abend war angenehm warm, wodurch einem bedächtigen Heimweg voller Trauer um das rausgeschmissene Geld nichts im Wege stand.*

*Schundinger.*

„Ich kann mich an das Stück erinnern. Es war großartig. Das Publikum war begeistert. Dieser Schundinger ist ein Idiot.“

„Ja. Und nach dem Stück wollte keiner mehr etwas mit uns zu tun haben. Es war unsere erste und letzte Kritik.“

„Du hast das mitgeschickt?“

„Ja.“

„Und trotzdem wollen die uns?“

„Ja. Noch seltsamer ist, dass sie uns gerade deswegen wollen.“

„Wie?“

„Sie sagten, wenn Schundinger so etwas über uns schreibt, dann müssen wir ziemlich gut sein.“

Eigenbrecht warf einen Blick nach vorn und kniff dabei die Augen leicht zu, „Hm, sieht wie ein Hotel aus. Ich glaube, ich muss mit dem Manager etwas verhandeln.“

*„Aller guten Dinge sind drei. Das erklärt auch, warum ihr nur zu zweit seid.“*

*Direktor Gamst zu burk.*

## **15. Kapitel**

Recht unsanft setzte der Helikopter auf dem Dach der Plattenfirma auf. Dieses Mal blieben alle Insassen sitzen, bis die Rotorblätter zum Stillstand kamen. Häh war darüber ziemlich glücklich, da der Betonboden recht hart war und das Kriechen auf Dauer recht anstrengend sein kann.

Lobster wartete, bis alle ausgestiegen waren, versammelte die Gruppe auf dem Landeplatz und sagte, „Ich hatte per Funk eine kleine Unterhaltung mit dem Chef. Aus einem mir unbekanntem Grund hat er es sehr eilig mit euch. Er setzt große Hoffnung auf euch. Ihm ist aber aufgefallen, dass euch noch ein Mann fehlt, um die Gruppe zu komplettieren. Er meinte, er hat mit euch schon darüber gesprochen.“ Sie konnten sich an die etwas einseitig verlaufene Diskussion erinnern – die Begeisterung in burks Gesicht hielt sich in Grenzen.

„Er hat mir eine Adresse gegeben, wo ihr jemanden finden könnt, der seiner Meinung nach ideal zu eurer Band passt.“, Lobster kramte in seiner Manteltasche nach dem Zettel, auf dem er die Adresse notiert hatte, und hielt sie burk hin. Nachdem keiner von beiden darauf reagiert hatte, schüttelte er den Zettel. Missmutig griff Häh nach dem Zettel.

„Ein Dritter. Jetzt, wo die harte Arbeit getan war, will sich einer in die Gruppe drängen und den Ruhm auskosten. Vermutlich jemand, der im Gegensatz zu ihnen über keinerlei Talent verfügt. Es würde ihn nicht wundern, wenn er die ganze Band qualitativ herunterzieht“

„Er spielt Schlagzeug. Der Chef meinte, so einer fehlt euch noch“, fügte Lobster erklärend hinzu.

„Na toll. Auch noch Schlagzeug. Das ist wohl das einfachste Instrument, das jemals erfunden wurde. Das kann ja wohl jeder. Das ist so ähnlich wie Xylofon, nur dass es da viel weniger Blättchen gibt.“

Andererseits ... wenn da einer in der Band ist, der so schlecht ist, dann hebt man sich gleich viel besser ab und das eigene Genie wird deutlicher hervorgehoben“, Häh fing leicht zum Grinsen an.

„O.k. Geht in Ordnung. Kann nicht schaden“, antwortete Häh.

Ungläubig blickte ihn Godseye an. Er hatte ungefähr dieselben Gedankengänge, jedoch bog er vor der Schlussfolgerung Hähs gedanklich in eine andere Richtung ab.

Eine Richtung in gedanklich düstere Regionen, in einen dunklen Wald aus Beschimpfungen und Verfluchungen, „Bist du bescheuert?“, fragte er Häh.

Häh hob die Hand, um Godseye zu beruhigen und ihm anzudeuten, dass er alles unter Kontrolle hatte.

„Na fein. Wenn ihr fertig seid, kommt wieder her. Ich und Truffl müssen alles für die Musikvideoaufnahmen vorbereiten. Euch steht dann eine kurze Reise bevor.“, mit diesen Worten wollte Lobster sich verabschieden.

„Musikvideo?“, fuhr Godseye hoch.

Lobster drehte sich noch einmal zurück, „Na klar. Wie will man die Charts erstürmen, ohne ein Video gedreht zu haben? Bis dann“, er packte Truffl am Arm und zog ihn mit sich.

„Cool. Ein eigenes Video“, murmelte Häh als er begann, die Adresse auf dem Zettel, den er von Lobster hatte, zu lesen.

„Hey. Moment. Was bedeutet das ‚Irrenhaus‘ vor der Adresse?“, rief er laut. Doch Lobster war schon verschwunden.

Häh blickte zu Godseye der nur mit den Schultern zuckte. Ihm beschäftigte es eher, warum Häh mit einem dritten Bandmitglied zufrieden war. Noch dazu, ohne ihn zu fragen.

Sie machten sich auf den Weg und Häh hatte einiges zu tun, um sich zu rechtfertigen und Godseye seine Schlussfolgerung darzulegen. Es ist keine Kunst, Godseye zu überzeugen. Man muss nur lange genug auf ihn einreden. Einmal wird sein Widerstand gebrochen und er akzeptiert eigentlich alles, was man ihm erzählt.

*Nach einigen Minuten Fußmarsch und psychologischer Bearbeitung, Godeyes.*

„O.k. Ich verstehe“, gab sich Godseye geschlagen, „Sind wir denn bald da? Mir tun noch alle Knochen weh. Du weißt schon, die Bühnenperformance. Ich gab da einfach alles.“

„Wir sollten hier sein. Meinst du, wir sind hier richtig?“, fragte Häh, während er sich etwas unbeholfen umsah. Sie standen vor einem etwas älteren Gebäude mit einem großen, braunen, massiven Flügeltor. Es schien sich um einen fast nie besuchten Stadtteil zu handeln. Die Straßen waren leer und auch der sich sonst überall verbreitende Krach der Großstadt schien, sich nicht hierher zu trauen. Etwas ratlos blickten sich die beiden um, bis Godseye anmerkte „Hmm, vielleicht sollten wir jemanden fragen, ob wir hier richtig sind. Jemanden aus der Gegend“. Er deutete dabei auf eine Person, die am Straßenrand saß. Der Mann machte einen etwas merkwürdigen Eindruck. Er trug eine braune Hose, die ungefähr eine Handbreit unterhalb seiner Knie endete, und ein T-Shirt, welches schon vor langer Zeit die Bezeichnung ‚weißes T-Shirt‘ verloren hatte. Zeiten, die wohl unwiederbringlich vergangen waren. Rechts neben ihm stand ein roter Eimer, etwa halb voll mit Wasser, die andere Hälfte schien sich in seinen Kleidungsstücken aufzuhalten. Er trug eine Brille, auf der ein kleiner Scheibenwischer montiert war, und ein größeres Exemplar eines solchen Wischers hielt er in der linken Hand.

Häh nickte Godseye zustimmend zu und beide näherten sich der Person.

„Verzeihung könnten Sie uns bitte sagen ...“, begann Godseye, wurde aber umgehend unterbrochen.

„Oh, guten Tag, was wollen sie denn wissen? Ich werde Ihnen gerne helfen, wenn es in meiner Macht steht. Was ist es denn? Die Uhrzeit? Da muss ich sie leider

enttäuschen, ich habe keine Uhr“, in einer unglaublichen Geschwindigkeit rauschten den beiden gleich mehrere Sätze entgegen.

Er stand auf und noch bevor er richtig aufgestanden war, sprach er gleich weiter. „Wissen sie, ich hatte zwar eine Uhr, aber die war nicht wasserdicht, somit habe ich mich entschlossen, einfach keine Uhr mehr zu benutzen. Wasserundichte Uhren sind in meinem Job vollkommen unbrauchbar. Das ist für mich auch nicht so wichtig. Aber ich glaube, ich schweife ab. Sie wollten doch was ...? Nur zu. Nur zu. Was ist es denn?“

„Ja ... ähm ... eigentlich.“

„Nein, nein, sagen sie es nicht, ich komme darauf. Es ist doch eigentlich immer dasselbe, was die Menschen von mir wissen möchten. Zum Hafen geht es da lang“, sprach er und deutete mit seinem Zeigefinger nach Süden.

„Das ist schön, aber, wir ...“, Godseye versuchte endlich seine eigentliche Frage zu stellen, scheiterte aber erneut.

„Dort unten gibt es auch ein klasse Fischrestaurant. Die bereiten dort aus frisch angeschwemmten, rüdenschwimmenden Fischen wahre Delikatessen her. Der Chefkoch meint, so etwas findet man nur hier. Die Kläranlage gleich neben dem Restaurant gibt den Fischen erst die richtige Würze.“

„Eigentlich ...“, versuchte Godseye nun schon etwas genervt die Unterhaltung zu verkürzen, was sich in seinem Ton bemerkbar machte.

„Na ja, man kann sagen, was man will, aber die Preise stimmen dort. Ich mache manchmal meine Mittagspause in dem Laden, falls es mal wieder etwas länger dauert. Aber ich glaube, das war wohl nicht die Antwort auf ihre Frage. Nun, was könnte es wohl noch sein? Vielleicht wollten sie meinen Namen wissen, oder wollten wissen, wer meine Eltern sind? Nun, das wüsste ich selbst gerne. Falls Sie etwas darüber erfahren, sagen Sie mir bitte Bescheid. Ich habe ...“

Er wurde durch ein lautes Geräusch, das sich wie eine Mischung aus dumpfen Schlag und Klatschen anhörte, gestoppt. Alle drei richteten ihren Blick nach oben und sahen, wie jemand in einem Raum an einer Fensterscheibe klebend langsam nach unten rutschte.

„Hehe, der ist voll dagegen geknallt. Das war mein Werk“, triumphierte der Mann mit dem Scheibenwischer.

„Gratuliere, aber ich bezweifle, dass es eine rühmliche Leistung ist, jemanden zum Selbstmord zu bringen. Obwohl ich ihnen das Talent dazu keinesfalls absprechen würde“, erwiderte Godseye, der nun vollkommen verdutzt war, dass er auch mal etwas sagen durfte.

„Nein, nein, nein. Ich meine das Fenster. Ich habe es geputzt. Drei Stunden habe ich daran geschrubbt, dann war es so sauber, dass man gar nicht mehr erkennen konnte, ob da überhaupt eine Scheibe ist. Ja, mein Werk ist etwas Besonderes. Es stellt sogar Leute ruhig. Vorausgesetzt, sie erreichen eine bestimmte Minimalgeschwindigkeit. Aber sehen sie jetzt die hässlichen Schlieren an der Scheibe? Na, wer darf das wohl wieder in Ordnung bringen? Na ja, nicht so schlimm, einfach ein paar Mal mit dem Lappen darüber und es ist so gut wie zuvor. Oh, verdammt, ich muss jetzt gehen. Ich habe auch noch einen Job bei einer Plattenfirma, aber es ist eine etwas ernüchternde Arbeit. Wisst ihr, ich putze richtig lange an Fenstern, bin schließlich ein Profi. Nur dort zahlt es sich nicht so

richtig aus. Die Fenster in den höheren Etagen scheinen nicht besonders robust zu sein. Da putzt man die Fenster und wenn man am nächsten Morgen dort wieder ankommt, dann sind einige Scheiben durchgeschlagen ... na gut, ich muss jetzt los. Hat mich gefreut, euch geholfen zu haben. Wiedersehen“, sprach er und war so schnell verschwunden, wie er gesprochen hatte.

„Na toll, jetzt wissen wir mehr“, meinte Häh, „Was jetzt? Wer weiß, ob wir hier richtig sind?“

Während beide etwas verduzt dreinblickten, hörten sie Geräusche aus einem der oberen Stockwerke des Gebäudes.

„Guten, mooorrrggeenn!!“

„Verdammt, was soll daran gut sein? Ich bin noch immer da, verdammt.“

„Was schon wieder? Wir hatten doch gestern schon einen Morgen. Das kann's doch nicht geben. Die müssen doch mal ausgehen.“

„Alle in Deckung!“

Häh und Godseye nickten sich zustimmend zu und machten sich in Richtung Tor auf.

Sie öffneten unter großen Anstrengungen das schwere, massive Tor und wunderten sich, dass es nicht mal verschlossen war.

Die Vorsitzenden dieser Anstalt waren überzeugt, dass dieses Tor nur mit gutem Willen geöffnet werden kann und da keiner der Patienten auch nur den Hauch eines guten Willens besaß, war dies die ausreichende Absicherung.

Was ihre Theorie abschwächte, war jedoch der Umstand, dass der Hafenteil, der sich nur wenige Meter von der Anstalt entfernt befand, unter dem Namen ‚Der letzte Telemark‘ bekannt war.

Nach der Überwindung des großen Eingangstors standen sie in einer kleinen Halle. Es war recht kühl und außergewöhnlich ruhig in diesen Gewölben.

Abgesehen von den gelegentlich auftretenden, aber dafür recht kurzen Schreien.

Auf der rechten Seite befand sich ein kleines Portierhäuschen, das aber anscheinend nie benutzt wurde und vermutlich nur der Einschüchterung von Einbrechern diente, oder es war nur ein wohlgemeinter Vorsatz bei der Planung dieses Gebäudes. Vorsichtig schritten die beiden vorwärts, auf der Suche nach einer Ansprechperson – doch es war keine zu finden.

„Guten Tag, meine Herren. Es freut mich, sie hier begrüßen zu können“, ertönte plötzlich eine Stimme hinter ihren Rücken.

Argwöhnisch blickten sie sich um.

„Ich grüße Sie. Man nennt mich Snapy. Sie sind wohl neu hier? Aber keine Angst, es wird schon alles gut. Auch wenn sie das jetzt wahrscheinlich nicht so sehen.

Wir werden uns schon um sie kümmern ...“

Beide waren von so viel Gastfreundschaft überwältigt. Was sie jedoch verunsicherte, war die Tatsache, dass diese Person, die eine äußerst muskulöse Statur aufzuweisen hatte, langsam und vorsichtig mit breit ausgestreckten Armen auf sie zukam.

Instinktiv versuchten sie, den Abstand zu dem Mann mit vorsichtigen Rückwärtsschritten konstant zu halten. Nach wenigen Schritten spürten beide plötzlich die kalte Wand in ihrem Rücken. Der Mann war nur noch wenige Schritte von ihnen entfernt, als Häh verzweifelt fragte: „Direktor Gamst?“

Der Mann blieb abrupt stehen und senkte seine Arme.

„Sind sie Direktor Gamst? Steht hier auf der Karte. Wir wurden hier hergeschickt.“, Häh fächelte mit dem Zettel herum.

„Oh, sie sind gar keine neuen Gäste?“, fragte er, wobei sich ein wenig Enttäuschung in seinem Blick widerspiegelte.

„Bis jetzt nicht, aber wir arbeiten daran, falls sie das aufheitert“, entgegnete Godseye und versuchte mit dem Scherz, die etwas angespannte Situation aufzulockern.

„Wir suchen eigentlich nur den Direktor“, fuhr Häh fort.

„Verzeihung, ich dachte, sie wären ein paar Neue. Bei denen muss man ungemein vorsichtig und psychologisch vorgehen, sonst tun die sich was an.“

„Und dabei wollen sie ihnen natürlich zuvor kommen“, meinte Godseye.

„Mit weit ausgebreiteten Armen und einem grimmig, fiesem Grinsen auf die Leute zugehen, nennen sie psychologisch?“, fragte Häh.

„Na, wenn sie meinen, dass das ein fieses grimmiges Grinsen war, dann sollten sie mich besser nicht sehen, wenn ich mit dem Auto unterwegs bin und eine ältere Frau benötigt etwas länger, um über die Straße zu überqueren. Aber was soll's. Ich habe meine Strafe abgesessen. Ich bringe sie jetzt erst mal zum Direktor.“

Mit einer einladenden Geste deutete er ihnen den Weg. Häh und Godseye sputeten flink an ihm vorbei und versuchten ihn mit schüchternen Schrittfolgen dazu zu überreden, vor ihnen zu gehen. Was schließlich auch gelang.

Er führte sie an einem großen Saal vorbei. Es schien eine Art Festsaal zu sein, wo einige Leute gerade an etwas arbeiteten, was in etwa wie eine Bühne aussah.

„Wir versuchen, unsere Gäste möglichst vielfältig zu beschäftigen. Deshalb bieten wir ein reichhaltiges Angebot an Freizeitbeschäftigungen. Das hier ist etwa unsere Theatergruppe, die wieder an einer neuen Inszenierung arbeitet. Sie zeigen besonders bei der Rollenvergabe immer reges Interesse. Jeder will immer den Tod spielen. Stücke ohne ihn werden nur sehr widerwillig aufgeführt“, erklärte ihnen Snapy beim Durchschreiten des Gebäudes.

Beide beobachteten, wie einer, der anscheinend die Rolle des Regisseurs innehatte, sich gerade über das Banner, das die Bühne schmückte, aufregte.

„Wie soll man denn da professionell arbeiten? Ich mein, welche entsetzliche Frohnatur hat bei: „Das Leben macht nicht nur Spaß“ das ‚nur‘ hinzugeschrieben? Wenn ich den Verantwortlichen erwische ... Ich wünsche ihm ein langes, langes Leben!“, brüllte der Regisseur.

„Ähm. Sie müssen wissen, dass das als Strafe von ihm gedacht war“, flüstert der zeitweilige Gruppenführer zu burk, „Übrigens wird hier an ‚Der Schüler Gerber‘ gearbeitet. Leider gibt es einige Komplikationen, der Darsteller des Schülers hat sich vor ungefähr einer Viertelstunde beim Proben der Schlüsselstelle an einer zu stabilen Fensterscheibe verletzt.“

Verdutzt nickten Häh und Godseye, während sie ihren Weg fortsetzten.

„Früher boten wir auch noch Glücksspiele als Entspannungstherapie an. Die mussten wir jedoch unterbinden, da die Patienten ständig nur Roulette spielen wollten.“

„Und was ist daran so schlimm?“, fragte Häh.

„Es handelte sich um russisches“.

„Das ist natürlich schrecklich!“

„Ja, deshalb haben wir es auch sofort nach drei Monaten unterbunden.“

Sie verließen die Halle und gelangten nun durch einen prunkvollen Torbogen in den Garten der Anstalt. Es war ein wunderschöner grüner, blühender Garten, der voller Leben war. Nur einige braune Erdflecken legten Zeugnis darüber ab, dass die Direktion mit der Pflanzung von Trauerweiden durch die Patienten nicht einverstanden war und diese wieder entfernen ließ.

„Sie müssen wissen. Es ist schwierig, dieser Art von Menschen zu helfen. Das Gefährliche ist, dass diese ‚Krankheit‘ ansteckend ist. Es gab schon eine Menge Ärzte, die nun selbst Patienten sind. Ihre letzten Worte sind dann zumeist etwas in der Art wie: ‚Ja, irgendwie haben sie recht‘ und damit sind sie dann verloren. Dort drüben sehen sie etwa ein äußerst gefährliches Exemplar.“ Er deutete auf eine kleine weiße Parkbank, auf der eine junge Frau, die wie eine Krankenschwester gekleidet war, und ein Herr mittleren Alters, der ziemlich genervt wirkte, saßen. Der Garten war durch die Sonne erhellt, nur die Parkbank stand im kühlen Schatten. Das wäre nichts Außergewöhnliches, wenn man annimmt, dass neben der Bank etwas Schattenspendendes stehen würde. Der Umstand jedoch, dass die Bank frei in der Mitte einer Wiese stand und trotzdem kein Sonnenstrahl sie erreichte, war jedoch ausreichend Grund zur Verwunderung.

Im Vorübergehen konnte man einen Teil des Gesprächs zwischen den beiden mithören.

„Nun sehen sie doch, wie schön es hier ist. Die Blumen blühen ...“, meinte die Krankenschwester.

„... in ein paar Tagen sind sie ohnehin verwelkt ...“, konterte der Mann

„Die Bienen summen ...“

„... und werden mich vermutlich gleich stechen und ich habe garantiert eine Allergie.“

„...Na, sehen sie sich doch die Tauben an, wie sie froh und munter durch die Gegend fliegen. Wäre es nicht wunderbar, wenn sie sprechen könnten ... was die uns wohl alles zu erzählen hätten?“

„Das würde ich noch benötigen. Zuerst schießt mir das Mistvieh auf’n Kopf und dann kann ich mir auch noch ihre höhnische Verspottung anhören.“

Verzweifelt beendete die Krankenschwester das Gespräch und saß noch ein paar Sekunden schweigend neben ihm. Schlussendlich stand sie mit den Worten ‚Ja, irgendwie hat ...‘ auf und verschwand, mit hängenden Schultern, aus dem Garten. Die Gruppe erreichte nun eine kleine Tür, die in ein winziges Stiegenhaus einlud. Die Stufen führten als Spirale mit recht großem Radius in die höheren Stockwerke.

Ganz unten, am Fuße der Treppe, war ein Schild befestigt, worauf geschrieben stand: Bungee-Jumping, mit oder ohne Seil verboten.

Leise vor sich hin fluchend, da es in diesem Gebäude keinen Aufzug gab, krochen burk ins erste Stockwerk und Snapy klopfte an die Tür mit der Aufschrift Dr.

‚Papa‘ Gamst.

Sie warteten, bis ein lautes „Na immer hereinspaziert“ zu hören war.

Snapy nickte ihnen aufmunternd zu, deutete in Richtung des Zimmers und machte sich auf den Weg zurück in Richtung Haupteingang.

Godseye fasste sich als Erster ein Herz und öffnete vorsichtig die Tür.

„Grüß Gott, grüß Gott“, begrüßte der Direktor Godseye und Häh.

„Grüß, Direktor“, entgegnete Godseye, gefolgt von einem „Hi“ aus dem Munde von Häh.

„Kommen sie rein. Ich beiße nicht. Ich bin darüber hinweg.“

„Sie haben doch einige seltsame Kreaturen hier“, merkte Häh an, um das Gespräch ins Rollen zu bringen, während sie sich, vorbei an Gamst, in Richtung Sitzplatz bewegten.

„Ach, die meisten sind recht nett. Man muss aber immer auf der Hut sein. Wenn sie mal eine depressive Phase haben, also immer so lang sie nicht schlafen, kommen sie auf die seltsamsten Ideen. Aber ich meine, dass es außerhalb der Anstalt noch viel seltsamere Gestalten gibt.“

Damit meinte der Direktor ausnahmsweise nicht burk, er kannte sie schließlich bislang nicht. Hierbei ist jedoch anzumerken, dass der erste Eindruck, den er von den beiden hatte, schon einmal in die richtige Richtung ging.

Er schloss behutsam die Tür und machte sich auf den Weg zu seinem Schreibtisch. Langsam ließ er sich in seinen Sessel nieder.

„Vor ungefähr zwei Jahren zum Beispiel wollte sich jemand bei uns einliefern lassen, der behauptete, er sei ein Sofa, das den Lebenswillen bei zwei Verrückten verloren hat. Aber auf solche Typen reagieren wir erst gar nicht. So kranke Individuen zerstören die Moral unserer Truppe. Also meine Herren, was kann ich denn für sie tun?“

„Hehe. Witzige Geschichte.“ Häh legt ein Lächeln auf sein Gesicht.

„Wie bitte?“, der fragende, humorlose Blick des Direktors machte Häh klar, dass das kein Witz war, wie er fälschlicherweise angenommen hatte.

Flink entfernte er das Lächeln. Um die Situation zu entschärfen, versuchte er es mit Small Talk: „Ziemlich schwer hier herzufinden.“

„Ja. Ja. Mit dem Problem haben wir zurzeit zu kämpfen. Wir waren in einer Neustrukturierung unserer Anstalt, bekamen aber juristische Probleme. Damit haben wir noch immer zu kämpfen. Ich wollte unsere Gäste verbessert in Gruppen aufteilen und gründete eine neue Gruppe. In diese gehörten all jene mit Minderwertigkeitskomplexen, die sich seltsamerweise trotzdem ganz toll fühlten, Vorliebe für kindische Spielchen haben und nicht normal mit Menschen reden können. Sie neigen leicht zum Schreien und nehmen sich grundlos viel zu ernst. Verachten Intelligenz, weil sie damit nicht umgehen können. Sie haben ihre Freude, wenn sie das Leben anderer ein wenig mieser machen können. Das Problem nun ist, dass hier eine Gruppe Verletzungen ihrer Rechte sah. Patentrecht, Urheberrecht oder irgend so was. Was weiß ich schon. Jedenfalls meinen sie, dass wir sie zu kopieren versuchen und das wollen sie auf keinen Fall zulassen.“

„Krank. Und wer ist das?“, fragte Godseye.

„Das Militär ... versteht mich nicht falsch, nicht alle sind dieser Meinung. Es gibt auch ein paar Vernünftige dort. Nicht viele, aber doch. Aber es ist nun mal wie in

jeder Anstalt. Ein kleiner Prozentsatz der Insassen ist zu Unrecht dort. Nur nützt ihnen das auch nichts. Es glaubt ihnen keiner.“

Häh und Godseye nickten und dachten nach.

„Aber was soll's. Ihr seid wohl wegen Hubert hier. Stimmt's?“, fragte Gamst

„Wem?“, fragte Häh.

„Was?“, fragte Godseye.

„Hubert. Ich erhielt einen Anruf, dass zwei junge Burschen kommen, um sich Hubert anzusehen. Und wenn er euch gefällt, werdet ihr ihn mitnehmen.“

„Es muss sich wohl um einen Hund handeln“, dachte sich Godseye.

Gamst marschierte zur Tür, „Kommt mit. Ich bringe euch zu ihm.“

Die Gruppe folgte einem schmalen Gang, bis sie zu einer recht kleinen metallischen Tür ankamen. Normalerweise würde man diese Tür als recht unscheinbar bezeichnen, doch eine Vielzahl von Schlössern und Riegeln lenkte ein gewisses Maß an Aufmerksamkeit auf sich. Gamst holte einen reichlich bestückten Bund Schlüssel aus seiner Hosentasche und suchte die passenden Schlüssel, um die Schlösser der Tür zu öffnen.

Schneller als auf den ersten Blick befürchtet, öffnete er die Tür. Sie führte über eine kleine, recht enge Wendeltreppe in einen tieferliegenden Trakt der Anlage. Die Wände waren nicht sonderlich gut verputzt und die Beleuchtung war mehr zweckdienlich als ansehnlich. Der Grund liegt darin, dass Personen, die sich in diesem Bereich der Anlage befanden, kein großes Interesse an Äußerlichkeiten besaßen.

Vorsichtig stiegen Häh und Godseye die Treppen hinunter. Häh befürchtete, dass er bei den kleinen Stufen abrutschen und Godseye befürchtete, dass er in dem schmalen Gang feststecken könnte. Am Ende der Treppe angekommen, offenbarte sich eine strahlend helle Halle mit einer großen Menge an Türen.

Der Direktor ging auf einen der Mitarbeiter zu, der bequem hinter einem kleinen Schreibtisch saß. Neben dem Schreibtisch waren in einer kleinen Vitrine die für seine tägliche Arbeit nötigen Utensilien. Schlagstock, Elektroschocker, Seile, Klebestreifen und weitere Instrumente, die burk nicht kannten, aber auch nicht kennenlernen wollten. Sie wirkten recht abgenutzt und scheinen schon des Öfteren im Einsatz gewesen zu sein.

Ob Wachmann oder Pfleger war nicht sofort ersichtlich. Die Kleidung deutete auf einen Pfleger, die Statur auf einen Türsteher oder Massenmörder hin.

„Irgendwelche Vorkommnisse?“, fragte Gamst, um einen interessierten Direktor darzustellen.

„Nein, Sir. Alles in Ruhe“, antwortete der Pfleger und wippte ungestört in seinem Sessel.

„Alle Gäste ihre Medizin bekommen?“, fragte Gamst.

„Klar“, antwortete der Pfleger mit einem schäbigen Lächeln, während er mit der linken Hand auf seine rechte Faust klopfte.

„Die Tabletten?“, hinterfragte der Direktor.

„Oh ja. Natürlich die auch.“

„Hervorragend. Wir wollen zu Hubert.“

„Oh“, der Pfleger wurde bei diesem Namen etwas nervös, „Ich habe noch einiges zu ... erledigen. Moment“

Er steckte sich die Finger in den Mund und pfiff laut. Nur wenige Sekunden daraufhin kam ein recht schwächtiger Mann angelaufen.

„Er wird sie hinführen.“, der Pfleger deutete auf den schwächtigen Mann.

„Ah, Dumpf. Wunderbar. Bringe er uns zu Hubert“, befahl der Direktor.

Bedrückt blickte Dumpf zu seinem Kollegen, der grinsend die Achsel zuckte.

Mit gesenkten Schultern und Kopf führte er die Gruppe zu einer nicht weit entfernten Metalltür.

„Dah ischt ehr. Kahnn isch geschen?“

„Nein, nein. Vielleicht benötigen wir dich noch“, sagte Gamst zu Dumpf, „Das da drinnen ist Hubert.“

Der Direktor machte einen Schritt zur Seite und machte eine auffordernde Bewegung, sich den Patienten anzusehen. Etwa in der Kopfhöhe war eine Öffnung angebracht, durch die man in die Zelle blicken konnte. Zwei stärkere Eisenstangen sorgten dafür, dass keine größeren Teile – z. B. Patienten – aus der Zelle heraus kamen.

Häh näherte sich der Luke und blickte hindurch. Er sah einen recht mageren, aber umso muskulöseren Mann in einer dunklen Ecke sitzen. Sein langes, zerzaustes, braunes Haar und sein dichter Vollbart deuteten darauf hin, dass er es mit der Morgentoilette nicht so genau nahm. Seine Hose war bis knapp unter die Knie hoch gerollt. Er hatte seine Beine angezogen und stützte seine Arme an der Oberschenkelinnenseite ab. Mit den Fingern klopfte er ohne Unterbrechung auf den Boden.

„Warum zuckt er so mit den Händen?“, fragte Häh nach kurzer Betrachtung.

„Das ist sein Rhythmus. Er hat den sprichwörtlich im Blut. Ständig ist er damit beschäftigt, etwas zu klopfen oder zu schlagen, um einen Rhythmus zu erzeugen. Dazu benutzt er alles, was er in die Finger bekommen kann. Erst letzte Woche hat er sich Dumpf gepackt. Er hat auf ihn ein wunderbares Solo hingelegt. Etwa eine halbe Stunde lang. Wir waren ganz erstaunt, was Hubert für Töne aus ihm herausbekam. Echt grandios.“, Gamst klopfte Dumpf anerkennend auf die Schulter.

„Dasch ischt doch kauhm der Rhede wert.“, Dumpf kehrte verlegen mit einem Bein vor dem anderen den Boden und lief leicht rot an.

„Doch, doch. Ehre, wem Ehre gebührt“, bekräftigte Gamst.

Dumpf lief noch weiter rot an, dass Godeseye die Befürchtung hatte, dass er gleich explodieren würde und machte einen Schritt zurück.

„Er hat eine halbe Stunde auf ihn eingeschlagen und ihr habt nichts unternommen?“, fragte Godseye entsetzt

„Und einen Meister bei seinem Kunstwerk unterbrechen? Niemals. Es käme auch niemand auf die Idee, Pavarotti bei einer Aufführung zu unterbrechen“, verteidigte Dr. Gamst seine Handlung.

„Bei Pavarotti wird auch niemandem Schmerz zugefügt“

„Also, so einfach ist das nicht. Wenn ihr Hubert mal gehört hättet, wüsstet ihr, was ich meine. Ich kann's euch zeigen.“, Gamst griff Dumpf auf die Schulter, woraufhin er erschrocken zusammenzuckte und flehend in Richtung seines Vorgesetzten blickte.

„Dumpf. Hol einen Stock, Teller oder irgendwas“, forderte er ihn auf.

Erleichtert schnaufte Dumpf durch und lief nach einem Nicken los.

„Es ist schwer, sich ihm zu nähern, ohne dass man durchgeprügelt wird. Könnte für euch ein Problem werden, aber irgendwie schaffen wir das schon“, merkte der Direktor an, während sie auf die Rückkehr von Dumpf warteten.

Nach recht kurzer Zeit kam Dumpf mit einem Stock, einem Teller und etwas Unbekanntes, das sich nachher als Handtuch entpuppte, angelaufen.

Der Direktor nahm ihm die Utensilien ab, öffnete kurz die Tür und warf die Gegenstände hinein. Sofort schloss er die Tür wieder.

Häh blickte in die Zelle und sah, wie Hubert blitzgeschwind auf die Gegenstände zuraste. Er griff sich den Stock und den Teller und begann damit, auf den Boden zu schlagen. Das Handtuch befand sich unter seinem rechten Fuß, mit dem er am Boden hin und her wischte, wodurch sich ein feiner, schabender Ton ergab. Es war ein fabelhaftes Rhythmusstück, alle Beteiligten fingen automatisch mit dem Wippen an. Godseye wollte unbedingt auch einen Blick auf Hubert werfen, war jedoch zu klein, um durch die Öffnung zu sehen.

Inzwischen hatten sich sämtliche Pfleger und Wächter um die Zelle versammelt, um dem Meisterwerk beiwohnen zu können.

Mit rhythmischen Sprungeinlagen versuchte Godseye einen Blick zu erhaschen.

Recht bald ging ihm dabei die Puste aus und seine Geduld fand ein Ende.

Er drängte Häh von der Tür weg und öffnete sie. Entsetzt schrien die umherstehenden Augenzeugen auf. Doch, zu spät. Godseye war bereits in der Zelle, „Also so hätte ich ihn mir nicht vorgestellt“, hörte man einen enttäuschten Godseye aus der Zelle.

„Holt ihn da, wer raus!“, rief der Direktor, aber niemand traute sich. Die Bezahlung war für solch ein Selbstmordkommando viel zu gering.

Hubert stoppte kurz seine Musik und blickte zu Godseye. Nach wenigen Sekunden wandte er sich wieder dem Stock und Teller zu.

„Schnell, tut etwas!“, rief der Direktor in einem Ton und einer Lautstärke, die unmissverständlich darauf hindeutete, dass es sich hierbei um einen Befehl handeln sollte. Doch die einzigen Reaktionen, die er erhielt, waren ein Wischen der Hand vor dem Gesicht, ein Fingerzeig gegen die Schläfen und einige besorgte Blicke auf die Uhr.

So schnell wie möglich versuchten sich die meisten Anwesenden zu verdrücken.

Einerseits aus der Befürchtung, der Boss könnte noch deutlicher mit seinen Befehlen werden, andererseits stand die Zellentür noch offen.

Häh packte sich ein Herz und ging in die Zelle, um Godseye zu retten, schließlich waren sie schon jahrelang befreundet. Es war ihm klar, dass Godseye in diesem Fall sicherlich genau dasselbe für ihn getan hätte. Zu seinem Glück wurde diese Theorie nie ausprobiert.

Sobald Hubert Häh erblickte, pausierte er ein weiteres Mal und betrachtete seinen zweiten Gast. Aber nach kurzer Zeit ging er wieder seiner vorhergehenden Beschäftigung nach.

„Komm, wir sollten gehen. Die da draußen sind etwas nervös“, sagte Häh zu Godseye.

„O.k. Also ich finde den cool“, antwortet Godseye, während er sich nach draußen führen ließ.

Der Direktor blickte verdutzt, als die beiden wieder aus der Zelle traten.

„Das ist seltsam. Normalerweise benutzt er alle Menschen, um auf sie zu musizieren. Es gibt nur eine Person, bei der er das bisher nicht versuchte, und das ist sein persönlicher Psychiater. Seltsam, wirklich seltsam“, sprach Direktor Gamst zu burk.

„Dumpf schließ die Tür ab“, forderte er seinen Mitarbeiter auf.

„Jawohl Schir“, Dumpf ging zu der offenen Tür, drehte sich zu dem Direktor und fragte, „Vielleicht heischt dasch, dasch er geheihlt ischt? Dasch wär dosch eine MöglischKEIT!“, plötzlich verschwand Dumpf hinter der Tür. Mit einem lauten Knall schloss sich die Tür hinter ihm. Zu dem rhythmischen Schlagen von Stock und Teller gesellten sich nun einige dumpfe Geräusche, sowie einige „Ah“, „Au“, „Uh“ hinzu.

„Ich glaube, Dumpfs Theorie können wir streichen“, sagte Gamst nachdenklich und versuchte eine Erklärung zu finden.

Im Prinzip ist es sehr leicht erklärbar. Jeder Gegenstand hat nach Auffassung von Hubert ein rhythmisches, genauer gesagt musikalisches Potenzial. Seine Aufgabe bestand darin, es an die Oberfläche zu bringen. Im Falle von Häh und Godseye konnte er aber keinerlei Potenzial irgendeiner Art erkennen, wodurch die beiden von ihm ignoriert wurden.

„Na ja. Ich schätze, nach einer halben Stunde wird er das Interesse an Dumpf verlieren. Seid ihr mit ihm zufrieden?“, fragte Gamst.

„Klar, den nehmen wir“, brach es aus Godseye begeistert hervor, „Was frisst der so?“

„Sehr gut. Aber es dauert noch eine Zeit. Erst muss er mit Dumpf fertig werden und dann müssen noch etliche Papiere unterzeichnet werden. Aber soviel ich weiß, wird das für euch erledigt. Falls ich mich nicht irre, wird das euer Manager Lobster erledigen. Ich werde ihn bald kontaktieren. Ihr findet den Weg raus? Verzeiht, dass ich euch so schnell wegschicke, aber wie ihr gemerkt habt, haben wir da ein kleines Problem, um das wir uns jetzt kümmern müssen“, sagte der Direktor und deutet in Richtung Hubert, der gerade ein Dampf-Solo zum Besten gab.

„Klar, Danke“, antwortete Häh. Godseye winkte und beide machten sich auf den Weg.

„Es ist wohl doch besser, wenn ich euch hinausbringen lasse“, stellte Direktor Gamst fest, als er sah, dass sich die beiden gerade versehentlich in einer freien Zelle einquartieren wollten.

Der Direktor rief zwei Wächter herbei und wies sie an, burk zum Ausgang zu begleiten. Sie führten die beiden die Wendeltreppe hinauf und in Richtung Ausgang der Anstalt, als ihnen auf halben Wegen Lobster und Truffl entgegenkamen.

„Da seid ihr ja. Eigentlich habe ich gemeint, ihr sollt so bald wie möglich hier herkommen. Damit meinte ich frühen Vormittag und nicht späten Nachmittag. Wir haben ja einiges zu erledigen und die Zeit ist knapp“, entgegnete ihnen Lobster als er auf sie zukam.

„Na ja. Wir haben verschlafen. Heißt das, dass wir Hubert gleich mitnehmen?“, antwortete Godseye.

„Nein. Das ist nicht so einfach. Allerhand Bürokratie ist dazu notwendig. Ziemlich kompliziert. Das müssen unsere Anwälte übernehmen.“

„Das kann doch nicht so kompliziert sein“, murrte Häh.

„Behörden kommen sich schrecklich dumm vor, wenn sie etwas so gestalten, dass es einfach und für jedermann zu verstehen ist. Deshalb gestalten sie es so, dass sie es selbst nicht verstehen. Das Problem ist dann allerdings, dass sie sich selbst erst informieren müssen, wie das funktioniert, was sie vorgegeben haben, und das kann schon eine Weile dauern. Aber nun kommt. Wir haben einiges zu erledigen, es muss zum Beispiel ja noch ein Video gedreht werden. Ohne Fernsehpräsenz ist heutzutage nicht mehr viel zu erreichen. Truffl wird die Angelegenheiten mit Hubert klären und sich hier um alles Weitere kümmern. Stimmt's?“, er blickte fragend zu Truffl der sich interessiert die Architektur ansah.

„Na ja, um alles kann ich mich hier nicht kümmern. Da wird wohl auch ein Klempner nötig sein. Hehehe. Nicht nur die Leute sind hier nicht ganz dicht. Hehehehe“, antwortete er und deutete auf ein leckendes Rohr.

Lobster ballte heimlich seine rechte Faust, löste sie aber bald mit einem tiefen Durchatmen.

„Ja. Gell. Wir müssen los, sonst verpassen wir den letzten Zug.“, ohne sich zu verabschieden, packte er Häh und Godseye und verschwand aus dem Gebäude. Auf dem Weg murmelte er noch ein leises „Wenn ich Glück habe, behalten Sie den auch gleich hier.“

„Warten wir ab, bis Gras über die Sache gewachsen ist und dann ziehen wir uns das Zeug rein.“

*Unbekannte Person.*

## **16. Kapitel**

Mit einem lauten metallischen Kreischen bremste der Zug und kam schnell zum Stehen.

Abruptes Bremsen ist für metallene Räder in etwa so, wie wenn man von jemand plötzlich fest an den Haaren gerissen wird. Wodurch auch dieses, in den Ohren schmerzende, Geräusch zu erklären ist.

Wütend schnaufte die Bahn und keuchte über die anstrengende Fahrt.

„So, da wären wir. Packt eure Sachen. Wir müssen aussteigen.“, Lobster stand auf, mühte sich ab, seine Tasche von der Gepäckablage zu nehmen und bewegte sich Richtung Ausgang des Zuges.

„Sind wir schon da? Das sieht hier nicht gerade wie eine Stadt aus“, wunderte sich Häh während er die kleinen vergilbten Vorhänge zur Seite schob und die Umgebung durch das Fenster starrend ins Auge nahm. Er konnte jedoch nicht viel erkennen. Die kunstvolle Verschmutzung der Fensterscheibe ließ keinen genauen Blick nach draußen zu. Die Bahn rechtfertigt sich damit, dass dadurch die Kreativität der Gäste angekurbelt wird. Somit wird die Vorstellungskraft gestärkt und das ist doch schließlich etwas Gutes.

„Nein. Das ist auch keine Stadt. Das ist nur eine kleine Bahnstation. Die Endstation dieses Zuges. Wir müssen uns ein Taxi besorgen, um zur Stadt zu gelangen. Aber jetzt trödelt nicht so herum, der Zug bleibt nicht sonderlich lange stehen.“, Lobster mühte sich ab, die Abteiltür mit zwei voll beladenen Händen zu öffnen. Er hatte dabei recht große Mühe, was Godseye daran erkannte, dass er von Lobster leises Fluchen hörte, während er ihn dabei gemächlich aus dem Sitz beobachtete. Häh wandte sich vom Fenster ab und folgte Lobster. Auf seinem Weg musste er an Godseye vorbei, der bisher noch keine Anstalt machte, auch nur auf die Idee zu kommen, sich zu erheben. Häh gab ihm einen kleinen Schlag auf den Oberarm und sagte: „Na mach schon“.

Widerwillig mühte sich Godseye aus seinem bequemen Sitz und folgte den beiden hinterher.

„Das verstehe ich nicht. Warum ist das hier die Endstation? Er könnte doch ruhig noch eine Station weiterfahren, hätte etwas mehr Sinn, die Endstation in eine Stadt zu verlegen.“, aus einem bestimmten Grund schien dieses Thema Häh zu interessieren, er ließ nicht davon los.

„Nun, es ist schon nach 18 Uhr. Nach 18 Uhr fahren nun mal keine Züge mehr nach Zolen. Ich weiß nicht warum, aber es ist nicht zu weit. Wir müssen nur ein Taxi auftreiben ... und wie ich sehe, steht da drüben eines.“ Lobster sprang locker, soweit das mit zwei großen Gepäckstücken möglich ist, von den Ausstiegsstufen des Zuges, stellte das Gepäck ab und lief eilig in Richtung des Taxistandes, während er Häh und Godseye zurief: „Ihr wartet kurz, ich erledige das.“

Mit drei Schritten war auch Häh aus dem Zug ausgestiegen und da er warten sollte, hatte er nichts Besseres zu tun, als Godseye beim Aussteigen zuzusehen, der sich dabei ziemlich schwertat und alle Hände und Füße einsetzen musste, was Häh köstlich amüsierte.

Wie es sich für einen wahren Freund gehört, machte sich Häh über ihn lustig.

„Äh, Entschuldigung.“, Lobster klopfte an das Seitenfenster eines der Taxis. Langsam wurde das Fenster des Taxis heruntergelassen.

„Ja bitte. Wo soll's denn hingehen?“, entgegnete der Fahrer, nachdem er das Fenster heruntergekurbelt hatte.

„Drehen Sie Ihr Fahrzeug einfach um 180 Grad und nehmen Sie uns mit.“

Der Fahrer sah Lobster etwas seltsam an.

„Ich soll durch Zolen durchfahren? Um diese Uhrzeit? Sie scherzen wohl?“

„Nein, das verlangt ja niemand von ihnen.“

„Da bin ich aber beruhigt. Aber dann haben sie sich wohl in der Richtung geirrt.“ Der Fahrer lächelte erleichtert.

„Nein. Ich möchte, dass sie uns nach Zolen bringen. Also dort anhalten und uns aussteigen lassen.“, Lobster schloss diesen Satz mit einem freundlichen Grinsen ab.

Der Fahrer reagierte zuerst mit einem verdutzten Gesichtsausdruck, gefolgt mit einem lautstarken, nahezu geisteskranken Lachanfall. Das laute Gelächter drang bis zu Häh und Godseye, dem es inzwischen, unter großen körperlichen Anstrengungen, gelungen war, aus dem Zug zu steigen, vor und weckte ihre Neugierde.

Der Fahrer kurbelte das Fenster hoch, startete den Wagen und fuhr mit durchdrehenden, quietschenden Reifen los, nicht aber ohne eine wischende Handbewegung vor dem Gesicht, um Lobster zu zeigen, was er von ihm und seiner Idee hielt.

Etwas ratlos und durch den aufgewirbelten Staub hustend, stand Lobster am Straßenrand und blickte dem fliehenden Taxi nach.

„Was war denn los?“, fragte Godseye.

„Wenn ich das nur wüsste ...“, murmelte Lobster, ohne den Blick von dem Fahrzeug zu wenden.

„Nun ja, es gibt zum Glück noch ein weiteres Taxi. Versuchen wir es mit dem.“ Voller Tatendrang marschierte er dem Taxi, welches nur ein paar Meter von seiner Rechten entfernt war.

Im Vergleich zum vorherigen Fahrzeug machte dieses einen erbärmlichen Eindruck. Der Wagen schien mit Rostfarbe lackiert worden zu sein, wobei stellenweise die Farbe ausging und das ursprüngliche Weiß durchschimmerte. Aus dem Inneren des Taxis dröhnte laute Musik, die den gesamten Wagen als Resonanzkörper einnahm. Lobster klopfte an die Fahrerscheibe, die so verdreckt war, dass er nur eine vage Silhouette des Lenkers ausmachen konnte. Auf sein Klopfen kam jedoch keine Reaktion, weshalb er es nochmals, nur dieses Mal etwas stärker, versuchte. Der Wagen quittierte den leichten Akt des Vandalismus mit einem etwas beängstigenden Ächzen. Plötzlich fuhr das Fenster schnell herunter. Lobster wich erschrocken einen Schritt zurück. Aus dem

Wageninneren drang eine dicke Wolke, offenbar glücklich, endlich an die frische Luft, die Freiheit zu gelangen.

„Ehhhjjj. Was ist los, Mann?“, tönte es aus dem Wagen, ohne dass man mehr als einen Umriss erkennen konnte. Je mehr Dunst in die Freiheit entkam, desto deutlicher zeichnete sich das Bild eines jungen Mannes ab, der mit verklärtem Blick zu den Dreien schaute und dabei genüsslich eine kleine Papiertüte in der Hand hielt.

„Ähm ... nun ... Würden sie uns nach Zolen fahren?“, fragte Lobster vorsichtig.

„Klar, Mann. Wow, der heutige Abend ist aber ziemlich grün ... klar fahr' ich euch nach Polen. Springt nur rein. Das wird der Trip eures Lebens.“

„Nein, nach Zolen. Die Stadt. Nur ein paar Kilometer von hier. Etwa in dieser Richtung.“, Lobster deutete nach Osten.

„Klar, fahr' ich euch dorthin. Springt rein.“

Lobster blickte sich kurz einmal um, musste aber leider feststellen, dass dies das einzige Fahrzeug weit und breit war, wodurch ihnen leider keine andere Wahl blieb, als der Aufforderung des Fahrers Folge zu leisten. Lobster setzte sich, nachdem er seine Tasche neben all dem Grünzeug im Kofferraum deponiert hatte, auf den Beifahrersitz und burk machten es sich auf dem Rücksitz so gemütlich, wie es an diesem Platz möglich war. Sie mussten sich die hintere Sitzbank mit einer Menge an Dosen, Fastfoodverpackungen und Topfpflanzen teilen.

„Also gut. In welchem Land liegt dieses Zolen? Und wie zum Henker startet man diesen Wagen?“, etwas hilflos versuchte er den Schlüssel zu suchen, mit dem man den Motor anlassen konnte. Nachdem er einige Zeit des erfolglosen Suchens, obwohl der Schlüssel direkt vor ihm im Zündschloss steckte, schlug Lobster vor: „Wieso lassen sie mich nicht mit dem Auto fahren und sie machen es sich hier gemütlich und fahren, wohin sie auch immer ihre Tüte führt.“

„Klasse Idee, Mann“, glücklich grinste der junge Mann und nahm einen tiefen Zug von seiner Tüte, „Du bist echt cool, Mann.“

„Nicht wahr.“, Lobster stieg aus, um auf der Fahrerseite wieder einzusteigen. Der Fahrer hingegen versuchte, die Abkürzung zum Beifahrersitz zu nehmen.

Er kauerte sich hin und zog erneut genüsslich an seiner Tüte und murmelte irgendwelche seltsamen Laute vor sich her.

Inzwischen hatte Lobster Platz genommen und startete vorsichtig den Wagen.

Nachdem er einige Momente das Motorengeräusch beobachtete und keine gravierend seltsamen Geräusche, abgesehen von denen vom Beifahrersitz, hörte, fuhr er los.

Eigentlich fuhr es sich recht angenehm. Er genoss das friedliche Zirpen der Grillen, das er von der Straße hörte. Nun, er genoss es eigentlich nur solange, bis er herausfand, dass es sich hier nicht um Grillen handelte, die dieses Geräusch machten, sondern um den Wagen selbst.

Nach nur wenigen Minuten kamen sie bereits an einem Ortsschild vorbei, auf dem in großen Lettern das Wort „Zolen“ abgebildet war.

Darunter war ein kleineres, handgeschriebenes Schild angebracht, auf dem zu lesen war:

„Fahren sie weiter. Hier gibt es nichts zu sehen.“

Verdutzt blickte Lobster auf das Schild, als er es passierte. Verwundert wandte er seinen Blick zu dem Besitzer des Taxis, in der Hoffnung auf eine Erklärung.

Dieser war jedoch inzwischen friedlich eingeschlummert.

Genauso wie die beiden Passagiere auf dem Rücksitz, mit dem Unterschied, dass keiner von burk mit einer Papiertüte im Mund eingeschlafen ist.

Nach ein paar Minuten wurden sie recht rüde von Lobster geweckt, „Aufstehen. Raus mit euch, wir sind da“.

Lautstark schlug Lobster die Wagentür hinter sich zu.

Etwas verschlafen taten sie, wie ihnen befohlen wurde.

„So. Da wären wir also. Das ist unser Hotel für heute und vermutlich die nächsten paar Tage. Je nachdem wie ihr euch verhaltet“, meinte Lobster, während er mit dem Kopf in Richtung eines der angereihten Gebäude nickte.

Godseye und Häh quälten sich, noch immer mit dem Schlaf kämpfend, aus dem Taxi und benötigten ein paar Sekunden, um sich zu orientieren.

„Wo?“, fragte Häh und starrte in einen Park.

„Genau hinter dir“, orientierte ihn Lobster.

Häh und Godseye drehten sich um und erblickten ein altertümliches Gebäude mit prunkvollen Verzierungen an der Wand, Tür und Fenstern. Die in Beige gehaltene Wandbemalung, war mit dunkelbraunen, dezenten Mustern versehen, die aber bereits nach kurzem Betrachten keinen Zweifel daran ließen, dass sie nichts aussagen wollten. Die braunen Holzfenster wirkten rustikal und die seitlich angebrachten Holzläden, die nur Attrappen waren, erinnerten an so manche schnulzige Heimatfilme, bei denen die Produktion keine Geldmittel besaß, authentische Fensterläden zu besorgen.

Vor dem Eingang erstreckte sich eine kleine Nachbildung einer mittelalterlichen Zugbrücke. Anstatt der Verwendung des obligatorischen Holzes wurde eine wetterfeste, braun bemalte Betonversion verwendet, die verglichen mit der Holzversion die Kosten drastisch senkte. Mitten über dieser nachgeahmten Zugbrücke war ein roter Teppich gemalt, damit sich die Gäste erhabener und besser fühlten.

Und falls man dachte, das alles sei an Kitsch nicht mehr zu überbieten, hatte man die arme Studentin in ihrem Burgfräuleinkostüm übersehen, deren einzige Aufgabe es war, herumzustehen und zu grinsen. Man sah in ihren Augen, dass sie den Tag verfluchte, an dem sie den Arbeitsvertrag unterschrieben hatte.

Neugierig betraten die Drei das Hotel, und ihr Eintritt wurde durch ein synthetisches Läuten einer Turmglocke verkündet.

Die Inneneinrichtung war noch eine Stufe rustikaler gehalten als die Fassade des Gebäudes. Alles war aus dunkelbraunem, ein hohes Alter vorspielendem Kunststoffholz, kaum eine Beleuchtung war vorhanden und etwaige Beschriftungen, die motivationslos an einigen Stellen angebracht waren, wurden in einem altertümlichen Schriftzug gehalten.

„Willkommen im Hotel Extra, meine Herren“, tönte es aus einer dunklen Ecke der Rezeption.

Mit dem Ende dieser Worte sprang ein mehr als freundlich wirkender Mann im schwarzen Anzug in ihren Weg und wartete mit einem anscheinend nie enden wollenden Grinsen auf eine Reaktion.

Dieser Typ war Häh und Godseye sofort äußerst suspekt. Häh störte diese Freundlichkeit und Godseye konnte sich nicht mit dem Elan, den dieser Mann an den Tag legte, anfreunden.

„Ähm. Guten Abend. Wir haben reserviert. Auf Lobster“, reagierte Lobster als Erster.

„Natürlich. Also wir ... Verzeihung.“, mit einem kurzen verärgerten Blick lief er flink hinter die Rezeption und tat so, als würde er in dem Reservierungsbuch nach dem angegebenen Namen suchen. Er ließ sich damit viel Zeit, um den Anschein zu erwecken, dass dieses Hotel recht voll belegt war. Er blickte dabei des Öfteren auf die Uhr und murmelte ständig: „Aha ... hmm ... ja ...“.

„Ah, Lobster, hier steht es ja. Natürlich. Zwei Zimmer, im ersten Stock oben.“, er holte zwei Schlüssel aus einer Ablage und legte sie auf die Rezeption.

Lobster nahm die Schlüssel und gab einen an Häh weiter.

„Erlauben sie mir, etwas über die Geschichte des Hotels zu erzählen?“, fragte der Portier in sehr freundlicher Weise.

Zwei schockierte und zugleich hoffnungsvolle Augenpaare richteten sich auf Lobster.

„Gerne doch.“, mit nur zwei Wörtern wurde jede Hoffnung ausgelöscht.

Mit verdrehten Augen ließ sich Godseye auf den hinter ihm stehenden Sitz fallen.

Häh wollte mit derselben demonstrativen Geste ebenso seinen Widerwillen beweisen, vergaß jedoch, sich vorher zu vergewissern, dass da ebenfalls etwas hinter ihm stand, das seinen Fall bremsen würde. Zu seinem Glück stand aber Lobster hinter ihm und konnte seinen Fall bremsen.

„Über die GESCHICHTE unseres Hotels“, wiederholte der Rezeptionist auf seltsam betonende Art.

„Ja, ich habe schon verstanden“, wandte Lobster ein, während er Häh wieder in eine senkrechte Lage schubste.

„GESCH ...“, der junge Mann wurde durch ein heftiges Poltern unterbrochen.

Um die Ecke kamen blitzgeschwind ein junger Mann und eine Frau gestürmt, richteten ihre Kleidung und traten mit zwei Taschen bepackt an die Rezeption und atmeten tief durch.

Mit einem erleichterten: „Sie entschuldigen mich bitte einen Augenblick“, wandte sich der Rezeptionist an das soeben angekommene Paar.

„Oh. Sie wollen uns schon verlassen? Das ist aber schade. Ich hoffe, sie hatten einen angenehmen Aufenthalt bei uns.“, er grinste aus vollen Zügen.

Doch weder von der Frau noch von dem Mann kam eine Reaktion. Beide starrten ihn nur an, bis nach wenigen Augenblicken die Frau mit ihrem Ellenbogen in die Seite des Mannes stieß.

„Ah. Oh. Ja, natürlich. Es ist ein wunderbares Hotel. Wie ich schon zu meiner Frau ... Frau ... nun ja, die neben mir sagte, ich wünschte, wir könnten länger bleiben. Aber leider ist uns dies nicht möglich. Dringende Geschäfte, die es uns unmöglich machen, ihre zukünftige Gastfreundschaft für längere Zeit zu genießen.“

Der Mann rieb sich die Seite und warf einen kurzen, aber dafür umso wütenderen Blick auf seine Partnerin.

„Nun dann. Beehren Sie uns bald wieder“, verabschiedete der Rezeptionist seine beiden Gäste.

„Gerne, gerne.“, sie machten sich auf Richtung Ausgang, als plötzlich auf halben Wegen, der Mann stehenblieb und zur Rezeption zurücklief.

„Ähm. Hier! Das sollte die Rechnung begleichen. Der Rest ist für sie“, sagte er, während er ein paar Scheine aus seiner Brieftasche nahm und auf den Tisch legte.

„Aber Sir, das ist aber ein großzügiges Trinkgeld.“

„Nun, sie sind auch jeden Cent davon wert.“

„Sie schmeicheln mir. Bei solchen Gästen gibt man nun mal sein Bestes.“

„Sie ...“

„Wär's nicht einfacher, ihr nehmt euch ein Zimmer?“, unterbrach Godseye mit gelangweilter Stimme.

Der Mann und der Rezeptionist warfen einen bösen Blick in Richtung Godseye, setzten aber sofort wieder ihr Grinsen auf.

„Nun. Wie dem auch sei. Ich ... wir müssen nun gehen. Ein wirklich grandioses Hotel, muss ich schon sagen.“, mit diesen Worten legte er eine Verneigung hin, ging zu seiner Frau und verließ auffallend schnell das Hotel.

Leise konnte man noch die Worte „Verdammt, ich bin echter Schauspieler. Hab' ich das nötig ...“ hören, die sich in der Nacht verflüchtigten.

Der Rezeptionist wandte sich wieder Lobster und burk zu.

„Entschuldigen sie, dass sie warten mussten. Wo waren wir?“, fragte er, obwohl man ihm ansah, dass er es ganz genau wusste.

„Nun, sie wollten etwas über die Geschichte des Hotels erzählen“, erinnerte ihn Lobster.

„Nein. Das gibt's doch nicht“, fluchte Häh, aufgrund der verpatzten Chance sich die Geschichte zu ersparen.

„Ah, ja. Gut. Also zu unserem Hotel. Wo beginne ich am besten? Ah, ich weiß schon. Also die erste öffentliche Erwähnung fand dieses Gebäude 1426 in einem folkloristischen Wanderlied, in dem sich der Wanderer in der Adresse geirrt hatte. Danach wurde es ein paar Jährchen ruhig, bis 1618 der Besitzer des Hauses ebendieses bei den Wirten des dörflichen Gasthauses gegen einen Krug Bier eintauschte. Leider hatte er nicht so viel davon, da er beim Rückweg von der Theke zu seinem Tisch stolperte und das ganze Bier vergoss. Doch auch der Wirt selbst, der dachte, mit dem Tausch das Geschäft seines Lebens gemacht zu haben, konnte sich auf Dauer nicht sehr darüber freuen. Die Instandhaltung des Gebäudes kostete ihm weit mehr, als das Haus in Wirklichkeit wert war, und so entschloss er sich 1623, das Haus dem christlichen Paulanerorden zu schenken. Gegen diese hegte er ohnehin schon seit geraumer Zeit einen Groll und gönnte es ihnen von Herzen. 1625 schenkte es der Orden an den Fürst Habstein, als Dank für eine nicht unwesentliche Spende, die dieser aus Steuergründen dem Orden zukommen ließ. Mit dieser Spende machte der Orden sein Hobby zum Beruf und gründete eine offizielle Dorfbrauerei. 1630 machte Fürst Habstein dieses Gebäude zu seinem Sommerwohnsitz. 1632 ließ er eine Toilette anbauen. 1633 gefiel ihm sein Wohnzimmer nicht mehr so recht, und er entschloss sich, die gesamte Einrichtung ein paar Zentimeter nach rechts zu verschieben. 1636, als er immer noch ständig gegen das Mobiliar rannte, sah er die Änderungen als schweren Fehler ein und machte alle Änderungen rückgängig. Im strengen Winter 1638

merkte er, dass die Toilette im Haus vielleicht doch keine schlechte Idee war und ließ diese wieder einbauen. 1639 ...“

Godseye konnte seit 1426 historisch nicht mehr folgen und Häh erinnerte das ständige Gerede über die Toilette daran, dass er dringende Geschäfte zu erledigen hätte.

„...Tja, und schließlich kauften wir das Gebäude und machten dieses einzigartige Hotel daraus. Mit dem unvergleichlichen Flair vergangener Tage.“

„Stimmt. Es riecht hier wirklich etwas modrig“, grunzte Godseye.

„Finde ich toll, dass sie sich so um die Kultur und Erhaltung kümmern“, wandte Lobster schnell ein, um die Meldung von Godseye zu überspielen.

„Nicht wahr. Wir übernahmen dieses, in recht gutem Zustand befindliche, gotische Haus und waren uns im Klaren, dass es ohne unsere Unterstützung keine weiteren 1500 Jahre überstehen würde. Deshalb haben wir keine Kosten und Mühen für die Restauration gescheut. Wir ließen zuerst das gesamte Gebäude abreißen und stellten daraufhin eine originalgetreue Nachbildung her. Mit ein paar Extras versteht sich. Eine Prise Barock, ein Pfiff Gotik, mit ein wenig Renaissance verfeinert und mit einem Schub Moderne veredelt. Dem Ganzen gab dann noch eine Portion Verzweiflung des Architekten den letzten Schliff.“

„Wirklich interessant“, meinte Lobster, der als einziger der drei Gäste bis zum Ende zugehört hatte.

„Danke sehr. Kann ich ihnen nun ihre Zimmer zeigen? Es ist bereits alles bezugsbereit“, fragte der Rezeptionist.

„Bitte gerne.“, Lobster klopfte Häh und Godseye an, die gerade die Zeit damit verbrachten, äußerst coole und abwertende Gesten und Blicke in Richtung des Rezeptionisten zu werfen.

Erschrocken zuckten beide zusammen und die Coolness schoss blitzgeschwind und eiskalt aus ihren Körpern. Sie flog vorbei an Lobster und dem Rezeptionisten und bahnte sich ihren Weg aus dem Hotel hinaus. Einer langen weißen Schlange gleich, die sich in der Luft räkelte, stieg sie einige Meter in die Höhe, um sich einen Überblick zu verschaffen. Dort kreiste sie zeitweilig, bis ihr einige Menschen auf einem Platz auffielen. Wie ein Greifvogel, der Beute entdeckte und nichts Besseres im Augenblick vorhatte, als zu fressen, stieß sie hinab und erfasste ein paar Jugendliche, die am Hauptplatz mit einem Benzinkanister und Zigaretten Mutproben praktizierten, um ein paar Mädchen zu imponieren. Um genauer zu sein, sie würde ihnen damit imponieren, wenn welche anwesend wären. Das ist beim Cool sein aber nebensächlich. Ein richtig cooler Junge ist dies zu jeder Zeit. Es könnte schließlich jemand kommen. Außerdem sind da immer noch die Kumpel dabei, denen man zeigen musste, was cool ist. Und schließlich ist Mundpropaganda über Heldentaten nicht zu verachten.

Häh und Godseye schnappten ihre Sachen und marschierten Lobster hinterher, der sich von dem Rezeptionisten den Weg zeigen ließ. Sie stiegen ein paar Stufen, die selbstverständlich mit dunklem Holz verziert waren, empor und landeten schließlich im ersten Stock. Ein schön verzierter Raum bot Zugänge zu etwa vier Zimmern. Das Licht war gedämmt oder einfach nur leistungsschwach, je nachdem in welchem romantischen Zustand man sich gerade befunden hatte, um das Ambiente zu beschreiben. Das schwache Licht hatte jedoch auch den Vorteil,

dass man die kitschigen Wandgemälde nicht besonders gut erkennen konnte. Somit wurden die Bilder durch die erzwungene Fantasie des Betrachters um einiges prachtvoller, als es der Künstler zustande brachte.

„Das wären ihre Zimmer. Ein 2-Personen-Zimmer und ein Einzelzimmer.“, der Rezeptionist schloss die beiden Türen auf, öffnete die Türen und wartete, um den Gästen den Vortritt zu lassen.

Häh und Godseye betraten ihr Zimmer. Eine kleine Tür links neben dem Eingang führte ins Badezimmer. Ging man weiter geradeaus, so gelangte man in das Schlaf-Wohn-Esszimmer. Zwei separate Betten standen darin. Womit es sich im Großen und Ganzen auch schon mit der Einrichtung erledigte.

In Bruchteilen von Sekunden analysierte Häh die Lage der beiden Betten und entschied sich, das Bessere dadurch zu reservieren, indem er sich draufwarf. Er wählte das Bett, das näher der Eingangstür stand, da dadurch der Weg aus dem Zimmer um wenige Meter kürzer war.

Unbeeindruckt von Hähs Bettreservierung sah sich Godseye im Zimmer um, legte das Gepäck zur Seite und atmete tief durch.

„Mann ist das stickig hier“, schnaufte Godseye und ging zu einem der zwei Fenster, öffnete es und lehnte sich hinaus. Er blickte in die pechschwarze Nacht und holte tief Luft. Plötzlich erschien in einiger Entfernung ein kleiner Feuerball und laute panische Stimmen.

„Was ist denn da los?“, fragend drehte er sich zu dem Rezeptionisten, der noch immer in erwartungsvoller Gestik – mit nach oben offener Handfläche - bei der Tür stand.

„Keine Ahnung. Scheint vom Hauptplatz zu kommen.“

Auf einer von Menschen nicht wahrnehmbaren Ebene stieß ein weißes längliches Wesen am Hauptplatz schnell in die Höhe und korrigierte seinen Flug in Richtung eines offenen Fensters eines Hotels.

Nachdem Häh überzeugt war, dass seine Bettreservierung allgemein anerkannt wurde, sprang er vom Bett auf und ging zu dem Rezeptionisten.

Das weiße Wesen zog durchs Fenster, an Godseye vorbei und durchstieß Häh, als er gerade auf die erwartende Hand des Rezeptionisten einschlug und ihn aus dem Zimmer beorderte. Für den heutigen Abend beschloss die Coolness, das Dorf zu verlassen, und verschwand.

Häh ließ sich wieder aufs Bett fallen.

Godseye schloss das Fenster und dachte sich, dass er mal das Zimmer genauer begutachten könnte. Vielleicht gibt es ja etwas, was man mitnehmen könnte.

Nach ein paar Minuten kam er mit enttäuschter Miene und einem kleinen Stück Seife aus dem Badezimmer.

„Und was gefunden?“, fragte Häh der vom Bett aus die Zimmerdecke beobachtete.

„Nicht wirklich.“, Godseye warf die Seife zurück ins Badezimmer.

Draußen vom Gang her hörte er ein Schlüsselascheln. Da er ohnehin gerade auf Entdeckungsreise war, öffnete er die Tür, um nachzusehen, woher das Geräusch kam.

Er entdeckte einen Mann so um die 30 Jahre, der dabei war, den richtigen Schlüssel zu der vor ihm befindlichen Tür zu finden. Er hatte dieselben Sachen an, wie jener Mann, der vorher mit seiner Frau aus dem Hotel auszog.

„Haben sie etwas vergessen und sind deswegen noch mal zurückgekommen?“, fragte Godseye.

Vor Schreck ließ der Mann die Schlüssel fallen, „Wie? Wie kommen sie darauf?“ er bückte sich und hob die Schlüssel schnell wieder auf.

„Sind sie nicht gerade erst ausgezogen?“, fragte Godseye.

„Wie ich? Ähm ... was ... Äh ... Nein, da müssen sie sich irren ... Ähm. Tut mir leid, ich muss schnell weg. Hab noch was zu erledigen ...“, antwortete der offensichtlich nervöse Mann und drehte sich um 180 Grad.

„Aber wollten sie nicht gerade in ihr Zimmer?“, Godseye deutete auf das Zimmer, zu dem der Mann unterwegs schien.

„Wie? Ich?“, er blickte zu der Zimmertür“, ...Ähm ... nein ... Ich wohne gar nicht in diesem Stock. Hab' mich geirrt ... tut mir leid, ich muss jetzt ...“, sehr flink machte der Mann seinen Abgang.

Godseye zuckte mit den Schultern und verschwand wieder in seinem Zimmer.

„Ich glaube, ich habe soeben einen Einbruch vereitelt“, teilte er Häh mit.

„Hat schon seine Vorteile, wenn die Leute bei deinem bloßen Anblick davonlaufen. Nicht?“, erwiderte Häh kurz bevor ein schwerer, unausgepackter Rucksack auf ihm landete.

„Dem Glücklichen schlägt keine Stunde  
– Der wird von den Unglücklichen  
verprügelt.“

*Sprichwort*

## **17. Kapitel**

Häh schrak auf und richtete sich hoch.

Da war doch was.

Er blickte zu Godseye, dort bewegte sich aber absolut nichts.

Vielleicht war es doch nur Einbildung? Oder ein schlechter Traum, der ihm einen Streich spielen wollte. So etwas tun schlechte Träume nur allzu oft.

Gerade als er sich wieder hinlegen wollte, hörte er ein Geräusch an der Türe.

Da war es wieder.

Eindeutig ein Klopfen an der Tür. Um diese Uhrzeit? Er blickte auf den Wecker neben seinem Bett. 8:30. Es muss sich um eine Verwechslung handeln.

Erneut das Klopfen.

Häh erinnerte sich an den Spruch: „Wenn in einem Wald ein Baum fällt und niemand dort ist, der den Fall hören könnte, würde ein Geräusch existieren?“. Er hat den Spruch nie verstanden und vermutlich deswegen hat er ihn sich auch so genau eingeprägt. Es ist ihm aber bekannt, dass es die Theorie gibt, dass kein Geräusch existieren kann, wenn es niemand hört. So dämlich das auch sein mag. Einst hatte Häh viel Zeit dazu aufgewendet, sich zu überlegen, woher die Geräusche denn wüssten, wann jemand in ihrer Nähe ist, der sie hören könnte. Aufgrund einiger dieser intensiveren Überlegungen fühlte er sich über mehrere Tage lang beobachtet und verfolgt.

Jedenfalls müsste nach Hähs Meinung auch derselbe Schluss zulässig sein: „Wenn jemand an die Zimmertür klopft und man weigert sich, es zu hören. Hört man es dann?“.

Mit einem weiteren ungeduldigen, lauten Klopfen wurde ihm die enttäuschende Antwort gegeben. Er stand auf, wankte zur Tür und öffnete sie.

Lobster stand davor und rieb sich die roten Knöchel seiner Hand, „Na endlich. Beeilt euch, wir sind spät dran.“

„Was?“, fragte ein sehr verschlafen wirkender Häh, während er sich mit dem Finger im Ohr bohrte.

„Aufstehen. Wir müssen los“, wiederholte Lobster sein Anliegen.

„Davon steht“, Häh gähnte, „nichts in unserem Vertrag.“

„Ihr habt auch keinen“, konterte Lobster

„Oh. Das erklärt einiges. Einen Moment“, er schloss die Tür.

Nach etwa fünf Minuten öffnete sich die Tür und Häh und Godseye kamen verschlafen heraus.

„So schnell? Geduscht, Zähne geputzt?“, fragte ein verwunderter Lobster.

Kommentarlos schloss sich die Tür und blieb für weitere fünf Minuten in diesem Zustand, bis sie von Häh erneut geöffnet wurde.

„Na dann folgt mir.“, Lobster schritt voraus und Häh folgte ihm.

„Eigentlich war das Waschen unnötig. Wir haben doch keinen Sport betrieben“, murmelte Godseye hinter Häh, die Stufen hinab zur Empfangshalle marschierend. Die Gruppe ging an der Rezeption vorbei, legte ihre Zimmerschlüssel ab und ging zur Tür.

„Ähm. Entschuldigung. Sie möchten uns verlassen?“, hinderte eine Stimme hinter der Rezeption an dem Verlassen des Hotels

„Ja. Aber wir kommen wieder, keine Sorge“, rief Lobster zurück.

„Wollen sie dazu die Tür verwenden?“, fragte die Stimme nach.

Lobster blickte kurz verwirrt, „Ja, klar. Warum?“

„Ach nichts weiter.“ *Das kostet extra*, murmelte die Stimme zu sich selbst und notierte sich einen Betrag.

Draußen angekommen, strahlte die Sonne burk ins Gesicht.

burk strahlten nicht zurück.

Es ist faszinierend, wie sich diese Stadt am Tage von jener in der Nacht unterschied. Man hatte irgendwie nicht mehr das Gefühl, den nächsten Morgen nicht mehr mitzuerleben.

„Es ist nicht weit. Nur ein paar Minuten die Hauptstraße entlang“, sagte Lobster und ging voraus.

„Wohin gehen wir denn überhaupt?“, rief Godseye, dem diese Tempoerhöhung überhaupt nicht in seinen Tagesplan passte.

„Werdet ihr schon sehen. Jetzt kommt schon“, war die wenig zufriedenstellende Antwort.

Nach etwa drei Minuten Wegzeit kamen sie an drei Personen vorbei, die an einem Häuschen lehnten.

„Nicht so schnell. Nicht so schnell“, eine tiefe rauchige Stimme, kroch burk von der rechten Seite das Bein hoch, den Körper hinauf und ins Ohr. Da die Stimme im Fall von Godseye einen weiteren Weg um den Bauch hatte, kam sie mit ein paar Hundertstel Verspätung an ihrem Ziel an. Die Stimme hörte sich recht krampfhaft an. burk konnte es nicht schwören, aber sie hatten den Eindruck, als hörten sie leise die Filmmusik von „Der Pate“. Doch nach einem leisen Klicken verschwand die Musik plötzlich. Häh und Godseye wandten ihren Blick in die Richtung, aus welcher der Ursprung der Stimme zu suchen war.

Lobster war so in Gedanken vertieft, dass er geradewegs weiter marschierte, ohne zu merken, dass seine zwei Schützlinge stehen geblieben waren.

Neben dem erwähnten Häuschen mit ungefähr 1,5 m<sup>2</sup> Grundfläche standen drei äußerst verdächtige Personen, deren einzige Gemeinsamkeit die Farbtönung ihrer Kleidung war. Sie war schwarz, was in Anbetracht der hochsommerlichen Temperaturen äußerst heiß und unangenehm sein musste. Eine der Personen machte auch keinerlei Hehl daraus und fuhr sich ständig mit einem weißen Taschentuch über die Stirn. Er war etwas kleiner als die anderen, machte aber die fehlenden Zentimeter mit etwas mehr Bauchumfang wett. Es schien offensichtlich, dass die Stimme, die sie zuvor gehört haben, ihm gehörte. Der Mann trug einen Anzug, der mehr sein wollte, als er wirklich war, und trug noch einen schwarzen Hut. Seine linke Hand, die nicht mit dem Taschentuch beschäftigt war, steckte in seiner Jackettasche, wo sie etwas zu umklammern schien.

„Angelo“, sprach er und drehte fordernd den Kopf zu dem Mann neben ihm.

„Ja?“, antwortete der etwas größere stattliche junge Mann neben ihm, der zwar auch schwarz, jedoch viel lockerer gekleidet war. Außerdem war er anscheinend intelligent genug, bei der Hitze keine Jacke oder Ähnliches zu tragen.

„Na Angelo“, wiederholte er mit Nachdruck, wobei die Hand mit dem Taschentuch eine auffordernde Geste vollbrachte, die ihn aber so ins Schwitzen brachte, dass das Taschentuch gleich wieder seine vorherige Tätigkeit aufnahm.

„Ach so, na gut.“, Angelo wirkte genervt, „Ihr scheint nicht bemerkt zu haben, wo ihr euch befindet.“

„Ähm...“, Häh blickte sich hektisch um, hatte aber keine Ahnung, wo sich befinden könnten, „Warum? Sollten wir es denn wissen?“, fragte Häh.

„Ihr scheint nicht zu wissen, mit wem ihr es zu tun habt, oder?“, fragte nun Angelo.

Und auch auf diese Frage hatte Häh keine wirkliche Antwort.

Und ihm schoss gerade kurz durch den Kopf, dass seine vorherige Antwort hier eigentlich wieder perfekt passen würde, entschloss sich aber für eine neue, scharfsinnigere und durchdachtere Antwort.

„Nö“

Plötzlich erklang wieder leise die Filmmusik von vorher, hörte aber erneut nach ein paar Sekunden und einer kleinen Bewegung der Hand in der Tasche des kleineren Mannes auf.

„Ihr befindet euch im Viertel von LiTriko“, dabei richtete er kurz seinen Blick auf den kleinen Mann neben ihm, der in perfekter Weise Desinteresse an der ganzen Sache vorspielte.

„Es kann gefährlich sein, durch dieses Viertel zu gehen, wenn man nicht die richtigen Freunde hat, die einen beschützen. Ihr versteht schon. Wir könnten euch schützen. Linö.“

Mit „Linö“ sprach er die dunkelhaarige Frau zu seiner linken an, die einen weißen Plastikbecher hervorzauberte und ihn Häh und Godseye vorhielt.

Godseye dachte, sie wollten eine kleine Spende und da solche Aktionen, wie er gelesen hat, immer Publicity brachten, warf er spontan 50 Cent in den Becher. Diese 50 Cent hatte er erst am Vorabend auf dem Hotelzimmer zwischen zwei Sitzpolstern gefunden. Das erfolglose Durchsuchen aller restlichen Möbel im Zimmer brachte ihn wieder von seinem Vorhaben ab, hauptberuflicher Hotelgast zu werden.

„Hey, sie da. Was soll das?“, schrie ein aufgebrachter, uniformierter Mann, der rasant herbeikam und vor der Gruppe stehen blieb, „Hier ist betteln verboten!“ LiTriko warf einen vor Überheblichkeit strotzenden Blick zu Angelo.

burk nutzten die Situation und machten sich heimlich aus dem Staub.

„Wir erledigen Geschäfte hier“, entgegnete Angelo.

„Was für Geschäfte?“

Derselbe Blick richtete sich erneut an Angelo.

„Was ist mit dem? Kann der nicht selbst reden?“, fragte der Mann

„Nein. Seine Stimme macht auf Dauer seiner Stimme zu schaffen. Aber um ihre Frage zu beantworten. Wir bieten nur sicheres Geleit durch unser Viertel.“

„Was für ein Viertel? Das ist eine öffentliche Straße hier.“

„Nun, dies ist unser Viertel. Dieses Gebäude haben wir vor ein paar Tagen erworben.“, er deutete auf das kleine Gebäude, an dem die Drei lehnten.

„Und von wem, wenn ich fragen darf?“

„Von dem offensichtlichen Besitzer. Er kam schließlich aus dieser Tür raus, wir gaben ihm Geld und er ist wortlos verschwunden. Wenn nur alle Geschäfte so reibungslos vonstattengehen würden, dass es nicht einmal Worte bedarf“.

„Das Gebäude ist ein öffentlicher Toilettencontainer“, bei diesem Wort hörten die Drei sofort auf, sich gegen den Container zu lehnen, „und der Typ, der da herauskam, war sicher nicht der Besitzer. Jetzt verschwindet, bevor ich euch einbuchte.“

LiTriko, der die Ruhe selbst war, griff in den Becher, den Linö noch immer hielt, nahm die 50 Cent raus und steckte sie in die Brusttasche des Polizisten. Nach dieser Tat blickte er wieder desinteressiert in die Gegend.

Der Polizist starrte verdutzt auf Angelo.

„Ich denke, wir könnten ins Geschäft kommen. Wie wäre es, wenn sie für uns arbeiten würden? Wir könnten jemanden bei der Polizei gebrauchen. Es kann dabei, wie sie sehen, einiges für sie herausspringen“, versuchte Angelo die ganze Aktion aufzuklären.

Der Polizist griff in seine Brusttasche und holte die 50-Cent-Münze heraus, starrte die Münze ungläubig an und anschließend starrte er LiTriko ungläubig an. Der Blick hielt aber nicht lange, da er sich entschloss, seinen Schlagstock auszuwickeln und mit den Worten „Wenn ihr nicht gleich verschwindet ...“, deutlich zu machen, dass sein Preis mindestens doppelt so hoch sein musste.

Ganz ruhig und gelassen drehte sich LiTriko zu Angelo, flüsterte Angelo etwas ins Ohr, klopfte ihm auf die Schulter und verließ gemeinsam mit Linö mit langsamen Schritten den Ort.

Nachdem Angelo noch die Worte „Die Familie wird nicht erfreut sein“, gesprochen hatte, nahm er die 50 Cent und folgte ihnen.

LiTriko ist der jüngere Bruder eines recht erfolgreichen Mafiosos. Sein Bruder schickte ihn aus zwei Gründen ins Ausland. Erstens sollte er unabhängig lernen, Einfluss auf das Leben anderer Menschen zu nehmen und zweitens war er der Unfähigkeit seines Bruders leid. Sie schadete dem Ruf der Familie.

Somit zog LiTriko von einem Land zum nächsten, war aber bei seinem Vorhaben, ein kleines Imperium aufzubauen, nicht sonderlich erfolgreich.

Da sein Bruder wusste, dass LiTriko alleine nicht überlebensfähig war, schickte er seinen Neffen Angelo mit ihm. Der energische Protest Angelos nützte nichts und so war er nun sein ständiger Begleiter. Dadurch ist auch seine schlechte Laune zu erklären. Er ist nicht wirklich froh über seine Karriere als Krimineller, denn einerseits möchte er die Familie nicht enttäuschen, andererseits ist er aber im Grunde ein herzenguter Mensch, dem es sehr schwerfällt, unschuldigen Menschen Schaden zuzufügen, was in seiner Berufssparte der Karriere ausgesprochen hinderlich ist. Somit lässt er sich immer wieder zu guten Taten hinreißen, um sein Gewissen zu beruhigen. So wie es erst am gestrigen Tage geschah. Er beobachtete, wie öfter Menschen andere nach Zigaretten fragten, aber zumeist mit trauriger Miene und ohne Zigaretten weiterzogen. Angelo selbst

wurde noch nie nach Zigaretten gefragt. Die meisten Leute meiden eine dreiköpfige, schwarz angezogene Gruppe mit Sonnenbrillen. Deshalb nahm er sich ein Herz und griff sich den nächstbesten Passanten und wollte ihm eine Zigarette anbieten.

„Wollen sie eine Zigarette?“, fragte Angelo mit freundlichem Ton.

„Nein, danke. Ich rauche nicht“, antwortete der Mann verwundert.

„Aber sie können gerne eine haben.“

„Nein. Ich sagte doch schon, ich habe mit Rauchen nichts am Hut.“

„Das ist eine exzellente Marke.“

„Nein, sagte ich“, empörte sich der Passant.

„Nun nehmen sie schon.“, Angelos Stimme wurde rauer.

„Zigaretten töten einen langsam und schmerzhaft.“

„Ich auch, wenn du nicht sofort eine nimmst.“, wütende Augen starrten den Mann an, während eine verkrampfte Hand ihm eine Packung Zigaretten vor die Augen hielt.

Panisch griff der Mann in die Packung, nahm sich drei Zigaretten, bedankte sich artig und eilte so schnell wie möglich davon.

Zufrieden und beruhigter aufgrund seiner guten Tat steckte er die Packung ein und gesellte sich wieder zu Linö und LiTriko.

Linö war früher eine skrupellose Auftragskillerin. Ein Job, in dem man ziemlich gut verdient, aber ein Großteil des Einkommens musste in neue Ausrüstung und Kleiderreinigung investiert werden. Auch sie war nicht sehr glücklich mit ihrer Arbeit und sehnte sich, während sie teilnahmslos Aufträge beliebiger Art erledigte, nach etwas Abwechslung. So geschah es vor etwa zwei Monaten, dass sie von zwei Typen, namens Angelo und LiTriko um Schutzgeld erpresst wurde. Die beiden hatten wahnsinniges Glück, denn normalerweise leben die meisten Menschen nicht sehr lange, wenn sie Linö mit solchen Forderungen konfrontieren. Kassierer in Supermärkten geben sich große Mühe, die Aufforderung an sie zu bezahlen richtig zu formulieren, um am Leben zu bleiben. Sie empfand es als etwas witzig, wie Angelo und LiTriko versuchten seriös zu wirken und sich dabei reichlich jämmerlich gaben. Statt Schutzgeld oder einem schnellen Ableben bot Linö ihnen an, sich anzuschließen, und da LiTriko bemerkte, dass sein Clan damit um fünfzig Prozent größer wurde, konnte er das Angebot nicht ausschlagen. Angelo meinte zwar, dass eine Frau in dem Gewerbe, dem sie nachging, nichts zu suchen hat und sie nur Probleme bringen wird, fühlte sich aber von ihr angezogen, sodass er seinen Protest nicht äußerte und zustimmte.

Bis heute wissen die beiden nicht, wen sie da in ihre Gruppe aufgenommen haben. Man kann nicht behaupten, dass Linö sehr gesprächig ist.

Häh und Godseye liefen Lobster hinterher, um ihn wieder einzuholen und konnten ihn noch knapp vor dem Gebäude des Filmstudios abfangen. Es war ein riesiges Gebäude. Vom Grundriss her ähnelte es einer überdimensionalen Lagerhalle und passte überhaupt nicht zu den restlichen Gebäuden dieser Stadt, es war modern und unbeschädigt.

„Was machen wir denn hier?“, fragte Häh.

„Na, was wohl. Euer Video drehen. Ohne Video läuft heutzutage nichts“, antwortete Lobster.

„Cool“, staunten burk.

Das Studio war von außen her völlig mit Metall verkleidet, es wirkte auf den ersten Blick nach etwas, das zu einem bestimmten Zweck gebaut wurde. Und für ein modernes Gebilde ist so etwas selten. Es war nicht so wie die in letzter Zeit vermehrt auftretenden architektonischen Katastrophen, die als teure Therapie für verwirrte Architekten erhalten mussten.

Als sie das Gebäude durch die große automatische Glastüre betraten, sahen sie eine Unmenge von Leuten hektisch hin und her laufen.

Die Empfangshalle war riesig und wirkte wie eine große Baustelle. Überall waren Requisiten jeglicher Art und Statisten abgestellt, und es war schwer vorstellbar, dass hier jemand einen Überblick haben konnte.

„Wartet hier mal kurz. Ich versuche herauszufinden, wo wir hin müssen.“, Lobster versank zügig in dem Tumult.

Häh und Godseye fühlten sich nicht wirklich wohl hier. Sie standen mitten in der Halle und versuchten den vorbeieilenden Personen Platz zu machen, wodurch sie wiederum anderen im Weg standen.

Es kam ihnen eine Gruppe von fünf Personen entgegen, von denen ihnen zumindest zwei bis drei sehr bekannt vorkamen. Im Vorüberziehen blieb der Blick einer Person an ihnen haften. Geschwind und hektisch, geradezu panisch, tupfte diese ihren Vordermann an.

„Ich habe dir doch gesagt, sie sind hier. Die Verrückten. Die Perversen. Die, die mich in die Tonne jagten. Die sind im selben Hotel wie wir. Sie verfolgen mich. Ich weiß es“, sagte sie zu ihm.

„Nun rege dich nicht auf. Ignoriere sie, Siegfried. Wir haben hier Arbeit zu erledigen“, antwortete ihm Direktor Eigenbrecht.

Sie gelangten zu einem Mann mit Klemmbrett, der auf sie zu warten schien.

„Ihr müsst die Schauspieler sein. Die Aufnahmeleiterin wartet bereits auf euch. Hier hinein bitte.“, er deutete auf eine unscheinbare Türe hinter ihm.

„Danke sehr“, entgegnete der Direktor und verschwand mitsamt seinen vier Gefährten in dem besagten Zimmer.

Inmitten des kleinen Raumes stand eine recht unruhig wirkende Frau.

„Hallo. Ich heiße. Ulli Daiber. Aufnahmeleiterin. Ihr müsst die Theatergruppe sein“, begrüßte sie die Schauspieler.

Sie war blond, mit am Hinterkopf zusammen gebundenen Haaren, knapp dreißig Jahre und trug eine Brille. Bekleidet war sie mit einem schwarzen langen Rock und einem weißen Hemd, bei dem aus allen Taschen Zettel und Kugelschreiber hervorsahen.

„Jawohl. Freut mich, Gnädigste.“, Direktor Eigenbrecht verbeugte sich.

„Angenehm.“, sie schmunzelte leicht, „Die Hauptakteure sind bis jetzt nicht hier. Wenn sie wollen, kann ich ihnen einstweilen die Demoaufnahmen vorspielen, damit sie sich ein Bild von der ganzen Sache machen können. Damit sie sich darauf einstellen können.“

„Gerne. Wir bitten darum.“

„Es ist eine neue Gruppe, die unsere Plattenfirma unter Vertrag genommen hat. Einfach großartige Künstler, meint zumindest unser Chef.“, sie ging zu einer Stereoanlage, öffnete das Kassetten-Deck und legte ein Demoband ein.

„Und die Musik hört sich in etwa so an.“

Sie drückte die Play-Taste und drehte vorsichtshalber die Lautstärke etwas zurück.

Gleich nach den ersten paar Tönen änderte sich das Gesicht der Schauspieler in eine Maske des Entsetzens. Aber je länger die Musik spielte, desto mehr wandelte sich der entsetzte Gesichtszug von einem der Schauspielergruppe zu einer ‚Ah, jetzt verstehe ich‘ – Mimik. Es ist vermutlich unnötig zu erwähnen, dass das ein eher seltener Effekt ist, den burks Musik auslöst.

„Ah, Ah, Ah. Ich verstehe schon. Ich verstehe ...“, sagte Siegfried, während sie wieder die Musik abstellte und in den Vordergrund trat.

Seine Schauspielkollegen nahmen die Hände von den Ohren und blickten ihn verdutzt an.

„Das ist solch eine Provokationsnummer, stimmt’s? Ich kenne das. Ich habe auch mal bei den Festspielen teilgenommen. Da haben wir das auch geboten. Das soll die Leute aufregen. Dafür sorgen, dass davon geredet wird. Der Regisseur hofft, dass dann alle sagen: ‚Verdammt, der hat den totalen Durchblick‘. Das ist so etwas, das dem Intellekt des Regisseurs entspricht, den des Intendanten übersteigt und den der Zuseher beleidigt. Schon klar, längst klar. Man übertreibt etwas wahnsinnig, damit es auch noch der letzte Idiot kapiieren möge, und wenn das Publikum es zu dämlich findet, dann beschimpft man es und sagt, dass es das nicht kapiert. Zumeist nimmt man ein bekanntes Stück entfernt jegliche Art von Intellekt, Charme und subtiler Ironie, also all das, womit der Neo-Autor nichts anfangen kann, und stopft es möglichst voll mit Stumpfsinn und billigen Metaphern, die einem so ins Auge stechen sollen, dass man davon fast blind wird. Und wenn das Original auch noch eine kleine Fangemeinde hat, stößt man dieser damit auch gleich vor den Kopf. Genial, genial. Und es ist auch um einiges einfacher und billiger als etwas wirklich Künstlerisches zu produzieren. Das Problem, das wir damals hatten, war, dass es doch nicht so gut war, das Publikum zu beschimpfen und es nicht blöd genug war, öfter darauf hereinzufallen, weshalb keine Besucher mehr zu den Stücken kamen.“

Er legte eine kleine gedankliche Pause ein, schloss die Augen und ließ das Stück von burk, nochmals Revue passieren.

„Ich finde diese Musik ungemein provozierend. Nur kann ich da das Original dahinter nicht erkennen. Können sie mir damit vielleicht ein wenig helfen? Offen gesagt, kann ich da nicht einmal Musik dahinter erkennen. Oder ist das eine Originalprovokation, also etwas Neues?“

„Nein, das gehört so. Das ist keine Provokation“, antwortete die Produktionsleiterin.

Einige Sekunden starrte Siegfried die Produktionsleiterin verstört an.

Aber erneut kam der ‚Erkenntnis‘-Blick an die Oberfläche.

„Ah, Ah, Ah. Ich verstehe schon. Felsenfest behaupten, das ist so, das gehört so. Ein Spiegel der Gesellschaft. Das soll den Menschen zeigen, wie es mit der Musikindustrie aussehen wird, wenn es so weitergeht. Genial, Genial. Das wird

noch mehr provozieren. Ihr versteht euer Handwerk wirklich. Ich kann mich nur vor euch verneigen“.

Mit diesen Worten legte er eine große Verneigung vor der Produktionsleiterin hin.

„Ähm, so IST die Musikindustrie. Wir liefern keine Spiegelbilder oder Zukunftsvisionen. Das ist purer, greifbarer Realismus. Ehrliche Musik direkt aus dem Bauch heraus“, sie wirkte schon etwas nervös. Ihr Blick suchte nach Hilfe unter den untätig herumstehenden Kollegen. Doch sobald sie den Blick eines solchen fand, wandte dieser sich schnellstens in Richtung Boden und beschleunigte seine Schrittfolge.

„Ha, wusste ich’s doch, dass das aus keinem Instrument stammen kann“, rief einer der Schauspieler aus den hinteren Reihen, „Ich hätte aber eher auf den Verdauungstrakt getippt“.

Die Leiterin warf ihm einen bösen Blick zu, der seine Wirkung nicht verfehlte. Der kleine Schauspieler war im Nu ruhig und verkroch sich hinter einem größeren Kollegen, um dem Blick zu entgehen. Aus seiner Richtung konnte man das leise Öffnen einer Bierdose hören.

„Ahhhh. Ich verstehe. Als Musikexperte meint man, dieses Szenario ist in einer nicht sichtbaren, surrealen Parallelität zu unserem Sein bereits real und könnte in einem Moment der Unachtsamkeit auch uns übermannen. Es ist große Vorsicht geboten. Eine Warnung an die leichtlebige, sorglose Generation, in der wir uns befinden. Genial. Damit werdet ihr einigen Leuten auf die Füße steigen, ihr seid mutig, wahrlich mutig ...“

„Nein, wir ...“

„Ich versteh’ schon, das soll einschlagen wie eine Wasserbombe in der Sahara“, seine Kollegen blickten sich aufgrund dieser misslungenen Verbildlichung verwirrt an, „Es darf kein Wort an die Öffentlichkeit, deshalb alles verneinen, nichts davon ist wahr. Ich verstehe schon. Meine Lippen sind versiegelt.“

Er zwinkerte zur Aufnahmeleiterin und verschwand mit den Worten: „Ein Königreich für eine Umkleidekabine“ aus dem Zimmer unter Nutzung einer anderen Türe, als jene, durch die sie hereinkamen. Hinter ihm die restlichen Schauspieler her.

„Tut mir leid“, sagte Eigenbrecht.

„Kein Problem. Ich schick gleich jemanden zur Müllhalle, der sie abfängt und zur Umkleidekabine führt“, meinte Daiber.

Der Direktor bedankte sich durch eine erneute tiefe Verbeugung, drehte sich, um seine eigene Achse und verließ den Raum, um die forteilende Gruppe einzuholen.

„So. Alles erledigt. Aufnahmeraum 3A. Dort müssen wir hin.“, Lobster hielt einige Unterlagen in der Hand, als er auf burk zukam.

„Wenn mich nicht alles täuscht, heißt das hier entlang“, er zeigte in die südliche Richtung des Komplexes, während er mit dem Kopf und den Gedanken in den Unterlagen vertieft war.

„Ok. Einfach durch die Wand durch, oder sollen wir einen Tunnel graben?“, fragte Häh der kleinere Probleme in der Anweisung Lobsters bemerkte.

„Wie?“, Lobster hob den Kopf hoch und entdeckte, dass sich in der von ihm gezeigten Richtung in etwa zwei Meter Abstand eine Wand befand.

„Oh. Na dann wohl doch in diese Richtung“, er deutete nun nach Norden und marschierte los. Häh und Godseye artig hinterher.

Nach wenigen Minuten ziellosen Umherirrens kam ihnen Frau Daiber entgegen.

„Hallo. Schön, dich mal wieder zu sehen. Ich habe gehört, du bringst uns neue Talente?“, sie blickte auf burk, „Oh, tut mir leid. Wir haben keine freien Stellen mehr. Wir haben die letzten Bühnenarbeiter Jobs bereits vollständig vergeben.“

„Ähm. Nein, das sind die Talente“, stellte Lobster richtig.

„Oh“, sie blickte etwas verschreckt, griff hastig in eine ihrer Taschen und holte ein Funkgerät. Sie hielt es vor ihr Gesicht und drückte einen Knopf, „Maske. Wir haben einen Notfall hier.“

Sie grinste Häh und Godseye liebevoll an und ließ das Funkgerät wieder in ihre Tasche gleiten.

„Ich zeige euch mal den Weg“, sie wurde durch das Klingeln ihres Mobiltelefons unterbrochen.

„Ich bitte kurz um Verzeihung“, sie nahm ihr Telefon zur Hand.

„Ja. Was soll das heißen? Gut, aber wie ... Wenn du meinst ...“, während sie am Telefon redete, rannte sie in die Richtung, aus der sie gekommen war, ohne Lobster und burk auch nur die geringste Beachtung zu schenken.

Sie starrten ihr nach.

„Tja. Sie ist immer sehr im Stress und manchmal ein wenig verwirrt. Kommt, wir werden den Weg schon finden“, seufzte Lobster.

Und tatsächlich fanden sie nach einiger Zeit und einigen Nachfragen das richtige Studio. Die Produktionsleiterin stand inmitten des Raumes und gab einer Gruppe von Bühnenarbeitern Anweisungen.

„Das nach links. Nein, links ist die andere Richtung. Genau. Jetzt schnappt euch das da vorn. Das weiter nach hinten ...Hinten sagte ich ... Ich habe nichts von Herunterschmeißen gesagt. Ja ... Ja, gut so. Noch etwas nach vorn. Vorsicht, da steht ... zu spät. Achtung, da kommt... hat sich, wer von euch verletzt? Könntet ihr nicht vielleicht die Sonnenbrillen bei der Arbeit abnehmen?“, versuchte sie die Arbeiten zu koordinieren.

„Wir wären dann hier“, rief ihr Lobster entgegen.

Sie drehte sich zu ihm und hob die Hand, wurde aber sofort durch einen lauten Knall und einem beinahe ebenso starken „Autsch“ wieder an ihre Koordinationstätigkeit erinnert.

Eine junge Dame mit einem überdimensionalen Schminkkoffer kam von einer der Seitentüren herein und ging zu Frau Daiber. Sie selbst schien ihr Schminkset ausgiebig zu benutzen.

Sobald Frau Daiber ihre Mitarbeiterin bemerkte, unterbrach sie die Bühnenarbeiten mit den Worten „Ok. Kurze Pause. Der Erste-Hilfe-Kasten steht dort hinter euch“ und begann ein kurzes Gespräch mit ihr. Sie deutete dabei ein paarmal auf burk, zog dann ein Foto aus der Tasche, gab es der Frau von der Maske und deutete nochmals auf burk. Die Stilistin betrachtete einige Male das Bild und anschließend immer wieder burk. Daraufhin schien das Gespräch ein wenig heftiger zu werden. burk konnten nicht hören, was die beiden Frauen

besprachen, da die Bühnenarbeiter inzwischen wieder mit dem Sägen und Hämmern begannen. Die Stilistin begann, mit der Hand vor dem Gesicht zu winken und den Kopf zu schütteln. Nachdem sich die beiden angeschrien hatten, verließ die Stilistin mit wütender Miene das Studio. Die Aufnahmeleiterin blickte ihr ebenso wütend nach, nahm ihre Unterlagen und strich etwas durch.

Lobster und burk gingen zu ihr.

„Gibt's Probleme?“, fragte Lobster.

„Oh. Nein. Hab alles unter Kontrolle. Wir können dann bald anfangen. Die Arbeiten sind nahezu fertig.“

Sie beobachteten die letzten Handgriffe der Arbeiter, als sie ein riesiges Schiff aus Holz zusammensetzten.

„Wow. Das ist einfach riesig. Ein solcher Aufwand ...“, staunte Godseye.

„Ja. Bei wichtigen Sachen sparen wir nicht“, bemerkte sie beiläufig.

Godseye klopfte Häh auf die Schulter und nickte stolz.

„O.k. Fertig. Jetzt schiebt das Ding in Studio 1 zu den Filmaufnahmen und könnte jemand mal kurz mit dem Besen hier durchfahren? Wir müssen hier noch ein Video drehen“, rief sie den Arbeitern entgegen.

„Also. Wir fangen dann gleich an. Zeit ist Geld. Nicht wahr?“, sie drehte sich zu Lobster.

„Na, woher soll ich das wissen? Ich habe beides nicht. Was ist denn mit der Maske?“, fragte er.

„Ach. Nicht so wichtig. Sieht doch einigermaßen gut aus ...“

Häh zwinkerte ihr mit der linken Augenbraue zu.

„... dass wir das Ganze möglichst schnell hinter uns haben.“, sie blickte etwas verstört zu Häh.

„Ah. Da kommt auch schon unser Regisseur.“, sie deutete auf einen älteren, schlaksigen Mann, der sich tänzerisch durch die ihm entgegen kommenden Bühnenarbeiter kämpfte. Es gelang ihm, sich durch die Menschenmasse zu kämpfen, ohne auch nur eine Berührung zu riskieren.

Hinter ihm versuchte eine Gruppe von Schauspielern, seine Bewegungen nachzuahmen, um ebenfalls durch die Menge von Arbeitern durchzukommen.

Da es dafür keinerlei Proben, geschweige denn eine Vor-Premiere gab, scheiterten sie kläglich und rempelten so gut wie jede Person an.

Nach ein paar kleineren Problemen kam die Gruppe aber schließlich auch bei der Produktionsleiterin an.

„Der Regisseur verneigt sich tief, ‚Es freu ...‘

Seine Rede wurde durch einen schrillen Aufschrei unterbrochen. Alle Blicke wandten sich zu der Gruppe der Schauspieler. Siegfried stand kreidebleich und bewegungslos da, deutete auf burk, drehte sich um und lief aus dem Studio.

„Ähm. Verzeihung“, entschuldigte sich Eigenbrecht und rannte ihm hinterher.

„Vielleicht brauchen wir doch die Maske“, witzelte Lobster.

„Sehr witzig.“, Häh simulierte einen gelangweilten Lacher, „Den kennen wir. Der ist ziemlich gestört. Hält sich für einen König oder so etwas Ähnliches. Nein. Es war ein Könich. Genau.“

Godseye beobachtete seit einiger Zeit einen Mann in der Gruppe, der ihm bekannt vorkam und der sich vor dem Blick Godseyes zu verstecken versuchte.

Er ging einen Schritt auf ihn zu und fragte: „Dich kenne ich doch?“  
„Was ... wen?“, er blickte sich um, „... mich?.. Nein. Wir haben uns noch nie gesehen. Nein. Nein ...“  
„Doch. Im Hotel.“  
„Stimmt nicht.“  
„Ich bin mir sicher.“  
Der Schauspieler wich zurück, „ich war's nicht.“  
„Klar doch. Mir entgeht nie etwas.“  
„Na gut. Ja. Ich habe eine Rolle übernommen, damit wir uns das Hotel leisten können. Ich und Juliana spielten ein Ehepaar, das von dem Hotel begeistert ist, um das Ansehen des Hotels bei den Gästen zu steigern.“  
„Du bist der Einbrecher, nicht wahr?“, stellte ihn Godseye unberührt zur Rede.  
„Was?“, der Schauspieler hatte mit dieser Aussage nicht gerechnet.  
„Äh. Godseye ... Hast du nicht zugehört?“, fragte Häh.  
„Wo?“  
„Na, was er gerade gestanden hat.“  
„Wie? Er hat gestanden. Na dann ist ja alles gut. Wo ist die Polizei?“  
Godseye wurde von allen Personen etwas distanziert betrachtet.  
„Schon gut. Er hat gestanden und der Hotelbesitzer wird keine Anzeige erstatten“, beruhigte Häh und machte eine beschwichtigende Handbewegung zu den Schauspielern.  
„Na gut.“, Godseye schien mit der Regelung nicht allzu sehr zufrieden zu sein,  
„Aber beim jüngsten Gericht werde ich, das nicht so einfach durchgehen lassen.“  
Die darauffolgende peinliche und zur gleich verwunderte Stille wurde glücklicherweise bald durch das Erscheinen von Direktor Eigenbrecht unterbrochen.  
„Es ist alles o.k“, berichtete er bei seinem Ankommen.  
Siegfried blieb etwas abseits der Gruppe stehen und beobachtete burk mit einem argwöhnischen Blick.  
„Gut. Heißt das, dass wir anfangen können?“, fragte der Regisseur enthusiastisch.  
Eigenbrecht begutachtete seine Gruppe und zählte geistig seine Mannschaft durch.  
Mit einem Seufzen kam er zu dem Schluss, dass einer fehlte.  
„Fury. Kannst du bitte Wally suchen?“, bat der Direktor den jungen Nachwuchsschauspieler.  
„Ja, aber wo soll ich suchen. Der kann überall sein.“  
„Halte dich an die Bereiche, wo Alkohol in der Nähe ist.“  
„Verstehe. Ich tue mein Bestes“, Fury sprintete aus dem Studio.  
Der Direktor schüttelte den Kopf und dachte nach, wie blöd er doch war, mit dieser Gruppe hier herzukommen.  
„Ist der denn so dringend nötig? Oder können wir wenigstens schon mit der Besprechung beginnen?“, fragte der Regisseur leicht genervt. Er hasste es, wenn es nicht er ist, der im Mittelpunkt steht.  
„Nein. Fangen Sie nur an“, antwortete Eigenbrecht mit bescheidener Stimme.  
„Na also gut. Wie ihr alle wisst, drehen wir ein Musikvideo. Das heißt, es wird viel getanzt und so. Schnelle Schnitte, damit niemand was erkennt und auf eine

Botschaft können wir auch verzichten. Damit folgen wir dem Trend der Kinofilme, damit kann man ja nicht schlecht liegen. Man darf nichts Ausgefallenes machen, das verschreckt nur die Leute und macht ihnen Angst. Ich bin froh, dass wir eine Gruppe von erfahrenen Schauspielern hier haben.“, er deutete auf die Schauspieler, „Sie werden dem Ganzen einen professionelleren Touch geben.“ Er blickte in die Runde, ob es überhaupt Fragen gab, die er ignorieren könnte. „Es läuft so ab. Ich zeige euch einige Tanzschritte und ihr beide macht sie mir nach. Ihr könnt ruhig ein wenig improvisieren, wenn ihr meint, das passt dazu. Alles klar?“, fragte er.

„Ok. Das mach ...“, versuchte Häh zu antworten. Der Regisseur ließ ihn aber nicht ausreden.

„Gut. Die Kamera sieht bereit aus. Habe ich etwas vergessen?“

„Was sollen meine Leute darstellen? Adelige? Kriminelle? Tieferes Milieu? Womit wollen sie ihre schauspielerischen Fähigkeiten auf die Probe stellen?“, fragte Eigenbrecht.

„Ach ja. Ihr spielt Statuen. Stellt euch einfach dort hinten hin“, stellte der Regisseur klar und zeigt in die Ecke des Sets.

„Statuen? Das kann doch nicht alles sein“, stieß es aus Eigenbrecht.

„Natürlich nicht. Das ist nur der Anfang“, beruhigte er.

„Ach natürlich. Gut.“, der Direktor ging zu seiner Gruppe, um ihnen ihre Aufgabe klarzumachen.

Der Regisseur blätterte in seinem Drehbuch. Das heißt, er blätterte zwischen Titelseite und Inhaltsseite und murmelte „Wie ich sehe, verkleidet ihr euch im zweiten Teil als Bäume.“

In diesem Moment kam Fury mit einem sichtlich angeheiterten Wally.

„Da ist er“, triumphierte Fury.

„Na endlich. Wo war er denn schon wieder?“, fragte der Direktor.

„Er wurde bei einem kleinen Werbestand mit Schnapsproben aufgehalten. Er hat sich immer wieder angestellt. Ein Wunder, wie viele unterschiedliche Charaktere er darstellte, um weitere Proben zu bekommen. Ich glaube, ich habe noch nie jemanden gesehen, der so viele unterschiedliche Typen geben kann“, bewunderte Fury.

„Ja. Wenn es wirklich wichtig ist, geht Wally völlig aus sich heraus“, merkte der Direktor an.

„Es geht los!“, schrie der Regisseur, stellte sich in die Mitte und machte einige Bewegungen, die einen Tanz darstellen sollten.

burk beobachtete ihn, fand seine Bewegungen aber nicht besonders cool.

Nach einigen Minuten beendete der Regisseur seine Vorstellung.

„Also so in der Art. Geht auf eure Plätze.“

burk stellten sich in die Mitte des Studios.

„O.k. Uuuunnnndddd Action“, rief der Regisseur und beobachtete eine Zeit Häh und Godseye.

„Uuuuunnnnddddd stop“, rief der Regisseur, „Ganz bezaubernd, meine Lieben, ganz bezaubernd. Für ein Stilleben wärt ihr die perfekte Wahl. Aber wenn ich ‚Action‘ rufe, dann ist das nicht nur solch eine leere Floskel, versteht ihr? Ihr könntet wenigstens den Anschein von Bewegung zeigen.“

„Könnte man das nicht mit Computeranimationen erledigen?“, fragte Godseye.  
„Ich dachte, wir fliegen mit so Seilen durch die Gegend, so wie in Matrix.“, meinte Häh.

„Ach Gott. Diese stumpfen Actionfilme. Nein, das ist alles zu blöde. Wir machen ein Musical. Mit viel Musik, schönen Frauen, wunderbaren Männern und euch beiden. Und in einem Musical wird getanzt. So ist das nun mal.“

„Aber ich habe fast eine Viertelstunde gebraucht, um diese Position zu finden, in der ich, wie ich finde, äußerst cool wirke“, entgegnete Häh.

Wenn man nun auf einer anderen Ebene ein weißes schlangenartiges Wesen in der Nähe von Häh erwartete, wäre man schwer enttäuscht.

„Du siehst eher aus, als hättest du’s nicht mehr rechtzeitig zur Toilette geschafft. So, aber jetzt reicht’s. Wir sind zum Arbeiten hier, also alle Künstler und ihr beiden auf die Plätze!“

In etwa dieser Tonart liefen die Dreharbeiten über eine Stunde ab, bis der Regisseur die Produktionsleiterin rief und sich einige Minuten mit ihr unterhielt. Oftmaliges Kopfschütteln wechselte sich mit Nicken und gleichzeitigem Schulterzucken ab und am Ende der Diskussion schienen sich beide einig geworden zu sein.

Die Produktionsleiterin ging zu Lobster und kritzelte etwas in ihren Notizblock.

„Und was gibt’s?“, machte Lobster den ersten Schritt.

„Nun, wie soll ich es sagen. Die beiden sind nicht unbedingt fürs Fernsehen geboren. Zumindest fürs aktive Fernsehen nicht“, begann sie ihre Erklärung.

„Ja, das konnte man sehen. Was heißt das nun?“, Lobster zeigte ihr, dass sie vollkommen ehrlich sein konnte.

„Wir werden sie durch Zeichentrickfiguren ersetzen“, teilte sie Lobster die beschlossene Entscheidung mit.

„Das Ganze wird ein Zeichentrick?“

„Nein. Der Rest war in Ordnung. Die Schauspieler waren toll. Statuen, Bäume und Felsen wie echt gespielt. Keine Regung ununterbrochen. Besonders der Eine. Der Große. Immer wenn die beiden ihm näher kamen, hatte man den Eindruck, dass sogar sein Herz bewegungslos stehen blieb. Kein Wunder, dass er nach den Aufnahmen umgekippt ist“, erklärte sie.

„O.k. Ich werde es dem Boss mitteilen. Wir werden noch einige Zeit in der Stadt bleiben. Der Boss meinte, dass wenn das erste Video nicht so ankommt, dass wir im Notfall gleich noch eins drehen könnten.“

„Der Boss scheint wohl sehr von den beiden überzeugt ... Ich kann nicht verstehen, warum.“

Sie überlegte, ob ihr vielleicht nun die Erklärung einfiel, obwohl sie schon die letzten zwei Stunden darüber nachdachte.

„Er nennt sie des Öfteren die letzte Chance des Verlages“, sagte Lobster in der Hoffnung, dass ihr der Hinweis etwas weiterhelfen würde.

„Nun. Wir sind im Hotel, falls es etwas gibt.“, er verabschiedete sich von der Produktionsleiterin, pfiff burk zu und verließ das Studio. Zwei von sich äußerst begeisterte junge Männer stolzierten hinter ihm her, während sich eine kleine Menschentraube um einen umgekippten Schauspieler bildete.

„Die Axt im Haus erspart den Zimmermann. Die Axt im Zimmermann erspart wiederum die Rechnung.“

*Sprichwort*

## **18. Kapitel**

Es vergingen Tage und Nächte, in denen sich Lobster in der Stadt und burk ausschließlich im Hotel aufhielten. Sie warteten ab, wie sich die Sache mit dem Video entwickeln würde. Nach nur zwei Tagen wurde Lobster mitgeteilt, dass das Video fertig war. Samt den Zeichentrickanimationen. Zwar wurde ihm angeboten, sich das Ergebnis frühzeitig anzusehen, doch er verzichtete großzügig darauf. Selbst der Regisseur hat sich vertraglich versichern lassen, dass sein Name niemals in Verbindung mit diesem Video kommen darf. Er machte nie wieder auch nur einen Schritt in dieses Filmstudio.

„Jungs. Heute kommt Truffl her. Mit neuen Anweisungen, direkt vom Boss. Das Video ist fertig und wird ab heute im Zolner Regionalfernsehen ausgestrahlt. Der Boss hat gesagt, er plant eine ausgeweitete Werbeaktion, damit das Ganze so richtig ins Rollen kommt“, verkündete Lobster.

Häh und Godseye lagen auf ihren Betten.

„Truffl?“, fragte Häh.

„Ja. Ich wollte es nur erwähnen, damit ihr die restliche schöne Zeit genießen könnt. Ich vermute, ihr werdet das tun, indem ihr wie in den vergangenen Tagen euch keinen Millimeter bewegt“, antwortete Lobster.

„Das ist eine Unterstellung. Keinen Millimeter. Die Toilette kommt schließlich nicht von selbst her. Obwohl ... in meinem Tourbus möchte ich eine mobile Toilette“, stellte Häh klar.

„Also, ich lasse mir das von einem Star-Innenarchitekten einrichten“, meinte Godseye.

„Innenarchitekten? Was benötige ich einen Innenarchitekten?“, schrie Häh, „Ich soll mich in der Wohnung wohlfühlen, ich soll dort leben, nicht der. Was bringt es mir, wenn der es so einrichtet, dass es ihm gefällt. Wenn ich Pech habe, gefällt es ihm dann so sehr, dass er gar nicht mehr ausziehen möchte. Nein, nein, so was brauche ich nicht. Ich möchte eine eigene Wohnung, keine WG mit so einem Einrichter.“

„Wie ich sehe, habt ihr bedeutungsvolle Dinge zu diskutieren. Dann lasse ich euch mal lieber alleine.“, ohne die geringste Beachtung zu erhalten, verließ Lobster das Zimmer, während die beiden über die Notwendigkeit eines Whirlpools am Dach des Tour-Busses diskutierten.

Er schlüpfte in seine Jacke und machte sich auf den Weg zur Rezeption, um mitzuteilen, dass sie dringenden Besuch erwarteten.

„Guten Morgen, der Herr. Haben Sie erholsam geschlafen?“, fragte der Rezeptionist.

„Hervorragend sogar“, antwortete Lobster sichtlich gut gelaunt.

„Das freut mich aber sehr.“, er machte eine kleine Notiz auf einem Zettel, der wie eine Rechnung aussah.

„Ich wollte Ihnen nur mitteilen, dass wir einen wichtigen Besuch erwarten. Sein Name ist Truffl. Bitte schicken Sie ihn sofort zu uns, wenn er eintrifft“, bat Lobster

„Klar doch. Wir sind für jedes Extra-Service offen“, wiederum machte er sich eine kleine Notiz auf dem Zettel.

„Vielen Dank.“, Lobster wollte sich gerade wieder auf den Weg zurück machen, als er ein ihm wohlbekanntes Lachen von draußen hörte.

„Und der Rest ist für sie. Geben Sie es ruhig für Alkohol aus. Damit bekommen sie die Kurven viel besser. Hahahaha.“

„Warum so früh?“, seufzte Lobster leise zu sich selbst. Seine Schultern verloren Spannung und hängten enttäuscht herunter.

Mit einem Klingeln öffnete sich die Türe und Truffl betrat die Lobby.

„Hi“, begrüßte ihn Lobster.

„Hallo ...“, entgegnete Truffl wurde jedoch vom Rezeptionisten jäh unterbrochen.

„Guten Tag, der Herr. Ist ihr Name zufälligerweise Truffl?“, fragte er in einem sehr hastigen Ton.

„Ja. Wieso?“, antwortet Truffl leicht verdutzt.

„Dieser Mann wartet bereits auf sie.“, er deutete auf Lobster der keine zwei Meter von Truffl entfernt stand.

„Das wäre nicht nötig gewesen. Ich sehe ihn schon. Hab ihn ja schließlich schon begrüßt“, meinte Lobster argwöhnisch.

„Ich wollte nur sichergehen. Bei uns wird jeder Auftrag erledigt. Nicht, dass dann jemand sagen kann, wir haben es nicht gemacht“, er hakte eine der Notizen auf seinem Zettel ab.

„Ja. Gell ... Komm Truffl, gehen wir rauf.“

Lobster schritt voran und Truffl folgte ihm.

„So. Was gibt es Neues? Hat die Werbekampagne schon eingeschlagen?“, fragte Lobster neugierig.

„Nun. Die Firma hat ein paar kleine finanzielle Probleme. Das wirkt sich jetzt auf die Kampagne aus.“

„Wie? Was meinst du damit?“

„Wir müssen es selbst vermarkten.“

„Wie?“

„Ja. Kein Etat mehr übrig. Wir sollen alle Arbeitskräfte mobilisieren“, erklärte Truffl und stolperte beinahe über eine Stufe.

„Und dann auf der Straße Leute anreden und ihnen CDs andrehen?“, fragte Lobster sarkastisch.

„Genau. Woher weißt du das? Hast du mit dem Chef telefoniert?“

„Nein. Es ist nur der größte Schwachsinn, der mir auf die Schnelle eingefallen ist.“

„Marketing-Agenturen sind teuer. Nicht, weil die Mitarbeiter so viel kosten, sondern wegen der teuren Dinge, die sie sich einwerfen, um auf diese seltsamen, abgedrehten Ideen zu kommen“, erklärte Truffl.

Inzwischen sind sie bei burks Zimmer angekommen. Lobster klopfte vorsichtig an die Tür, hörte aber nur einen ziemlich lauten Dialog, der sich vom Klopfen nicht beirren ließ.

Er entschloss sich dazu, einfach die Tür zu öffnen. Gute Manieren haben hier ohnehin keinen Sinn und würden sich in Anwesenheit von Häh und Godseye nur fehl am Platz fühlen.

„Wieso soll ein Tourbus Rotorblätter haben. Das ist vollkommen sinnlos“, meinte Häh mit einer etwas lauten Stimme.

„Wir müssen sicher übers Gebirge und wenn wir da eine Kurve nicht schaffen und herunterstürzen? So könnten uns Rotorblätter das Leben retten“, entgegnete ihm Godseye wobei er versuchte Häh Lautstärke zu überbieten.

„HE!“, rief Lobster mit lauter Stimme.

burk schwiegen sofort.

„Hi“, grüßte Truffl.

burk winkten synchron zur Begrüßung.

„Wir haben zu tun. Wir müssen zum Studio.“, Lobsters Stimme wandelte sich schnell in eine väterliche Stimmlage.

Wortlos sprangen die beiden von ihren Betten und beschimpften sich mit wilden Gesten.

Zu viert verließen sie das Zimmer und begaben sich in die Lobby des Hotels.

„Ja, wir benutzen die Tür.“, Lobster unterbrach die Frage des Rezeptionisten noch bevor er die erste Silbe verlauten lassen konnte.

Ein Nicken, eine Notiz.

Sie machten sich auf den Weg. Raus aus dem Hotel, hinaus in den sonnigen Tag, marschierten sie in Richtung des Studios und kamen dabei zu einer kleinen Kreuzung.

Während sie auf das grüne Freizeichen zur Überquerung der Straße warteten, näherten sich zwei Personen leise von ihrer Seite.

Eine leise, südländische Musik wurde lauter, bis sie plötzlich verstummte.

Der größere der beiden Männer stellte sich recht nahe an Lobster und räusperte sich.

Lobster wollte sich gerade ihn drehen, als dieser sagte, „Einfach geradeaus sehen und sich nichts anmerken lassen.“

Lobster wusste nicht warum, aber seltsamerweise hielt er sich daran.

Truffl und burk standen stumm und etwas ängstlich da.

„Wir hätten ein Angebot für sie. Ein Angebot, das sie gar nicht abweisen können“, fügte der Mann hinzu.

„Wer wir?“, Lobster wollte zuerst wissen, mit wem er es zu tun hatte.

„LiTriko“, er machte eine kurze dramatisierende Pause, „Mein Name ist Angelo“, antwortete er in einem sehr ruhigen, fast flüsterndem Ton.

„Aha. Und was ist das für ein Angebot?“, fragte Lobster nach.

Er war überzeugt, dass er gerade die Oberhand in der Verhandlung hatte, da er derjenige war, der die Fragen stellte.

„Wir können ihr Leben schützen“, antwortete Angelo bedrohlich ruhig.

„Ach ja?“, Lobster gab den Vorteil verwundert ab.

„Wissen sie, es kann hier gefährlich sein. Es kann allerhand passieren. Man ist heutzutage nirgends sicher“, erklärte Angelo.

„Da haben sie recht. Aber das ist wohl ein Risiko, mit dem man leben muss. Oder können sie vor Zufällen schützen?“, fragte Lobster.

„Das nicht. Aber wir können dafür sorgen, dass die Zufallseintrittswahrscheinlichkeit nicht über normal ansteigt. Verstehen sie?“ Lobster fühlte sich auf einmal ein wenig bedroht.

„Etwa diese Straße. Sehen sie, für 50 Scheine begleitet sie der Schutz der Familie.“ Lobster betrachtete den Zebrastreifen und die Fußgängerampel, „Sie wollen Schutzgeld für einen Schutzweg?“

„Nein. Schutzgeld ist illegal. Wir nennen es lieber ‚Nicht-Unglücksbringer‘“, korrigierte ihn Angelo.

„Danke, aber ich glaube, über die Straße schaffen wir's schon“, Lobster ging diese Konversation bereits langsam auf die Nerven. Er hatte nicht vor, sich übers Ohr hauen zu lassen.

Der kleinere Mann neben Angelo räusperte sich kurz. Angelo beugte sich zu ihm hinunter und nahm leise geflüsterte Anweisungen auf. Er nickte, richtete sich wieder auf, steckte die Finger in den Mund und pfiff ohrenbetäubend laut. Neugierig und ein wenig bange blickten sich burk und Lobster um, aber nichts passierte. Es herrschte regungslose Totenstille.

„Chronos! Du Mistvieh. Hör sofort auf, die Sanduhren umzuwerfen!“, Vater Zeit stellte die Sanduhren wieder auf, die Chronos bei der Verfolgung von Temporärmäusen umgeworfen hatte.

„Eine Katze ist kein Haustier für die Ewigkeit. Ich hätte mir eine Schildkröte zulegen sollen“, fluchte er.

Plötzlich war das Klingeln einer Fahrradklingel von einem Ende der Straße zu hören.

Eine junge, dunkelhaarige Frau trat fest in die Pedale und beschleunigte. Gerade als sie an der Gruppe vorbeifuhr, machte Angelo einen Schritt hinter Lobster, packte ihn bei den Oberarmen und stieß ihn kurz vor, aber zog ihn sofort wieder zurück. Alle sahen dem zu klein geratenen Fahrrad nach, das wie wild klingelte.

„Was sollte dieser Blödsinn?“, fauchte Lobster sichtlich schockiert und aufgeregt.

„Sie können froh sein, dass ich hier war und sie zurückhalten konnte. Das hätte schlimm enden können. Sie könnten tot sein“, Angelo grinste ihn an.

„Wenn sie mich nicht ... außerdem. Ich wäre gegen ein Kinderfahrrad geknallt. Das hätte vielleicht wehgetan. Wäre aber nie tödlich. Es hat nur die Frau in die winzigen Pedale getreten“, stellte Lobster klar.

„Linös Tritte können tödlich sein. Im besten Fall nur äußerst schmerzhaft“, man sah es in Angelos wehmütigem Blick, dass er es sehr genau wusste.

Lobster versuchte, sich zu beruhigen. Nüchtern gesehen, war er etwas beeindruckt. Auf recht seltsame Art, aber dennoch beeindruckt.

So viel Aufwand und Planung für solch ein lächerliches Vorhaben. Es ist zwar erbärmlich, aber trotzdem hatte es etwas.

„Nun. Mit dem Schutzgeld – ja, ich weiß, es heißt anders“, wehrte Lobster den aufkommenden Protest seitens Angelo ab, „wird es nichts. Aber ich hätte einen Job für euch.“

„Die Familie arbeitet für niemanden. Die Familie lässt für sich arbeiten“, schnellte es aus Angelo heraus. Ihm wurde anscheinend schon ein paar Mal erfolglos eine Arbeit angeboten.

„Geld?“, fragte eine rauchige Stimme kurz und bündig.

„Was?“, fragte Lobster nach.

„Ge ... Geld ...“, LiTriko hatte Probleme, mehrere Worte in dieser Stimmlage hervorzubringen. Es endete in einem kurzen Hustenanfall.

Angelo beugte sich erneut zu LiTriko hinunter, als er merkte, dass er ein paar Worte flüsterte. Nickend zeigte er an, dass er die Anweisungen verstand.

Er drehte sich wieder zurück zu Lobster, „Gibt es Bezahlung?“

„Natürlich“, antwortete Lobster verwundert.

„Dann wird ihnen die Familie wohl gesonnen sein. Aber wir arbeiten nicht für sie. Verstehen Sie?“

„Na klar. Es gibt eine kleine Besprechung im Filmstudio. Kommen Sie bitte mit. Dort werden die Einzelheiten besprochen“, gab sich Lobster geheimnisvoll und überquerte die Straße bei Rot.

„Spinnst du?“, fragte Truffl in flüsterndem Ton, während er versuchte, Lobster einzuholen.

„Bitte. Es fährt ohnehin kein Auto.“

„Ich meine nicht die Straße, sondern diese Typen.“

Ein schriller Pfiff ertönte hinter ihnen. Lobster blickte sich um und sah, dass sich nun eine Frau zu den beiden Männern gesellt hat.

Diese Gruppe hielt einen konstanten Abstand von einigen Metern zu ihnen und versuchte unauffällig zu wirken.

So unauffällig wie es drei schwarz gekleideten Personen mit Sonnenbrillen, die in einer Reihe marschierten, möglich war.

Nach ein paar ereignislosen Minuten erreichten sie das Studio. Der Betrieb war derselbe wie an jedem Tag. Abgesehen von den Wochenenden und den Feiertagen. Und abgesehen von den Tagen, an denen sich die meisten Leute freigenommen haben. Und in den Mittagspausen ist auch nicht so viel los.

Zwischen 8 und 10 Uhr morgens eigentlich nicht, da die Mitarbeiter erst so nach der Reihe eintrudeln oder beim Kaffee sitzen. Ab 15 Uhr passiert auch nicht mehr viel, da sich die Angestellten auf den Heimweg vorbereiten müssen. Aber sonst ist der Betrieb gleich lahm wie immer.

Lobster ließ seinen Blick suchend über die Menschen schweifen.

„Ah. Hier lang“, rief er, als er gefunden hatte, was er suchte.

Sie rempelten sich durch die Menge, bis sie zur Produktionsleiterin kamen, die mit zwei recht unterschiedlichen Gruppen auf ihre Ankunft wartete.

Die eine Gruppe bestand aus der Schauspieltruppe, die bei dem Video mitwirkte, die andere Gruppe war eine burk bekannte Rockergang.

Wortlos begrüßten sich Lobster und die Leiterin.

„Etwas spät dran, nicht wahr? Der Boss meinte, ihr kommt früher. Das sind sie. Ich muss jetzt weiter an meine Arbeit.“, sie deutete auf die beiden Gruppen und verschwand recht schnell in der Menschenmenge.

„O.k.“, Lobster musterte kurz die anwesenden Personen, „Ich mache es kurz. Die CDs sind gepresst, das Video fertig. Was uns nun fehlt, ist Marketing“, erklärte Lobster.

„Und? Was machen wir dabei? Das sind doch Dinge der Marketingabteilung“, unterbrach Häh.

„Nun. Unsere firmeninterne Marketingabteilung macht seit ungefähr vier Jahren Urlaub, und der Marketing-Etat wurde durch die Bahnkarte Truffls bereits überschritten. Deshalb müssen wir hier einspringen. „

„Also offiziell werdet ihr als Roadies eingestellt“, wandte er sich zu den Rockern, „Ist doch schon eine Steigerung gegenüber den Bühnenaufbauten, oder?“ Es kam keine Reaktion. Die Gruppe machte den Job nicht, weil sie sich dafür so begeisterten, es ist mehr der gestiegene Treibstoffpreis, der sie zu solch einer Aktion zwang.

„Ihr als Personenschützer“, er drehte sich zu Linö, Angelo und LiTriko. Unbemerkt rammte Linö ihren Ellenbogen in die Magengrube eines unschuldig vorbeieilenden Angestellten, der daraufhin geräuschlos zusammensackte. Nach Linös Meinung kam er burk erheblich zu nahe.

„Und ihr als Tänzer, Statisten, Backgroundvocals, was auch immer“, schloss er mit Blick zu den Schauspielern ab.

Da niemand aus den Gruppen über Geldüberschuss verfügte, akzeptierten sie wortlos die Befehle. Genauso mochte es Lobster. Endlich war er der Chef hier.

„Wir müssen die Einwohner von Zolen überzeugen, die CD zu kaufen. Und es muss das Video ausgestrahlt werden. Wie ihr das macht, ist euere Sache.“

Und als Chef ist man schließlich nicht verpflichtet, sich über alles Gedanken zu machen. Man muss einfach nur delegieren. Von einer Hierarchiestufe zur nächsten, solange bis es keinen Niedrigeren mehr gibt und der muss dann die Arbeit erledigen.

Plötzlich war leise eine Westernmusik zu hören. Aber nur sehr kurze Zeit, sofort wurde die Musik durch ein Klicken unterbrochen und von einem Geräusch ersetzt, das sich wie das Rückspulen einer Kassette anhörte.

Wenige Augenblicke darauf ertönte eine leise Patenmusik und LiTriko machte einen Schritt nach vorn.

„Das übernimmt die Familie“, kroch eine rauchige, tiefe Stimme aus seinem Mund. Angelo klopfte LiTriko auf den Rücken, da er nach dem Satz von einem Hustenanfall geplagt wurde.

„Gut. Ich möchte nur erwähnen, dass, wenn sich die Scheibe nicht einigermaßen verkauft, eure weite Anstellung nicht sehr lange andauern wird“, betonte Lobster.

„Das ist der Anfang vom Ende!“  
„Sehr gut, dann dauert es wenigstens  
nicht mehr lange.“

*Schundinger*

## **19. Kapitel**

Lobster arbeitete sich durch einen Haufen Papiere. Es war sehr ruhig in seinem Zimmer. Abgesehen vom Rascheln der Blätter, wenn sie von einem Stoß auf einen anderen und wieder zurückwanderten, war kein Ton zu hören. Er hatte gut daran getan, Truffl nach draußen zum Spielen zu schicken.

Ein leises, aber hektisches Klopfen an der Tür unterbrach Lobster bei seiner Arbeit.

„Ja, bitte“, lud er die klopfende Person zum Eintritt ein.

Truffl stürzte, mit einer Zeitung bewaffnet, in das Zimmer, keuchend und völlig außer Atem, nicht in der Lage, auch nur ein Wort zu artikulieren.

Lobster wusste, dass dieser Zustand leider nicht allzu lange anhalten würde, versuchte den Augenblick aber zu genießen.

Da Truffl die Luft fehlte, Worte auszusprechen, fuchtelte er wild mit den Händen herum und deutete auf die Zeitung.

Lobster stand auf, nahm ihm die Zeitung ab und betrachtete die Titelseite.

„Niedrigere Steuereinnahmen erwartet.“, titelte die Schlagzeile des Tages.

„Aufgrund einiger gestriger Vorkommnisse hat sich die Anzahl der Einwohner um zwei Personen reduziert. Auf die doch recht hohe Kriminalitätsrate angesprochen, äußerte sich Bürgermeister Egomann wie folgt: Es ist schrecklich und bedauerlich, wieder zu vernehmen, dass zwei unserer Einwohner auf tragische Weise ihr Leben verloren haben. Ich bitte die Presse, voreilige Schlüsse nicht zu veröffentlichen. Mehrmalige Messerstiche deuten noch lange nicht auf ein Verbrechen hin. In dem von unserem Ministerium veröffentlichten Bericht steht, dass wir eine so niedrige Anzahl von Verbrechen haben, wie keine andere Stadt. Unser Problem ist eher die recht hohe Anzahl an ungeklärten, tödlichen Unfällen. Mein Beileid geht an die Finanzabteilung, die nun den schweren Kampf mit weniger Einnahmen zu verrichten hat. Aber wir geben nicht auf.“

Egomann war ein sehr volksnaher Bürgermeister. Seine Tür stand für jeden offen. Die Türen waren weniger wegen seiner Offenheit gegenüber den Problemen anderer Menschen offen, vielmehr weil er extrem schusselig war und ständig seine Wohnungsschlüssel verlor.

Eine Tatsache, die besonders in der Zunft der Einbrecher und Diebe auf freudige Entzückung stieß.

Aber nicht nur bei diesem Teil der Einwohner Zolens war er ein sehr beliebter und geschätzter Bürgermeister. Jedoch nicht aufgrund seiner politischen und sozialen Leistungen. Nein, eher, weil die Bürger glücklich waren, dass sich jemand wirklich freiwillig meldete, um dieses Dorf zu verwalten. Die Wahl war recht

eindeutig, da sich sonst niemand dazu hinreißen lassen konnte, sich aufstellen zu lassen. Schließlich kannten die Bürger die Stadt, in der sie wohnten. Bei anstehenden Wahlen braucht er sich durch den Mangel an Konkurrenz auch nicht sonderlich anzustrengen. Zumeist schaut er einfach nach, was in anderen Städten so an Plakaten existiert und kopiert die Ideen, zumeist ohne den eigentlichen Hintergrund zu verstehen. Und da es keinen Konkurrenten gab, kopierte er die Plakate der letzten Wahl. Also hauptsächlich sich selbst. So ließ er sich bei seiner letzten Wahlkampagne von einem nicht gerade tiefsinnigen Slogan inspirieren. Seine Wahl fiel auf diesen nicht, da er den Slogan für so gut fand, sondern weil er der Erste war, den er sah. Er ließ drei Variationen produzieren, jeweils zwei Exemplare drucken und in der Stadt anbringen.

„Zolen darf nicht Helsinki werden – Dort ist es mir viel zu kalt.“  
„Zolen darf nicht Kairo werden – Dort ist es mir zu heiß.“  
„Zolen darf nicht Rom werden – Ich verstehe kein Italienisch.“

Damit hatten die Slogans zwar nicht gerade dieselbe Aussage wie das Original, aber der Sinngehalt war ungefähr auf demselben Niveau. Den Bürgern war es egal, was auf den Plakaten stand, denn für sie war schon nach der letzten Wahl klar, wen sie bei der nächsten Wahl wählen würden. Sie wissen, dass es jemand tun muss und deshalb musste man darauf achten, dass er nicht seinen Job aufgibt. Auch wenn die Chancen sehr gering sind, wollte niemand riskieren, dass er diese Aufgabe übertragen bekommt. Der Bürgermeister war ganz zufrieden mit seinem Job. Es gab so einige Nebeneffekte, die das Leben ein wenig vereinfachten. Erstens ist das Politikergehalt im Vergleich zur erbrachten Leistung mehr als großzügig und zweitens gab es einige „Gefälligkeiten“, die man nicht verachten sollte. Gelegentlich gelangten kleine graue Briefkuverts zufälligerweise in seinen Besitz, die ihn dazu veranlassten, bei einigen Gesetzwidrigkeiten nicht die nötige Sorgfalt walten zu lassen. Man wurde ständig zu Anlässen beliebiger Art eingeladen, wo gratis Speis und Trank angeboten wurde. Außerdem gab es Vergünstigungen bei allen möglichen Dienstleistungen. Jeder Geschäftsführer freut sich, wenn der Bürgermeister seinen Laden betritt. (Eigentlich freut er sich über jeden, der den Laden betritt, der nicht einen Baseballschläger mitbringt und die Innenausstattung ein wenig avantgardistischer gestaltet. Es kommt schon selten genug vor.) Ein Bürgermeister im Laden ist immer eine gute Werbung. Und so konkurrieren die Geschäftsleute darum, den Bürgermeister in ihr Geschäft zu bekommen.

Lobster versuchte herauszufinden, was an dieser Meldung so wichtig sein sollte. „Hinten ... der Unterhaltungsteil“, schnaufte Truffl mit letzter Kraft. Lobster blätterte sich durch die Zeitung, bis er zur ersten Seite des Unterhaltungsteils kam. Auf dieser stand in großen Lettern: „burk. Eine neue Kultband?“ Daneben waren die Zolener Verkaufszahlen abgebildet und an der ersten Stelle prangerte der Name burk.

„Das gibt's doch nicht“, murmelte Lobster der es nicht fassen konnte und las sich den nichts aussagenden Artikel durch.

„Doch wenn es da steht!“, freudig sprang Truffl um Lobster herum.

Die ernste, ungläubige Miene wich von Lobsters Gesicht und er forderte Truffl hektisch auf, „Schnell, wir berufen ein Meeting ein. Alle in 30 Minuten im Studio. Ich muss noch kurz mit dem Boss telefonieren.“

Truffl nickte schnell einige Male und rannte aus dem Zimmer.

Von draußen war nur noch ein leises „Geht in Ordnung. Ich sammele alle zusammen“, zu hören, gefolgt von einem Poltern, ein lautes Scheppern und ein wimmerndes „Autsch“.

Nervös blickte Lobster auf die Uhr, drehte mit am Rücken verschränkten Händen ein paar Runden und wiederholte diese beiden Aktionen in konstanter Reihenfolge. Plötzlich blieb er stehen, als sein Blick eine kleine Gruppe von Menschen entdeckte, die auf ihn zukam. An der Spitze der Gruppe marschierte Truffl.

„Alle anwesend!“, meldete Truffl seinen Boss in triumphalem Ton.

„Gratuliere und das mit nur zweieinhalb Stunden Verspätung. Ich bin beinahe beeindruckt. Leider nur beinahe. Ich bin über das Stocksauersein bislang nicht hinweggekommen“, knirschte ihm Lobster zurück.

Truffl setzte zu einer recht idiotischen Antwort an, doch dieses Mal war einer der wenigen Momente, in denen sein Gehirn schneller schaltete, als seine Zunge. Einen gewissen Anteil hatte dabei sicherlich die von Wut zerfressenen Miene Lobsters.

Man kann nicht sagen, dass Lobster einen gut bezahlten Job mit Karriereaussichten hatte, oder er einen Job hatte, der ihm Spaß machte. Nein, aber was er hatte, war ein ungeheures Maß an Selbstbeherrschung. Vermutlich der Hauptgrund, warum er der dienstälteste Mitarbeiter der Firma war. Wenn man es genau nahm, war es eigentlich eher Resignation als Selbstbeherrschung. „Gut.“, Lobster atmete tief durch und versuchte sich auf die wesentlich wichtigeren Dinge zu konzentrieren.

Er warf einen Blick in die Gruppe, die sich vor ihm in einem Halbkreis aufstellte. Ein Halbkreis, gezeichnet von der Hand eines Menschen, der sich im Alkoholdelirium befand.

Was seinen Blick sofort auf Wally lenkte.

„Ich habe eine fantastische Mitteilung für euch“, entfuhr es Lobster euphorisch, doch keine Miene regte sich in der Gruppe.

„Also gut, ich möchte euch nicht länger auf die Folter spannen, sonst schlaft ihr mir noch alle ein. Nur nebenbei bemerkt, eure Begeisterungsfähigkeit ist beängstigend. Ich habe heute erfahren, dass das neue Lied von unserer Gruppe burk“, er deutete auf Häh und Godseye, „in der lokalen Hitliste der Stadt auf Nummer eins gelandet ist. Ein durchbrechender Erfolg, mit dem wirklich niemand rechnen konnte. Wie habt ihr das nur geschafft?“

Durch die Gruppe ging ein arrhythmischer Achselzucken in Verbindung mit unwissenden Blicken umher. Natürlich mit Ausnahme der Familie, die nach wie

vor bewegungslos dastand. Nur LiTriko musste seine Bewegungslosigkeit mit gelegentlichen Hustenanfällen unterbrechen.

Mit einem kleinen Funken Stolz stand nun Lobster vor seinen Mitarbeitern. Vielleicht hat er sie immerzu nur unterschätzt. Vielleicht ist ihre augenscheinliche Unfähigkeit nur Ablenkung. Vielleicht stecken unter ihrer Oberfläche heimliche Genies, die nie die Möglichkeit bekamen, ans Licht der Welt zu treten. Man musste sie einfach nur finden. Nur einen genaueren Blick riskieren. Kurz hatte er das Gefühl, dass sich eine kleine Träne in seinem rechten Auge bildete.

Er wandte seinen Blick zu der Gruppe Rocker.

„Waren sie vielleicht für diesen Erfolg verantwortlich?“

Eigentlich sahen sie nur wie eine Ansammlung von ungewaschenen Kerlen aus, die ständig irgendwo dagegen laufen, weil sie sich weigern, die Sonnenbrille abzunehmen. Vielleicht hatten sie einen genialen Marketingplan, der diesen Erfolg ermöglicht hatte.

„Oder haben sie fast ihr Leben für die Band gegeben?“

Erst jetzt entdeckte Lobster die Verbände und Pflaster, die das Antlitz der Männer schmückten.

Folgendes hatten die Rocker unternommen, um ihren Auftrag zu erfüllen ...

Nach Lobsters Ansprache vor wenigen Tagen verließen sie das Gebäude etwas ratlos. Keiner von ihnen wusste, wie sie die CDs verkaufen sollten.

„Was machen wir jetzt?“, fragte Knute.

„Keine Ahnung. Woher soll ich das wissen? Vielleicht steht ja wieder etwas darüber in der Rocker-Bibel?“, hoffte Schrulle und kratzte sich.

„Darin steht, wie man ein Rocker wird. Nicht wie man CDs verkauft.“, Lulle zerstörte alle Hoffnungen in einem Satz.

„Nichts über geschickte, marketingtechnische Maßnahmen zur Absatzerhöhung?“  
Eine kurze Pause ...

„Du musst wirklich an deiner Ausdrucksweise arbeiten. Inzwischen zweifle ich schon langsam, ob es eine gute Idee ist, einen Magister zum Rocker zu machen. Vermutlich sind sie für diese Aufgabe nicht geeignet“, kritisierte Lulle seinen Kollegen.

„Was soll das heißen? Unterstellst du mir mangelnde genetische Anlagen? Du erzürnst mich. Debattieren wir das aus oder lösen wir die Problematik in einer physischen Auseinandersetzung?“, entgegnete ihm Knulle sehr wütend.

Lulle schüttelte nur den Kopf.

„Warum machen wir das überhaupt? Seit wann arbeiten denn Rocker überhaupt?“

Schrulle versuchte wieder etwas Frieden einkehren zu lassen, indem er erneut auf das Hauptproblem verwies.

„Seitdem Treibstoff und Bier nicht mehr gratis sind“, klärte ihn Manne auf.

„Wann wurde das denn geändert?“

„Siehst du. Warum kannst du nicht ein wenig mehr wie er sein?“, fragte Lulle Magister Knute, „Nicht so extrem wie er, aber etwas in der Richtung.“

Knute schnaubte vor Wut.

„Wie dem auch sei. Machen wir's nach der alten Rocker Art. Mit Gewaltandrohung. Habt ihr alle eure Ketten dabei?“, schlug Manne vor.

Ein einstimmiges Nicken ging durch die Gruppe.

„Sehr gut ... Nimmst du bitte die Kette aus dem Plastikbeutel?“, forderte Lulle Rockerkollegen Knute auf.

„Aber die ist ölig.“

„Und?“

„Da werde ich ganz dreckig“

„Und das ist auch gut so. Also mach schon.“

Er nahm widerwillig die Motorradkette aus dem Beutel, hielt sie vorsichtig mit zwei Fingern mit genügend Abstand von seinem Körper, damit seine Kleidung nicht schmutzig wurde.

„Wenn das Abraham sehen würde“, schüttelte Lulle den Kopf.

„Ok. Jetzt brauchen wir ein Opfer. Seht ihr jemanden?“

Manne blickte sich in alle Richtungen um.

Die restlichen drei folgten seinem Beispiel und drehten sich einige Male um ihre Achse und suchten in der Gegend nach einem Opfer ab.

„Wie wäre es mit dem dort drüben?“, Knute zeigte auf einen Mann, etwa zwanzig Meter von ihnen entfernt.

„Äh. Ich würde mal mit jemand anderem anfangen. Nicht, dass wir mit dem Muskelpaket nicht fertig werden würden. Nur für den Fall, dass er sich wehren würde ... Ich dachte da für den Anfang eher an ... so was wie das dort drüben“, Lulle zeigte auf ein kleines Mädchen, das am Straßenrand saß und mit einer Puppe spielte.

„Ein kleines Mädchen?“, fragte Manne verwundert und in hoher Stimmlage.

„Ja. Doch, nur zum Anfang. Zum Aufwärmen. Danach schnappen wir uns größere, sogar Gruppen. Sind ja schließlich keine Waschlappen. Nicht?“, versuchte sich der Anführer zu verteidigen.

„Nur ruhig. Schon gut. Wollt nur wissen, wen du genau meinst, das Mädchen oder den Welpen daneben. Wenn's so ist, schnappen wir uns die kleine Göre und quetschen sie aus.“, Manne schlug mit seiner Faust in seine Handfläche und legte einen grimmigen Blick auf.

Lulle hielt seinen vorpreschenden Kollegen am Oberarm zurück, „Warten wir vielleicht noch eine Minute, bis der Bodybuilder da hinten weg ist.“

Einige Minuten bewegten sie sich nicht vom Fleck, beobachteten das kleine Mädchen und warteten darauf, dass der sportliche junge Mann aus ihrem Blickfeld verschwand. Was er nach einiger Zeit auch tat.

Die Rocker erkannten ihre Chance und schritten energisch in Richtung des Mädchens. Einige Meter bevor sie ihr Ziel erreichten, wurde der kleine Welpe auf sie aufmerksam und begann wütend zu bellen.

Das Bellen blieb nicht ohne Auswirkung.

Sofort stoppten die Vier und wichen vorsichtshalber zwei Schritte zurück. Das kleine Mädchen schaute auf, fing zu schreien an und lief davon. Der Hund hinter ihr her.

„Na los, ihr nach“, schrie Lulle.

„Wie zu Fuß?“, fragte Knute und brachte damit Lulles Enthusiasmus zum Erliegen.

„Die sieht rasant aus.“

„Außerdem hat sie einen gefährlichen Hund bei sich. Vielleicht hat der Tollwut“, stellte Manne fest.

„Vielleicht sollten wir jemanden suchen, der nicht so schnell ist“, schlug Schrulle schließlich vor.

„Und weniger bewacht“, meinte Knute

„Nur so zum Anfang ...“, gab Manne noch zum Bedenken.

„Ich glaube, da habt ihr ausnahmsweise recht“, sagte Lulle, nachdem er sich die Argumente gut durch den Kopf gehen hat lassen.

„Wie wäre es dann halt mit der da drüben.“, er zeigte auf eine ältere Dame, die sich mit einer Gehhilfe in recht gemächlichem Tempo fortbewegte.

„Die ist ideal! Auf sie!“, schrie Schrulle.

Lulle marschierte mit schnellen, entschlossenen Schritten auf die ältere Frau zu. Seine Kameraden ketten rasselnd hinter ihm her.

Mühevoll und langsam schob die alte Frau abwechselnd ihre Gehhilfe und sich selbst einige Zentimeter weiter vorwärts, bis ihre Bewegung durch ein plötzliches Hindernis unterbrochen wurde. Ihr gesenkter Blick konnte zuerst nur erkennen, dass es sich um etwas mit äußerst schmutzigen Lederstiefeln handelte.

Freundlich lächelnd hob sie ihren Kopf.

„So Oma. Jetzt lass mal etwas Geld herüberwachsen.“, Lulle kam sich richtig stark vor, als er diese Worte sprach.

„Warum denn?“, fragte sie.

„Dann bekommst du eine tolle CD.“

„Ach, das brauche ich nicht.“

„Es war auch keine Frage.“

„Wie bitte?“

„Na gut, du wolltest es ja nicht anders. Jungs, zeigt ihr, was passiert, wenn man sich weigert.“

Schrulle machte einen Schritt nach vorn, hob die Kette und begann sie zu wirbeln. Nach nur wenigen Schwüngen legte er sich k.o. auf den Asphalt.

Etwas perplex blickten seine Kollegen auf ihren bewusstlosen Kollegen.

„Das war witzig. Hier habt ihr ein wenig Geld. Ihr solltet damit auftreten. Ich muss aber weiter. Der Supermarkt da an der Ecke schließt in ein paar Stunden und ich muss ihn noch erreichen.“, sie drückte dem Anführer ein paar Scheine in die Hand und machte sich langsam wieder auf den Weg.

In etwa dieser Art ging es weiter. Einer der Rocker schwang die Kette, schlug sich damit k.o. und die anderen drohten ihrem Opfer, dass es ihnen genauso ergehen würde, wenn sie nicht eine CD kaufen würden. Die Erfolgsquote lag dabei bei einhundert Prozent, doch nachdem jeder von ihnen einmal zu Boden gegangen war, wollte sich keiner mehr finden, um einen neuen Turnus zu starten.

Nun standen sie hier, mit blauen Flecken und Verbänden im Gesicht, und grinsten Lobster entgegen. Sie waren glücklich, da ihren Sonnenbrillen nichts passiert war.

„Nein. Die konnten nicht der Grund für den Erfolg sein“, dachte Lobster nach intensiver Begutachtung seiner Gegenüber, „doch wer sonst?“

Er machte einen Schritt zur Seite und fand sich direkt vor der Familie wieder. Keine Mimik regte sich als Reaktion auf seine plötzliche Präsenz. „Ihnen würde ich es eigentlich noch am ehesten zutrauen ...“

Die Familie war sich zu gut, um einzelne Leute auf der Straße zu erpressen. Jedenfalls so lange es noch wen anderen zu erpressen gibt. In der Regel greifen sie dann doch wieder auf die Leute auf der Straße zurück. Dieses Mal haben sie sich etwas Größeres vorgenommen. Die örtliche Fernsehanstalt.

Ihr Plan war recht simpel, schließlich ist LiTriko für ihn verantwortlich: Den Fernsehsender einnehmen und die Mitarbeiter zwingen, ständig nur das burk-Video abzuspielen.

In – wie es sich für die „Familie“ gehört – ruhiger und langsamer Bewegung schritten sie geradewegs zum Haupteingang des Fernsehsenders. Er sah nicht gerade so aus, wie man sich so eine Art von Gebäude erwartet. Kein Zeichen von moderner Architektur, keine Hightech-Anlagen, keine großen Satellitenschüsseln. Nur ein etwas größerer Sendemast deutete auf die Aufgabe dieses Gebäudes hin. Ansonsten war es recht schlicht und wenig gepflegt. Man sah sofort, dass die finanzielle Lage nicht berauschend sein konnte. In der Empfangshalle bot sich ein ähnliches Bild. Kaum Personal zu sehen, die Möblierung recht dürftig und nicht mehr in bestem Zustand. Der Boden bestand aus Keramikplatten mit schwarzen und weißen Fliesen, die in einem Karomuster gereiht waren. Manchmal wurde das Muster durch andersfarbige Platten unterbrochen. Derjenige, der hier die beschädigten Teile austauschte, konnte den Enthusiasmus des Innenarchitekten anscheinend nicht ganz fortsetzen. Zielstrebig und ohne Unterbrechung setzten die Drei ihren Weg fort. Vorbei an einem unbesetzten Empfangsschalter, die Stufen hinauf in Richtung der Sendezentrale.

Knapp vor der Tür der Sendeleitung blieben die Drei stehen. LiTriko holte zwei kleine Lautsprecherboxen aus seinem Mantel und drückte auf den Knopf seines Walkmans. Die Filmmusik des „Paten“ erklang in den leeren Hallen der Sendeanstalt und das Echo trug seine Botschaft durch die Gänge.

Unter der musikalischen Begleitung betrat LiTriko stolz den Raum der Sendeleitung, dicht gefolgt von Angelo und Linö. Zu seinem Erstaunen war das Zimmer leer. Mit etwas enttäuschter Miene stoppte LiTriko den Walkman und verstaute die Lautsprecher wieder an dem Ort, an dem er sie herausgeholt hatte. Das Zimmer war leer. Alles, was zu sehen war, war ein größerer technischer Kasten, der wie wild blinkte. Auf der Seite des Gerätes befand sich eine große Scheibe mit einem Filmband, das sich recht schnell drehte. Scharfsinnig wie LiTriko nun mal ist, vermutete er sofort, dass es sich hierbei um die Filmrolle mit dem ausgestrahlten Film handeln müsste. Natürlich hätte er das auch ohne den flüsternden Rat von Angelo gewusst. LiTriko deutete kurz auf Angelo und Linö, und anschließend auf das Band. Ein stummes Nicken bestätigte die Befehlsaufnahme. Angelo stoppte den Kasten, Linö nahm eine weitaus kleinere Filmrolle aus einer Tasche und tauschte sie gegen die noch gerade laufende aus. Nachdem sie fertig war, startete Angelo die Maschine wieder und vergewisserte sich, dass sie auf Endloslauf eingestellt war.

Gleichzeitig nickten Linö und Angelo LiTriko zu, der ein weiteres Nicken als Antwort zurückschickte.

LiTriko griff in seine innere Brusttasche und zog einen kleinen rechteckigen Zettel heraus, hielt ihn zwischen Zeige- und Mittelfinger und ließ ihn lässig auf den Boden gleiten. Auf diesem Zettel waren folgende Buchstaben geschrieben: „LiTri“. Die Schrift war mit Bleistift gezogen. Für Gravuren fehlte ihm das Geld. Nach dieser Geste verließen sie geschlossen und erfolgreich das Gebäude und machten sich auf den Weg, ihr Budget zu vergrößern. Sie begaben sich zu der nächstgelegenen Volksschule und erpressten wieder Schutzgeld am Schutzweg. Was LiTriko, Angelo und Linö nicht wussten: Die Sendestation war schon seit Jahren leer. Die Anzahl der Mitarbeiter betrug genau einen Mann, der noch dazu nur einmal am Tag kam, um zu sehen, ob die Filmspule noch läuft und kurz den Boden fegte. So fiel ihm weder auf, dass die Spulen ausgetauscht wurden, noch schenkte er dem stilvoll hinterlassenen Zettel genauere Beachtung, wodurch dieser einen schnellen Weg in den Müll fand. Die Auswirkungen der ganzen Aktion waren äußerst minimal. Kein Einwohner in Zolen sieht sich das Lokalfernsehen an. Der Einzige, der von der Aktion profitierte, war der Elektronikverkäufer, da zwei Männer das lokale Programm als Testbild verwendeten und dachten, dass der Fernseher defekt war, als sie das Video von burk sahen. Der Verkäufer verkaufte somit an diesem Tag zwei neue Geräte, ignorierte selbstbewusst die Dienstvorschriften, schloss vor Freude den Laden und machte für den restlichen Tag Feierabend. Es war zehn Minuten vor Ladenschluss.

„Waren es wirklich die Drei? Sonst bleibt ja nur noch Truffl übrig“, überlegte Lobster.

In seinen Gedankengängen fehlte die Option burk. Nicht gerade zu Unrecht. Sie grinsten ihn zwar an, aber das war auch schon alles. Es gelang ihnen nicht, auch nur eine CD zu verkaufen. Jedoch bekamen sie eine beachtliche Summe an durch Mitleid gespendetem Geld.

„Aber Truffl ist nicht wirklich so etwas zuzutrauen.“

Truffl wurde immer schon unterschätzt. Mag es an seinem Äußeren oder seiner Art liegen. Das ist nicht eindeutig zu sagen. Fest steht jedenfalls, dass Truffl eine hohe Intelligenz besitzt. Sein Problem ist nur, dass es sich um eine unerschwellige Intelligenz handelt, die zumeist von der überschwelligen Naivität übertrumpft wurde.

Solange er nicht gezielt versucht, Intelligenz einzusetzen, klappt alles wunderbar. Nur, wenn er etwas plant oder besonders klug machen will, endet das zumeist recht übel.

Truffls letzte Tage sahen wie folgt aus:

Ohne einen Plan zu haben, begab er sich raus auf die Straße, um die CDs an den Mann, die Frau, oder wenn es auch sein musste, an ein Tier zu bringen. Alles war erlaubt, solange es den Umsatz und die Verkaufszahlen steigerte.

Seine ersten recht schüchternen Versuche mit dem Satz: „Wollen CD kaufen?“, war ein rechter Reinfluss. Einen ganzen Vormittag verschwendete er damit und außer einer Menge Verspottungen bekam er nichts.

Da er aber keinen besseren Plan bei der Hand hatte, hielt er an ihm fest und versuchte sein Bestes zu geben. Nach etlichen misslungenen Versuchen kam es zu der folgenden entscheidenden Konversation mit einem Jungen.

„Hallo. Wärest du an einer CD der neuen Newcomerband burk interessiert?“, fragte Truffl, einen sportlich wirkenden Jungen mit Skateboard.

„Was soll denn das sein? Was für Musik ist das?“

„Tja ... Äh ... Gute Frage“, Truffl kratzte sich verlegen und zugleich nachdenklich am Kopf, „Was ganz Neues.“

„Punk? Rock? Pop? Soul? Cross-over? Metall“

„Ja, ungefähr.“

„Wie? Was jetzt davon?“

„Alles eigentlich. Man kann es nicht so kategorisieren.“

Häh wäre in diesem Augenblick unheimlich stolz gewesen.

„Doch nicht so ein Independent-Scheiß, oder?“

„Also wie ich die Plattenfirma kenne, sind die alles andere als unabhängig.“

„Gut so. Independent sind immer die, die niemand hören will. Jedenfalls will ich es nicht. Wie soll man sich mit jemandem über eine Band unterhalten, die keiner kennt? Hat die Band schon einen Namen?“

„burk“

„Ich meine, kennt die jemand? Spricht man von ihr? Sind die angesagt?“

Truffl merkte, dass sich das Gespräch Richtung erfolgloses Ende neigt, wenn er nicht die Initiative übernimmt.

„Klar. Da sind einige in Aufregung wegen denen. Die sind bei vielen das Tagesthema.“ Truffl sah die Aussage nicht als Lüge. Immerhin hat Lobster, die Rocker, die Familie und er in den vergangenen Tagen ständig mit ihnen zu tun und verglichen mit seinem Bekanntenkreis sind das schon einige, sogar bereits viele.

„Echt?“

„Ja. Und die sind ganz neu. Wer die nicht kennt, verpasst was. Und unter uns gesagt ...“, Truffl beugte sich näher zu ihm und senkte die Lautstärke seiner Stimme, „Wer so was verpasst und nicht darauf abfährt, ist nicht gerade cool. Geradezu out, wenn du verstehst.“, er zwinkerte ihm kurz zu und begab sich wieder in seine ursprüngliche Haltung.

Kurz war eine leichte Panik in der Miene des Jungen zu sehen.

Truffl war gerade so gut im Verkaufsgespräch, dass er noch eins nachsetzte, „Das Nachbardorf ist schon im burk-Fieber. Mal sehen, wer hier der Erste ist, der in diesem Dorf damit auf sich aufmerksam macht. Stell dir vor, eine neue Superband und du bist der Erste, der sie kennt ...“

Die Miene des Jungen erhellte sich.

„He. Klar. Gib mir eine davon!“

„Mit Vergnügen“, Truffl überreichte ihm eine CD.

Mehr musste er auch nicht mehr machen. Das Gerücht einer neuen Superband verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die Stadt. Jeder, der keine CD von ihnen

hatte, war gesellschaftlich out. Auch wenn einem die Musik nicht gefällt, muss man sie haben. Es ist wie bei Kunst, sobald man ein hochgelobtes Werk kritisiert, wird man sofort als Kunstbanause und Idiot, der keine Ahnung davon hat, bezeichnet. Auch wenn das Werk in Wahrheit Schrott ist. So kam es, dass die Plattenläden gestürmt wurden und die Verkaufszahlen in die Höhe schossen.

Lobster konnte es sich im Moment nicht erklären. Aber es war im Moment nicht so wichtig. Die CD ist auf dem ersten Platz der lokalen Verkaufscharts und noch dazu restlos ausverkauft.

Es wurde Zeit, dass die beiden mit einem Vertrag an die Plattenfirma gebunden wurden. Und im Falle der Verträge dieser Plattenfirma sehr fest, anschließend noch geknebelt, angekettet und bewusstlos geschlagen. Nur so kann man sichergehen, dass sie nicht abhauen.

„Also Jungs.“, er drehte sich zu Häh und Godseye und fummelte in einer Aktentasche herum. Ein reichlich bedrucktes Blatt Papier kam zum Vorschein. „Es wird Zeit für euren Vertrag.“, Lobster hielt das Blatt hoch und burks Augen fingen zum Funkeln an.

„Ihr müsst nur noch unterschreiben.“

Häh packte Godseye an den Armen und schüttelte ihn, „weißt du, was das bedeutet? Das bedeutet, wir werden jetzt reich und berühmt! Endlich hat sich all die jahrelange Mühe belohnt gemacht.“

„Aber ... Aber wir haben all die Jahre nichts gemacht“, widersprach Godseye.

„Ja, das soll erst mal jemand so lange schaffen wie wir. Endlich können wir uns alles leisten, sogar eine neue Wohnung. Mit Putzpersonal sogar.“

„Ich hätte da ein Angebot für sie.“, ein Mann trat aus dem Schatten. Er war in einer militärischen Uniform gekleidet. Den goldenen und silbernen Abzeichen zufolge musste er einen höheren Rang bekleiden. Das, oder es war ein erbärmlicher Versuch eines Discorevivals.

„Ein großes Areal mit vielen Zimmern und Grünanlage. Ein Sportplatz für die Freizeit, Verpflegung ist im Preis inbegriffen. Außerdem bieten wir ein abwechslungsreiches Programm mit netten Animatoren. Dem Zulauf nach zu urteilen, sind wir sehr beliebt. Jährlich bekommen wir Tausende von neuen Kunden.“

„Das hört sich ja fantastisch an.“, Häh hörte fasziniert den Ausführungen des Mannes zu, während sich Lobster mit der Hand gegen die Stirn schlug.

„Na dann können wir sie ja gleich mitnehmen. Wir hatten sie ja schriftlich eingeladen, aber sie haben nicht reagiert. Und da sie zu unserem vorgeschlagenen Termin nicht erschienen sind, machten wir uns Sorgen und begannen sie zu suchen. Unsere Kunden sind uns ja wichtig.“

„Das nenne ich Service. Was meinst du, Godseye?“

„Könntest du mal mit dem Rütteln aufhören?“, Godseye war von der Rüttelei schon leicht genervt.

„Oh“.

Inzwischen hatte sich der Uniformierte zwischen burk und Lobster gestellt.

„Darf ich mich vorstellen, Major Kriegich. Landesheer.“

Das Lächeln verschwand augenblicklich aus dem Gesicht Hähs.

„Ich habe das Gefühl, das gibt Probleme“, flüsterte Godseye seinem Freund zu.

„Sie sind nicht zu ihrem Einstellungstermin erschienen.“

„Ach, dafür waren diese Briefe ...“, murmelte Häh.

„Ich darf Sie bitten, uns in Ihre neue Behausung zu begleiten. Es hat sich bisher noch niemand darüber beschwert. Hauptsächlich, weil es etliche wichtigere Dinge bei uns gibt, über die man sich beschweren kann.“, er winkte zwei Männern zu, die sich bisher im Hintergrund hielten. Zwei mit Sturmgewehr bewaffnete Uniformierte kamen zum Major.

„Nehmt sie mit“, befahl er kurz.

„Jawohl, mitnehmen!“, brüllten die beiden Soldaten im Chor.

„Aber unser Vertrag?“, rief Häh, als sie abgeführt wurden.

„Das können sie nicht tun. Das sind die kommenden Superstars im Musikbusiness. Sie zerstören zwei glanzvolle Karrieren“, sagte Lobster zu dem Major.

Des Majors Gesicht erhellte sich. „Das wären ja schließlich nicht die Ersten beiden. Außerdem sind wir vom Landesheer. Zerstören ist unser Metier. Wenn kein Feind in der Nähe ist, so ist es ein gutes Gefühl, wenigstens zwei Karrieren zerstört zu haben. In Friedenszeiten wird man sehr genügsam. Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Tag.“, der Major drehte sich um und folgte den Abgeführten. Enttäuscht und mit hängenden Schultern ließ er den Vertrag zu Boden fallen und sah burk nach, wie sie in ein Militärfahrzeug verluden wurden und langsam aus seinem Blickfeld entchwanden ...

„Wenn dich die Welt am nötigsten braucht... Ist es Zeit abzuhaufen“

*Unbekannter, erfolgloser Superheld*

## ***Bonus-Kapitel***

Eine fürchterliche Hitze lag über der Stadt Zolen. Die Sonne brannte mit einer Anstrengung, wie sie sonst nur bei Verstopfung zu erkennen war.

Keine einzige Wolke hatte Lust, sich hier in den Weg zu stellen, und so versteckten sich alle auf der sonnenabgewandten Seite der Erde. Durch das Gedränge ergab sich dort nun auch ein heftiges Gewitter.

Die Straßen waren menschenleer und keinerlei Bewegung war wahrzunehmen. Nur gelegentlich dachte sich ein Blatt, dass es eine gute Idee wäre, sich vom Ast zu lösen, um den angenehm kühlen Fallwind zu genießen.

Blätter sind im Allgemeinen keine großen Denker oder Planer. Das beweist schon die Tatsache, dass jene Blätter nach dem erfrischenden Flug mitten in der prallen Sonne liegen bleiben würden. Meist gefolgt von einem enttäuschten „Ach du Sch ...“

Plötzlich wurden drei in schwarz gekleidete Gestalten auf der Hauptstraße sichtbar. Sie bewegten sich in einer Reihe wie in Zeitlupe. Die langsame Geschwindigkeit wurde nicht aus dramaturgischen Gründen gewählt, sondern aufgrund der Hitze. Sie versuchten so viel Flüssigkeit bei sich zu behalten, wie es ging.

Ganz rechts marschierte ein kleinerer, dicklicher Mann. Durch sein enormes Ausschwitzen nahm das schwarze Hemd im durchnässten Zustand einen noch dunkleren Zustand an, wodurch sich natürlich die gefühlte Bedrohung verstärkte. Zumindest konnte er sich damit sein übermäßiges Schwitzen schönreden. Der Eindruck der Bedrohung drückte sich aber eher durch Ekel aus.

In der Mitte befand sich ein junger, großer, mit steinerner Miene versehener Mann. Er erweckte nicht den Eindruck, als wäre er zum Scherzen aufgelegt, und machte des Öfteren einen großen Schluck aus der Mineralwasserflasche, die er bei sich trug.

Zu seiner linken marschierte eine junge Frau, in deren Gesicht man keinerlei Emotion ablesen konnte.

Nachdem sie eine Strecke, für die man im Normalfall 5 Minuten benötigte, in einer halben Stunde hinter sich gebracht hatten, blieben sie vor einem Mann stehen, der in einem kleinen schattigen Eck an einer Hauswand saß.

Der kleine dickliche Mann betätigte etwas in seiner Manteltasche, woraufhin es leise klickte. Eine leise sizilianische Musik ertönte und er nickte seinem Nachbarn mit dem Wort „Angelo“ unauffällig zu.

Genervt nahm dieser noch einen Schluck vom Wasser, bewegte sich auf den sitzenden Mann zu, öffnete seine Hose, wodurch dieser schon leichte Panik bekam, und entleerte das zuvor aufgenommene Wasser in einem Halbkreis um den sitzenden Mann.

Im ersten Moment wusste das Opfer nicht, ob es erleichtert oder erbost sein sollte, doch dieser Schock legte sich bald.

„Hey! Was soll das, du Dreckschwein?“, fauchte er Angelo an.

Dieser schloss wieder seine Hose und deutete mit dem Kopf zu dem dicklichen Mann.

„Mein Name ist LiTriko“, sagte dieser mit tiefer, rauchiger Stimme.

Die erhoffte Reaktion, wie zum Beispiel vor Angst beben, blieb aus.

„Das ist mir dermaßen egal. Was soll das hier?“

„Ich glaube, du sitzt da in unserem Revier und deshalb musst du Schutzgeld zahlen“, entgegnete LiTriko.

„Wieso euer Revier? Wie kommt ihr darauf?“

„Na, Angelo hat es soeben markiert. Du kommst also besser mit dem Geld rüber.“

„Und wenn nicht?“

„Dann wird Angelo das Revier etwas verkleinern. Du verstehst?“

Angelo nahm nochmals einen großen Schluck aus der Flasche.

„Hehe. Moment. Ähm, ich sehe gar keine Markierung. Also, was soll das?“

„Na klar doch da, wo Angelo ...“. LiTriko unterbrachte seine Ausführung und starrte verwirrt auf die Straße, wo sich die Markierung befinden sollte.

Leider war die Flüssigkeit innerhalb kürzester Zeit verdunstet.

Ohne die Beherrschung zu verlieren, sprach LiTriko: „Angelo. Erneuere die Markierung!“

„Moment mal. So schnell geht das nicht. Das dauert ein wenig“, protestierte Angelo.

„Dann soll dir Linö helf ...“. Ein stechender Blick durchtrennte seinen Satz.

„Oder doch nicht. Jedenfalls benötigen wir die Markierung für“, er blickte auf den Platz, an dem der auszunehmende Mann noch vor wenigen Augenblicken gesessen ist.

„Verdammt“.

Der Platz war leer. Er hatte die kurze Verwirrung zur Flucht genutzt.

„Gut, dann machen wir an unserem größeren Projekt weiter.“ Er gab Angelo eine frische Flasche Mineralwasser zu, „Hier. Markiere die Hauptstraße. Die wird unser.“